



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Helene Berg – Kaisertochter und Komponistengattin.  
Eine Gesellschaftsstudie“

Verfasserin

Maria Erben

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ.Doiz. Dr. Bertrand Michael Buchmann





**Abb. 1: Helene Berg, geb. Nahowski**



# Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis .....	5
Vorwort .....	7
Einleitung .....	9
<b>1 Zur Abstammung Helene Bergs.....</b>	<b>13</b>
<b>1.1 Das Leben der Mutter Anna Nahowski (18.6.1859 – 21.3.1931).....</b>	<b>13</b>
Die Beziehung Anna Nahowskis zu Kaiser Franz Josef.....	14
Das Ende der kaiserlichen Beziehung .....	27
<b>1.2 Helene und ihre Abstammung .....</b>	<b>34</b>
Bestätigung der Abstammung im Freundeskreis .....	36
<b>1.3 Helenes Kindheit und Jugendzeit .....</b>	<b>37</b>
Helenes Bekanntschaft mit Alban Berg.....	40
Helenes Jugendverehrer .....	41
<b>2 Zur Biographie von Alban Berg .....</b>	<b>47</b>
<b>2.1 Die uneheliche Tochter Alban Bergs.....</b>	<b>48</b>
<b>2.2 Der Gesundheitszustand Alban Bergs.....</b>	<b>50</b>
<b>2.3 Der Beginn des kompositorischen Schaffens.....</b>	<b>53</b>
<b>3 Verlobung und Hochzeit .....</b>	<b>59</b>
<b>3.1 Die finanziellen Verhältnisse.....</b>	<b>65</b>
Die Musikwelt Wiens .....	67
<b>3.2 Die ersten Ehejahre, Helenes Gesundheit.....</b>	<b>72</b>
Helenes Bruder Franz Joseph .....	78
Die Zeit des 1. Weltkrieges.....	82
Helene und Alban in der Kriegszeit.....	86
<b>3.3 Die Nachkriegszeit.....</b>	<b>89</b>
Die ersten Erfolge .....	96
<b>4 Alma Mahler und die Wiener Gesellschaft.....</b>	<b>103</b>
Die Freundschaft von Alma Mahler mit Helene und Alban.....	108
Aufkommender Antisemitismus .....	118
Moderne Technik im Hause Berg.....	122
<b>5 Die politische und die private Tragödie .....</b>	<b>125</b>
Außereheliche Beziehungen Albans .....	134

<b>6 Die Witwenjahre Helenes .....</b>	<b>145</b>
<b>6.1 Die Errichtung der Alban Berg Stiftung.....</b>	<b>167</b>
<b>6.2 Meine persönlichen Erinnerungen .....</b>	<b>173</b>
<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>179</b>
<b>Anhang: Drei Gedichte von Peter Altenberg.....</b>	<b>181</b>
<b>Gedruckte Quellen und Literatur.....</b>	<b>185</b>
<b>Verzeichnis der ungedruckten Quellen.....</b>	<b>187</b>
<b>Abbildungsnachweis.....</b>	<b>188</b>
<b>Abstract .....</b>	<b>189</b>
<b>Lebenslauf .....</b>	<b>191</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Helene Berg, geb. Nahowski.....	1
Abb. 2: Franz und Anna Nahowski in Trahütten .....	33
Abb. 3: Helene im Musikzimmer des Elternhauses Maxingstraße 46 .....	38
Abb. 4: Helene Nahowski im Jahr 1907 .....	40
Abb. 5: Am Hochzeitstag .....	60
Abb. 6: Das Wohnhaus in der Trauttmansdorffgasse 27.....	63
Abb. 7 und Abb. 8: Schönbergs Porträts von Helene und Alban Berg.....	69
Abb. 9: Franz Nahowski mit Sohn Frank.....	79
Abb. 10: Alban und Helene Berg .....	95
Abb. 11: Alma Mahler, Foto aus Bergs Nachlass .....	103
Abb. 12: Helene und Alma auf dem Rücksitz (v.l.), Werfel am Lenkrad und daneben Alban .....	123
Abb. 13: Alban Berg, 1935 .....	127
Abb. 14: Horoskop von Helene Berg. Charakterbild einer sehr selbstbewussten Persönlichkeit. ....	133
Abb. 15: Helene Berg im Alter .....	145
Abb. 16: Todesanzeige in der Tageszeitung „Die Presse“ .....	175
Abb. 17: in der Aufbahnhalle Hietzing, ganz links mit Brille Frau Fritzi Schlesinger-Czapka.....	176
Abb. 18: auf dem Friedhof, vor dem Grab stehend Erich A. Berg .....	176
Abb. 19 und Abb. 20: Das Ehrengrab von Alban und Helene Berg am Hietzinger Friedhof, Gruppe 49 Nr. 24 F Je. 3, im November 2012 .....	177





## Vorwort

Die Wahl des Themas dieser Arbeit hat sachlich-historische als auch persönliche Gründe. Sowohl die Persönlichkeit Helene Bergs als auch die Zeit, in die sie hineingeboren wurde, haben mich seit langem beschäftigt.

In meiner Jugend studierte ich an der damaligen Hochschule für Musik in Wien Musikpädagogik und Violoncello bei meinem späteren Mann Valentin Erben, dem Cellisten des Alban Berg Quartetts. Zu dieser Zeit lebte auch noch Helene Berg, und ich hatte das große Glück, sie bei mehreren Besuchen in ihren letzten Lebensjahren kennen zu lernen. Die Persönlichkeit und die Ausstrahlung dieser faszinierenden Frau hinterließen bei mir einen unauslöschlichen Eindruck. Es ist mir ein Bedürfnis, mit dieser Arbeit die Erinnerung an Helene Berg zu erhalten und ihr auch den ihr gebührenden Platz in der österreichischen Geschichte zu verschaffen.

Durch meinen eigenen Lebenslauf fühle ich mich mit Helene Berg seelenverwandt. Es gibt in meinem Leben einige Parallelen zu ihr. Ich verzichtete ebenso wie Helene durch meine Heirat mit einem berühmten Mann in der Musikwelt auf eine eigene Karriere. Vertraut ist mir der Ort Trahütten in der Weststeiermark, wo Helenes Familie ein Sommerhaus besaß und Helene mit ihrem Mann jahrzehntelang den Sommer verbrachte, wo auch Alban seinen ersten Welterfolg, die Oper „Wozzeck“, komponierte.

Mit unseren Kindern verbrachten mein damaliger Mann und ich viele Jahre lang sommers und winters die Ferienzeit in diesem idyllischen Bergdorf. Beim Studium der umfangreichen Korrespondenz im Nachlass Helenes waren mir einige Namen von ortsansässigen Geschäftsleuten wohl vertraut. Durch meinen Bekanntenkreis ist es mir auch möglich, noch einige Zeitzeugen von Helene Berg in diese Arbeit einzubeziehen.

Vielleicht konnte ich damit erklären, wie sehr mich intellektuell und emotional das Thema dieser Arbeit anspricht und wie sehr ich mich bemühen möchte, der Persönlichkeit Helene Bergs annähernd gerecht zu werden. Es bedürfte eines wesentlich größeren Zeitaufwandes, als er mir zur Verfügung stand, um den umfangreichen Nachlass Helenes aufzuarbeiten. Trotz dieser Einschränkung versuche ich durch diese Arbeit ein Bild von Helene Berg zu zeigen, das ihrer Persönlichkeit würdig entspricht.

Die Originaltexte wurden in wörtlicher Abschrift wiedergegeben, die sprachlichen Fehler wurden nicht korrigiert.

Danken möchte ich vor allem meinem Betreuer bei dieser Arbeit, Univ.-Doz. Dr. Bertrand Michael Buchmann, sowie allen Interviewpartnern, die mir ihre Erinnerungen an Helene Berg weitergaben.

Aufrichtiger Dank gilt meinem aufmerksamen Korrekturleser, Hofrat Dr. Bruno Stachel und meinem Sohn Sebastian, der mich am Computer tatkräftig unterstützte.

## Einleitung

Bisher gibt es keine Literatur über diese interessante Frau. Daher bemühte ich mich, eine große Zahl von Biographien über Alban Berg zu studieren, um nach Hinweisen auf seine Ehefrau zu suchen. Ihre Ehe hatte jedoch nur vierundzwanzig Jahre gedauert, Helene hat ihren Mann aber um mehr als vierzig Jahre überlebt.

Als großer Schatz entpuppte sich der umfangreiche Nachlass, den Helene zu Lebzeiten der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek vermacht hatte.

Bei der elektronischen Suchanfrage unter dem Namen „Helene Berg“ scheinen derzeit 2893 Treffer auf. Außer der Korrespondenz umfasst die Sammlung auch Manuskripte, Tonbänder mit einem Interview mit Helene, Photographien, Notizzettel, Rechnungen, Dokumente, Zeitungsausschnitte, ärztliche Gutachten und Arztrezepte, Eintrittskarten, Ausweise, Hotelprospekte und Speisekarten sowie Kuriositäten, wie z.B. ein Kuvert mit Haaren von Alban und Helene Berg, außerdem ein Manuskript von Helene verfasst, eine Biographie unter dem Titel „Alban Berg“, mit Kugelschreiber in 3 Heften aufgezeichnet.<sup>1</sup>

Für diese Diplomarbeit stütze ich mich in erster Linie auf gedruckte Ausgaben von Briefen sowie auf einige handschriftliche Aufzeichnungen Helenes aus dem Nachlass.

Helene und Alban Berg waren eifrige Briefschreiber, sammelten penibel ihre umfangreiche Korrespondenz und dachten schon zu ihren Lebzeiten an eine mögliche spätere Veröffentlichung.

Im Druck erschienen ist eine von Helene Berg selbst herausgegebene Auswahl von Briefen ihres Gatten, die an sie gerichtet sind.<sup>2</sup> Diese Ausgabe ist für den Historiker mit der Einschränkung zu benützen, dass die Briefe nicht vollständig abgedruckt sind und von Helene die Auswahl getroffen wurde, um ihren Mann in der von ihr gewünschten Sicht zu präsentieren. Dies führte schon zum Zeitpunkt der Drucklegung zu einem Streit mit dem ursprünglichen Herausgeber, Dr. Franz Willnauer, und endete in einem längeren Prozess.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> ÖNB F21.Berg.434/1-3. Mus

<sup>2</sup> Alban *Berg*, Briefe an seine Frau. München, Wien 1965.

<sup>3</sup> ÖNB F21.Berg.3074/1-2. Mus

Eine hervorragende Zusammenschau des Briefwechsels zwischen dem Ehepaar Berg und der Freundin und Gönnerin Alma Mahler-Werfel erschien 2008 im Druck.<sup>4</sup> Die insgesamt 564 Briefe aus dem Zeitraum 1911 bis 1964 bieten intime Einblicke in das Leben dieser Persönlichkeiten in einer politisch bewegten Zeit. Die Musikwissenschaftlerin Martina Steiger hat nicht nur die Briefe und Briefentwürfe in ihrer zeitlichen Reihenfolge zusammengestellt und mit ihrer Signaturnummer der ÖNB bezeichnet, sondern auch in einem getrennten Kommentar die nötigen Erklärungen und Zusammenhänge zu den Texten verfasst. Das 672 Seiten umfassende Werk enthält auch einen ausführlichen Personen- und Werkindex.

Von Helene wurden vom Zeitraum der Bekanntschaft mit Alma bis zum Tod ihres Gatten Alban fünfunddreißig Briefe und nach seinem Tod 1935 bis zum Jahr 1964 (dem Todesjahr Alma Mahlers) fünfundvierzig Briefe abgedruckt.

Eine weitere sehr ergiebige Quelle für meine Arbeit waren die Erinnerungen eines der besten Freunde Alban Bergs, des Literaten Soma Morgenstern.<sup>5</sup> Er lernte Anfang der 1920er-Jahre das Ehepaar Berg kennen und wurde rasch ein sehr vertrauter Freund. 1926 übersiedelte er nach Berlin, um eine Anstellung als Theaterkritiker zu bekommen, wurde Ende 1927 Kulturkorrespondent der „Frankfurter Zeitung“ und kehrte im Februar 1928 nach Wien zurück. Wegen seiner jüdischen Herkunft verlor er 1934 diese Stelle, am Tag der Annexion Österreichs durch Hitler flüchtete er nach Frankreich. Nach mehreren Internierungen gelang es ihm, in New York seine neue Heimat zu finden, er starb nur wenige Monate vor Helene am 17. April 1976. Sehr anschaulich beschrieb er unter Zitierung des vorhandenen Briefwechsels seine Erinnerungen an das Ehepaar Berg, er hatte Helene nach dem Krieg öfters in Wien besucht, zuletzt 1968.

Besonders aufschlussreich ist sein fiktiver Brief an Helene, den er nie an sie abgeschickt hatte. Morgenstern lag im Jänner 1970 wegen seines kranken Herzens im Spital und glaubte sich am Ende seines Lebensweges. Er schrieb sich in diesem Text seine Schuldgefühle am Tod von Alban Berg von der Seele und erhob darin die schwere Anschuldigung, dass Helene den Tod ihres vielgeliebten Mannes mit verursacht hätte. „Da ich Dich im Verdacht hatte,

---

<sup>4</sup> Martina Steiger, „Immer wieder werden mich thätige Geister verlocken“. Alma Mahler-Werfels Briefe an Alban Berg und seine Frau (Wien 2008).

<sup>5</sup> Soma Morgenstern, Alban Berg und seine Idole (Springer 2009).

dass Du aus Deinem mir wohlbekannten Geiz die Einmischung eines bekannten Chirurgen nicht haben wolltest...“<sup>6</sup>

Der Leser erlebt in den packenden Schilderungen dieses Buches die politische Entwicklung der Zwischenkriegszeit in Wien und staunt über das reiche kulturelle und intellektuelle Potential, vor allem aber entsteht ein mit großer Einfühlsamkeit gezeichnetes Bild der beiden Menschen Alban und Helene Berg.

Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit im Herbst 2012 erschien von Herwig Knaus ein Buch über Anna Nahowski und Kaiser Franz Josef. Erstmals wurde die Lebensgeschichte von Helenes Mutter bis zu ihrem Tod im Jahr 1931 wiedergegeben mit unveröffentlichten Briefen der Familie.<sup>7</sup> Außerdem wurden Texte eines zweiten Tagebuches von Anna Nahowski abgedruckt.<sup>8</sup>

Aus Platzmangel konnte ich mich nicht dem weiteren familiären Umfeld Helenes widmen, trotzdem hoffe ich, ein möglichst wahrheitsgetreues Bild von Helene und ihrer Zeit wiederzugeben.

---

<sup>6</sup> *Morgenstern*, 381.

<sup>7</sup> Herwig *Knaus*, Anna Nahowski, Kaiser Franz Josef. *Ihr Leben – Ihre Liebe – Ihre Kinder*. (Wien 2012).

<sup>8</sup> Leider machte der Verfasser des Buches keine detaillierten Angaben zu den Quellen seiner Texte. Außerdem haben sich einige Fehler in das Buch eingeschlichen durch Ungenauigkeiten und mangelhafte Korrektur des Verlages (z.B. Kruckenberg ist keine steirische Ortsgemeinde, sondern ein Ortsteil Trahüttens.). Ich fand es überflüssig, dass immer wieder Verbrechen, von denen ein weiteres Buch des Autors handelt, aufgelistet wurden.



# 1 Zur Abstammung Helene Bergs

Aus dem Tagebuch der Mutter Anna Nahowski:

*“ 29. Juli 1885. Ich entbinde um 12 Uhr Mittag mit einem Mädchen. Ich bin im Innersten sehr betrübt ich hätte so gern einen Knaben gehabt.“*<sup>9</sup>

Helene Caroline Maria wurde am 29. Juli 1885 geboren und am 8. August 1885 in der evangelischen Kirche H.B. in der Dorotheergasse in Wien, Innere Stadt getauft.<sup>10</sup> Als Taufpatin fungierte die Großmutter Caroline Nowak. Beide Eltern hatten ebenfalls das Bekenntnis evangelisch H.B.

Helene ist das vierte Kind von Anna Nahowski, geb. Nowak, geschiedene Heuduk, verheiratet mit Franz Nahowski (24.11.1849 – 2.1.1925), die Trauung fand am 28.5.1884 in Pressburg als so genannte Klausenburger Trauung statt, da für Geschiedene in Österreich keine neuerliche Ehe möglich war.<sup>11</sup>

## 1.1 Das Leben der Mutter Anna Nahowski (18.6.1859 – 21.3.1931)

Die Großeltern Helenes mütterlicherseits waren Karoline Zehetner, verheiratet mit Franz Nowak, Direktor der Prag-Rudniker Korbwaren-Industrie.

Neun Kinder (fünf Buben und vier Mädchen) entsprossen dieser Verbindung, jedoch blieben nur drei Mädchen (Anna, Barbara, unbekannt) am Leben. Annas ältester Bruder starb mit 22 Jahren, als sie noch nicht 10 Jahre alt war. Als Kind quälte sie immer große Angst vor dem Sterben, wie sie in den späteren Tagebuchaufzeichnungen verriet.<sup>12</sup>

Nach dem frühen Tod des Ehegatten führte die Witwe Karoline das Geschäft allein weiter. Materiell hatte die Familie keine Mängel zu beklagen, es gab das übliche Personal für den

---

<sup>9</sup> Friedrich Saathen, Anna Nahowski und Kaiser Franz Joseph (Wien 1986) 98.

<sup>10</sup> Geburts- und Taufschein vom 16. Juni 1896, bzw. Geburts- und Taufschein vom 25.4.1941 ausgestellt vom Evangelischen Pfarramt H.B. Wien-Innere Stadt, Bd.1885, Seite 180, Zahl 112. ÖNB F21.Berg. 1603-1606. Mus

<sup>11</sup> Klausenburg war ungarische Freistadt, Sitz einer protestantisch-unitarischen Kirche. Nach Erwerb der ungarischen Staatsbürgerschaft und nach Übertritt zum evangelischen oder unitarischen Bekenntnis war auf einseitiges Verlangen eine neue Ehe möglich.

<sup>12</sup> Saathen, 31.

Haushalt. Jedoch suchte die Mutter rasch nach einem passenden Ehepartner für ihre älteste Tochter Anna.

Mit vierzehneinhalb Jahren wurde ihr ein Mann zum Heiraten bestimmt, ein Jahr später, am 30. Jänner 1875, fand die Hochzeit mit dem Seidenbandfabrikanten Johann Heuduck statt.

Drei Monate später vertraute Anna ihrem Tagebuch an:

*„2. April 1875*

*Mein Mann ist ein großer Lump, ein Kartenspieler der sich um sein junges Weib nicht kümmert. O was hat mich diese Heirat schon Tränen gekostet, wäre ich doch lieber zuhause u. könnte auch sterben wie mein Vater und meine Geschwister. Ja wenn mein Vater leben würde, es wäre nicht geschehen diese Heirat, ich war ja sein Herzenskind. Armer Vater! Wenn du wüsstest. --“<sup>13</sup>*

Sie erlebte eine sehr unglückliche Ehe, ihr Mann war Trinker, ließ sie nächtelang allein und verlor beim Kartenspiel sein gesamtes Vermögen.

*„8. Mai*

*Mein Mann sein Leichtsinn macht Fortschritte. Er drängt mich, dass ich mich zerstreue, damit ich ihm keine Vorwürfe machen kann.“*

## **Die Beziehung Anna Nahowskis zu Kaiser Franz Josef.**

Anna war ein sehr hübsches Mädchen. Schon früh am Morgen unternahm sie lange Spaziergänge gemeinsam mit ihrem Dienstmädchen. [Ich zitiere weiter aus ihren Aufzeichnungen, die in der ersten gedruckten Ausgabe mit äußerster Genauigkeit dem Originaltext folgen.] Sie schreibt in ihrem Tagebuch am 8. Mai 1875 weiter:

*„Um auf meinen Spaziergängen nicht so viel von Männern belästigt zu werden, wähle ich die Morgenstunden und nehme mir mein Dienstmädchen mit, das ich schon von meiner Kindheit an kenne, u. die meine einzige Gesellschaft ist, u. mit der ich sprechen kann, wie es mir ums Herz ist.*

*Unter andern Wegen gingen wir auch nach Schönbrunn. Um 6 Uhr früh waren wir im Park u. begegneten einen Offizier, der bei meinen Anblick verwundert [ein Wort getilgt] auf mich*

---

<sup>13</sup> Saathen, 32.



*starrte u. sich nicht satt sehen konnte u. unzählige Male nach mir sich umdrehte. Mein Dienstmädchen sagte mir, dies sei der Kaiser. Wirklich, frug ich u. alles Blut drängte sich zum Herzen. Der Kaiser, auf den ich einen großen Eindruck gemacht haben muss, suchte mich von allen möglichen Seiten zu begegnen. Im Anfang freute es mich, ich hielt es für Zufall, und da ich ihn noch nie in meinem Leben gesehen hatte, konnte ich ihm jetzt genau sehen, was ich auch mit geröthetem Antlitz tat. Doch was bemerkt' ich, Er verfolgt mich ja, das geht so fort, er ist mir gewiss ein Dutzend Mal schon entgegen gekommen, nun kehrt Er um, und kommt mir nach, ich eile, was ich kann, es regnet, auch dies hindert Ihn nicht.“<sup>14</sup>*

Mit ihrer Schilderung, die Anna in zwei handgeschriebenen Büchlein festhielt mit dem Titel „Meine Erlebnisse von Jahre 1875 angefangen“<sup>15</sup>, wird der Leser Zeuge einer Liebesaffäre von Kaiser Franz Joseph, die erst nach der Tragödie von Mayerling im Jahr 1889 zu Ende ging. Damals hatte der Monarch schon Katharina Schratt zu seiner Vertrauten erwählt.

Die Aufzeichnungen des ersten Büchleins in Form eines Tagebuchs beginnen mit dem 15. Februar 1874 und enden am 23. Januar 1902. Die eine oder andere Eintragung wurde nachträglich auf einem mit Bindfaden einghefteten Beiblatt ergänzt. Die Tagebücher hatte Anna zu Lebzeiten geheim gehalten und ihrem Schwiegersohn Alban geschenkt,<sup>16</sup> nach dessen Tod wurden sie auch von Helene der Öffentlichkeit vorenthalten. In Helenes Testament steht ihr ausdrücklicher Wunsch, dass sie erst drei Jahre nach ihrem Tod gelesen werden dürfen. Es dauerte noch einige Jahre länger, erst 1985 erschien die erste gedruckte Ausgabe, initiiert von der Alban-Berg-Stiftung. In der Handschrift sind nachträglich einige Wörter oder Zeilen getilgt. Zwischen den Seiten 202 und 203 wurde ein separates Blatt mit einem Bindfaden eingheftet.

Kaiser Franz Joseph war knapp fünfundvierzig Jahre alt, als die Begegnung mit der sechzehnjährigen Anna seine Leidenschaft weckte. Seine ältere Tochter Gisela hatte im Jahr zuvor ihr erstes Kind zur Welt gebracht. Im Gespräch mit ihr konnte er sich nicht des Seufzers enthalten: „*Erst vierundvierzig Jahre alt und schon Großvater.*“<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Saathen, 41.

<sup>15</sup> F21.Berg.2490. Mus

<sup>16</sup> Herwig Knaus, Wilhelm Sinkovicz, Alban Berg. Zeitumstände-Lebenslinien (St. Pölten, Salzburg 2008) 397. F21.Berg.480/164. Mus

<sup>17</sup> Saathen, 23.

Franz Joseph war seiner Gattin Elisabeth in großer Anhänglichkeit und Verehrung zugetan, litt jedoch sehr unter ihrer häufigen Abwesenheit. Er war durch sein Wesen und seine Erziehung ein kontaktarmer Mensch geworden. Kronprinz Rudolf schrieb 1881 über seinen Vater:

*„Unser Kaiser hat keinen Freund, sein Charakter, sein Wesen lassen dies nicht zu. Er steht verlassen auf seiner Höhe, mit seinen Dienern spricht er über die Berufsgeschäfte jedes Einzelnen, doch ein Gespräch vermeidet er ängstlich, darum weiß er wenig über das Denken und Fühlen der Leute, über die Ansichten und Meinungen des Volkes...“<sup>18</sup>*

Doch kehren wir wieder zurück zu den Anfängen im Frühjahr 1875.

In den folgenden Tagen kam es immer wieder zu Begegnungen der jungen Frau mit dem Kaiser, die sie alle gewissenhaft in ihrem Kalender festhielt. Dort heißt es:

*„Den 24. Juni rechne ich zu meinen glücklichsten Tag!“*

Sie saß mit ihrem Dienstmädchen Lini auf einer Steinbank im Wald. Der Kaiser näherte sich ihnen und setzte sich auf die nächste Bank. Nach einigen Minuten stand er auf, trat vor sie hin, salutierte und begann mit ihr ein Gespräch. Er fragte sie nach ihrem Wohnort und war überrascht, dass sie aus Wien so zeitig am Morgen schon in Schönbrunn war. Sie antwortete, dass sie in Neubau wohne und täglich um vier Uhr aufstehe. Der Kaiser fragte nach, ob sie alle Tage kommen werde, was sie bejahte. Doch lesen wir weiter in Annas Aufzeichnungen:

*„Er nickte mit dem Kopf, salutierte und ging. Nun hab ich seine blauen Augen genug gesehen u. sie gefallen mir! Wie dumm ich doch bin, sollte ich in Ihm[sic] verliebt sein, nein, es ist eben der Kaiser der mir gefällt. Es schmeichelt mir, dass ich ihm gefalle.“*

Anna kam natürlich in einen großen Gewissenszwiespalt, wie sie sich nun verhalten sollte. Einerseits wollte sie den Regeln von Moral und Anstand folgen, andererseits hatte das Interesse des Kaisers an ihr einen mächtigen Eindruck hinterlassen.

*„Ich sitze und heule und weine. Die Mutter sagt: Ich darf nicht hinausgehen, ich komm in schlechten Ruf. Meine Schwägerin kommt, gibt mir recht, sagt, sei nicht dumm, jede Fürstin würde Dich beneiden und ich ging.“<sup>19</sup>*

---

<sup>18</sup> Brigitte Hamann, Fast jede Nacht träume ich von Ihnen. Die Briefe Kaiser Franz Josephs an Katharina Schratt (München 2011) 15.

<sup>19</sup> Herwig Knaus, Anna Nahowski, Kaiser Franz Josef. Ihr Leben – Ihre Liebe – Ihre Kinder (Wien 2012) 23.

*...26. Juni. Ein trüber Tag, es regnet. Ich trat um 4 Uhr meine Wanderung nach Schönbrunn an. Der Kaiser kommt mir in heftigen Regen beim Badhaus entgegen. Er war erfreut, dass ich trotz des Regens gekommen bin. Wir sprachen über vieles. Plötzlich hielt er mir seine Hand entgegen, ich wusste nicht was er wollte, sollte ich ihm meine Hand geben oder nicht. Gleich darauf umschlang er meine Taille, schnell machte ich mich los u. reichte ihm meine Hand, welche Er herzlich drückte u. mit Bewunderung sagte. Welch schöne Hand! Ich wollte sie Ihm entziehen doch er hielt mich fest.“<sup>20</sup>*

Der Kaiser wusste sich bei seinen Spaziergängen im Park immer beobachtet von seinen Leibwächtern. Daher ging er immer wieder kurze Strecken voraus, um bei geschützten Stellen im Wald mit Anna wieder zusammentreffen. Sie plauderte mit ihm und erzählte von ihren Haustieren, einem Hund, Affen, Fischen und einem Vogel, „was ihn sehr belustigte.“

Und einige Zeilen später, beide stehen im Regen, es ist noch nicht 6 Uhr, das Jägerhaus hat noch nicht zum Frühstück geöffnet:

*“Nun stand Er sinnend in meinen Anblick versunken, auch ich sah ab und zu in sein Gesicht u. wagte nicht zu sprechen. Plötzlich reichte Er mir seine Hand, ich legte die meine hinein, Er beugte sich herab u. küsste die Hand. Ich stand verwirrt, u. wusste nicht wie mir geschah. Schönes Mädchen, Frau, oder Kind, was Sie sind, geben sie mir, einen Kuss. Ich wagte Ihn nicht anzublicken, die Bäume tanzten vor meinen Augen. Er wiederholte die Bitte immer dringender, beugte sich herab, hob meinen Kopf empor, u. ich habe Ihn wahrhaftig geküsst. Ich fühle es noch, denn der Bart war von Regen nass. Er reichte mir zum Abschied die Hand u. ging.*

*Auch ich ging, wohin das war mir einerlei, ich fühlte weder Regen noch Hunger, ich hätte die ganze Welt umarmen mögen, so glücklich war ich! Der Unterschied war aber auch zu gewaltig. Mein Mann, der mich nie beachtete, nie ein freundliches Wort für mich hatte, für den ich gar nicht vorhanden war, und hier, wie lieb, wie besorgt der Kaiser war, welche Müh' er sich gab, mich zu sehen.“<sup>21</sup>*

Die Ausführlichkeit des Textes belegt deutlich die faszinierende Wirkung dieser Begegnungen auf die junge Frau. Anna durchlebte eine sehr unglückliche Ehe, ihr Mann verspielte sein Vermögen und meldete (nur vier Wochen nach obiger Begegnung) den

---

<sup>20</sup> Saathen, 43.

<sup>21</sup> Knaus, 25.

Konkurs an. Anna fuhr nach Laxenburg, um den Kaiser um Hilfe zu bitten. Er war für sie nicht nur Liebhaber, sondern auch ein Vaterersatz, bei dem sie immer wieder Rat suchte.

Im Jänner 1876 wollte sie ihre Scheidung einreichen und richtete an den Kaiser ein Gesuch. Beim nächsten Zusammentreffen mit ihm im Juni erfuhr er aber zum ersten Mal von ihrem Gesuch, man hatte es ihm vorenthalten. Am nächsten Tag überreichte er ihr in einem Kuvert einen größeren Geldbetrag, den sie ihrem Mann aushändigte und den dieser im Laufe des kommenden Jahres neuerlich verspielte. Im September 1876 wurde Anna von einem Sohn Emmerich entbunden, der wenige Wochen später wegen falscher Ernährung an einem Magenkatarrh starb. Im Sommer 1877 war sie neuerlich schwanger von ihrem Mann, hatte seit Wochen keinen Kontakt mit dem Kaiser und trug sich in ihrer Verzweiflung mit Selbstmordgedanken. Sie besaß einen Revolver und ging damit (am 1. Juli) wieder nach Schönbrunn. Diesmal begegnete ihr der Kaiser und klärte sie auf, dass er wegen der Anwesenheit von Kaiserin Elisabeth im Schloss Anna monatelang nicht anzusprechen gewagt habe. Der Kaiser gab ihr wieder ein Kuvert mit Geld. Am 12. Dezember 1877 erfolgte die Geburt ihrer Tochter Carola.

Annas strahlende Erscheinung zog die begehrliehen Blicke der Männer auf sich, es war ihr peinlich, dass sich immer wieder jemand in sie verliebte. Die Frau des Hofjägers Wania, mit der sie befreundet war, meinte zu ihr, dass ihre Erscheinung an die junge Kaiserin Elisabeth erinnere.

Anna hatte sich auch die Schlüssel zum Fasangarten und zum Tirolergarten besorgt. Damit war sie abgesichert, falls der Kaiser flüchten musste, sonst wäre sie eingesperrt gewesen.<sup>22</sup>

Das Zusammenleben mit ihrem Gatten war für Anna unerträglich geworden, er hatte nicht nur ihr Geld, sondern sogar eine Decke ihres Babys versetzt, um seine Spielsucht zu finanzieren. Ihre Mutter warf ihn im Jänner 1878 endgültig aus der Wohnung, und Anna mietete sich eine Wohnung in Hetzendorf, damals ein Vorort von Wien. Ihre frühere Wohnung hatte sie aufgegeben, da diese ihrem Vormund gehörte, der ihr einen sehr unehrenhaften Antrag gemacht hatte.

In Hetzendorf fühlte sich Anna zum ersten Mal in ihrem Leben frei. Die junge Frau war ja erst 19 Jahre alt, hatte ein Kind verloren und war allein mit einem Säugling und ihrem Dienstmädchen. Sie befand sich immer noch im Wachstum und musste immer wieder die

---

<sup>22</sup> *Knaus*, 29-30.

Kleider ihrer reichhaltigen Garderobe verlängern.<sup>23</sup> Im Sommer traf sie den Kaiser „*unzählige male*“,<sup>24</sup> er führte sie immer in den Tirolergarten, da sie dort ungestörter waren. Als sie ihm von ihrer Scheidung erzählte, hielt der Kaiser dies für ungeschickt von ihr.

In diesem Sommer (1878) hatte der Kaiser wegen der politischen Situation seinen Urlaub in Ischl abgesagt und war ständig in Schönbrunn. Anna lud ihn in ihr Haus ein, was er nach einigem Zögern annahm, aber einen Wunsch äußerte.

*„Wenn ich komme, werden Sie das lästige Mieder nicht haben. Wenn Sie es wünschen, werde ich keines anziehen. Wissen Sie was, fuhr Er fort, wenn Sie mich lieb haben, erwarten Sie mich im Bett. Das war mir aber doch zu weit gegangen, gerade Ihm gegenüber wollte ich standhaft sein, wollte mir derartiges nicht zu Schulden kommen lassen. Nie, nein da müsste ich vollkommen gesichert sein unabhängig. Ich wurde verlegen, konnte nicht gleich Antwort finden. Dann aber sagte ich, das geht doch nicht, Majestät, ich muß Ihnen ja die Thüre öffnen. Nach langen hin u. her reden gab er sich zufrieden.“*<sup>25</sup> Anna hatte Angst um ihren Ruf, als allein stehende Frau dachte sie sicherlich an eine Wiederverheiratung.

Am folgenden Morgen begann sie schon um 2 Uhr nachts mit den Vorbereitungen, nach ihrer Toilette wurden das Baby und der große Hund in den ersten Stock unter Aufsicht des Dienstmädchens gebracht. Im Salon machte sie kein Licht an, damit beim Öffnen der Tür kein Lichtstrahl auf die Straße fiel. Um halb fünf Uhr früh kam der Kaiser sehr nervös, da er große Angst hatte, überrascht zu werden. Er reiste am nächsten Tag für die folgenden Wochen nach Gödöllő, erst im darauffolgenden Mai kam es zum nächsten Wiedersehen. Im Winter wohnte Anna in der Stadt, für den Sommer mietete sie sich in Hetzendorf ein. Sie schrieb von einem plötzlichen Wintereinbruch mit starkem Schneefall Anfang November 1878, so dass kein Wagen und keine Bahn zwischen Wien und Hetzendorf verkehrten.

Ein Fabrikantensohn hielt nach ihrer Scheidung um ihre Hand an, aber sie konnte sich nicht entscheiden. *„Ich glaube aber kaum, dass ich ‚ja‘ sagen werde, denn ich hänge doch mit Leib u. Seele an dem Kaiser. Obwohl ich weiß, dass es früher oder später ein End haben wird, [hier ist eine halbe Zeile getilgt] u. Er auch mich vergessen wird. Nun so lebe ich fort in*

---

<sup>23</sup> Knaus, 47.

<sup>24</sup> Saathen, 55.

<sup>25</sup> Saathen, 57.

*dieser Ungewissheit, diesen Zweifeln, ein Leben voll von Kummer u. Sorgen. Heute himmelhochaufjauchzend u. morgen zu Tode betrübt. —*

Im folgenden Sommer 1879 zog Anna wieder nach Hetzendorf und traf immer im Morgengrauen mit dem Kaiser in Schönbrunn zusammen.

*„Wie herrlich ist der Morgen, wie glücklich bin ich! Sonnenschein. Blüten überall!! Kein Mensch ist in Schönbrunn. Alle schlafen noch...Er zieht mich an sich, ich spiele mit seinem Schnurrbart, schiebe ihn recht vorsichtig von den Lippen weg und küsse Ihn.... Der Kaiser küsst so viel und so heftig, mein Kinn ist gerötet und brennt....So herrliche Tage erlebe ich den ganzen Monat. Jeder Tag, auch bei heftigem Regen findet uns in Schönbrunn. Da tropft der Regen von seiner Kappe, auch im Gesicht sind wir naß und wischen uns mit dem Taschentuch ab.“<sup>26</sup>*

Zugleich machte Anna Ende Juni in einer Gaststätte in Brunn die Bekanntschaft des k.k. Eisenbahnbeamten Franz Nahowski. Der gut aussehende Mann, ein Frauenheld, hatte sich Hals über Kopf in sie verliebt und dieselben leidenschaftlichen Gefühle auch in ihr erweckt. Davon erzählt ihr Tagebuch:

*„Ich habe den gefunden, an dem ich mit meinem ganzen Ich hänge. Und gerade so, wie er ist, habe ich mir den gedacht, den ich lieben könnte. Heiliger Gott! Ich vergaß den Kaiser! O es wird gehen, ich geb auch den Kaiser nicht auf. —“<sup>27</sup>*

Als sie wieder zu einem Rendezvous mit Nahowski aufbrechen wollte, kam ihre Mutter, um sie davon abzuhalten. Geheimpolizisten hatten sie aufgesucht und von Annas nächtlichem Ausflug detailliert erzählt, verbunden mit der Warnung, Anna möge sich vor unüberlegten Schritten hüten.

Trotzdem traf sich Anna weiterhin mit Nahowski, wobei sie ihrem Tagebuch anvertraute:

*„Ich gewähre dem Kaiser nichts, u. konnte auch ihm nichts gewähren.“<sup>28</sup>*

Auch im folgenden Sommer 1880 wiederholten sich nach der jährlichen Übersiedlung nach Hetzendorf die Treffen mit dem Kaiser, wobei Anna jetzt seltener nach Schönbrunn gehen musste, da der Kaiser lieber zu ihr kam.

---

<sup>26</sup> Knaus, 64.

<sup>27</sup> Saathen, 66.

<sup>28</sup> Saathen, 67.

Nahowski wurde im Oktober 1880 in die Nähe von Pilsen versetzt. Anna schrieb in ihr Tagebuch: *„Ich fühle, dass jemand die Hand dabei im Spiel hat. Ich kränke mich sehr, da ich fürchte, dass er mich vergessen könnte.“*<sup>29</sup>

Im Winter besuchte Anna häufig die Oper, wie sie es dem Kaiser versprechen musste, damit er sie sehen konnte.

Im Mai 1881 erfolgte wieder die Übersiedlung in das Sommerhaus nach Hetzendorf. Annas Tagebuch verrät uns über den Kaiser: *„Er wird täglich verliebter. Auch ich bin ihm gut, u. wenn er bei mir ist, vergesse ich fast auf Nahowski! Ist Er fort u. der Eindruck vorüber, dann möchte ich aufschreien, möchte den Nahowski um Verzeihung bitten, ihm sagen, dass ich nur ihn liebe. Alles andere sei Wahnsinn, Verirrung.“*<sup>30</sup>

Nahowski setzte alle Hebel in Bewegung und kehrte im Februar 1882 endgültig nach Wien zurück. Anna war in ihn rasend verliebt, und es kam zur körperlichen Vereinigung. Nahowski versprach ihr, die nötigen Schritte zu einer Klausenburger Eheschließung einzuleiten. (siehe S.6) Seit Beginn ihrer Beziehung mit Nahowski litt Anna unter dessen Untreue. Er war ein Frauenheld, der sein Leben voll auskostete. Sie liebte ihn leidenschaftlich, hatte aber von Beginn an die Vorahnung, dass sie an seiner Seite nicht glücklich sein werde.

Nach dem Sommer bemerkte Anna ihre neuerliche Schwangerschaft. Sie schrieb dem Kaiser einen Brief, worin sie ihn bat, ihr eine Heirat mit Nahowski zu gestatten, - aber nur, wenn er ihr nicht seine Gunst entzöge. Der Kaiser stimmte bei seinem nächsten Besuch ihrem Wunsche zu und versprach ihr für das Frühjahr wieder eine größere Summe Geld. Bei ihrer vertraulichen Aussprache richtete sie an den Kaiser die Frage, ob er sie lieb gehabt hätte und erhielt zur Antwort: *„Das kann u. darf ich Ihnen nicht sagen. Ich darf Sie ja nicht lieben.— Ich darf Sie nun auch nicht mehr küssen, wenn Sie verheiratet sind, aber wir bleiben gute Freunde u. können, wenn Sie hinüber kommen, zusammen spazieren gehen, u. plaudern.“*<sup>31</sup>

Im Jänner 1883 brachte Anna eine Tochter zur Welt, die ihren Vornamen bekam. Und die stolze Mutter schrieb in ihr Tagebuch, dass die kleine Anna ganz die Gesichtszüge von Nahowski trug.

---

<sup>29</sup> Saathen, 68.

<sup>30</sup> Saathen, 69.

<sup>31</sup> Saathen, 71.

Im folgenden Sommer zog Anna mit ihren beiden Kindern wieder nach Hetzendorf, Nahowski blieb in der Wiener Wohnung, kam aber jeden freien Tag zu ihnen. Beim ersten Treffen mit dem Kaiser fragte dieser sie, ob sie schon verheiratet sei, was sie verneinte. Ihr Advokat hatte nämlich ihr Geld unterschlagen, das für Klausenburg bestimmt war. Darauf versicherte ihr der Kaiser, sie weiterhin zu besuchen, da sie ja noch nicht verheiratet wäre, und er brachte ihr ein Kuvert mit 50 000 fl.

Anna wollte vom Kaiser als Geschenk eine Villa am Grünen Berg, die an Schönbrunn grenzte, was er ihr aber rundweg abschlug.

Im Jänner 1884 kauften Anna und Franz Nahowski in Hetzendorf das Haus Schönbrunner Straße 8, in dem sie bereits die vergangenen sechs Sommer gewohnt hatte, und ließen es *„nett herrichten, besonders meine zwei Zimmer im Seitentrakt wurden sehr hübsch.“*<sup>32</sup>

Anna traf sich auch in den Wintermonaten wöchentlich mit dem Kaiser in Schönbrunn, wenn Kaiserin Elisabeth nicht in Wien war.

Im März wurden Anna und Nahowski benachrichtigt, dass ihrer Trauung nichts mehr im Wege stünde, als Termin wurde der 28. Mai 1884 in Pressburg festgelegt. Anna war wieder schwanger geworden, verbarg es aber durch starkes Schnüren. Anfang April kam es zu einer Fehlgeburt, Anna gab ihren langen Fußmärschen von Wien nach Hetzendorf die Schuld.

Ende April übersiedelte sie gleichzeitig wie der Kaiser wieder in ihr Sommerhaus, und dieser besuchte sie regelmäßig bis zu ihrer Verehelichung.

Nach der Rückkehr von ihrer Trauung klagte sie erstmals in ihrem Tagebuch, dass Nahowski seine nunmehrige Frau furchtbar mit seiner Eifersucht quäle. Wenn er vom Dienst nach Hause kam, fragte er die Kinder über Annas Tagesablauf aus.

*„Es ist ein schreckliches Leben, wenn jeder Blick, jede Bewegung schlecht gedeutet wird. Es vergeht kein Tag ohne Streitigkeiten, ohne Thränen!“*<sup>33</sup>

Einige Seiten später klagt sie: *„Was mich mein Mann gequält hat, spottet jeder Beschreibung. Mit seiner Eifersucht marterte er mich furchtbar. Täglich gab es aufregende Auftritte, Verdruss über Verdruss, dann verließ er das Haus, um seine Freunde aufzusuchen u. bei Bier u. Wein die ehelichen Zwistigkeiten zu vergessen. Ich selbst weinte mir die Augen rot, u. wenn*

---

<sup>32</sup> Saathen, 84.

<sup>33</sup> Saathen, 88.



*er, was öfter vorkam, berauscht nach Hause kam, dann schrie ich laut auf vor Schmerz, u. dachte, wie wird das enden! ...Und Gott ist mein Zeuge, seit ich meinen Mann kenne, ist mir nie das Bild eines Anderen vorgeschwebt.“<sup>34</sup>*

Die hier erwähnte Eifersucht scheint sich nicht auf den Kaiser bezogen zu haben, sondern war allgemein. Durch die amtliche Eheschließung vermeinte der Ehemann das Besitzrecht über seine Gattin erlangt zu haben.

Nach ihrer Verheiratung lehnte der Kaiser es ab, weiterhin in ihr Haus zu kommen. Anna musste sich mit ihm in Maxing treffen, von wo sie gemeinsam in den Tirolergarten gingen, in dem sie sich vor fremden Blicken geschützt aufhalten konnten. Aber Anna konnte den Kaiser rasch von seinen guten Vorsätzen abbringen und überredete ihn, wieder bei ihr sein Frühstück einzunehmen, wenn ihr Mann im Dienst war.

Im Herbst 1884 erreichte sie, dass ihr Mann ein altes Haus in Hietzing (Maxingstraße 46, Ecke Weidlichgasse<sup>35</sup>) um 15 000 fl. kaufte. Zur Renovierung wurden nochmals 15 000 fl. ausgegeben. Damit konnte sie dem Kaiser den längeren Weg nach Hetzendorf ersparen, da er besonders bei Regenwetter immer ganz durchnässt zu ihr gekommen war.

Im April 1885 bezog sie die neu renovierte Villa. *„Etwas Ruhe zieht ein in mein Gemüt. Verheiratet bin ich – den Kaiser habe ich mir erhalten. Die größte Sorge ist dahin.“<sup>36</sup>*

Kurz darauf besuchte sie der Kaiser und war sichtlich erfreut, dass sie so nahe wohnte. Schon im März hatte sie ihm von ihrer neuerlichen Schwangerschaft erzählt, die er lächelnd zur Kenntnis nahm. Jedoch scheint es nie zu einem Gespräch über eine mögliche Vaterschaft des Kaisers gekommen zu sein.

Für die kaiserlichen Besuche gab es zwei Geheimtüren, eine in der Schlossmauer und die andere in der Gartenmauer der Nahowskivilla, für die der Kaiser den Sonderschlüssel besaß.<sup>37</sup>

Anna beschreibt in ihrem Tagebuch voll Stolz die Einrichtung ihres Hauses. Wenn der Kaiser bei der Geheimtüre durch die Gartenmauer eingetreten war, kam er durch eine Tapetentür in das „Ritterzimmer“, das mit Waffen, Schilden und Rüstungen geschmückt war. Eine eiserne

---

<sup>34</sup> Saathen, 101-102.

<sup>35</sup> Heute befindet sich hier die Residenz des amerikanischen Botschafters.

<sup>36</sup> Knaus, 139.

<sup>37</sup> Hamann, 18.

Wendeltreppe, mit Teppichen belegt, führte in den ersten Stock, an den großen Salon grenzte Annas Schlafzimmer. Auf einem Seitentischchen kochte sie auf einem Spirituskocher den Kaffee, Milch und Gebäck waren vorbereitet. Sie vermerkte, dass der Kaiser ein Kipferl aß und die Milch keine Haut bilden durfte. Anschließend rauchte er eine Virginiazigarre und Anna eine Zigarette.

Nach Annas Tagebuch traf sie am 12. Oktober 1884 und dann wieder am 5.2.1885 mit dem Kaiser zusammen. Am 29. Juli 1885 wurde sie zu ihrer Enttäuschung von einem Mädchen entbunden, das den Namen Helene erhielt. Anna hätte ihrem Mann gern einen Sohn geschenkt, er schien über die weitere Tochter trotzdem erfreut zu sein. *„Nahowski ist wieder in Wien, ich habe drei Mädchen. Helene ist ein gesundes, gut ausgetragenes Kind. Ruhig, sanft, kein Schreihals wie Annschi.“*<sup>38</sup> Am 19. August erhielt sie Besuch vom Kaiser, der sie beglückwünschte. Da sie wegen des Stillens Bier trank, hatte sie sichtlich zugenommen und der Kaiser riet ihr aus Schönheitsgründen zu einer Amme. Sie hielt dagegen, dass dies Geld koste und mehr Ärger bringe. Im Abstand von zehn bis vierzehn Tagen besuchte sie Franz Joseph bis Mitte November von Schönbrunn aus. Er versprach ihr, auch im Winter zu kommen, aber nachmittags um 16 Uhr. Er werde sich in Maxing zeigen und sie solle zu ihm kommen, um ihm zu versichern, dass alles sicher wäre. Dann sollte sie nach Hause gehen und er würde ihr nachfolgen. Sie stimmte ihm auf seinen Wunsch zu, obwohl dies für Anna mit erheblicher Aufregung und Vorbereitung verbunden war, da sie vor ihrem Mann verbergen musste, dass sie jemanden empfangen hatte. Nachdem Nahowski Anfang Juni 1885 nach Ala, einer kleinen Stadt in der Nähe des Gardasees, versetzt worden war, hatte es Anna abgelehnt, ihn mit ihren Kindern zu begleiten. Sie wollte den Kaiser ja weiterhin treffen. Zur Geburt Helenes Ende Juli war Nahowski unerlaubterweise nach Wien zurückgekehrt, worauf seine Kündigung erfolgte.

Nachdem der Kaiser von seinem Sommeraufenthalt aus Ischl zurückgekehrt war, besuchte er wieder Anna, die ihm erzählte, dass ihr Mann ein Gesuch um Versetzung an den Kaiser gerichtet habe, das abschlägig beantwortet worden sei. Der Kaiser hatte das Gesuch aber gar nicht zu Gesicht bekommen. Anna bat ihn, er solle für ihren Gatten eine Anstellung ermöglichen, da er ihretwegen seine frühere verloren hatte. Es war aber kein Posten für seine Qualifikation frei. Ab diesem Zeitpunkt war Nahowski, damals erst 36jährig, nicht mehr in

---

<sup>38</sup> Knaus, 146. Der Autor zieht wegen des Datums die Vaterschaft von Kaiser Franz Joseph in Zweifel, obwohl Anna von einem „gut ausgetragenen Kind“ schreibt.

einem Dienstverhältnis. Im weiteren Lebenslauf spielte er an der Börse und könnte damit auch zum Lebensunterhalt beigetragen haben. Ein Vorwurf seiner Gattin lässt den Verdacht eines Suchtverhaltens aufkommen (1903) „*Freilich, seit Du auf der Börse spielst, bist Du ein anderer geworden. Du hattest keine Zeit für uns, und auch die große Liebe ist abhanden gekommen.*“<sup>39</sup>

Bei einem Besuch im Februar 1886 überraschte der Kaiser Anna mit besonderer Liebenswürdigkeit und bat sie, nicht um die Mittagszeit nach Maxing und in den Tirolergarten spazieren zu gehen, da er jetzt häufig mit der Kaiserin dort wäre und sich sicher verraten würde. Anna freute sich, dass dem Kaiser so viel an ihr gelegen war. „*Hätte ich eine Ahnung gehabt, dass mich der Kaiser eben belogen hat!* - -“<sup>40</sup>

Die Hofschauspielerin Katharina Schratt war zur neuen Begleiterin des Kaisers bei seinen Spaziergängen im Schlosspark geworden, zu denen sie sich um 13 Uhr für etwa eine Stunde trafen. Von Anna wusste der Kaiser ja, dass sie um 13.30 mit ihrer Familie beim Mittagessen saß.

Die Besuche des Kaisers bei Anna wurden im Jahr 1886 seltener, was ihr aber erst in der Rückschau beim Abfassen des Tagebuchs auffiel. Er klagte ihr, dass er alt werde und nicht mehr so häufig kommen werde.

Anna hatte von einem Verhältnis des Kaisers mit Schratt reden gehört, dies aber für Verleumdung gehalten. Da der Kaiser sie monatelang nicht mehr besucht hatte, ging sie elegant gekleidet in eine Burgtheateraufführung, um sich des Gerüchts zu vergewissern, dass der Kaiser tatsächlich bei jeder Aufführung der Schratt anwesend sei. Nun musste sie den Tatsachen ins Auge sehen und forderte beim nächsten Treffen mit dem Kaiser, die Wahrheit zu hören. Er wollte sie beruhigen, doch sie war so sehr getroffen, dass sie ihm eine Busennadel, die sie drei Jahre zuvor vom Kaiser als Erinnerungsgeschenk bekommen hatte, zurückgab.

Trotz dieser Spannungen gingen die Besuche des Kaisers weiter, die sie aber sehr belasteten. „*Die Zeit von einem Besuch zum andern wird immer länger, aber recht so, mir kommt er noch zu früh.*“<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Knaus, 223.

<sup>40</sup> Saathen, 106.

<sup>41</sup> Saathen, 116.

Es folgt eine Anekdote über den Kaiser: Er schämte sich plötzlich für seine abgetragene und schadhafte Kleidung, die er 20 bis 30 Jahre trug und immer wieder flicken ließ. Anna stellte bei ihm einen neuen Zug von Eitelkeit fest.

Im Dezember 1887 winkte der Kaiser Anna zu sich in den Wald zwischen Jägerhaus und Gloriette. Aus Zeitmangel hatte er sie nicht besuchen können. Anna breitete ihren Pelzmantel auf das Dach einer Wildtierfütterstelle wegen des Schnees und Schmutzes, worauf sie der Kaiser zu sich zog. Im Nachsatz schreibt sie, dass sie sich einen heftigen Schnupfen geholt hatte.

Im Frühjahr 1888 kam es zu einem von ihr nicht beabsichtigten Zusammentreffen zu Mittag im Schlosspark. Der Kaiser machte gerade seinen Spaziergang mit Katharina Schrott, die von Anna aber nicht erkannt wurde. Anna erwartete, dass er zu ihr umkehren würde, stattdessen ging er mit der Dame weiter. Beim nächsten Besuch des Kaisers kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, da dieser meinte, dass sie ihn aus Eifersucht verfolgt hatte. Er verbot ihr, in Hinkunft nach Schönbrunn zu kommen und legte daraufhin den nächsten Termin für seinen Besuch fest. Anna war sehr verletzt und brach in Tränen aus, stieß aber beim Kaiser auf kein Verständnis. Zuhause überdachte sie ihre Situation und beschloss, das Verhältnis mit dem Kaiser zu beenden.

Als sie ihn bei seinem nächsten Besuch Ende April damit konfrontierte, stritt er alles ab, verneinte sein Verhältnis mit Schrott und zwang sie mit Gewalt aufs Bett.

*„Was soll ich machen? Jeder Versuch, mich frei zu machen ist umsonst. Ich könnte Ihn natürlich nie mehr herein lassen. Auf diese Art aber will ich nicht scheiden! –[Zwei Zeilen getilgt.] Und so ergebe ich mich in mein Schicksal, denkend, Alles hat ein Ende. –“*<sup>42</sup>

Am 1. Juni, ebenso am 30. Juni besuchte sie der Kaiser wieder. In diesen Tagen fühlte sich Anna wieder schwanger. Mitte Juli erlitt sie unter heftigsten Schmerzen eine Fehlgeburt.

Anfang September, als sie der Kaiser wieder besuchte, war sie noch sehr geschwächt. Er war sehr teilnehmend, und sie freute sich darüber, zwei Tage später kam er wieder, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie hatte noch einige Besuche im Herbst, der letzte fand am 29. Dezember 1888 statt. *„Wir wünschten uns gegenseitig glückliches Neues Jahr, nicht ahnend, wie viel Leid das neue Jahr bringen wird.“*<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> Saathen, 137.

<sup>43</sup> Saathen, 139.

Auszüge aus dem Tagebuch:

*„Es ist Ihm nie eingefallen mir ‚Du‘ zu sagen, und ich danke ihm dafür.<sup>44</sup> Es wäre mir wie eine Beleidigung vorgekommen, weiß ich doch, dass Männer mienderwerthigen Weibern Du sagen. Wir Kinder mussten auch den Eltern ‚Sie‘ sagen, und ich habe niemals Bekannten erlaubt mir Du zu sagen.*

*Vergessen habe ich nie, dass er der Kaiser ist – und dieser himmelweite Unterschied, hat mir täglich gezeigt wie gut Er mir ist mich achtet und als Dame behandelt. Wäre unser Verkehr anders gewesen, ich hätte Ihn mir nicht so lange erhalten.“<sup>45</sup>*

## **Das Ende der kaiserlichen Beziehung**

Am 30. Jänner 1889 kam es zur Tragödie von Mayerling und zum Tod von Kronprinz Rudolf. Anna wünschte sich, dem Kaiser ein tröstendes Wort zu sagen. *„ Unmöglich! So nahe wir uns stehen, so himmelweit sind wir voneinander entfernt.“<sup>46</sup>*

Im März erhielt Franz Nahowski eine Vorladung zur Polizei. Während seiner Abwesenheit überbrachte ein geheimnisvoller Mann in Zivil einen Brief an Anna, in dem sie vom Generaldirektor des Ah. Privat- und Familienfonds Fridrich Freiherr von Mayr zu einer Audienz in die Hofburg gebeten wurde. Er musste ihr das Ende der kaiserlichen Beziehung mitteilen und sie durfte sich ein Geldgeschenk selbst bestimmen.

Anna war entsetzt, dass ihr der Kaiser nicht persönlich die Trennung mitteilte, wie er es versprochen hatte. Baron Mayr vernahm mit großer Überraschung, dass ihm entgangen war, dass ihr Verhältnis 14 Jahre gedauert hatte, obwohl er den Kaiser von seinen Leuten ständig bewachen ließ.

Anna bat um Versorgung für ihre drei Kinder, da ihr Mann ihretwegen seine Anstellung verloren hatte. Als sie zur Antwort erhielt, dass ihr Geschenk in derselben Höhe sein dürfe, wie sie es schon einmal erhalten hatte, antwortete sie, dass sie 100.000 fl. erhalten habe. Sehr überrascht über diese Höhe wollte ihr Baron Mayr für jedes Kind 50.000 fl. geben, Anna erbat sich noch 50.000 fl. für sich selbst dazu. Sie bestätigte den Erhalt des Geldes und gab einen

---

<sup>44</sup> Die Bezeichnung „Ihm“ für den Kaiser beginnt Anna immer mit dem Großbuchstaben.

<sup>45</sup> Knaus, 148.

<sup>46</sup> Saathen, 140.

schriftlichen Schwur ab, dass sie über die Begegnung mit Seiner Majestät jederzeit schweigen würde. Unter ihren Namen setzte sie Ort und Datum: Wien, 14. März 1889. Baron Mayr wickelte das Geld in graues Papier und band Spagat darüber. Anna bat ihn, dem Kaiser auszurichten, dass sie die Busennadel zur Erinnerung wieder von ihm zurückerbitten wolle, was auch geschah.

*„Vom roten Teppich werde ich nie mehr die Fußspuren abputzen – wie doch alles so leer, so ganz anders ist. Nicht schön ist meine Wohnung mehr, traurig, als ob mir das Liebste gestorben wäre. Der geheimnisvolle Zauber, das Märchenhafte, verschwunden! Es ist alles wie bei andern Menschen – und ich bin nicht mehr ich.“*<sup>47</sup>

Abends in ihrem Schlafzimmer überwältigte sie der Trennungsschmerz:

*„Er war mein guter Stern, mein Halt. ...Nun vorbei. Nie mehr. Ich weinte bitterlich, u. konnte mich lange nicht beruhigen. Das, was ich die letzten Jahre voraus sah u. wünschte, das schmerzte mich. Ich fühlte eine fürchterliche Leere. - -“*<sup>48</sup>

Wie gut, dass Anna nicht wusste, dass Kaiser Franz Joseph schon am 28. Februar 1889 Katharina Schratt mitgeteilt hatte, dass er sie in sein Testament aufgenommen hatte.<sup>49</sup>

Am 10. Dezember 1889 brachte Anna einen Bubensohn zur Welt, dem sie den Namen Franz Joseph gab. Sie war sehr erleichtert, dass sie ihre Pflicht erfüllt und ihrem Mann den Stammhalter geboren hatte.

Das Datum des letzten Besuches des Kaisers wird mit 29.12.1888 angegeben, folglich kann der Sohn Franz Joseph, der am 10.12.1889 geboren wurde, nicht den Kaiser zum Vater haben. Jedoch waren Helene und ihr Bruder davon überzeugt.<sup>50</sup>

Da das Tagebuch erst Jahre später nach den beschriebenen Ereignissen abgefasst wurde, sind Zweifel an den Angaben möglich.

Aus Annas Tagebuch erfahren wir, dass sie mit der Erziehung der Kinder große Plage hatte, außer mit Helene, *„welche mehr mir ähnelte. Die anderen waren wie der Papa. Zornig und*

---

<sup>47</sup> Knaus, 208.

<sup>48</sup> Saathen, 145.

<sup>49</sup> Hamann, 134.

<sup>50</sup> Morgenstern, 112.

*unbändig wild. Mit dem Buben hatte ich keine Minute Ruhe. Schrie er, wurde der Doktor geholt, man fing zu zweifeln an, ob ich ihn ernähren könnte. Man untersuchte meine Brust und Milch. Ich wurde sekkiert mit dem Essen, dabei konnte ich mich niemals ordentlich ausschlafen. Das ging so fort ein Monat wie den andern. Von der Kindsfrau, die ich hatte, ließ er sich nicht baden, nicht waschen, und schlief nie ein bei ihr. Als er acht Monate alt war, schlug er sie mit den kleinen Fäustchen ins Gesicht. “<sup>51</sup>*

Aber seine körperliche Entwicklung schien normal verlaufen zu sein, er begann mit einem Jahr zu sprechen und hatte Anfang Oktober die ersten beiden Zähne.

Am 9. Februar 1901 schrieb Anna über ihre Kinder in ihrem Tagebuch: Tochter Carola wurde im Dezember 24 Jahre alt, war eine tüchtige Zeichnerin, studierte bei Kolo Moser und machte ihre Prüfungen mit Vorzug. Tochter Anna stand im 19. Lebensjahr und hatte drei Jahre in Pressbaum die Klosterschule Sacré Coeur besucht. Von Helene erfahren wir nur, dass sie 16 Jahre alt ist. Die Klosterschule existierte seit 1892 und wurde mit Internat geführt. Herwig Knaus vermutet, dass auch Helene diese Schule besuchte.<sup>52</sup> Jedoch erhielt ich auf meine Anfrage die Auskunft, dass ihr Name nicht in den Schülerlisten aufscheint.

*„...u. mein schlimmer Bub, der mir mein Leben so verbittert u. erschwert, wird nächsten Monat 12 Jahre alt. Besucht das Gymnasium in Hietzing.“<sup>53</sup>*

Am 18. Jänner 1902 kam Franz Joseph in eine Erziehungsanstalt nach Salzburg (Rodr).<sup>54</sup> Ende Februar besuchte ihn Anna mit ihren Töchtern und freute sich, dass ihr Kind zugenommen hatte. Der Abschied war für das Kind sehr schmerzhaft.

Über die Jugendzeit von Annas Kindern gibt es keine näheren Angaben. In einem um 1900 verfassten Brief an ihren Mann, den Anna aber nie an ihn abschickte, erhob sie schwere Vorwürfe gegen ihn, dass er sich nicht um die Erziehung von Frank gekümmert und sie nur Undank erfahren habe.<sup>55</sup>

---

<sup>51</sup> Knaus, 211.

<sup>52</sup> Knaus, 213.

<sup>53</sup> Saathen, 149.

<sup>54</sup> Saathen, 150.

<sup>55</sup> Knaus, 223.

Franz Joseph wird als psychisch labil beschrieben mit einer homosexuellen Veranlagung.<sup>56</sup>

Ich glaube, den Auslöser für Franks Krankheit gefunden zu haben. In der ersten Zeit der Schwangerschaft, die mit dem Schock der Trennung vom Kaiser zusammenfiel, schrieb Anna in ihrem Tagebuch, dass sie häufig depressiv im abgedunkelten Zimmer lag. Ihr Mann brachte einen Arzt, Prof. Krobak, ins Haus, der ihr nach dem Essen 10 Tropfen Kokain mit Wasser verschrieb. Das sollte ihr die trüben Gedanken nehmen. Sie nahm die Tropfen nur zwei Wochen, hatte aber auf der Fahrt in den Sommeraufenthalt gleich aus dem Fläschchen getrunken.<sup>57</sup> Außerdem schrieb sie an anderer Stelle, dass sie eine starke Raucherin war. Dies alles wirkte sicher nicht positiv auf die Entwicklung des Fötus.

Doch kehren wir nochmals zu Anna Nahowskis Tagebuch zurück. Über den Sommer 1890 übersiedelte die Familie auf Sommerfrische auf das Schloss des Grafen Haukwitz bei Böheimkirchen. In dieser Zeit ließ Katharina Schratt anfragen, ob das Haus in der Maxingstraße zu verkaufen wäre, was von den Nahowskis mit Empörung abgelehnt wurde.<sup>58</sup> Die Schauspielerin kaufte das Eckhaus Maxingstraße/ Gloriettegasse 9, nur wenige Schritte von Annas Haus entfernt, die ungewollt Zeugin der kaiserlichen Spaziergänge wurde.

*„ Das Vorbeigehen an meinem Haus peinigt mich. Ich mache ein Ende, indem ich, als Er mit Ihr kam, auf den offenen Balkon hinaus trat, ruhig, gerade stehen blieb, die Hände an der Brüstung die Augen auf Ihn gerichtet, hinab sah! Ein leichter Ruck und ein rascher Schritt über die Straße, und nie mehr ging Er mit Ihr über Maxing hinauf, sondern in der Straße beim Fürstentürl hinein.“*<sup>59</sup>

Im Tagebuch von Anna Nahowski findet sich der Hinweis auf den Kauf einer kleinen Villa im Holzbau von Fürst Alfred Liechtenstein in **Trahütten** bei Deutschlandsberg in der Weststeiermark. Dieser hübsche kleine Ort liegt auf 1000m Seehöhe an der Straße zur Koralm. Bis in die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts war Trahütten ein beliebter Höhenluftkurort und wurde gern von den Grazern als Sommerfrische genutzt.

---

<sup>56</sup> Knaus- Sinkovicz, 46.

<sup>57</sup> Knaus, 209.

<sup>58</sup> Zweifel sind an der Datierung angebracht, da Franz Joseph im Briefwechsel mit Schratt schon im April 1889 schrieb: „... dass Sie eine Villa in Hietzing fast schon genommen haben...“ Hamann, 152.

<sup>59</sup> Saathen, 147. Einen Lageplan der beiden Villen mit ihren Eingängen in den Schlossgarten siehe Hamann, 151.



Im Kaufvertrag (Geschäftszahl GZ. 14591) vom 20. Februar 1893, der im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz aufbewahrt wird,<sup>60</sup> steht

- als Verkäufer: Durchlaucht Alfred Prinz von und zu Liechtenstein, k. k. Major, wohnhaft Wien IX, Währingerstraße 39,
- als Käufer: Franz Nahowski, privat in Wien XIII, Hetzendorferstrasse 46
- die Villa Hausnummer 12 samt Holzhütte „Sommerhof“ (Kat.-Gem. Kruckenberg, Parzelle 25/2)
- zum Kaufpreis von 3800.- Gulden, dazu Mobiliar um 1000.- Gulden, in Summe 4800. fl

Es wurde bar bezahlt, Alfred Prinz Liechtenstein hat eigenhändig unterfertigt.

Prinz Alfred erteilte die Zustimmung, dass diese Parzelle vom gesamten Grundbesitz abgetrennt, eingetragen wird im Grundbuch Deutschlandsberg.

Der Sommersitz verblieb bis nach dem Tod von Anna Nahowski im Besitz der Familie und wurde am 21. November 1932 an Ernst und Theresia Sagmeister verkauft.

Mein Interesse an diesem Hauskauf wurde geweckt durch den fürstlichen Vorbesitzer. Leider fand ich keinen Hinweis, ob dieser Kauf mit Unterstützung des Kaisers in die Wege geleitet worden war.

## **Zusammenfassung**

Das erste Tagebuch von Anna Nahowski wurde im Nachhinein für einen Leser in einem naiv-dramatischen Stil geschrieben. Es umfasst den Zeitraum vom 15.2.1874 bis zum Jahr 1902.

Vielleicht war es für die Verfasserin als moralische Rechtfertigung vor ihrer Familie gedacht. Als schicksalsgeprüfte Frau, durch den frühen Vatertod in eine unglückliche Ehe getrieben, lernte sie als 16Jährige den dreißig Jahre älteren Monarchen kennen. In totaler Ergebenheit dem Kaiser gegenüber war sie natürlich von seiner Vertraulichkeit zu ihr überwältigt. Wahrscheinlich nahm er für sie auch eine Vaterrolle ein, fand sie in seelischen und finanziellen Notzeiten doch immer Trost bei ihm. In der Anfangszeit dieser ungleichen

---

<sup>60</sup> Der Kaufvertrag scheint auf in: 1. Band Urkundensammlung 1893 von 1-3116, Bezirksgericht Deutschlandsberg, Steirische Landtafel EZ 1351.

Beziehung erlebte Anna offenbar erstmals in ihrem jungen Leben Gefühle für einen Mann, wobei sich nicht unterscheiden lässt, wie weit es Ergebenheit oder Schwärmerei für den Kaiser war. Seine hochgestellte Position erleichterte sicher ihre Hingabe entgegen den moralischen und gesellschaftlichen Zwängen. In den letzten Jahren, als der Kaiser schon sein Verhältnis mit Katharina Schratt aufgenommen hatte, wurden die Treffen für Anna immer belastender, wahrscheinlich aber aus materiellen Gründen aufrecht erhalten, da sie ja sonst keine Versorgung für sich und ihre Familie hatte.

In den Aufzeichnungen erlebt der Leser hautnah das Schicksal einer Frau in der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Ihre Aufgabe war es, Kinder zu gebären und dem Mann den Stammhalter zu schenken. Fehlgeburten, Totgeburten, der Tod eines Säuglings gehörten zum Alltag.

Im Text ihres Tagebuchs sprach Anna nie die Vermutung aus, dass sie auch vom Kaiser ein Kind empfangen haben könnte. Als einzigen Hinweis könnte man ihre Klage über die mühsame Erziehung ihrer Kinder sehen, Helene wird davon ausgenommen, Anna bemerkte an ihr eine gewisse Ähnlichkeit zu sich selbst.

Brigitte Hamann befasst sich in ihrem Buch über den Briefwechsel zwischen dem Kaiser und Katharina Schratt<sup>61</sup> ausführlich mit den beiden unterschiedlichen Frauenbeziehungen des Kaisers.

Beide Damen standen außerhalb der höfischen Gesellschaft, und der Kaiser war auf äußerste Diskretion bedacht. In der Öffentlichkeit musste er seine Vorbildfunktion wahrnehmen. Die wichtigste Moralvorschrift dieser Zeit war, nur heimlich zu sündigen. Der Kaiser fühlte sich den christlichen Grundsätzen verpflichtet, die Übertretung fiel ihm äußerst schwer und führte zu seinem verkrampften Verhalten. Zu beiden Frauen hielt der Monarch eine gewisse Distanz, für beide waren das „Sie“ und die Anrede „Majestät“ selbstverständlich. Anna sah es als Zeichen von Wertschätzung, dass sie vom Kaiser nie mit „Du“ angesprochen wurde.

Beide Damen erhielten große Geldsummen, obwohl Franz Joseph für seine Sparsamkeit bekannt war. Sie mussten sich ja für seine Besuche eine repräsentative Wohnung zulegen. Anna und ihre Familie erlebten durch ihren, vom Ehemann geduldeten, reichen Liebhaber einen gesellschaftlichen Aufstieg. Im Gegensatz zu Schratt erhielt sie aber keinen Schmuck, außer einer Busennadel als Erinnerungsgeschenk. Zwischen ihr und dem Kaiser fand kein

---

<sup>61</sup> Hamann, 157-165.

Briefwechsel statt,<sup>62</sup> und auch für ihre Kinder zeigte er kein Interesse. Mit diesen Unterscheidungen sieht Hamann den Beweis für die unterschiedliche Wertschätzung des Kaisers: Anna in der Position einer „niederer“ Liebe, Schratt dagegen in der Position der „hohen“ Liebe nach den moralischen Grundsätzen des 19. Jahrhunderts. Anna bekam als Entgelt für ihre Dienste den Aufstieg ihrer Familie zu Wohlhabenheit. Der reiche Mann kompensiert die Befriedigung seiner Begierden mit einer Wohltat an einer armen, hilflosen Frau.

Die „hohe Liebe“ hatte dagegen das Recht und die moralische Pflicht, sich dem bittenden Mann zu versagen und die Liebe „rein von niederen Trieben“ zu halten. Hamann beschreibt dies als Haltung der Kaiserin Elisabeth, jedoch gilt genau derselbe Grundsatz für das Eheleben von Helene Berg, die nun in den Mittelpunkt dieser Arbeit rücken soll.



**Abb. 2: Franz und Anna Nahowski in Trahütten**

---

<sup>62</sup> Im Buch von *Knaus* findet sich auf S. 172 ein Schreiben des Kaisers an Anna wegen einer Anstellung für Nahowski.

## 1.2 Helene und ihre Abstammung

Wie ging Helene mit dem Geheimnis um ihre Abstammung um?

In den Aufzeichnungen von Soma Morgenstern bekommen wir eine Antwort darauf. Er lernte Alban Berg, den Mann Helenes, im Jahre 1923 kennen, und es entwickelte sich rasch eine tiefe Freundschaft und ein echtes Vertrauensverhältnis. Bei einem Spaziergang gemeinsam mit Alban und Helenes Bruder Franz fiel ihm eine große Ähnlichkeit des jungen Mannes mit dem jugendlichen Kaiser Franz Joseph auf. Darauf angesprochen, erzählte ihm Alban die Geschichte seiner Schwiegermutter und bezeichnete Franz und Helene als des Kaisers Nachkommen. Als in Gegenwart Helenes das Thema angeschnitten wurde, war sie weder verlegen noch stolz auf ihre Herkunft. Sie sah es als selbstverständlich an, den Kaiser als einen der Urheber des Weltkrieges zu verabscheuen. Auf die Frage, wie oft sie ihren Papa gesehen habe, legte Morgenstern ihr folgende Worte in den Mund: *„Als Kind hab ich ihn, wie alle Wiener Kinder, oft bei Paraden gesehen, zu Fuß oder in der Hofkutsche, umgeben von seiner Suite. Natürlich habe ich als Kind nichts von dem Geheimnis gewusst. Als Erwachsene freilich, wie ich es schon wusste, war es mir merkwürdig zumute. Es war nicht nur das Bewusstsein der unüberbrückbaren Distanz, sondern es war auch eine Art Familiengroll. Der Roman meiner Mutter ging ohne ihr Hinzutun zu Ende, just zu der Zeit, da sie mit dem Franz schwanger war. Wahrscheinlich ist die Nervenschwäche meines Bruders darauf zurückzuführen. Denn für meine Mutter war es die Tragödie ihres Lebens.“*<sup>63</sup>

Helene selbst hatte eine einzige persönliche Begegnung mit dem Monarchen im Jahre 1915, ein Jahr vor dessen Tod. Da Helenes Mann Alban beim Militärdienst große gesundheitliche Probleme hatte, verfasste Helene auf Rat ihrer Mutter ein Bittgesuch an den Kaiser und wurde zu ihrer großen Überraschung zu einer Audienz vorgeladen. Vermutlich war er auf seine mögliche Tochter neugierig, deren Schönheit seine ehelichen Töchter in den Schatten stellte. Daraufhin wurde Alban bis zum Kriegsende in das Kriegsministerium versetzt.

Auf die Frage Morgensterns an Helene, ob ihr der Kaiser etwas geschenkt habe, verneinte sie und bezeichnete ihn als Geizhals. Alban schien es, dass auch seine Frau diesen Wesenszug geerbt hatte, aber auch bei Nahowski herrschte diese Eigenschaft sehr stark vor.

---

<sup>63</sup> Soma Morgenstern, Alban Berg und seine Idole. Erinnerungen und Briefe (Springe<sup>2</sup> 2009) 113.

Es existiert eine Tonbandaufzeichnung von Helene, die der angeheiratete Neffe Erich Alban Berg am 18. Februar 1973 angefertigt hat.<sup>64</sup>

Hier erzählte sie aus der Kindheit: *„Wir haben die Erlaubnis gehabt, wir sind alle Tage mit der Gouvernante nach Schönbrunn spazierengegangen, das war wirklich reizend, und wenn der Kaiser gekommen ist, hat der Wachmann verschwinden müssen oder sich verstecken, sonst war er wild, der Kaiser! ... Dem Franzl hat er eine Uhr gegeben, der Kaiser, da war in Email das Jugendbild vom Kaiser drauf, das lange, schmale Gesicht, wie es der Franzl g'habt hat...“* Man sprach zuhause offen von einer Familienähnlichkeit.

Und Helene weiter: *„Später, da waren wir schon erwachsen...da sind wir die Maxingstraße hinaufgegangen nach Haus, die Mama in der Mitte, und da ist der Kaiser mit dem Tschako, mit dem roßhaarenen, an uns vorbeigefahren – und den hat's gerissen. Da ist er die ganze Zeit bis zur Gloriettegasse, wo er eingebogen ist, verkehrt gesessen und hat uns nachgeschaut.“*<sup>65</sup>

Ihre Mutter führte die eigentliche Trennung vom Kaiser auf den Tod Kronprinz Rudolfs zurück.

Helene hat die Tagebücher *„absichtlich nicht verbrannt“*. Sie zeigte die Schriftstücke Franz Werfel, der sich aber gegen eine Veröffentlichung aussprach. Ich vermute, dass durch Helene einige Stellen unlesbar gemacht wurden.

Der einzige Enkel von Anna Nahowski, Hans Lebert,<sup>66</sup> berichtete 1986: *„Fragte man meine Tante Helene dezidiert, ob der Kaiser ihr Vater war, hat sie nur tiefsinnig gelächelt. Eine Antwort war nicht aus ihr herauszubekommen.“*

Seine Großmutter Anna Nahowski beschrieb Lebert als eine sehr einfache Frau, sie sprach in breitem Wiener Dialekt. In ihrer Jugend war sie sehr schön, *„ein dralles Mädchen, wie das damals modern gewesen ist.“* Nach dem Tod des Kaisers hatte sie sehr um ihn getrauert *„und*

---

<sup>64</sup> Erich Alban Berg, *Der unverbesserliche Romantiker*. Alban Berg 1885-1935 (Wien 1985) 178-179.

<sup>65</sup> Georg Markus, *Meine Reisen in die Vergangenheit* (Wien 2002) 227.

<sup>66</sup> Hans Lebert (1919-1993) war der Sohn von Helenes Schwester Anna und dem Fabrikanten Arthur Lebert. Schon mit 10 Jahren verlor er seinen Vater und wurde von seiner Mutter sehr verwöhnt, wie seine Großmutter Nahowski beklagte. Bis 1950 als Opernsänger tätig, wesentlich erfolgreicher als Schriftsteller (Gedichte, Erzählungen, Romane, Hörspiele). 1954 erschien sein bekanntester Roman *„Die Wolfshaut“*. Er übte Kritik an der Nichtaufarbeitung des Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit in Österreich.

*damit ihrem Mann Franz Nahowski das Leben zur Hölle gemacht. Ich erinnere mich, dass in Großmutters Schlafzimmer bis zu ihrem Tod ein gerahmtes Bild Franz Josephs mit Trauerflor hing. Sie hat es einfach nicht verkraftet, nicht mehr die Mätresse des Kaisers zu sein, sondern nur eine einfache Bürgersfrau.“<sup>67</sup>*

## **Bestätigung der Abstammung im Freundeskreis**

Die kaiserliche Abstammung Helenes wurde im Freundeskreis in Wien von vielen Zeitgenossen mündlich und schriftlich bestätigt.

Bruno Walter schrieb in seinen Memoiren:

*“Der interessanteste unter den Musikern, die dort [im Haus von Alma und Franz Werfel] verkehrten, war Alban Berg, der Komponist des >Wozzek<. In ihm lernte ich einen originellen, innerlichen Menschen, in seiner Gattin, einer natürlichen Tochter des Kaisers Franz Joseph, eine kluge, seelenvolle, völlig ihrem Gatten ergebene Frau kennen.“<sup>68</sup>*

Auch Alma Mahler-Werfel kam mehrmals in ihren Lebenserinnerungen auf das Komponistenpaar zu sprechen:

*“Seit Jahren waren Alban Berg und Helene Berg meine nächsten Freunde geworden.*

*... Beide kamen aus etwas überfeinerten Familien.*

*Helene, seine Frau, war eine Tochter Kaiser Franz Josephs mit einer fast fünfzig (sic!) Jahre jüngeren, schönen kleinen Korbflechterin, die der Kaiser zufällig einst in seinem Park in Schönbrunn um vier Uhr früh kennengelernt hatte. Der Kaiser Franz Joseph hatte nämlich die Gewohnheit, jeden Morgen um vier Uhr im Park spazieren zu gehen.*

*Helene hatte auch noch einen Bruder, der auf den Namen Franz Joseph getauft war. Beide seraphisch schön, innerlich und äußerlich. Auserwählte Menschen und darum auch überempfindlich.“*

Und weiters schrieb Alma: *„Von Helene Berg sagte Peter Altenberg: , Und wenn sie nicht die Tochter des Kaisers wäre - sie wäre dennoch eine Kaiserstochter!’“<sup>69</sup>*

---

<sup>67</sup> Markus, 228.

<sup>68</sup> Bruno Walter, Thema und Variationen (New York 1947).

<sup>69</sup> Alma Mahler-Werfel, Mein Leben (Frankfurt am Main 1960) 145-146.

In der Berg-Biographie des Neffen Erich Alban Berg ist eine Anekdote zu Helenes Herkunft festgehalten: Das Herzogspaar von Urach-Württemberg hatte ein Jagdhaus am Wörthersee und stand in Kärnten in freundschaftlichem Verkehr mit dem Ehepaar Berg. Die Herzogin war eine Enkelin Kaiser Franz Josephs. Sie vertraute ihr Kind einmal der Obhut Helenes an mit der Ermahnung, gegenüber der „Großtante“ schön brav und folgsam zu sein.<sup>70</sup>

In den Künstler- und Musikkreisen Wiens sowie bei den Kaufleuten in Hietzing war die kaiserliche Abstammung Helenes allgemein bekannt, obwohl es dafür kein schriftliches Zeugnis gibt. Daher ist man immer wieder versucht, in den Charakterzügen und der körperlichen Erscheinung Helenes nach Beweisen für ihre Herkunft zu suchen. Letzte Sicherheit wäre nur über einen Gentest möglich. Im Nachlass finden sich Haarreste von Helene, ein Nachweis müsste möglich sein. Es ist jedoch fraglich, ob die Alban-Berg-Stiftung und die Familie Habsburg ihr Einverständnis geben würden.

### 1.3 Helenes Kindheit und Jugendzeit

Außer der kurzen Anmerkung im Tagebuch ihrer Mutter fand ich keine weiteren Angaben über ihre Kindheit und Jugend.

Es verwundert, dass Helene jeden kleinsten Notizzettel ihres Mannes aufgehoben hat, aber von ihr selbst gibt es keinerlei Schulzeugnisse, aus denen man ihre Ausbildung erfahren könnte. Entweder fand sie ihren eigenen Lebensweg nicht wichtig genug, oder sie wollte nichts Persönliches der Nachwelt hinterlassen.

Man darf annehmen, dass Helene ebenso wie ihre Geschwister eine gute Schulausbildung bekam. Sie genoss Klavierunterricht, der es ihr später ermöglichte, mit ihrem Ehemann die symphonische Musikkultur auf dem Klavier vierhändig wiederzugeben.

In Helenes Nachlass fand ich ein Schulheft<sup>71</sup> mit ihrem Mädchennamen auf dem Titelblatt und auf der ersten Seite die Jahresangabe 1903-04 eingetragen. In einer sehr zarten, kleinen Schulmädchenschrift hatte sie auf den ersten zehn Seiten eine genaue Anleitung aus dem Nähunterricht aufgeschrieben. Ebenso Angaben zum Maßnehmen für verschiedene Kleidungsstücke, zum Schnittzeichnen und ein Maßregister, in dem ihre eigenen Maße

---

<sup>70</sup> E.A.Berg, 177.

<sup>71</sup> F 21.Berg 1623/180. Mus

eingetragen sind, auch ein mittig zusammengelegter Kartonstreifen mit der Maßangabe „1/4 Theilung d. Ctm.“ liegt bei.



**Abb. 3: Helene im Musikzimmer des Elternhauses Maxingstraße 46**

Helene wollte sich zur Opernsängerin ausbilden lassen. Am 13. April 1905 fand ein Konzert der Klasse der Gesangspädagogin Marianne Brandt in den Sälen der Gartenbaugesellschaft statt. Auch Helene sang dabei Lieder von Brahms, Grieg und anderen.<sup>72</sup> Es existiert ein Brief

---

<sup>72</sup> E.A.Berg.150.



der Gesangslehrerin Brandt an Franz Nahowski über eine seelische Depression Helenes vom 7. März 1906, in dem sie zu einer Kur rät.<sup>73</sup>

Im Nachlass Helenes befindet sich eine Ausgabe von Gesangsnoten von Max Reger mit dem Titel: „Schlichte Weisen“ für eine Singstimme und Klavier, Mittlere Ausgabe, 1904.<sup>74</sup> Das Heft ist sehr abgenützt und trägt handschriftlich den Mädchennamen von Helene. Die ersten beiden Deckblätter sind lose, von Seite 8 zu Seite 9 ist das Heft auseinander gerissen, es befinden sich jedoch keine handschriftlichen Eintragungen in dem Notenmaterial.

Im Nachlass in der Musiksammlung der ÖNB befindet sich eine Korrespondenzkarte<sup>75</sup> an Fräulein Helene Nahowski von Herrn Johann Reiß, Wien I, Elisabethstraße 15, vom Freitag, 8. Februar 1907, mit der Aufforderung, sie möge am nächsten Tag um 1/2 12 Uhr kommen. Bei meinen Recherchen fand ich im Adressbuch von 1907<sup>76</sup> unter dem Namen Reiß Johann: emerit. Gesangsprofessor, Ritter des kaiserl. österr. Franz Josef-Ordens, Ordensritter des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens. Es ist anzunehmen, dass Helene bei ihm Privatunterricht nahm. Aber sie scheint auch gleichzeitig noch von Frau Brandt unterrichtet worden zu sein. Alban schrieb in einem Brief vom Herbst 1907, dass er sie vom dortigen Unterricht abholen wollte, um sie ein wenig sprechen zu können.<sup>77</sup>

In einem nicht gedruckten Nachwort für die Ausgabe der Briefe von Alban Berg an seine Frau schreibt Willi Reich:<sup>78</sup>

*„Helene hatte eine herrliche Sopranstimme und arbeitete intensiv an einer Ausbildung zur Opernsängerin. Im Winter 1906/07 fanden die ersten Begegnungen zwischen ihr und ihrem späteren Mann Alban Berg in der Wiener Hofoper und auf den Fahrten von und nach Hietzing statt.“*

---

<sup>73</sup> Knaus, 236.

<sup>74</sup> ÖNB F21.Berg.375/1-3. Mus

<sup>75</sup> ÖNB F21.Berg.2043. Mus

<sup>76</sup> Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungsanzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für die k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung, 49.Jg. (Wien 1907) 880.

<sup>77</sup> Brief Nr. 14, S. 19. Helene Berg veröffentlichte im Herbst 1965 eine von ihr bearbeitete Herausgabe der Briefe unter dem Titel: Alban Berg, Briefe an seine Frau (München, Wien 1965).

<sup>78</sup> ÖNB F21. Berg.3074/1. Mus. Reich war Schüler Alban Bergs und schrieb auf dessen Wunsch die erste Biographie über seinen Lehrer.



**Abb. 4: Helene Nahowski im Jahr 1907**

### **Helenes Bekanntschaft mit Alban Berg**

Helene besuchte gemeinsam mit ihrem Vater Nahowski oder dem Bruder Franz öfters das Hofoperntheater, und ihre Erscheinung beeindruckte den jungen Stehplatzbesucher Alban Berg. Eines Tages fand Alban im Schaukasten eines Fotografen in Hietzing das Bild seiner Angebeteten mit ihrem Vater. Rasch erkundigte er sich im Geschäft nach ihrem Namen und ihrer Adresse. Mit ihrem Bruder Franz Joseph nahm er Kontakt auf, und diesem gelang es, den scheuen jungen Mann mit seiner Schwester Helene im elterlichen Garten am Karsamstag, dem 20. April 1907, bekanntzumachen.

Es folgten viele gemeinsame Spaziergänge, Opern- und Konzertbesuche, und es setzte ein intensiver Briefwechsel ein, der in einer gedruckten Auswahl durch Helene Berg vorliegt.

In einem Brief vom Juni 1907 schrieb sie ihm: „*Ich glaube nicht mehr an Liebe!*“ Ebenso heißt es am 2.6.1907: „*Es dürfte wohl ein Wunder geschehen, wenn ich je wieder*

*vertrauensvoll an Liebe glauben könnte!*“<sup>79</sup> Welche Erlebnisse der Vergangenheit hatten in ihr solche Spuren hinterlassen?

Franz Nahowski leistete heftigen Widerstand gegen eine eheliche Verbindung Helenes mit dem jungen Komponisten, Alban hatte deshalb sogar für einige Zeit eine Geheimadresse. Helene verglich den Kampf Albans um seine Braut mit Robert Schumanns Bemühungen um Clara Wieck.

Alban beschwor seine Braut in einem Brief vom Juli 1910, standhaft zu bleiben und versicherte ihr: *„Du kannst beruhigt sein, ich bleib an dir hängen wie eine Kletten!“*<sup>80</sup>

## Helenes Jugendverehrer

Helene und ihre ältere Schwester Anna hatten in dieser Zeit viele Verehrer, die bei Alban heftigste Eifersucht auslösten.

Einige Zitate aus seinen Briefen mögen dies belegen:

1907 schreibt er<sup>81</sup>: *„Und so könnt´ ich nun der sorglos Liebendste sein (wenigstens für einen Monat, bis Raoul kommt) - - -“*

Nach seiner Stellung beim Militär, bei der er für nicht tauglich erklärt wurde, schrieb Alban am 1. Juli 1908 aus Wien: *„...ja, ja, Helene, Du hast kein Glück: Dein erster Geliebter ist ein Ehekrüppel, Dein zweiter ein Staatskrüppel! Nichts als Krüppel im Lazarett Deiner Liebe. Aber da fährt’s mir wieder durch Mark und Bein: Noch lebt ein Recke in Deinem Liebesgarten, ein Eh-Ringkämpfer in der Arena Deiner Kampfspiele: Raoul - - - - -“*<sup>82</sup>

---

<sup>79</sup> Brief Nr. 5 und 6, S. 9 und 10.

<sup>80</sup> Erich Alban *Berg*, Alban Berg. Leben und Werk in Daten und Bildern (Frankfurt 1976) 21.

<sup>81</sup> Brief Nr. 3, S. 8.

<sup>82</sup> Brief Nr. 24, S. 26.

(16.8.1909)<sup>83</sup> Alban las in einem Buch von Bernhard Kellermann, dessen Gedanken sich mit seinen eigenen deckten: „*Meint er da nicht wieder mich und meine Geringschätzung des allgemeinen Lebens, wie es die Kammerers u. Consorten führen? ... Ihre Ziele waren klein u. kläglich u. reichten nicht über den Tag hinaus. (Kammerer – Universitätsprofessor! Raoul – Automobil!)*“

(März 1910)<sup>84</sup> „*So ist z.B. philiströs, dass ich eifersüchtig bin, wenn Du von Fritz träumst, oder von Edi geküsst wirst, oder Paul Dich besucht, oder Du Seelings Walzer lobst – ich sollte doch so freidenkend sein, dass das Deiner Liebe zu mir keinen Abbruch tut - - aber nein, ich kann mir nicht helfen!*“

Helene führt im Personenverzeichnis der von ihr herausgegebenen Briefsammlung unter „Jugendfreunde der Geschwister Nahowski“ an: Edith, Walther, Paul, Edi, Paul Kammerer, Raoul, Fritz.

1904 hatte Helene den 24jährigen Biologen Dr. Paul Kammerer kennen gelernt. Er hatte Lieder komponiert, und seine Mutter lud Helene in ihre Wohnung, wo sie gemeinsam mit dem Komponisten die Lieder vom Blatt sang. Er verliebte sich sofort in sie und vertonte auch ein Gedicht, das Helene verfasst hatte. Paul als Akademiker wäre Helenes Familie sicher ein willkommener Schwiegersohn gewesen, doch sie wollte ihn nicht heiraten.

Im Frühjahr 1906 heiratete Paul die Baroness Theodora (Dora) von Wiedersberg. Helene reagierte mit gesundheitlichen Problemen und Schwermut.<sup>85</sup>

Im Buch von Martina Steiger erfahren wir Näheres über den erwähnten Paul Kammerer (17.8.1880-23.9.1926).<sup>86</sup> Er hatte Helene von 1904 bis 1909 sehr verehrt und ihr Heiratsanträge gemacht, war zweimal verheiratet und hatte viele Frauenaffären. In einem

---

<sup>83</sup> Rosemary Hilmar, Das Edelweiß und der Schmetterling. Alban Bergs Briefe an seine Frau im neuen Licht. Versuch eines Psychogramms. In: Musikerziehung. Zeitschrift der Musikerzieher Österreichs. Organ der AGMÖ 41.Jg. 1987/88. Oktober 1987. 108-122.

<sup>84</sup> Brief Nr. 120, S. 151-152.

<sup>85</sup> Knaus, 227 - 236.

<sup>86</sup> Martina Steiger, „Immer wieder werden mich thätige Geister verlocken“. Alma Mahler-Werfels Briefe an Alban Berg und seine Frau (Wien 2008) 397.

Brief an Helene vom September 1910 schrieb Alban über einen Werbebrief, den sie anscheinend von Kammerer erhalten hatte, dem sie damals aber einen Korb gegeben hatte.<sup>87</sup>

Mehr über ihn erfahren wir auch in der Selbstbiographie von Alma Mahler-Werfel.<sup>88</sup>

In den letzten Lebensjahren ihres Gatten Gustav Mahler hatte Paul Kammerer zu dem Musiker zuerst brieflich und dann auch persönlich Kontakt gesucht. Mit seinem skurrilen Wesen machte er sich aber rasch unbeliebt. Nach dem Tod ihres Gatten (Mai 1911) traf Alma bei einer Zugfahrt mit Kammerer zusammen. Er bot ihr die Stelle seiner Assistentin in seiner biologischen Versuchsanstalt im Prater an, die Alma annahm. Sie führte bei seinen Versuchen ein genaues Protokoll, jedoch war Kammerer so sehr von seinen Ideen besessen, dass ihm ein ungenaues Protokoll mit einem positiven Ergebnis lieber gewesen wäre. In späterer Zeit wurde ihm von englischen Versuchsanstalten vorgeworfen, dass seine Ergebnisse keiner Nachprüfung standhielten.

Kammerer verliebte sich heftig in Alma und schrieb täglich mehrere Briefe mit dem verrücktesten Inhalt, stieß aber bei ihr auf Ablehnung. Er drohte ihr häufig, sich am Grabe Gustav Mahlers, der ihm erschienen sei, zu erschießen. Alma vertraute sich schließlich seiner Frau an und bat sie, auf ihren Mann besser aufzupassen und ihm die Pistole, mit der er ständig herumfuchtelte, wegzuräumen. Ihre Stelle gab Alma sofort auf.

Kammerer ließ sich später scheiden und kam mit seiner zweiten Frau im Herbst 1917 zu Alma, die aber ein ungünstiges Bild von dieser Frau bekam, auch diese Ehe hielt nicht lange. Alma schrieb in ihren Erinnerungen über die Umstände seines Todes. Nach seinen erfolglosen Versuchen einer internationalen wissenschaftlichen Karriere und einer unglücklichen Liebesbeziehung hatte sich Paul Kammerer am 23. September 1926 in Puchberg am Schneeberg, an einen Felsen gelehnt, die Schläfe durchschossen. In Briefen hatte er noch schwere Anklagen gegen die Wiener Universität erhoben, wo er keine Stellung erhalten hatte, da er keinen Nachweis einer arischen Abstammung erbringen konnte.<sup>89</sup>

Das Ehepaar Berg dürfte von seinem Tod sehr berührt gewesen sein, im Gegensatz zu Alma, wie aus ihrem Brief vom 29.9.1926 hervorgeht.<sup>90</sup>

---

<sup>87</sup> Brief Nr. 139, S. 199.

<sup>88</sup> *Mahler-Werfel*, 45-47.

<sup>89</sup> *Knaus*, 322.

<sup>90</sup> *Steiger*, 148.

Im Personenverzeichnis der gedruckten Briefausgabe von Helene findet sich unter „G“: Grohe Dr. Oskar, Amtsrichter in Mannheim, Bewerber von Helene. Im Brief vom 3. September 1910 auf Seite 104 schreibt der eifersüchtige Alban ausführlich über dessen Biographie, es dürfte sich um einen verwitweten Herrn im Alter zwischen 45 und 50 Jahre gehandelt haben, der mit Hugo Wolf befreundet war.

Ein besonderer Verehrer Helenes war der Dichter **Peter Altenberg**, mit bürgerlichem Namen Richard Engländer. Am 9. März 1859 in Wien als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren, studierte er zuerst Jus, dann Medizin, brach dies ebenso wie eine Buchhändlerlehre ab. 1895 verfasste er erste literarische Arbeiten, die durch den Kontakt mit Karl Kraus ab 1896 zur Veröffentlichung kamen. Er trat im Frühjahr 1900 aus der israelitischen Religionsgemeinschaft aus und ließ sich 1910 in der Karlskirche taufen, als Taufpate fungierte Adolf Loos. Altenberg führte das Leben eines Bohemiens und verbrachte die meiste Zeit in Kaffeehäusern, wo seine Kaffeehausliteratur entstand, eine impressionistische Studie der Wiener Gesellschaft. Er erfand sich seine eigene literarische Form, die lyrische Skizze. Sie besteht ausschließlich aus kurzen Prosatexten. Wie ein Photo ergeben sie in Momentaufnahmen eine impressionistische Studie der Wiener Gesellschaft um die Jahrhundertwende. Soma Morgenstern, selbst ein Verehrer des Dichters, schildert anschaulich dessen Eigenheiten:<sup>91</sup> Statt Schuhe zu tragen, ging er in Ledersandalen, ein älterer, beliebter, glatzköpfiger Herr mit slowakischem Schnurrbart und einem Zwicker am schwarzen Bändchen, mit einem Schlapphut, dem gegürteten Rock und einem auf Glanz polierten Knotenstock. So ging er in die Kaffeehäuser, Nachtlokale und auf den Korso am Graben. Damit der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts nicht am Übermaß der Zivilisation zugrunde gehe, schrieb Altenberg eine Diät vor, die seine eifrigsten Anhänger auch streng einhielten. Nur vegetarische Kost in Püreeform: Kartoffelpüree, Erbsenpüree und vor allem Spinat. Altenberg selber ließ sich stattdessen Gulasch, Rostbraten und vor allem Kalbsnierenbraten schmecken. Sein ganzes Leben verbrachte er in einem kleinen Hotelzimmer in der Dorotheergasse im Zentrum Wiens<sup>92</sup>. Er tapezierte seine Zimmerwände mit Ansichtskarten aus, die er nach Lust und Laune beschriftete.

Trotz seines Erfolges war Altenberg von Spenden für seinen Unterhalt abhängig, zu denen seine Freunde Karl Kraus und Adolf Loos aufriefen. Seine letzten zehn Lebensjahre

---

<sup>91</sup> *Morgenstern*, 57-63.

<sup>92</sup> Eine Gedenktafel an der Fassade erinnert noch an ihn.

verbrachte er zu einem Großteil in Alkoholentzugs- und Nervenheilanstalten und starb am 8. Jänner 1919 in Wien. Seine Grabrede hielt Karl Kraus und endete mit dem Satz „*Ein Bettler ging von uns. Wie sind wir arm!*“ Nach seinem Tod befand sich auf seinem Bankkonto ein nicht unbeträchtliches Vermögen, das aber in der Wirtschaftskrise der folgenden Jahre wertlos wurde.

In seinem Büchlein „Neues Altes“ sind drei Skizzen Helene Nahowski gewidmet, mit den Titeln „H.N.“, „Bekanntschaft“ und „Besuch im einsamen Park“.<sup>93</sup> Soma Morgenstern schreibt in seinen Erinnerungen, dass ihm Helene voller Stolz in Altenbergs Selbstbiographie eine Skizze zeigte, in der der Dichter ihre Schönheit pries.<sup>94</sup>

Auch Alban Berg war ein begeisterter Anhänger des Dichters Altenberg und ebenso wie seine Schwester Smaragda mit ihm eng befreundet. Er hatte den Dichter bei einem Besuch bei Karl Kraus kennengelernt. Der Musikwelt in Erinnerung bleiben wird der Name Peter Altenberg durch die Vertonung einiger seiner Ansichtskartentexte durch Alban Berg.<sup>95</sup>

Alban Berg erzählte Morgenstern eine humorvolle Anekdote, wie Peter Altenberg ihm und Helene von einer Heirat abgeraten hatte. An Alban gewandt: „*Ein junger Künstler wie Sie heiratet nicht die Tochter eines Hofbeamten!*“ Zu Helene meinte Altenberg: „*Ein so schönes vornehmes Mädchen heiratet nicht so einen jungen Bohémien. Aus dem wird nix!*“

---

<sup>93</sup> Peter Altenberg, Neues Altes (Berlin 1911) 45-46, 87-88 und 205-208. Texte im Anhang dieser Arbeit.

<sup>94</sup> Morgenstern, 64. Peter Altenberg, Was der Tag mir zuträgt. Fünfundfünfzig neue Studien. (Berlin 1901) 6. Leider fand ich diese Skizze nicht in dem angegebenen Werk.

<sup>95</sup> Alban Berg, Fünf Orchesterlieder nach Ansichtskartentexten von Peter Altenberg, op.4 (1912), sowie drei Jugendlieder (1906).





## 2 Zur Biographie von Alban Berg

Im Jahre 1907 war der gleichaltrige Alban in das Leben der 22jährigen Helene getreten.

Er kam am 9. Februar 1885 als dritter Sohn von Conrad und Johanna Maria Anna Berg, geb. Braun in Wien, Innere Stadt, Tuchlauben 8, dem so genannten „Schönbrunner Haus“, zur Welt. Mit seinen älteren Brüdern Hermann (1872- 21.2.1921) und Carl (5.5.1881-22.5.1952), Charly genannt, und seiner jüngeren Schwester Smaragda (6.10.1887-17.12.1954), erlebte Alban in einem literarisch und musikalisch äußerst gebildeten bürgerlichen Haushalt eine glückliche Kindheit. Sein Vater Conrad (1846-1900) war um 1868 aus Nürnberg nach Wien eingewandert. Er hatte den Kaufmannsberuf erlernt und wurde Prokurist im führenden Wiener Exporthaus Ed. Kanitz A.G. Zusätzlich richtete er in der ehemals L. Wallnerschen Verlagsbuchhandlung in der Hinterfront des „Schönbrunner Hauses“ einen Verlags-Buchhandel ein (1876). 1890 wandte er sich auch dem Kunsthandel zu und verkaufte Ölbilder, Devotionalien und Heiligenbilder. Er wurde als Bürger von Wien ausgezeichnet. Am 25. Oktober 1868 schloss er die Ehe mit Johanna Braun.

Die Familie väterlicherseits lässt sich bis zur einschließlich fünften Ahnengeneration zurückverfolgen. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ließen sich die Vorfahren in Nürnberg nieder. Albans Großvater Josef Sebastian (1791-1867), Bierwirt und Brunnenbohrer, kam in Nürnberg zu hohem Ansehen und war Träger französischer und bayerischer Ordenszeichen.<sup>96</sup>

Die Mutter Johanna, geb. Braun, war die Tochter des Hofjuweliers Franz Xaver Melchior Braun, einem begabten Zeichner, dessen Talent sich auf Alban vererbt hatte. Eine auffallend musikalische Begabung ist von keinem Vorfahren bekannt. In der recht wohlhabenden Bürgerfamilie gehörte die Beschäftigung mit bildender Kunst und Literatur ebenso zum Familienleben wie private Theateraufführungen und gemeinsames Musizieren. Mit seiner Schwester Smaragda lernte Alban im vierhändigen Klavierspiel die symphonischen Werke von Haydn bis Brahms kennen, begleitete den Gesang seines Bruders Charly und studierte dabei die Gesangs- und Opernliteratur. Als Kind wollte Alban Dichter werden, er malte und

---

<sup>96</sup> Alban *Berg*. Ausstellungskatalog der Österreichischen Nationalbibliothek ( Wien 1985) 17-18.

Ausführliches über den Großvater: (Hg. Erich Alban *Berg*) Alban Berg. Leben und Werk in Daten und Bildern. (Frankfurt/ Main 1976) 11.

zeichnete auch mit ausgesprochenem Talent. Die von ihm entworfenen Titelblätter seiner ersten beiden gedruckten Werke (1910) sind vom Jugendstil inspiriert. Er verehrte später Klimt und Kokoschka und den Architekten Adolf Loos. Außerdem war er ein eifriger Leser, seine Briefe an die Gattin Helene und seinen Freund und Kollegen Anton von Webern sind voll von Berichten über seine Lektüre.

Ab seinem vierzehnten Lebensjahr begann Alban sich intensiv mit Musik zu beschäftigen und zu komponieren. Nach der Volksschulzeit trat Alban in die k.k.Comunal-Oberrealschule in der Schottenbastei ein. Anfangs war er ein guter Schüler. Als jedoch sein Vater am 30. März 1900 plötzlich an einem Herzanfall starb, bedeutete dies für die ganze Familie eine Katastrophe. Nur die beiden älteren Söhne Hermann und Charly standen schon auf eigenen Füßen, die Mutter führte allein die Kunsthandlung weiter. Ein Teil der Wohnung in Neubau, Breitegasse 8, wurde abgetrennt und vermietet. Auf dem Familiengut am Ossiachersee, dem „Berghof“, den der Vater Conrad 1894 erworben hatte, wurden nun zahlende Sommergäste aufgenommen. Eine Tante Johanna Bergs, die Oberstenwitwe Marie Bareis, Edle von Barnhelm, übernahm für Alban die Studienkosten bis zur Matura.

Die Schule wurde für Alban ein Fiasko. Nach des Vaters Tod sanken seine Leistungen dermaßen, dass er die sechste und die siebente Klasse wiederholen musste.

Im September 1903 brachte ihn die unglückliche Liebe zur Tochter des Baumeisters Stiasny an den Rand des Selbstmords.<sup>97</sup>

## 2.1 Die uneheliche Tochter Alban Bergs

Im Haushalt der Familie Berg diente ein Küchenmädchen aus Oberösterreich, Marie Scheuchl.<sup>98</sup> Sie verliebte sich in den wesentlich jüngeren Realschüler Alban und besuchte ihn auf seinem Zimmer, während seine Eltern ins Theater oder Konzert gegangen waren. Im Herbst 1902, Alban besuchte die siebente Klasse des Realgymnasiums an der Schottenbastei, verließ sie wegen einer Schwangerschaft das Haus der Familie Berg und kehrte zu ihren Verwandten in die Gegend von Linz zurück. Am 4. Dezember 1902 gebar sie eine Tochter

---

<sup>97</sup> Rosemary *Hilmar*, Alban Berg. Leben und Wirken in Wien bis zu seinen ersten Erfolgen als Komponist. In: Wiener Musikwissenschaftliche Beiträge, Bd. 10 (Wien, Köln, Graz 1978) 23.

<sup>98</sup> Erich Alban *Berg*, Der unverbesserlicher Romantiker Alban Berg 1885 – 1935 (Wien 1985) 144-148.

Albine.<sup>99</sup> Alban bekannte sich am 8. Dezember 1903 zu seiner Vaterschaft und erklärte, dass er sich den damit verbundenen Pflichten nie entziehen werde. Nur zwei Familienmitglieder wussten von diesem Kind, das neun Jahre vor Albans Hochzeit zur Welt gekommen war: sein Bruder Charly und seine Schwester Smaragda. Diese hatte Alban das Geld vorgestreckt, damit er seiner ersten Liebe Marie in der Kurstadt Baden ein Gemüse- und Obstgeschäft einrichten konnte. Die Tochter Albine wuchs bei den Verwandten in Oberösterreich auf. Sie war auffallend musisch begabt, zeichnete, malte und las viel. Durch die Heirat ihrer Mutter wechselte ihr Name auf Mannicher. Sie arbeitete in Perchtoldsdorf als Bibliothekarin und als Sekretärin der Schriftstellerin Maria Grengg am selben Ort. Nach ihrer Heirat mit dem steirischen Volksschriftsteller Wittula lebte sie in Graz, sie blieb kinderlos.

In den persönlichen Aufzeichnungen Albans finden sich Zahlungsvermerke an Albine. Durch seinen Schüler und Sekretär Schlosser bekam sie für die „Wozzeck“-Premiere am 30. März 1930 ein Billett, das sich mit weiteren Unterlagen in der Österreichischen Nationalbibliothek befinden soll.<sup>100</sup> Als junge Frau hatte Albine vor dem Wohnhaus ihres Vaters mit einem Photo auf ihn gewartet und ihn um ein Autogramm gebeten. Helene war gerade abwesend wegen eines Kuraufenthalts. Alban bat die junge Dame ins Haus, wo sie ihn mit den Worten „*Mei Vaterle*“ umarmte. Die Hausgehilfin Anna Lenz war Zeugin und wurde zur strengsten Diskretion verpflichtet. Wegen des antisemitischen Zeitgeistes wollte seine Tochter ihre Abstammung nie publik machen, wodurch ihr auch die Erbschaft entging. Albine nahm am Begräbnis ihres Vaters im Dezember 1935 teil und besuchte anschließend Helene in deren Wohnung. Sie stellte sich vor und auf Helenes Frage, was sie wolle, antwortete sie, dass sie keine finanziellen Ansprüche stellen wolle. Sie wolle nur noch einmal den Ort, wo Alban gewohnt hatte, sehen und Helene fragen, ob sie ihren Vater gut behandelt habe. Albine wurde vom Hauspersonal rasch wieder vor die Türe gesetzt.

Der Neffe Alban Bergs, Erich Alban Berg, hatte mit Helene nie über die Tochter Albine gesprochen. Erst nach ihrem Tod versuchte er mit Hilfe eines Fotos und spärlicher Daten den Lebensweg der unehelichen Tochter Albans herauszufinden. Sie war kinderlos in Graz verstorben und im Grab ihrer Mutter am Wiener Südwestfriedhof am 5. August 1954 beigesetzt worden.

---

<sup>99</sup> In der Alban Berg Biographie von *Knaus-Sinkovicz* ist als Geburtsjahr 1901 angegeben.

<sup>100</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 20.

Im Feuilletonteil der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 21. Juni 1979<sup>101</sup> findet sich ein Artikel mit Foto über diese bis dahin unbekannte Tochter Alban Bergs. Hier wird behauptet, dass Alban den Kontakt zu seiner Tochter aufrecht erhielt und sie auch als erwachsene Frau von Zeit zu Zeit sah. Helene Berg wird vorgeworfen, dieses Kind verschwiegen zu haben, obwohl sie doch selbst solch eine natürliche Tochter gewesen war.

Es gibt aber bis jetzt keinen Hinweis, dass Helene tatsächlich vor Albans Tod von dessen Tochter Kenntnis hatte.

In Erich Alban Bergs Biographie über seinen Onkel findet sich auf Seite 145 das Foto des kleinen Mädchens. Auf Seite 126 ist die Abbildung eines Aquarells von einem kleinen Mädchen, von Alban 1903/1904 gemalt, das diesem Kind auf dem Foto verblüffend ähnlich sieht.

Am 10. Juli 1904 gelang es Alban mit großer Anstrengung, die Reifeprüfung zu bestehen. Eine unermessliche Last fiel von seinen Schultern, und im darauf folgenden Sommer, den er am elterlichen Berghof in Kärnten verbrachte, blühte er zusehends auf, und er durchschwamm zur körperlichen Ertüchtigung sogar den Ossiacher See.

## 2.2 Der Gesundheitszustand Alban Bergs

In der Oberstufe war Alban ein kränklicher und schwächlicher Knabe mit dem Hang zu Depressionen gewesen. Vielleicht als Folge des Todes des Vaters im März hatte er im selben Jahr am 23. Juli 1900 einen schweren Asthmaanfall am Kärntner Berghof. Der zufällig anwesende Dr. Sigmund Freud konnte ihm nicht wirklich helfen. Dieses Leiden begleitete Alban daraufhin sein ganzes Leben, und er glaubte, dass die Zahl 23 in seinem Leben eine besondere Bestimmung hätte.

Helene schrieb in einem Briefentwurf für die Berg-Biographie von Theodor Adorno über Albans Gesundheit. Sie zitierte einen Röntgenbefund aus der Militärzeit von 1915. *„Im Befund wurde ein viel zu kleines Herz (Kinderherz) konstatiert und beide Lungenflügel beengt, nachdem sein Thorax für seine Größe von 1,85 m viel zu schmal war, Herz und Magen. Auch eine allergische Veranlagung war vorhanden, u.a. Heuschnupfen mit Asthmaanfall am häufigsten im Juni-Juli und bei Klimawechsel und nach Übersiedlung auf*

---

<sup>101</sup> FAZ, Donnerstag 21. Juni 1979, Nr. 141, Seite 23.

*das Land. Eine psychoanalytische Behandlung (Dr. Adler) blieb völlig erfolglos.*“<sup>102</sup> In einem Brief Albans an Helene schrieb er am 4. November 1914: „*Heut musste ich ein Stück der Elektrischen nachlaufen und hatte die ganze Fahrt auf der Elektrischen dann Asthma.*“<sup>103</sup>

In einem Brief vom 5./6. September 1909 schrieb Alban aus Venedig an Helene:

*„Nun weiß ich wenigstens, dass ich nicht unheilbar krank bin, dass ich nur ein Opfer der todbringenden klimatischen Verhältnisse der österreichischen Alpenländer bin – dass es auf dieser Erde wirklich noch Luft gibt, die einzuatmen meine sensiblen Atmungsorgane nicht weigern, sondern die mich nie geahntes, längst vergessenes leibliches Wohlbefinden fühlen lässt – eine Luft, in der auch Deine Atmungsorgane von selbst gesunden und Du sängest, wie man eben nur in Italien singen kann...“*<sup>104</sup>

Alban führte sein Asthma in einem Brief an seinen Freund und Kollegen Anton von Webern vom 20. September 1929 auf verschiedene Faktoren zurück: bestimmte klimatische Verhältnisse, Pollenallergie, nervlich-psychische Belastungen und „tiefere, geistige“ Gründe.

In einem Brief an seinen Lehrer Arnold Schönberg schrieb er schon früher (25.7.1912)<sup>105</sup> über die Untersuchung eines Wiener Professors, der ihm riet, Wiesen und Wälder zu meiden. Dies war für Alban die Erklärung, warum er in Wien nie Anfälle hatte, in Hietzing Anzeichen davon, auf wirklichem Land sofort starke Anfälle, hauptsächlich in den Sommermonaten.

Besonders auffallend ist, dass seine Krankheit in Trahütten meist sofort nach der Ankunft auftrat.

Ich erkundigte mich bei einem Lungenfacharzt, der viele Möglichkeiten für das Auftreten von Asthmaanfällen aufzählte: Hausstaub, Tierhaare, durch Albans übermäßige Aspirin-Einnahme, durch die Bausubstanz (das Haus in Trahütten war mit viel Holz errichtet), vielleicht auch durch die seelische Erschütterung in den langjährigen Streitereien mit dem Schwiegervater Nahowski.

---

<sup>102</sup> ÖNB F21.Berg 1623/197. Mus

<sup>103</sup> Brief Nr. 191, S. 262.

<sup>104</sup> Brief Nr. 112, S.139.

<sup>105</sup> Beide Briefe zitiert in: Constantin Floros, Alban Berg. Musik als Autobiographie (Wiesbaden 1992) 23.

Im Lauf der Jahre wurde sein Immunsystem durch das Asthma und übertriebene Medikamenteneinnahme dermaßen geschwächt, dass er häufig an Furunkulose litt, die schließlich zu einer Blutvergiftung und zu seinem frühen Tod führte.

Aus einem frühen Brief Helenes (23.7.1909)<sup>106</sup> erfahren wir vom ungesunden Lebenswandel Albans. Er schlief zu kurz und bekämpfte mit vielen Tassen schwärzesten Tees seine Müdigkeit, dazu führten Rauchen und Alkohol zu einem starken Untergewicht (bei 1,78 m Körpergröße hatte er kaum 60 kg). Er nahm Morphin und Brom gegen seine Anfälle ein, um in der Nacht einige Stunden schlafen zu können. Auch schwarzer Kaffee brachte eine Erleichterung.<sup>107</sup> Gegen seine Schwäche und seine Erschöpfungsphasen nahm er nicht nur große Mengen von schwarzem Tee und schwarzem Kaffee zu sich, sondern auch Aspirin, Pyramidon, Atropin und Narkotika,<sup>108</sup> die sich sicherlich kontraproduktiv auswirkten. Große Aspirinmengen können zu Asthmaanfällen führen!

Willi Reich schrieb in der Biographie über seinen Lehrer, dass in Perioden intensiver Arbeit Alban Berg ein Kettenraucher war. Ebenso wie seine rauchenden Schüler benutzte er, zum Entsetzen seiner Gattin, das Innere des Klaviers als Aschenbecher.<sup>109</sup>

In einem Brief an Helene (11.8.1909)<sup>110</sup> beschrieb Alban amüsiert, dass der Arzt seine Mutter aufforderte, sie müsse etwas zur Aufhellung seiner Gemütsstimmung tun. Der Arzt hielt Alban für einen Hypochonder, da er die Gesellschaft mied oder wortlos und tieftraurig daran teilnahm. Er plädierte für eine längere Seereise in den Süden, die seinen Nerven zuträglich wäre. Bei Alban stieß dies nur auf Ablehnung, für ihn war das Beisammensein mit Helene seine Medizin.

Eine Eigenheit hatte Alban, er wusch sich ungern, vor allem nicht seine Füße.<sup>111</sup> Bei seinen Aufenthalten im Sommer am See ging er jedoch täglich schwimmen.

Zur Bestätigung der Diagnose Hypochondrie finden sich einige Beispiele:

---

<sup>106</sup> Brief S. 85.

<sup>107</sup> Brief Nr. 75, S. 86.

<sup>108</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 158.

<sup>109</sup> Willi *Reich*, Alban Berg. Leben und Werk ( Zürich 1963, München 1985) 66.

<sup>110</sup> Brief Nr. 92, S. 110.

<sup>111</sup> Brief Nr. 396, S. 503.

Wenn Alban und Helene durch Reisen getrennt waren, schrieben sie einander täglich, manchmal mehrmals, Briefe. (Es gab drei bis vier Zustellungen pro Tag). Doch welche Gemütsstimmung das Ausbleiben eines Briefes über mehrere Tage bei ihm auslöste, beweist folgender Brief an Helene:

*„18. April 1923 Mein Goldchen! War das eine Nacht! Vier Tage ohne Nachricht!! Ich konnte mir das zum Schluss nicht anders erklären als mit einem Eisenbahnunglück. Nämlich, dass Du schon gestern von Prag nach Wien fuhrst und eben infolge des Unglücks nicht weiterfahren konntest. Was meine Phantasie in diesen schrecklichen 8 bis 10 Stunden durchmachte, werd' ich Dir einmal erzählen. Die Eckpunkte: die gestrige Abendpost und die heutige Frühpost, die endlich Deinen Brief brachte. Was dazwischen lag, die Nachtstunden bis 1 Uhr (um 12 Uhr kommt der letzte Zug aus Prag, freilich nicht von Karlsbad), die Morgenstunden, bis endlich die Zeitung kam, die kein Eisenbahnunglück meldet, und endlich um ½ 9 Uhr der Briefträger!!! Das kann man mit Worten nicht schildern. - - -“*<sup>112</sup>

Der Jugendfreund Albans, Hermann Watznauer, schrieb die erste Biographie über Alban und erwähnte, dass Alban einen kleinen Ohnmachtsanfall erlitt beim Anblick der Blutstropfen durch eine kleine Wunde am Arm.<sup>113</sup>

Alban Berg war, ebenso wie Helene, ein sehr abergläubischer Mensch. Da sein erster Asthmaanfall an einem 23. auftrat, hielt er sein ganzes Leben daran fest, dass die Zahl 23 seine Unglückszahl wäre. Und in seinem Todeskampf in der Nacht vom 23. zum 24. Dezember 1935 blickte er voller Sorge auf die Uhr, die man angeblich um einige Zeit vorgestellt hatte, um ihm vorzugaukeln, dass schon der 24. eingetreten sei. Daraufhin drehte er sich erleichtert zur Seite und schlief beruhigt in seinen Tod hinüber.

## **2.3 Der Beginn des kompositorischen Schaffens**

Doch kehren wir zurück in den Herbst des Jahres 1904. Am 18. Oktober 1904 trat Alban eine Stelle als Rechnungspraktikant in der Niederösterreichischen Statthalterei an. Nach einer unbezahlten einjährigen Probepraxis war das Einkommen mit jährlich 600 Kronen vereinbart. Zugleich musste er an der Universität Wien die Vorlesung Staatsverrechnungswissenschaft belegen.

---

<sup>112</sup> Brief Nr. 407, S. 515.

<sup>113</sup> E. A. Berg, 30.

Schon in der Oberstufe der Realschule hatte Berg mit Vertonungen von Gedichten begonnen. Sein Bruder Charly legte, ohne Wissen Albans, dem Komponisten und Lehrer Arnold Schönberg einige Liedmanuskripte vor, der daraufhin einwilligte, Alban zu unterrichten, vorerst sogar gratis. Schönberg wird für Alban eine sein ganzes Leben prägende Vaterfigur.

Ein Jahr später starb die ältere Schwester von Albans Mutter und vererbte dieser ihr großes Vermögen (zehn Häuser mit Jahreseinkünften von über 40.000 Kronen).

Daraufhin kündigte Alban am 7. Oktober 1906 seine Stellung als Beamter. Er wurde von seiner Mutter als Verwalter für die Häuser eingesetzt, erhielt dafür bis zu 3000 Kronen jährlich und konnte sich ganz seinem künstlerischen Schaffen widmen. Von Oktober 1905 bis 1908 wohnte die Familie Berg im Haus der Schwester bzw. Tante in der Hietzinger Hauptstraße 6.<sup>114</sup>

Wie schon früher erwähnt, hatten sich Alban und Helene im Frühjahr 1907 näher kennen gelernt.

Vor Helenes Eltern sollte ihre Verbindung geheim bleiben, daher benützte Alban die Geschwister Helenes als „Postillons d’amour“, um über Theater- und Konzertbesuche der Familie informiert zu sein und „zufällig“ mit Helene zusammentreffen zu können. Wegen eines bevorstehenden Opernbesuches schrieb er im Mai 1907 an ihren Bruder Franz: *“...Wie freu ich mich: Du mein lieber, lieber Franzl, musst mir noch genauer sagen, wo ihr sitzen werdet, so dass ich meinen Standplatz so wählen kann, dass ich Helene sehen kann... Fürchte nicht, dass ich vielleicht immer hinsehen werde – nein, nein ich will mir Gewalt antun und konstant in die Partitur schaun...aber nur das Gefühl, sie sehen zu können, wenn ich will,...dieses Gefühl, musst Du mir lassen!! - - -“*<sup>115</sup>

Doch nicht nur das Herz von Alban schlug heftig für Helene. Auch seine lesbisch veranlagte jüngere Schwester Smaragda schwärmte für sie.

Am Ostersonntag, dem 21. April 1907, fand die Hochzeit von Smaragda Berg mit Adolf von Eger, dem Sohn des k.k.Südbahn-Präsidenten Alexander von Eger, statt. Damit gehörte sie nun auch dem Kleinadel an. In die Flitterwochen ging es mit einem Sonderwagen der Südbahn nach Venedig, doch schon acht Monate später kam es zur Scheidung. Aus einem

---

<sup>114</sup> Briefausgabe Abb.5.

<sup>115</sup> ÖNB F21 Berg 480/305-311. Mus



Brief Albans erfahren wir, dass sie in der Nacht auf den 9. Oktober 1908 einen Selbstmordversuch mit Leuchtgas unternommen hatte.<sup>116</sup>

Zweieinhalb Monate nach ihrer Hochzeit schrieb Smaragda am 7. Juli 1907 an Helene einen 20seitigen Brief, der eindeutig erkennen lässt, wie sehr sie sich von Helene angezogen fühlte.<sup>117</sup> Helenes Antwortbrief ist im Nachlass leider nicht erhalten, daher ist auch Helenes Reaktion nicht bekannt.

In einem Brief Albans vom Juni 1907 klingt seine Eifersucht durch, weil Helene an Smaragda Briefe schrieb, während sie für ihn nur eine Karte abschickte.<sup>118</sup>

Einige Zeilen aus einem Brief Helenes vom 1. Juni 1907:

*„Vorwürfe? Aber Zwergerl! Und dazu noch ganz unberechtigte! – Ich schrieb Smaragda und Ihnen eine Karte, nicht wahr? Nun also, Smaragda antwortete mir mit einem Brief, den ich – selbstverständlich – erwiderte, denn ich hab Ihre Schwester lieb. ... Alban, Sie sind wirklich ein Kindskopf und ich kann Ihnen nur sagen, wenn man sich über Dinge kränkt, die vorläufig nur in der Phantasie leben, ist man noch gut dran, Tatsachen schmerzen anders! – Und die Smaragda ulkt Sie und Sie fallen ihr pünktlich drauf herein! Haben Sie meinen Brief an Sie gelesen? Glühender Liebesbrief? Ich schreib überhaupt keine Liebesbriefe, denn solche hängen nur zu sehr von Stimmungen ab – weiß ich da, ob diese, meine Briefe, auch gerade der Stimmung des Betreffenden, an den sie adressiert sind, angemessen sind?... Zwei Dinge gibt's, die ich leidenschaftlich lieb hab, die Musik und die Natur! ... [auf seine Frage, ob sie an die Liebe glaubt] Nein, ich glaub nicht an sie – nicht mehr – es müsste wohl ein Wunder geschehen, wenn ich je wieder vertrauensvoll dran glauben könnte.“<sup>119</sup>*

Alban bat Helene, *„Wenn Du mir wieder schreibst... schreib so wie ich: nicht dieses fürchterlich konventionelle ‚Sie‘ – o bitte, schreib ‚Du‘. Ich las mir bis jetzt immer Deine*

---

<sup>116</sup> Brief Nr.51, S.51.

<sup>117</sup> Knaus- Sinkovicz, 32–35.

<sup>118</sup> Brief Nr. 7, S. 11.

<sup>119</sup> Rosemary Hilmar, Das Edelweiß und der Schmetterling. Alban Bergs Briefe an seine Frau in neuem Licht. Versuch eines Psychogramms. In: Musikerziehung. Zeitschrift der Musikerzieher Österreichs. Organ der AGMÖ. 41.Jg. 1987/88, Okt.1987, S. 108-122. hier 118-119.

*Briefe so vor, indem ich für jedes ‚Sie‘ ‚Du‘ setzte. Du glaubst nicht, wie lieb das klingt. Schau, Liebe, erspar mir diese Arbeit und sei so lieb, wie ich Dich mir denke und vorstelle! Und wenn wir uns wieder sehen, dann ertrage ich dieses gottlose ‚Sie‘ mündlich viel besser.*<sup>120</sup>

Der Kontakt zwischen den beiden verliebten jungen Leuten intensivierte sich und Alban verkehrte sogar im Haus Nahowski. Jedoch war Alban in den Augen des Vaters Franz Nahowski keine geeignete Partie für Helene, hatte er doch weder einen akademischen Grad noch ging er einer gehobenen bürgerlichen Beschäftigung nach. Ein Künstler hatte in seinen Augen keine finanziellen Zukunftsaussichten. Als weiteren Grund, der gegen eine Verbindung sprach, bezeichnete er die gesundheitlichen Probleme Albans, konkret seine Asthmaanfalle.

Nahowski scheint mit cholerischen Anfällen seine Familie tyrannisiert zu haben. Alban bezeichnete ihn sogar als den „*steirischen Napoleon*“.<sup>121</sup>

Wie sehr Alban an dem Konflikt mit Nahowski litt, offenbarte sich in einem Traum Albans, den er in Notizen festhielt und nach Sigmund Freuds „Traumdeutung“ auszulegen versuchte.<sup>122</sup>

In einem Brief an Helene vom 20. – 22. Juli 1908 schrieb ihr Alban von einem Vorschlag seiner Mutter, der auch von seiner Schwester Smaragda unterstützt wurde. „...*Wir könnten im Winter heiraten (von mir aus auch im Herbst) wenn von Dir nur ein klein wenig Entgegenkommen wäre, wenn Du Dir dächtest: Es ist immer noch gescheiter, ich entbehre für's erste, sagen wir für 2 Jahre, den Vogelgesang und den Anblick der 10 Fichten vor meinem Fenster, mache die Concession, dass ich die alte Berg 5 Minuten im Tag sehe und bin daher doch ganz und gar mit Alban vereinigt, als, ich lass es beim alten, bei den, durch diese unglückseligen Verhältnisse bedingten Stillstand in unserer Angelegenheit... kann mit Alban also vielleicht oft im Tag nur ganz kurz beisammen sein, um die anderen Stunden des Tags und die ganze Nacht vor Sehnsucht und Eifersucht (wenn sie auch grundlos, gegenstandslos! ist) und Qual des ewigen häuslichen Zwangs zu vergehn!*...“<sup>123</sup>

---

<sup>120</sup> Brief Nr. 6, S. 10.

<sup>121</sup> Brief Nr. 81, S. 98.

<sup>122</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 44-46.

<sup>123</sup> *Hilmar*, Das Edelweiß und der Schmetterling, 109.

Im Juli 1910 schrieb Alban einen sehr ausführlichen Brief an Franz Nahowski, in dem er alle Vorwürfe gegen seine Person als zukünftigen Schwiegersohn entkräften wollte.<sup>124</sup> Jedoch legte der Adressat den Brief ungelesen in Helenes Zimmer.

Immer wieder jammerte Alban in seinen Briefen an Helene über ihren Vater, der ihr sogar mit Enterbung drohte. Jeden Sommer, so auch 1910, waren die beiden wochenlang getrennt und hatten keine Möglichkeit, sich zu sehen. Damit versuchte Nahowski, sie mürbe zu machen. Alban musste fürchten, dass seine Briefe in Trahütten geöffnet wurden und man sich über ihre Liebe lustig machte.<sup>125</sup> Die Verzweiflung und Angst, Helene zu verlieren, trieben Alban in schwermütige Gedanken und ließen ihn an Selbstmord denken, „...*liegt doch ein Revolver in meinem Nachtkastl.*“ Vom Besuch eines gewissen Schwerdtner bei Helene in Trahütten fühlte er sich in den Wahnsinn getrieben, sein Brief ist voll von Selbstmitleid und emotionalen Ergüssen.<sup>126</sup>

In einem Brief vom 30. August 1910 vereinbarte Alban mit Helene, sich im Zug von Graz nach Wien zu treffen. Alban hatte von Helenes Mutter eine schriftliche Bestätigung, dass sie Helene am 6. September fahren lasse.<sup>127</sup> Damals war Helene bereits fünfundzwanzig!

Eine Anekdote aus der Verlobungszeit (vielleicht 1909):<sup>128</sup>

Als heimlich Verlobter fuhr Alban mit den drei Schwestern Carola, Anna und Helene in die Wachau, ihr Vater durfte davon natürlich nichts erfahren. Sie nächtigten in einem Vierbettzimmer, die Fenster gingen zum Saustall und zum Auslauf des Misthaufens. Um das geräuschvolle Grunzen und Streiten der Tiere zu unterbrechen, warf Alban in der Nacht öfters Brotstücke aus dem Fenster, damit die Mädchen auf ihren Maisstrohsäcken ruhig schlafen konnten. Am folgenden Tag schlüpfte Alban in die Rolle eines Kavaliere und zahlte einen Einspanner, um seine Damenbegleitung durch die Wachau zu führen.

---

<sup>124</sup> Brief Nr. 125, S. 160-172.

<sup>125</sup> Brief Nr. 141, S. 205.

<sup>126</sup> Brief Nr. 143, S. 186.

<sup>127</sup> Brief Nr. 136, S. 191.

<sup>128</sup> Brief Nr. 67, S. 70. E.A.Berg, 161.



### 3 Verlobung und Hochzeit

Auf einem Zettel in Helenes Nachlass<sup>129</sup> fand ich Notizen in ihrer Altersschrift. Sie schrieb, als sie erstmals Albans Name erfahren hatte, sei ihr eine Geschichte aus ihrer Kindheit eingefallen.

*„Unsere Erzieherin las uns vier Kindern abends immer ein Märchen vor. Da kam bei einem ein ‚Prinz Alban‘ vor. Dieser Held scheint mich entzückt zu haben. - - Beim Schlafengehen beim Gute Nacht Kuss sagte ich: Weißt Du, Fräulein, ich heirate einmal nur einen ‚Prinz Alban‘.“*

Die Verlobung von Helene und Alban fand im Jahre 1909 statt, davon existieren drei Fotos des jungen Paares in einem Garten.<sup>130</sup> Leider fand ich dazu keine näheren Angaben.

Die beiden Mütter wollten den Wunsch ihrer Kinder erfüllen und bildeten eine Allianz. Anna Nahowski schrieb in einem Brief an Johanna Berg, sie selbst betrachte Alban als Helenes Verlobten und freue sich, dass ihr Kind *„einen so guten, braven Mann bekommt“*.<sup>131</sup>

Alban wurde im August 1910 in das Sommerhaus der Familie Nahowski nach Trahütten eingeladen.

Schließlich willigte Vater Nahowski in den Wunsch der beiden jungen Leute ein und stimmte der Hochzeit zu. Aber er stellte die Bedingung, dass Alban zum Protestantismus übertreten müsse, dem die Familie Nahowski angehörte. Nahowski wollte damit eine mögliche Scheidung erleichtern, da er nicht an die Haltbarkeit dieser Beziehung glaubte.

Alban konvertierte am 16. April 1911. Das Aufgebot erfolgte am 17., 23. und 30. April 1911.<sup>132</sup>

---

<sup>129</sup> ÖNB F21 Berg 1623/192. Mus

<sup>130</sup> Alban Berg. Katalog zur Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, 23. Mai bis 20. Oktober 1985. (Wien 1985). 42-43.

<sup>131</sup> Knaus-Sinkovicz, 47.

<sup>132</sup> Rosemary Hilmar, Alban Berg. Leben und Wirken in Wien bis zu seinen ersten Erfolgen als Komponist. Wiener Musikwissenschaftliche Beiträge Bd.10. (Wien, Köln, Graz 1978) 52.

Am 3. Mai 1911 um 15 Uhr wurden Helene und Alban in der Reformierten Evangelischen Kirche HB in der Wiener Dorotheergasse getraut. Als Trauzeugen fungierten Albans älterer Bruder Charly und Helenes Schwager, der Mann ihrer Schwester Anna.<sup>133</sup>



**Abb. 5: Am Hochzeitstag**

Am Vortag ihrer Hochzeit verfasste Helene einen Brief, den sie auch in die gedruckte Sammlung der Briefe Albans aufnahm.<sup>134</sup>

*„Mein Liebster und Nächster!*

*Morgen ist unser Hochzeitstag! Ich trete mit Dir den Weg ins ‚Land der Ehe‘ voll Zuversicht und voll guter Vorsätze an. Ich will Dir immer ein treuer Weggenosse, eine Liebende und Stütze sein – hier und drüben in der ‚anderen Welt‘.*

*Ich gebe freiwillig und freudig das, was meine Mädchenjahre so schön und glücklich und hoffnungsvoll gemacht hat – meine bescheidene ‚Kunst‘ - auf.*

*Ich lösche mich aus und will nur für Dich da sein. Nun bleiben wir immer zusammen!*

*Amen“*

---

<sup>133</sup> Trauungsbuch (HB) 1911, S.23, Nr.43 (Wien I, Dorotheergasse). Beistände: Arthur Lebert, Fabrikant, Wien 13, Valerie Cottage 28. Charly Berg, Exporteur, Wien 6, Mollardgasse 29. (alle Angaben lt. *Hilmar*, S.52)

<sup>134</sup> Brief vom 2.5.1911, S. 215.

Über die Eindrücke, die der Hochzeitstag bei Helene hinterlassen hatte, fand ich einen Bericht von Helene, den sie an ihrem 30. Hochzeitstag, am 3. Mai 1940 als fiktiven Brief an ihren verstorbenen Ehemann verfasste.<sup>135</sup>

*„Mein Geliebtester, Einziger – Ewiger!*

*Heute ist unser 30. Hochzeitstag!*

*Ich muss Dir heute, so, wie ich's immer, immer fühle, wieder einmal sagen, dass ich unlösbar an dich gebunden bin. Ich sitze im Waldhaus, in der tiefen, heiligen Stille deines Zimmers, das noch genau so ist, als ob du eben das Klavier verlassen hättest, um einen Augenblick mit mir, auf den Balkon zu treten und - eng umschlungen, unsern blühenden Kirschbaum zu bewundern und nach dem nahen Wald zu sehen, hinter dem noch tief verschneite Berge leuchten - -*

*Auch heute ist genau so ein Wetter wie vor 30 Jahren. Teils blauer Himmel mit Sonnenschein, teils Regen.*

*Wie genau erinnere ich mich noch an alles! Morgens kam Papa in mein Zimmer, (der doch noch immer ablehnend unserer Verbindung gegenüberstand). Er nahm mich in die Arme u. küsste mich schweigend und weinend – ein Abschiednehmen, dem ich kühl gegenüberstand, denn er hatte es uns, all die Jahre, seit wir uns lieb hatten, schwer genug gemacht. –*

*Dann erwartetest Du mich – in einem fürchterlichen Taxi (dem das Taxometer zur Feier des Tages abmontiert war!) am „Hintertürl“ unseres Gartens, das versteckt lag, denn wir wollten nicht, dass irgendjemand erfahren sollte, dass wir Hochzeit hatten). – Wir fuhren Hand in Hand und lachten über die Verwahrlosung im Innern des Autos!*

*In der Kirche waren bereits die Eltern und Deine Mama und die Beistände (Dein Bruder Charly und mein Schwager Lebert) mit ihren Frauen.*

*Pfarrer Schack trat auf uns zu, wir knieten auf dem mit Lorbeer und Myrthenzweig geschmückten Betschemel nieder - -*

*Ich liebte nie die evangelische Religion mit ihren kahlen, kalten Kirchen und Du erst recht nicht, aber wir fügten uns dem Wunsche meines Vaters.*

---

<sup>135</sup> ÖNB F 21, Berg 1623/192. Mus

*Von der pathetischen Rede Dr. Schacks hab ich nicht allzu viel gehört. Ich fühlte die kühlen, sanften Blüten auf dem Betschemel, in denen unsere vereinten Hände ruhten und wusste, dass unsere Ehe längst im Himmel geschlossen war.“*

Nach der Trauung fuhren die Jungvermählten mit ihren Angehörigen in das Elternhaus der Braut, wo die Tafel gerichtet war. Albans Bruder Charly machte einige Fotoaufnahmen mit dem stehenden Brautpaar und den beiden Müttern, auf einer Gartenbank sitzend. Franz Nahowski ließ sich aus Protest gegen diese Verbindung nicht auf den Familienfotos abbilden.<sup>136</sup> Er bestand auch darauf, dass Helene die Hochzeitsnacht in der elterlichen Wohnung verbringen musste, Alban kehrte mit seiner Mutter in deren Wohnung in der Nußdorferstraße zurück.<sup>137</sup>

Das Verhältnis zwischen Alban und seinem Schwiegervater verbesserte sich im Laufe der Jahre etwas, bei den Sommeraufenthalten in Trahütten wird vom gemeinsamen Kartenspiel berichtet.<sup>138</sup>

Statt Flitterwochen verbrachte das Hochzeitspaar zwei Tage im noblen Sommerfrischeort Prein an der Rax. Aus einem Brief Albans vom 18. Mai schreibe ich, dass sie weiterhin in Wien getrennt wohnten. *„18. Mai 1911, abends ...Mein Liebes, Armes! Wie schwer trennte ich mich jetzt von Dir – voll Sorge und voll Ratlosigkeit. Ich glaube, es ist sicher die Hitze und es wird uns sicher gut tun, in das kühlere Trahütten zu kommen...“*<sup>139</sup>

Nach ihrer Teilnahme am Begräbnis von Gustav Mahler am 21. Mai reisten die beiden bis 16. Juni nach Trahütten. Den ersten gemeinsamen Sommer verbrachte das junge Paar auf dem Berghof der Familie Berg am Ossiachersee. Dorthin schrieb ihr Franz Nahowski mahnende Briefe: (20.7.1911) *„... Es ist sehr recht von Dir, dass Du Familiensinn bekundest und an uns und an Trahütten denkst; - dagegen unrecht, dass Du Dir nicht Zeit genommen hast, mir den Brief mit Tinte zu schreiben; bade nur fleißig, (vorher in der Sonne), lerne Schwimmen, damit Deine Muskulatur entwickelt wird und sei guten Mutes.“* (28.7.1911) *„... Entsagung und*

---

<sup>136</sup> E.A.Berg, 83.

<sup>137</sup> Knaus- Sinkovicz, 48.

<sup>138</sup> E.A.Berg, 84.

<sup>139</sup> Brief Nr. 152, S. 215. Bei Rosemary Hilmar findet sich die Annahme, dass Alban nach der Hochzeit bei der Fam. Nahowski in der Maxingasse gewohnt hat. (A. Berg, Leben und Wirken, S.52).



*Selbstzucht verursachen Freude und Kraft des Strebens, - Seelenruhe, Gesundheit und Erfolg. Vergesse Dein in Dir schlummerndes Talent nicht, pflege es durch Arbeit und Selbstvertrauen; dann würdest Du von Kleinmut und Träumerei befreit, einem sicheren Erfolge zusteuern. Beherzige meine Worte! ... “<sup>140</sup>*

Während dieser Zeit richtete Anna Nahowski den jungen Leuten in der Hietzinger Trauttmansdorffgasse 27, nur wenige Gehminuten vom Elternhaus in der Maxingstraße, eine Mietwohnung ein, in der Helene und Alban bis zu ihrem Lebensende blieben. Heute ist hier der Sitz der Alban Berg Stiftung.<sup>141</sup>



**Abb. 6: Das Wohnhaus in der Trauttmansdorffgasse 27**

Den Arbeitsraum Alban Bergs hat Helene unter Denkmalschutz stellen lassen. Es war eine Dreizimmer-Wohnung im Parterre mit Küche, Arbeits- und Esszimmer sowie dem

---

<sup>140</sup> *Knaus*, 261.

<sup>141</sup> Über den Hausbesitzer und die jährlichen Mietskosten siehe *Knaus- Sinkovicz*, 48.

Schlafzimmer mit einer schönen Gartenveranda. Im Schlafzimmer an der Wand hing eine eingerahmte Photographie, ein Doppelbildnis von Peter Altenberg und Adolf Loos.<sup>142</sup>

Im Herbst 1911 verfasste Alban einen Dankesbrief an seine Schwiegermutter,<sup>143</sup> der dem Leser ihr herzliches Verhältnis zueinander sowie die Atmosphäre dieser Wohnung vor Augen führt.

*„Verehrte, liebe, gute Mama!*

*Nun sitze ich in meinem prächtigen Zimmer vor dem herrlichsten aller Schreibtische. Nebenan höre ich Helene sich ein Bad machen, eine große Feierlichkeit geht durch die Wohnung, die durch keinen Laut, keinen Lärm von der Straße her gestört wird. Da muss ich schnell diese Morgenstunde benützen, Dir, verehrte Mama, zu schreiben, sonst wird wieder infolge der vielen Arbeit den ganzen Tag nichts daraus. Und doch drängt es mich seit dem ersten Augenblick, da ich diese Wohnung betrat, Dir zu sagen, welcher Schwall von Gefühlen, welche Dankbarkeit, ja welche Rührung in mir durch diese von Dir so vorbereitete Wohnung hervorgerufen wurde. Obwohl mir am ersten Abend nach unserer Ankunft körperlich doch elend zumute war, musste ich mich trotz Fieber und Halsschmerzen immer wieder erheben, um in dieser mit Liebe und häuslicher Genialität gestalteten Wohnung herumzuschleichen, dies und jenes zu besehen, Kästen zu öffnen, die Du, liebe Mama, mit so herrlichem Hausrat gefüllt hast, Vorhänge zu betasten, mich an den Farben der Tapeten zu weiden - - - usw. ohne Ende!*

*Es ist jetzt auch nimmer viel zu tun; mein Kram ist ausgepackt, die tausend Bücher und Noten sind am Platz und nehmen sich herrlich aus. Viele, aber nicht allzu viele Nippes verschönern den Eindruck der Zimmer und verleihen ihnen erst die Lebendigkeit und die Wärme – ebenso die Bilder, die aber noch nicht alle hängen....*

*So beginnt hier langsam ein Leben und Gestalten, reich an Schönheit und Frieden und Zuversicht. Du, liebe Mama, die Du uns schon die Jahre der Drangsale erleichtert hast, hast Dein großes Lebenswerk einer Mutter mit dieser Grundsteinlegung unseres Haushaltes noch gekrönt! Dir sei in diesem Augenblick nochmals und mit größter Innigkeit ein allumfassendes ‚danke‘ gesagt.*

*Dank, liebe, gute Mama, für alles! Vielen grenzenlosen Dank!*

---

<sup>142</sup> Morgenstern, 57.

<sup>143</sup> Brief Nr. 153, S. 216-217.

Es soll noch angemerkt werden, dass sich Alban vor seinem Sommeraufenthalt die Möbel der zukünftigen Wohnung selbst aussuchen konnte.<sup>144</sup>

Es dürfte vielleicht getrennte Schlafzimmer gegeben haben. In einem Brief vom 8. November 1914 schrieb Alban: „...*wie ich mich nach dem Moment sehne, wo ich bei Dir zuhaus bin, mit Dir in den lieben Räumen, in Deinem Schlafzimmer, wo so viel herumliegt.*“<sup>145</sup>

### **3.1 Die finanziellen Verhältnisse**

Helenes Mitgift wurde in Wertpapieren im Wiener Bankverein angelegt. Das Kapital Helenes war in nieder dotierten Papieren angelegt, wurde von Franz Nahowski verwaltet<sup>146</sup> und warf jährlich 4000 Kronen ab. Helene war eine eiserne Sparmeisterin und rührte ihr Kapital nicht an. Sie führte genau Buch über die Haushaltsausgaben, die sich das Ehepaar streng teilte. Alban bat sie Ende Jänner 1920 in einem Brief, nicht beim Essen zu sparen, „Wir haben jetzt doch genug Geld: sogar ich über 35.000 Kr. allein durch Deine unerhörte Transaktion.“<sup>147</sup> In einem Brief ohne Datum schrieb Helene (vielleicht als Antwort): „*Putzi, Dein Geld wird nicht verputzt! Zum Verlegen kannst Du einen Teil verwenden, aber das andre muss Zinsen tragen und den Rest verdienst Du Dir dazu! Ein kleines Kapital musst Du endlich haben – dass Du nicht immer gar so in der Luft hängst – wenn Du einmal gerne was haben möchtest! Du hast eine strenge Frau – aber es ist gut so!* –“<sup>148</sup>

---

<sup>144</sup> Rosemary Hilmar, Alban Berg. Leben und Wirken in Wien bis zu seinen ersten Erfolgen als Komponist. Wr. Musikwissenschaftliche Beiträge Bd.10 (Wien, Köln, Graz 1978) 53.

<sup>145</sup> Brief Nr. 196, S. 270.

<sup>146</sup> Hilmar, Alban Berg, 114.

<sup>147</sup> Brief Nr. 331, S. 434.

<sup>148</sup> Steiger, 336-337. Auf S. 351 findet sich dieser Text nochmals mit dem Zusatz, dass dieses Geld vom Verkauf des Berghofs stammte. Jedoch wurde dieses Geschäft erst Mitte Mai durchgeführt. (Sinkovicz 181).

Alban bekam von seiner Mutter jährlich 700 Kronen und unregelmäßig Unterstützungen.<sup>149</sup> Um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, begann Alban nach dem Vorbild Schönbergs mit dem Unterrichten von Kompositionsschülern. Doch nahm er von einigen Schülern wegen deren Mittellosigkeit kein Honorar. In seinem ersten Unterrichtsjahr hatte Alban neben sieben zahlenden zwei nicht zahlende Schüler. Pro Unterrichtsstunde verlangte er fünf Kronen. Außerdem erhielt Berg vom Wiener Musikverlag Universal-Edition den Auftrag, zwei Klavierauszüge herzustellen: für Arnold Schönbergs „Gurrelieder“ und für eine Oper von Franz Schreker. Da diese jedoch für einen durchschnittlichen Pianisten kaum spielbar sind, wurde vom Verlag ein weiterer, erleichterter Klavierauszug bei Ferdinand Rebay in Auftrag gegeben. Berg erhielt ein gekürztes Honorar, statt 150.- nur 100.- Kronen. Das Ehepaar Berg wurde auch vom Bruder Hermann Berg aus Amerika mit Geldsendungen unterstützt.<sup>150</sup>

Im Mai 1920 wurde der Berghof, der landwirtschaftliche Betrieb der Familie Berg in Kärnten, verkauft, da Alban kein Interesse hatte, diesen Betrieb zu leiten. Im Februar 1921 starb sein Bruder Hermann in Florida nach einem Schlaganfall an Herzversagen.<sup>151</sup> Durch den Verkauf in Kärnten und die Erbschaft des Bruders war das junge Ehepaar keineswegs arm. Im September 1922 besaßen sie Aktien im Wert von 111,485.000 Kronen (heute umgerechnet ca. 104.000 €)<sup>152</sup> Trotzdem wurden sie immer wieder von Alma Mahler finanziell unterstützt.

Auch Schönberg kämpfte mit finanziellen Sorgen. Seine Schüler Alban Berg, Anton von Webern und Erwin Stein gründeten 1911 ohne sein Wissen einen Schönberg-Fonds. Unter der Patronanz von Alma Mahler wurden wohlhabende Wiener Bürger und Künstlerkollegen eingeladen, für den missliebigen „Neutöner“ zu spenden. Für regelmäßige Zahlungen an Schönberg war nicht immer genug Geld vorhanden, jedoch betrachtete Schönberg in der Folge die Zusagen als bindend und brachte mit seinen Forderungen Berg, der sich seinem Lehrer immer besonders verbunden fühlte, unter enormen Druck. Natürlich nagte es an Schönbergs Selbstwertgefühl, Spenden entgegenzunehmen, und es kam zwischen ihm und Berg zu immer größeren Spannungen, die sich vor allem nach Bergs Hochzeit aufbauten.

---

<sup>149</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 48.

<sup>150</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 203.

<sup>151</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 206.

<sup>152</sup> *Steiger*, 351.

Schönberg kam aus bescheidenen Verhältnissen und bemängelte Bergs Lebensstil und seine Abhängigkeit von seiner und Helenes Familie.

Alban Berg war es jedoch nie möglich, sich gegen die Angriffe seines hoch verehrten Lehrers zur Wehr zu setzen, er suchte Fehler ausschließlich bei sich selbst. Schönberg war für Alban der väterliche Ersatz, dessen Aufforderungen zu Selbstdisziplin, Pünktlichkeit und Verlässlichkeit hatten einen erzieherischen Einfluss, Schönberg kritisierte auch Albans unnötiges Pathos und regte ihn zu scharfem und präzisiertem Denken an.<sup>153</sup>

Berg arbeitete mit vollstem Einsatz an den Vorbereitungen zur Uraufführung von Schönbergs „Gurreliedern“ im Februar 1913. Er schrieb einen 100seitigen Führer mit einer thematischen Analyse, der von der Fachwelt hoch gerühmt wurde. Außerdem leitete er Proben des philharmonischen Chores für die Einstudierung dieses komplizierten Werkes.

## Die Musikwelt Wiens

An diese Stelle gehört ein kurzer Überblick über die Musikwelt Wiens an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Die romantische Linie von Richard Wagner (1813-1883) und Anton Bruckner (1824-1896) wurde mit Gustav Mahler (1860-1911) in seinen symphonischen Werken fortgeführt. Zur gleichen Zeit wurde die klassizistische Linie von Johannes Brahms (1833-1897) geprägt. In Wien hatten beide Richtungen begeisterte Anhänger und erbitterte Gegner, worunter nicht nur Bruckner zu leiden hatte. Der Musikkritiker Eduard Hanslick (1825-1904) richtete in seiner Schrift *Vom Musikalisch-Schönen* (1854) überspitzte Forderungen gegen die Romantik, wurde zum persönlichen Freund von Brahms und war ein leidenschaftlicher Gegner Wagners. Sein Nachfolger als Musikkritiker in der einflussreichen *Neuen Freien Presse* in Wien wurde Julius Korngold (1860-1945), der in seinen Publikationen mit dem Anspruch analytischer Objektivität auftrat. Es war für ihn ein harter Schlag, dass sein Sohn Erich Wolfgang, der in seiner Jugend als musikalisches Wunderkind reüssierte, nach seiner Emigration in die USA ab 1938 mit Filmmusik in Hollywood Erfolge feierte.

**Gustav Mahler** (1860-1911) bescherte als Direktor der Wiener Hofoper dem Wiener Musikleben von 1897 bis 1907 eine Blütezeit. Er hatte jedoch nur eine kleine Schar begeisterter Anhänger, zu denen Schönberg und dessen Schüler gehörten. Die

---

<sup>153</sup> Hilmar, Alban Berg. 54.

Feindseligkeiten in der Presse nahmen überhand, nicht nur auf Grund der Neuartigkeit seiner Musik, sondern auch wegen des zunehmenden Antisemitismus. Daraufhin beendete Mahler im Herbst 1907 seine Tätigkeit in Wien, um einen Vertrag an der Metropolitan Opera in New York anzunehmen. Als er am 9. Dezember 1907 Wien verließ, waren auch Alban Berg und Helene in der Schar seiner Anhänger, die ihr Idol am Bahnsteig verabschiedeten. Mahler bedankte sich bei jedem Einzelnen mit Handschlag, ein für Alban unvergesslicher Moment. Er hatte schon 1902 nach einem Konzert den Taktstock Mahlers erobert, den er zeitlebens wie eine Reliquie bewahrte. In seinem einzigen Gespräch mit Mahler bestärkte dieser ihn, sich nur dem Komponieren zu widmen. Todkrank kehrte Gustav Mahler 1911 von Amerika nach Wien zurück und starb am 18. Mai im Wiener Sanatorium Löw. Bei seiner Beerdigung versammelte sich die künstlerische Elite Wiens, der ganze Kreis um Schönberg, Adolf Loos, Gustav Klimt, Karl Kraus, Peter Altenberg und das jung vermählte Paar Alban und Helene Berg.

Durch die Weiterentwicklung der Musik unter **Arnold Schönberg** (1874-1951) erreichten die Auseinandersetzungen in Wiens Musikleben einen Höhepunkt. Schönbergs Herkunft war für das Wien des späten 19. Jahrhunderts charakteristisch. Seine jüdischen Eltern waren aus dem östlichen Habsburgerreich zugewandert, er wuchs in einem kleinbürgerlichen Milieu in der Leopoldstadt, Wiens II. Bezirk, auf. Mit ungeheurem Fleiß eignete er sich als Autodidakt die musikalischen Kenntnisse an und machte neben seiner Lehrzeit in einer Privatbank seine ersten Kompositionsversuche. Praktische Erfahrung sammelte er als Dirigent verschiedener Chorvereinigungen. Erst durch Alexander Zemlinsky, seinen Mentor und späteren Schwager, erhielt er professionelle Unterweisung und begann ein Leben als freier Künstler zu führen. Mit seiner Frau Mathilde, der Schwester Zemlinskys, übersiedelte er nach Berlin und arbeitete als Theorielehrer und Dirigent in einem Kabarett. Nach zwei Jahren kehrte er nach Wien zurück und bekam als Lehrer und Komponist einen Namen. Schönberg war Zentrum eines Kreises, eine für seine Schüler und Anhänger faszinierende Persönlichkeit. Als Einleitung zu seiner Harmonielehre, die er Gustav Mahler widmete, schrieb er den Satz: *„Dieses Buch habe ich von meinen Schülern gelernt.“*

Von 1907 bis 1910 wandte Schönberg sich auch der Malerei zu, geprägt durch intensive Auseinandersetzung mit Richard Gerstl und Wassily Kandinsky. Es gibt ein Foto von Alban Berg, bei dem dieser aus einem Fenster seiner Wohnung blickt, unter ihm auf dem Gehsteig

steht sein lebensgroßes Gemälde aus der Hand Schönbergs. Auch Helene wurde von Schönberg porträtiert.<sup>154</sup>



**Abb. 7 und Abb. 8: Schönbergs Porträts von Helene (ca. 1910) und Alban Berg**

Die frühen Kompositionen Schönbergs in hochromantischem Stil lassen noch nicht ahnen, in welche Richtung seine musikalische Entwicklung führen sollte. Er versuchte die Dur-Moll-Tonalität auszuweiten und entwickelte zu Beginn der 1920er-Jahre seine Methode der *Komposition mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen*. Unabhängig von ihm hatte zur selben Zeit auch Josef Matthias Hauer ein Reihenverfahren entwickelt, jedoch entstand von Schönbergs Technik eine breitere Wirksamkeit durch seine Schüler, die Komponisten der so genannten Zweiten Wiener Schule. Die erste Generation bestand aus Schönberg, Berg und Webern, von denen jeder seinen eigenen Weg der Anwendung der Reihentechnik

---

<sup>154</sup> Briefausgabe, Abb. 25 und 26.

entwickelte. Alban Berg benutzte die Zwölftontechnik als Grundlage für eine traditionelle Motiv- und Themenbildung, und erreichte durch seine expressive Klangsprache einen unmittelbaren Zugang zu seinen Hörern. Die Generation der Zwölftonkomponisten nach dem Zweiten Weltkrieg knüpfte vorzugsweise an die Linie an, die Berg vorgegeben hatte.

Wie sehr Schönberg um Abstand zu der romantischen Musiksprache rang, zeigt eine Anekdote, die von Helene Berg überliefert ist:

Helene sang gern Lieder von Richard Strauss, den sie und Alban sehr verehrten. Vor einem Besuch Arnold Schönbergs musste Helene im Wohnzimmer alle Noten von Wagner, Strauss etc. wegräumen, denn „*sonst ist er wieder unleidlich*“.<sup>155</sup>

Durch diesen kurzen Überblick über die Entwicklung des Wiener Musiklebens werden die Vorgänge des Skandalkonzertes im Frühjahr 1913 leichter verständlich.

In der Öffentlichkeit wurde der Name Alban Berg in Verbindung mit einem Skandalkonzert am 30. März 1913 bekannt. Unter der Leitung Schönbergs wurden unter anderem Werke seiner Schüler Anton von Webern (op.1) und Alban Berg (op.4, Fünf Orchesterlieder nach Texten von Peter Altenberg) zu Gehör gebracht. Außer Mitgliedern der Familien waren auch Alma Mahler, Oskar Kokoschka und Adolf Loos anwesend. Die Mehrheit der anwesenden Zuhörer protestierte gegen die Neuartigkeit der Musik. Von Anfang an wurde gelacht, gezischt, gepfiffen und gelärmt mit mitgebrachten Ratschen, Glocken und großen Haustorschlüsseln. Während der Wiedergabe von Alban Bergs Liedern brach unter den Zuhörern der Haupttumult aus, es begann eine Saalschlacht. Ohrfeigen wurden ausgeteilt, Partituren wurden auf die Köpfe gedroschen, bis es durch eine polizeiliche Saalräumung zu einem Abbruch des Konzertes kam, das auch noch zwei gerichtliche Klagen nach sich zog.<sup>156</sup>

Einen besonderen Einfluss auf die Avantgarde Wiens um die Jahrhundertwende nahm der Schriftsteller **Karl Kraus** (1874-1936). Er entstammte einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie und verfasste schon als Student der Philosophie und Germanistik journalistische Beiträge. Während des Studiums freundete er sich mit Peter Altenberg an. Als sich seine ersten Erfolge als Satiriker einstellten, brach er sein Studium ab. Ab 1889 erschien, in unregelmäßigen Abständen, seine eigene Zeitschrift, „Die Fackel“, in der er ab 1912 nur

---

<sup>155</sup> E.A.Berg, 77.

<sup>156</sup> E.A.Berg, 86-89.



noch eigene Schriften publizierte, bis zu seinem Tod im Juni 1936 erreichte sie 922 Ausgaben.

Da Kraus finanziell unabhängig war, konnte er es wagen, öffentlich zu einem äußerst scharfen Kritiker der Presse und des Hetzjournalismus, der „Journaille“, wie er es nannte, zu werden. Er führte einen Kampf gegen die „Verlotterung der Sprache“, die für ihn Ausdruck für Korruption und geistige Unwahrhaftigkeit der Gesellschaft seiner Zeit und für den Verfall der Kultur war.

Wie der Philosoph Peter Sloterdijk in einem Vortrag bei der Jahresversammlung des Verlegerverbandes in Wien 2012 erläuterte, analysierte Kraus die bis heute gültigen Mechanismen der gedruckten Massenpresse. Diese war ihm so verhasst, dass er sie als „schwarze Magie“ bezeichnete. Die Anfänge der Massenmedien datierte Sloterdijk mit dem Beginn des 1. Weltkrieges im Jahr 1914. Die Presse habe sich als Industrie etabliert, die gezielt den Krieg verherrlichte und die Schrecken des Krieges frivolisierete. Bis heute würden die Medien dem Publikum täglich eine Reihe von „Erregungsvorschlägen“ bieten und sich damit zu Komplizen des Terrorismus machen. Über das Schlimmste wird am breitesten berichtet. So weit der Philosoph im Juni 2012.<sup>157</sup>

Diese Parallelen zur Gegenwart kritisierte Kraus schon an der Wende zum 20. Jahrhundert. 1901 kam es zum ersten Gerichtsprozess gegen Kraus, dem noch viele folgten. Sie wurden von Personen eingeleitet, die sich durch Korruptionsvorwürfe der „Fackel“ angegriffen fühlten. Im Jahr 1910 begann Kraus mit öffentlichen Vorlesungen, bis zu seinem Tod 1936 waren es an die 700. In seinem Hauptwerk, der Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“, in den Jahren 1915 bis 1922 entstanden, klagte er die Presse als eigentlichen Urheber des 1. Weltkrieges an. Mit weltweiter Unterstützung wurde er 1926, 1927 und 1928 für den Literaturnobelpreis nominiert, allerdings erfolglos. Zum Nationalsozialismus schwieg Kraus und verbrachte nicht zuletzt deswegen seine letzten Lebensjahre vereinsamt.

Seine Anhänger und die Hörer seiner Lesungen waren von seiner Persönlichkeit fasziniert und sahen ihn als unfehlbare Autorität an, für die zahlreichen Gegner war er ein verbitterter Misanthrop. Er hatte sich die Freiheit genommen, ohne Rücksicht auf Bindungen und Cliquen seine Meinung zu äußern und seine Kritik ohne Hemmungen in die Öffentlichkeit zu tragen.

---

<sup>157</sup> Tageszeitung „Die Presse“, Ausgabe vom 22.6.2012, S. 26.

Ambivalent ist seine Haltung gegenüber dem Judentum. Er selbst war 1899 aus der jüdischen Kultusgemeinde ausgetreten, hatte 1911 in der Karlskirche das katholische Taufsakrament empfangen, wie sein Freund Peter Altenberg schon ein Jahr vor ihm. Aus Protest gegen die katholische Kirche, die Max Reinhardt die Salzburger Kollegienkirche für Theateraufführungen zur Verfügung gestellt hatte, wurde er 1922 wieder konfessionslos. Aus seinen Schriften könnte man stellenweise einen Antisemitismus herauslesen, der sich aber aus der Zeit erklären lässt. Die in Wien ansässigen und schon assimilierten „Westjuden“ empfanden die aus Galizien und Lodomerien nach Wien strömenden „Ostjuden“ in ihrer traditionellen Kleidung und mit ihren Schläfenlocken als unzeitgemäß und fremd. Die wirtschaftlich erfolgreichen und kulturell engagierten „Westjuden“ fürchteten durch das Auftreten der „Ostjuden“ eine verstärkte Zunahme des seit Ende des 19. Jahrhunderts wachsenden Antisemitismus. So wie Kraus und Altenberg verließen viele Juden ihre Glaubensgemeinschaft und empfingen die christliche Taufe. Sie fühlten sich als echte Österreicher und bewiesen in der allgemeinen Kriegsbegeisterung des Ersten Weltkriegs ihre Treue zum Vaterland. Schönberg sei hier als Beispiel angeführt. Bei Kriegsausbruch in Berlin lebend, fragte er Alban Berg brieflich, ob es möglich wäre, dass er bei der Artillerie mit Pferd unterkommen könnte. Es wurde jedoch niemand mehr aufgenommen, selbst mit Pferd nicht, das übrigens 5000 bis 6000 Kronen gekostet hätte. Dabei bestritt Schönberg zu dieser Zeit seinen Lebensunterhalt von einem Spendenfonds, den Alma Mahler für ihn organisierte.

### **3.2 Die ersten Ehejahre, Helenes Gesundheit**

Doch kehren wir zurück zu unserem jungen Ehepaar Alban und Helene. Vom Beginn ihrer Beziehung an werden im Briefwechsel zwischen den jungen Leuten immer wieder gesundheitliche Probleme Helenes erwähnt.

Schon im Juli 1910 weilte sie unter Aufsicht von Franz Nahowski zur Kur in Tobelbad. Nach ihrer Hochzeit hielten ihre Anämie und die nervliche Erschöpfung weiter an, sodass sie ihren Gesang nicht mehr ausüben konnte. In der Literatur wird gemutmaßt, dass dies noch Auswirkungen der heftigen Auseinandersetzungen mit ihrem Vater waren.<sup>158</sup> In einem Brief wenige Monate nach der Hochzeit schrieb ein reumütiger Alban, „*dass wir gestern wieder so schwer vierhändig gespielt haben, das ist Deinen Nerven so schlecht. Du musst jetzt ganz*

---

<sup>158</sup> Knaus-Sinkovicz, 57.

*Deiner Gesundheit leben, damit Du dann auch etwas von den großen Freuden haben kannst, die so hie und da im Leben auftauchen.*“ <sup>159</sup>

Doch auch in den Folgejahren gab es immer wieder Kuraufenthalte, 1914 und 1915 in Karlsbad, ebenso nach dem Weltkrieg in den Jahren 1923 wegen einer Neuralgie und 1924. Auch in Bad Hofgastein hat sie sich in den Jahren 1920, im Juni 1921, im Frühjahr 1934 und im Februar 1937 aufgehalten. In einem Brief Adornos vom 21. Juni 1925 erkundigte sich dieser, ob sie erholt von ihrer Kur zurückgekehrt sei. 1914 hatte sie in Karlsbad Moorbäder genommen und mit Darmproblemen und Rheuma gekämpft. Aus dem umfangreichen Briefwechsel mit ihrem Mann und mit ihrer Freundin Alma Mahler geht hervor, dass sie in all den Jahren während der monatlichen Menstruation unter massiven Beschwerden litt. In einem Brief schrieb Alban 1926: *„Helene wird in diesen Tagen unwohl sein, nicht viel gehen können, wird hie und da liegen müssen.*“ <sup>160</sup> Es scheint damals üblich gewesen zu sein, am Beginn der Menstruation zu liegen, dies erfährt man auch aus dem Briefwechsel Katharina Schratts mit dem Kaiser. Er berichtete ihr, dass seine Tochter eine geplante Übersiedlung kurzfristig verschieben musste, da ihre Tochter die Regel bekommen hatte. Man sollte auch bedenken, dass die damaligen Möglichkeiten der Blutstillung sicher nicht den heutigen Komfort aufwiesen und daher die Frauen in diesen Tagen nur eingeschränkt ihren normalen Tätigkeiten nachgehen konnten.

Die Musikwissenschaftlerin Rosemary Hilmar übte harsche Kritik daran, dass Helene oft auf Kuren weilte und nicht an den Premieren von Albans Werken teilnahm. *„Zwischen den Zeilen der Briefe an sie spürt man, dass es sich bei dieser Krankheit nur um eine sehr neurotische, auf sich selbst bezogene Hypochondrie handelte.*“ <sup>161</sup>

Dagegen schreibt die Musikwissenschaftlerin Martina Steiger (Herausgeberin des Briefwechsels zwischen Alma Mahler-Werfel und dem Ehepaar Berg): *„Während der Menstruation musste Helene liegen, sie konnte oft noch Tage danach nicht reisen.*“ Und an anderer Stelle heißt es: *„Helene hatte zeitlebens rheumatische Beschwerden, Darmschmerzen und gynäkologische Beschwerden mit daraus resultierendem Eisenmangel.*“ <sup>162</sup>

---

<sup>159</sup> Brief Nr. 154, S. 219-220.

<sup>160</sup> Constantin Floros, Alban Berg und Hanna Fuchs. Die Geschichte einer Liebe in Briefen (Zürich, Hamburg 2001) 60.

<sup>161</sup> Rosemary Hilmar, Das Edelweiß und der Schmetterling, 120.

<sup>162</sup> Steiger, 394, 377.

In einem Brief an seinen Bruder Hermann schrieb Alban im Februar 1921 von einem jahrelang vernachlässigten Gichtleiden Helenes. Und in einem Brief an Schönberg (16. Jänner 1921) klagte Alban, dass Helene *„keine Stunde des Tages ohne Schmerzen ist.“*<sup>163</sup>

Im Nachlass fand ich einen Befund von Helene. In einer Harnuntersuchung vom 22. April 1929 wurde eine vermehrte Konzentration der Harnsäure festgestellt, ein Anzeichen für die Gicht.<sup>164</sup>

Im November 1923 war Helene auf Empfehlung ihres Internisten Primar Dr. Josef Wiesel, einem Freund von Alma Mahler, der ihr keine Rechnung stellte, im Sanatorium Dr. Schwarzwald in Parsch in Salzburg. Dr. Wiesel äußerte sich gegenüber Alma Mahler, dass er nicht wüsste, was Helene fehlte. Helene klagte über ungeheizte Zimmer und gegen ihren Willen durchgeführte „Psychoanalytische Sitzungen“.<sup>165</sup> Alban verspottete im Briefwechsel mit Helene die Ergebnisse ihrer Psychoanalyse. *„Geh zu keiner ‚Sitzung‘ mehr. Sag dem Doktor, dass ich es Dir verboten habe....Und um Gottes Willen, reg Dich nicht auf. In einer Woche werden wir über diesen hochstaplerischen Irrsinn dieser ‚Psychoanalyse‘ lachen. Nämlich über alle diese Erklärungen von unerfüllten Wünschen, Sexualität etc. - - - Mit einem Tag im Schnee und Wald am Semmering wird all dieser Seelendreck, den man auf Dein armes, reines Seelchen ausschüttete, wie weggebadet sein. Lass Dich doch nicht ein, antworte doch nicht. ...Da er alle dreckigen Hilfsmittel dieser bestialischen Wissenschaft ‚Psychoanalyse‘ zur Verfügung hat und Du außerdem allein und wehrlos bist, musst Du diesem Henker unterliegen! Zu einer unglücklichen Ehe gehören doch zwei! Für mich ist es eine glückliche, die glücklichste, die ich je gesehen habe!“*<sup>166</sup>

Ab Dezember 1924 unterzog sich Helene bei 5 Terminen einer Zahnbehandlung bei Prof. Dr. Hans Pichler (vielleicht infolge der Mangelernährung in der Nachkriegszeit erforderlich). Die Rechnung betrug 1.323.000.- Kronen. Weitere Arztordinationen verrechnete Doz. Dr. med. et phil. Bruno Busson, 4 Ordinationen zu je 50.000 Kronen, Doz. Dr. Ernst Freund, Internist, VII, Hofstallgasse 5 für das erste Halbjahr 1924 500.000 Kronen und Dr. Hans Martin für das

---

<sup>163</sup> Knaus-Sinkovicz, 206, 202.

<sup>164</sup> ÖNB F21.Berg 2222. Mus

<sup>165</sup> Steiger, 128.

<sup>166</sup> Brief Nr. 420, S. 532-533.

3. Quartal 1924 60.000 Kronen.<sup>167</sup> Zum Vergleich der Währung: Alban erhielt für eine Überweisung von 100 Dollar abzüglich der Bankspesen 10,865.22,- Kronen.

Im Mai 1925 befand sich Helene im Sanatorium Hietzing, während Alban, der davon keine Ahnung hatte (wie ich aus dem Briefwechsel schließe), sich in Prag aufhielt und die geheime Liebesaffäre mit Hanna Fuchs begann.

Am 2. Mai 1927 wurde Helene im Döblinger Sanatorium eine Zyste am Hals (Schilddrüse) entfernt. Alban besuchte sie täglich zwei Mal.<sup>168</sup>

Außerdem geht aus einer Briefstelle hervor, wie sehr Alban sich auf eine Schwangerschaft von Helene gefreut hätte, zu der es aber nie kam. Im August 1916 schrieb Helene an ihren Mann: *“ Die Ermahnung wegen Kräftigung meiner Gesundheit wegen dem Swipelinchen schreib Dir nur selbst hinters Ohr! Solang der Papa so ein Krepiererl ist – kann man an kein Kind denken!* <sup>169</sup> Im Brief vom 7. Februar 1920 schrieb Helene an Alban über das verspätete Einsetzen der Menstruation. *„Ich ziehe schon seit gestern herum- Du tatest wieder von Kindern sprechen, aber es ist leider nichts!“* Dieser Satz wurde nachträglich übermalt und unleserlich gemacht. <sup>170</sup> Der Neffe Erich Alban Berg machte Helene nach ihrem Tod in einem Zeitungsartikel über Bergs uneheliche Tochter den Vorwurf, dass sie *„dem kinderliebenden Komponisten selbst kein Kind schenken wollte“*.<sup>171</sup> Anklagend klingen seine Worte, dass Helene lange auf Kur war und Alban sich selbst den Haushalt führen musste bzw. sie ihn monatelang allein ließ (während des Militärdienstes Albans war Helene bei ihren Eltern in Trahütten).<sup>172</sup>

Im Nachlass findet sich eine Eintragung von Helene in ihrer Altersschrift. Auf die Innenseite des Einbandes eines Schulheftes, in dem sie sich Verschiedenes notiert hatte, schrieb sie wie zur Rechtfertigung für ihre Kinderlosigkeit:

---

<sup>167</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 252. Ich konnte nicht überprüfen, ob sämtliche Behandlungen für Helene erfolgten.

<sup>168</sup> Theodor *Adorno*, Alban Berg. Briefwechsel 1925-1935 (Frankfurt 1997) 149.

<sup>169</sup> *Knaus*, 272. In den Briefen an Helene verwendete Alban mehrere Kosenamen, u.a. Pferscherl, Goldfasan, Swipol, davon hier die Verkleinerungsform Swipelinchen.

<sup>170</sup> *Steiger*, 335.

<sup>171</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.Juni 1979, Nr. 141, S. 23.

<sup>172</sup> *E.A.Berg*, 91, 95.

„Seine Werke waren ja ‚unsere Kinder‘. Bei dem ‚Geheimnis ihrer Zeugung‘ gab es ‚immer nur ein Wir – beide‘. Daher seine Flucht in die Einsamkeit, wenn er arbeiten wollte----“<sup>173</sup>

Ich führte ein Gespräch mit dem Gynäkologen Prof. DDr. Johannes Huber und erzählte ihm von den Symptomen von Helenes Krankheitsbild. Ich war überrascht, dass er sofort eine Diagnose stellen konnte. Es handelte sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Endometriose, die zweithäufigste gynäkologische Erkrankung bei Frauen. Die Ursache ihrer Entstehung ist bis heute ungeklärt. Schon beim Fötus im Mutterleib bildet sich die Schleimhaut der Gebärmutter auch außerhalb dieses Organs und führt ab der Pubertät bis zum Wechsel zu erheblichen Beschwerden. Die Symptome sind ein allgemeines Unwohlsein, unspezifische Bauchschmerzen, Stimmungsschwankungen, die Schmerzen betreffen oft auch Darm und Blase und führen zu chronischer Müdigkeit. Häufig entwickelt sich eine rheumatische Arthritis. Die Regel und der sexuelle Verkehr sind mit starken Schmerzen verbunden. Diese Krankheit kann zur Unfruchtbarkeit führen. Durch die starken Schmerzen sind die Tätigkeiten im Alltag stark beeinträchtigt. Im Durchschnitt sind die Betroffenen 45 Tage im Jahr arbeitsunfähig.

Es ist eine Tragik in Helenes Leben, dass ihre Beziehung zu Alban durch diese Krankheit stark belastet war. Die Erleichterung, die der Eintritt der Menopause mit sich gebracht haben musste, konnte er durch seinen frühen Tod nur wenige Monate nach ihrem 50. Geburtstag nicht mehr erleben.

In Band 4 der Musikkonzepte über Alban Bergs Kammermusik mutmaßen die Autoren, dass sich Alban Berg wegen der geistigen Gesundheit seiner Frau Sorgen gemacht haben könnte, da ja ihr Bruder Frank an Schizophrenie litt.<sup>174</sup>

Aber ist es nicht allzu gut verständlich, wenn eine Frau mit solch einer Erkrankung, die in der zeitgenössischen Medizin unbekannt war, verzweifelte und nervlich höchst labil war? Angestrengt bemühte sich Helene mit verschiedenen Hausmitteln und Diäten, ihren Zustand zu verbessern. Jedoch fehlten der Medizin in der damaligen Zeit moderne Diagnoseverfahren. Man schob Beschwerden, über die Frauen klagten und die man nicht erklären konnte, allzu rasch auf ihre schwachen Nerven. Wenn Helene von Alban getrennt war, versuchte sie, ihre

---

<sup>173</sup> ÖNB F21.Berg 1623/191. Mus

<sup>174</sup> Heinz-Klaus Metzger, Rainer Riehn, Musikkonzepte 4. Alban Berg Kammermusik I (München 1978) 71.

Erkrankungen vor ihm zu verbergen. In einem Brief aus Trahütten vom 30. Juli 1917 an Alma Mahler liest man:

*„Mir geht's nicht gut, auch in Wien war ich schon elend, nun liege ich seit ich hier bin. Magen und Darmkatarrh (man frisst nicht ungestraft Kriegsküche) und als Folge: Darmblutungen (Bitte mach keine Erwähnung von letzterem! Alban, der Ende dieser Woche auf Urlaub kommt, darf das nicht erfahren, sonst sorgt er sich und er soll sich doch erholen.) Ich bin so matt, kann mich nicht auf den Beinen halten und werde von Mama, die über die Störung sehr nervös ist, gepflegt...“*<sup>175</sup>

Am selben Tag (30.7.1917) schrieb Alban voller Sorge über Helenes langwierige Erkrankung und beschwor sie, endlich einen Arzt kommen zu lassen. Und wenn es ihrem Vater zu teuer wäre, dann soll sie es eben selber bezahlen, d.h., er wollte es ihr als Geburtstagsgeschenk zahlen.

*„ Ich bin, mein Pferscherl, über Dein Kranksein der Verzweiflung nahe. Am End ist es noch ärger, als Du schreibst, und willst mich nur schonen...tu alles, was in menschlichem Ermessen liegt, um Dich zu kurieren. Und dazu gehören im heutigen Zeitalter eben auch Ärzte und Medikamente. Da kann man doch nicht aufs Geratewohl wochenlang herumdoktern mit allen möglichen Tees und Umschlägen. Ja, um Gottes Willen, wissen Deine Leute nicht, dass man zu einem Medikament, wenn es nicht gerade das letzte Hausmittel ist, ein Rezept braucht und zu diesem Rezept eben einen Arzt? ... Jedenfalls lasse ich aber Deinen Eltern sagen – und bitte richte das aus: Deine Erkrankung kommt nicht vom ‚Umfliegen‘, sondern von der konstatierbaren Unterernährung, nachdem Du nicht in der Lage bist, Dich in einem Sanatorium zu verköstigen oder in der Schweiz (wie Frank) zu prassen; zweitens von dem monatelangen Frieren in diesem Winter, wo Dir Papa jeden Kübel Koks hineingeneidet hat, während Carola ohne weiters die Beheizung einer ganzen Villa fordert und erhält. Drittens von der jahrelangen immer mehr zunehmenden Sorge um mich, der ich als der einzige Eurer Familie, und als der gewiss Kränkste, einen schweren, aufreibenden Militärdienst leiste.“*<sup>176</sup>

(Dieser Brief zeigt anschaulich die problematische Beziehung Albans zu seinem Schwiegervater und dessen übertriebene Sparsamkeit im Umgang mit Helene.)

---

<sup>175</sup> Steiger, 68.

<sup>176</sup> Brief Nr. 257, S. 334-335.

In zwei Briefen aus den Jahren 1913 und 1916 erfahren wir, dass Helene auch die Veranlagung zum Nachtwandeln hatte. Alban war höchst beunruhigt und drängte sie, sich mit einem Nachtlicht zu versorgen. Dies sollte Nachtwandeln und zu heftiges Träumen verhindern. Auch Alma Mahler verwendete es.<sup>177</sup>

Immer wieder kamen in den zahlreichen Briefen Helenes Probleme mit ihren Nerven zur Sprache. Helene konnte weder am Begräbnis der heiß geliebten Tochter von Alma Mahler, Manon Gropius, die am Ostermontag 1935 starb, teilnehmen noch am Begräbnis ihres eigenen Mannes am 28. Dezember 1935. Selbst in seiner Sterbestunde weilte sie nicht an seinem Bett, sondern hielt sich in einem Nebenraum auf. Als Grund wird immer ihr nervlicher Zustand angegeben.

Umso mehr beeindruckt es, wie es diese stets kränkelnde Frau nach dem Tod ihres Mannes schaffte, über die folgenden Jahre, über die Zeit des 2. Weltkriegs und die Besatzungszeit zu kommen, waren doch schon die letzten gemeinsamen Ehejahre seit Hitlers Machtergreifung von finanzieller Not geprägt. Helene vermietete im 2. Weltkrieg einen Teil der Wiener Wohnung und nahm Sommerfrischler in ihr Haus am Wörthersee. Gemeinsam mit ihrer alten Magd bebaute sie ein angrenzendes Feld mit Kartoffeln, um zu überleben. Dass sie diese großen körperlichen und seelischen Belastungen ertragen konnte, ist nur damit erklärbar, dass sich ihre allgemeine körperliche Verfassung nach dem Wechsel stark verbessert hatte. Damit wäre dies auch eine Bestätigung der obigen Diagnose Endometriose.

## Helenes Bruder Franz Joseph

Zusätzlich zu Helenes fragiler Gesundheit litt ihre Ehe unter der großen Belastung und Sorge um den jüngeren Bruder Helenes, **Franz Joseph**, auch Frank genannt (10.12.1889 – 16.6.1942), der an starkem Verfolgungswahn litt. Mutter Anna Nahowski hatte in ihrem Tagebuch sein von frühester Kindheit an auffälliges Verhalten erwähnt. Die für Anna so überraschende Trennung vom Kaiser war im März 1889 erfolgt und hatte ihr einen großen Schock bereitet. Am 10. Dezember desselben Jahres gebar sie ihren Sohn Frank. Helene hatte die Vermutung, der Schock der Mutter hätte die Krankheit bei ihrem werdenden Kind ausgelöst. Sie bezeichnete seine Krankheit als Nervenschwäche.<sup>178</sup> 1901 hatte Frank noch das

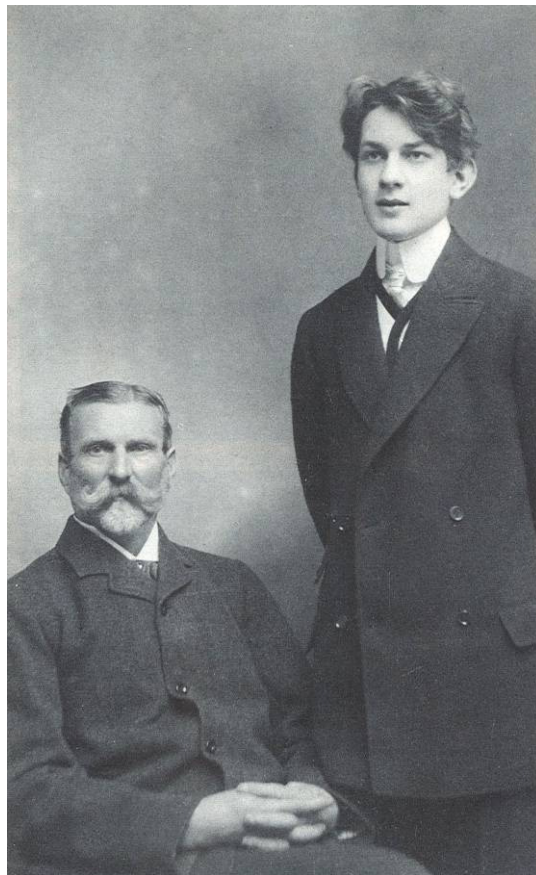
---

<sup>177</sup> Brief Nr. 168a, S. 241 und Nr. 242, S. 317. *Steiger*, 308.

<sup>178</sup> *Morgenstern*, 113.



Gymnasium in Hietzing besucht, aber in der Pubertät scheinen die Probleme zu groß geworden zu sein, und er kam im Jänner 1902 in eine Erziehungsanstalt in Salzburg. Die Trennung war für Mutter und Kind sehr schmerzhaft. Anna tröstete sich bei ihrem Besuch nach sechs Wochen damit, dass er schon 3 kg zugenommen hatte. In der Korrespondenz Helenes mit der Schwester ihrer Mutter, Tante Betti Nowak, wurde öfters seine homosexuelle Veranlagung erwähnt.<sup>179</sup> Später wurde Frank als talentierter Maler und Modelleur beschrieben.<sup>180</sup>



**Abb. 9: Franz Nahowski mit Sohn Frank**

Albans Freund Morgenstern hatte ihn als bezaubernden Jüngling in Erinnerung, der gut malte und besonders mit Stickereien beschäftigt war, die er in entzückenden Farben ausführte und

---

<sup>179</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 46.

<sup>180</sup> *Markus*, 227.

gern verschenkte.<sup>181</sup> Knaus hat in seinem jüngst erschienen Buch einige Gedichte von Frank mit erotischem Inhalt veröffentlicht.<sup>182</sup>

An Schönberg schrieb Alban am 15. Juli 1915, dass Frank bei seinen ersten drei Stellungen wegen Lungentuberkulose freigekommen sei.<sup>183</sup>

Ab 1915 war Frank wegen des Lungenleidens in der Schweiz. Längere Zeit hielt er sich in Zürich im Hotel Central auf, später im Grand Hotel National, ebenso in Lugano im Grand et Palace Hotel, bestimmt keine billigen Unterkünfte. Sein Vater finanzierte ihm großzügig seinen Aufenthalt, sehr zum Ärger der daheim zur Sparsamkeit gezwungenen Schwester Helene.<sup>184</sup> In seinen Briefen aus dem Jahr 1916 an seine Mutter erfahren wir, dass Frank sich in eine Polin namens Marya verliebt hatte und gleich von Heirat sprach. Sie lebte am Genfer See und schien ebenfalls gesundheitliche Probleme zu haben, da Anna Nahowski fragte, ob sie im Sanatorium sei. Franks Musterung war noch ausständig, danach wollte er heiraten, hatte aber Probleme bei der Beschaffung seines Heimatscheines. Durch den Krieg wurde er als heimatlos der Gemeinde Biala in Galizien, dem Geburtsort des Vaters, zugewiesen.<sup>185</sup>

Im Sommer 1917 schrieb er von einer sehr schweren Erkrankung und machte sich auch Vorwürfe, dass er so viel Geld brauchte. In einem Brief an Alban, wahrscheinlich Herbst 1917, schrieb er reumütig über seine gelöste Verlobung mit Marya. Er hatte Fieberzustände, die auch geistige Verwirrungszustände auslösten und befand sich in einer Pension, die er als Filiale der Nervenheilanstalt bezeichnete. Nachdem er sein Geld verbraucht hatte, trug er seinen Schmuck ins Versatzamt und hoffte, nach Kriegsende alles günstig auslösen zu können. Und wieder hatte er sich in ein Mädchen verliebt und wollte mit ihr an einem schönen Ort in einer möblierten Wohnung zusammenleben. Zugleich rechnete er damit, dass seine Eltern ihn wieder nach Wien zurückholen würden. Trotz der Schwierigkeiten des Grenzübertritts durch den Krieg traf Frank mit Hilfe eines Schweizer Freundes Ende Oktober in Innsbruck ein und wurde sogleich von der Familie in das Sanatorium Rekawinkel gebracht, als Kurator wurde sein Vater bestellt.

---

<sup>181</sup> *Morgenstern*, 367.

<sup>182</sup> *Knaus*, 290-292.

<sup>183</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 107.

<sup>184</sup> *Knaus*, 274.

<sup>185</sup> *Knaus*, 275, 280.

Später wohnte er bei seiner Mutter, verbrachte aber die Sommeraufenthalte immer gemeinsam mit der Familie in Trahütten. Helene war der Ansicht, dass sich die Luftveränderung auf seinen Zustand positiv auswirke. Jedoch litten alle an den zunehmenden Wahnsinnsanfällen, er wurde gewalttätig und bekam Morphium zur Beruhigung.

Am 14. August 1930, wenige Tage vor dem 100. Geburtstag des Kaisers, geschah eine unfassbare Tat. Frank lebte in dem festen Glauben, dass Kaiser Franz Joseph sein Vater wäre. Er ging in Wien auf den Küniglberg und amputierte sich mit einer Geflügelschere den kleinen Finger der linken Hand.<sup>186</sup> Er wollte ihn „als Opfer“ auf den Sarg in der Kapuzinergruft legen. Daraufhin kam er zur Beobachtung in verschiedene Kliniken (Rekawinkel, Steinhof, Tulln). Alban klagte über Helenes ständige Unruhe, wenn sie an ihren Bruder dachte: *„Ja, wie wird ers haben? Wie hat ers aufgenommen? Und hätt ich nur noch mit dem und dem Pfleger, dem Arzt und Direktor wegen diesem und jenem gesprochen.“*<sup>187</sup> Am 24. Dezember 1930 wurde Frank wegen Schizophrenie teilentmündigt, am 15. Jänner 1932 vollständig entmündigt. Alban Berg wurde als sein Kurator bestellt. Die häusliche Pflege mit seiner zunehmenden Gewalttätigkeit überforderte seine Mutter, eine Pflegerin verließ aus Angst, von ihm geschlagen zu werden, den Dienst.<sup>188</sup> Helene liebte ihren Bruder ebenso wie Alban sehr, wollte aber die Ausmaße der Krankheit ihres Bruders nicht wahrhaben. Die gemeinsamen Sommeraufenthalte waren für alle Familienmitglieder äußerst anstrengend, wie Alban in Briefen an Freunde immer wieder klagte. Helene schrieb in einem undatierten Brief (vor 1931) an ihre Schwester Anna Lebert, mit der es bei gemeinsamen Aufenthalten in Trahütten oft zu Spannungen kam: *„Erinnere Dich an Dein vorjähriges Erlebnis mit Franz – heuer ist es noch viel, viel schlechter und gefährlicher mit Franz! Unter dem Druck dieses tyrannischen Wahnsinnigen steht heute das ganze Haus hier – und vor allem das Leben Mamas, die eben mit der Einstellung darauf (als ungeschulte Irrenwärterin) längst an der Grenze der Aufnahmefähigkeit für alles andere angelangt ist! ...“*

Alban hatte mit Frank ein schreckliches Erlebnis, das er aber vor seiner Frau geheim hielt und Morgenstern brieflich schilderte. Im Sommer 1935 hackte er gemeinsam mit Frank Holz im Schuppen. Wie in einer Vorahnung drehte er sich plötzlich um und konnte den Kranken gerade noch auffangen, der über ihm die Axt geschwungen hatte. In seinem Verfolgungswahn

---

<sup>186</sup> Knaus-Sinkovicz, 336.

<sup>187</sup> Brief Nr. 475, S. 574.

<sup>188</sup> Knaus-Sinkovicz, 336-337. Markus, 227.

erklärte ihm Frank ganz ruhig, dass er ihn opfern müsste, um Albans Seele und das Seelenheil der ganzen Familie zu retten.<sup>189</sup> In einem Heft mit kartoniertem Einband im Nachlass von Helene<sup>190</sup> fand ich einen Briefentwurf von ihr an Soma, der wahrscheinlich 1968 geschrieben wurde. Morgenstern hatte am Entwurf seines Buches über Alban Berg gearbeitet und Helene obige Situation geschildert. Das führte bei ihr zu einer starken Erregung, da sie in zwei aufeinander folgenden Briefentwürfen einen fast identen Text schrieb: „...außerdem wollte ich Dir noch über diese furchtbare Sache, die Du mir erzähltest, schreiben. Ich kann es nicht glauben, denn Alban hat niemals ein Werkzeug in der Hand gehabt, außerdem hatten wir im Waldhaus unser Hausmeisterehepaar, [und] Annerl und Fanzoy zur Bedienung! ... Interessant war, dass Alban nur im Haus lebte, den schönen Garten sah er sich nur vom Fenster aus an!!...Von einem Überfall in einem Heuschuppen kann Dir nur geträumt haben. Aber Du Armer hast so Schlimmes in der Hitlerzeit erlebt... dass Du Armer die Hitlerzeit mit seinen [sic] Bestialitäten in Deinen Träumen fortsetzt. Nun, ein so gefährlicher Kranker gehört eingesperrt.“ Dieser letzte Satz wurde durchgestrichen.

In einem Brief an Freundin Alma Mahler schrieb Helene im Jahr 1946 über ihre Kriegsjahre. „ ...1943 starb Frank nach schwerstem Leiden (Lunge, Herz). Ich hatte ihn sechseinhalb Monate im Bett, war Tag und Nacht bei ihm. Er war die letzten Jahre geistig ganz normal und trug seine Krankheit, von der er wusste, dass sie hoffnungslos ist, mit rührender Geduld und tapfer!“<sup>191</sup> Helene irrte bei der Angabe seines Todesjahres, er verstarb im 54. Lebensjahr am 16. Juni 1942 in Auen. Helene war damals 57 Jahre alt und seit sieben Jahren verwitwet.

## Die Zeit des 1. Weltkrieges

Doch kehren wir zurück in die frühen Ehejahre von Helene und Alban und an den Beginn des 1. Weltkrieges. Im Frühjahr 1914 musste Alban zu seiner Musterung antreten und wurde mit dem Befund „Zum Dienst mit der Waffe nicht geeignet“ zurückgestellt.<sup>192</sup> Das Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 überraschte das junge Ehepaar in Karlsbad, Alban hatte seine Frau auf der Fahrt dorthin begleitet. Um Kosten zu sparen, kehrte

---

<sup>189</sup> Morgenstern, 368.

<sup>190</sup> ÖNB F21. Berg. 1623/197 Mus.

<sup>191</sup> Knaus-Sinkovicz, 432.

<sup>192</sup> Knaus-Sinkovicz, 71-72.

er aber am nächsten Tag wieder nach Wien zurück. Auf seiner Heimfahrt stieg er statt am Westbahnhof in Heiligenstadt aus und fuhr mit der Stadtbahn nach Hietzing, um dem „*Trauerfeierlichkeitsrummel*“ auf der Mariahilferstraße auszuweichen.

Während der Abwesenheit Helenes konnte sich Alban ganz in seine kompositorische Arbeit vertiefen. In einem Brief vom 11. Juli 1914 an Helene machte er sich Gedanken über seine Kompositionen, die er von Opus 1 bis Opus 5 *mit ruhigem Gewissen* Helene gewidmet hatte.<sup>193</sup>

Doch hatte sich der Alltag durch den Kriegseintritt dramatisch verändert. Die allgemeine Mobilmachung führte zu großen Reduktionen des zivilen Bahnreiseverkehrs. Die Wirtschaftslage brachte Einschränkungen im Lebensstil und Alban fürchtete um die Beständigkeit von Helenes Wertpapieren, die im Wiener Bankverein angelegt waren. Den Sommer 1914 verbrachte das junge Paar in Trahütten, ein billiger Aufenthalt. In einem Brief Albans an seine Mutter Ende August 1914 verriet er seine Vorsätze, nämlich als Sparmaßnahme seinen Zigarettenkonsum zu bekämpfen, nur „*ordinäre*“ Seife statt Cremeseife zu benutzen, Brennholzkosten und Fahrten mit der Elektrischen einzuschränken. Erstmals war er froh über Helenes „*Sparmeisterei*“, die er sonst nicht schätzte. Er freute sich „*direkt auf die Nachtmähler von Sterz und Salat oder Erdäpfelknödel. Zu der größeren Entscheidung vom Auflassen des Telefons, der Versicherung, Teppichaufbewahrung, schließlich der großen Wohnung ist immer noch Zeit, wenn der Krieg lang dauert und infolge dessen Gefahr eines Staatsbankrotts besteht, dass Helens Papiere somit wertlos werden.*“<sup>194</sup>

Wenige Tage später (27.8.1914) beschrieb ihm seine Mutter Johanna die Lage der Bewohner Wiens: „*Wohnungen sind schon viele leer, die Frauen der Einberufenen ziehen sich zu zwei oder drei Familien in eine Wohnung und fretten sich so durch. Die meisten Fabriken sind gesperrt, die Fabrikanten haben keine Einkünfte. Selbst am Lebensmittelmarkt geht es schlecht, man spart eben überall....Momentan gibt es so viele Männer in Wien, die erwerbslos sind. Ich war gestern Vormittag in der Post und ging über die Ringstraße; es ist beinahe*

---

<sup>193</sup> 1.Storm-Lied „Schließe mir die Augen beide“ (1907), Klaviersonate op.1 (1907/1908), 4 Lieder op.2 (1909/1910), 1.Streichquartett op.3 (1910), Altenberglieder op.4 (1912), 4 Stücke für Klarinette und Klavier op.5 (1913). Brief Nr. 182, S. 253.

<sup>194</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 78.

*beängstigend, welche Masse von Proletariat auf den Bänken herumsitzt – alles brotlose Menschen! Für solche Menschen wäre eine Einberufung direkt ein Vorteil!“*<sup>195</sup>

Ein Brief des Berg Schülers Theodor Adam gibt Zeugnis von der unglaublichen Kriegsbegeisterung: „... *Parademarsch, Pferde putzen, Geschütz- Exerzieren, das Einzige, was einen aufrecht erhält ist die täglich genährte Hoffnung, ins Feld zu kommen. Viele sind schon weg, die mit mir gleichzeitig das Stillgestanden gelernt haben. ... beten Sie mit beiden Damen ein Vaterunser, dass ich bald ins Feld komme...*“<sup>196</sup>

Auch das kulturelle Leben wurde immer mehr in den Dienst der Propaganda gestellt. Am 3. Oktober spielten im Großen Konzerthaus die Wiener Philharmoniker ein Benefizkonzert für die Soldaten im Feld und die Kriegswitwen und –waisen. Der Artikel im *Wiener Kommunalkalender* schloss mit dem Satz: „*Weihevoller Stimmung erfüllte die Hörer, welche schon nach der Jubel-Ouvertüre sowie den Hymnen sich unter lebhafter Teilnahme von den Sitzen erhoben und ihrer Begeisterung Ausdruck gaben.*“<sup>197</sup> Ein anderer Konzertsaal Wiens, der Ehrbar-Saal im 4. Bezirk wurde seiner Funktion enthoben und stattdessen in ein Reservespital umgebaut.<sup>198</sup>

Der Nahrungsmangel in Wien nahm immer dramatischere Formen an. Im November 1914 kam es durch den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche zu einer Milchknappheit. Bei nahezu allen Waren kam es zu ständigen Preiserhöhungen, im April 1915 durften 10 Prozent Futtermehl und 20 Prozent Kartoffelbrei dem Brotteig als Bindemittel beigefügt werden, es begann die Ausgabe von Lebensmittelkarten für Brot und Mehl. Für in Wien weniger beliebte Nahrungsmittel wie Fisch oder Kaninchenfleisch wurde stark geworben, allerdings ohne großen Erfolg. Brachliegende Flächen, Ödland und Baugründe wurden zum Gemüseanbau frei gegeben.<sup>199</sup>

Nach der Aufkündigung des „Dreibundes“ durch Italien am Pfingstsonntag, dem 23. Mai 1915, wurde Wien von einer Lawine von Flüchtlingen aus Istrien, Görz und Gradisca überschwemmt. Am 9. Juni 1915 bekam Alban den Bescheid, dass er am 16. August zur

---

<sup>195</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 79.

<sup>196</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 81.

<sup>197</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 82.

<sup>198</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 83.

<sup>199</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 97-98.

Nachmusterung als „Einjährig-Freiwilliger titulierter Gefreiter“ zur Ausbildung in die Reserve Offiziers-Schule nach Királyhida (heute Bruckneudorf) bei Bruck an der Leitha einberufen wurde.<sup>200</sup> Albans Schwester antwortete noch am 9.6.: *„Liebste Helene und Alban! Eben die Expresskarte erhalten, beide sehr bestürzt, dass es nun doch ernst geworden ist! Wir hoffen, dass der Krieg zu Ende sein wird, bevor Alban einrücken muss. ...“*<sup>201</sup>

Wie rasch sich das allgemeine Verhalten der Bevölkerung veränderte, bekam die Familie Nahowski im Juni 1915 in der Steiermark zu spüren. Alban schrieb an Schönberg voller Erregung, dass die Familie, obwohl seit 23 Jahren in Trahütten ansässig und von allen gut gekannt, wegen Spionageverdachts angezeigt worden war. Sommerfrischler im gegenüberliegenden „Hubertusheim“<sup>202</sup> hatten vier Gründe für ihren Verdacht angegeben:

*„1. Eine stark leuchtende Spiritus=Auer Lampe in unserm Speiszimmer (Signale zur Koralpe, der Grenze von Kärnten), 2. der polnische Name, 3. die auffallende Erscheinung meines Schwagers (etwas längere blonde Haare: verkleidete russische Spionin), 4.unser von den hier weilenden Sommergästen abgesondertes Verhalten.“*

Bei Antritt seiner Grundausbildung Mitte August 1915 verspürte Berg noch die allgemeine Kriegseuphorie, jedoch wurden die Strapazen der militärischen Ausbildung für ihn bald unerträglich. Im Brief vom 17. August 1915 kommentierte Alban seine ersten Eindrücke noch sehr positiv: *„Liebs Pferscherl, mir geht's gut, lauter nette, gebildete Leute als Abrichter: Die Einjährigen ganz gesondert von den anderen. Heut früh gings schon auf die Schmelz...“* Jedoch zwei Wochen später klang es dann so:

*„...Mich umfängt eine große Niedergeschlagenheit. Wie wird das werden? Ich sehne mich jetzt schon so stark nach Dir! ...“*<sup>203</sup>

Vor seinem Dienstantritt beim Militär hatte das junge Paar noch einen wichtigen Schritt vor sich. Am 14. August, zwei Tage vor seinem Einrückungstermin, schrieb Alban an Helene in Trahütten: *„... Dann ging ich übertreten. Das ist kolossal einfach. Unseren protestantischen Tauschein hab ich, dann gehen wir gelegentlich zu dem Pfarrer, der ein sehr lieber Kerl ist,*

---

<sup>200</sup> Knaus-Sinkovicz, 109.

<sup>201</sup> Knaus-Sinkovicz, 100.

<sup>202</sup> Knaus- Sinkovicz, 108. Es ist heute noch in Trahütten erhalten, wird als Behinderten-Erholungsheim geführt.

<sup>203</sup> Brief Nr. 209,S. 290- 291.

*und in 10 Minuten ist alles erledigt.*“<sup>204</sup> Die beiden hatten sich entschlossen, die katholische Trauung nachzuholen, bevor Alban ins Feld musste. Vater Nahowski hatte ja im Mai 1911 nur eine evangelische Zeremonie erlaubt, um eine einfachere Scheidung zu ermöglichen. Warum die beiden jetzt das Bekenntnis wechselten, darüber kann nur spekuliert werden. Dass ihnen die katholische Kirche so viel bedeutete, dafür fand ich keinen Hinweis. Möglich wäre, dass Alban sich vor seinem Kriegsdienst mit der Unauflöslichkeit der katholischen Bindung absichern wollte, Helene in der Zukunft stärker an sich gebunden zu wissen. Bei einem Kurzurlaub Albans in Wien konvertierten beide zur römisch-katholischen Kirche und wurden am 30. September 1915 in der Pfarrkirche Maria Hietzing getraut.<sup>205</sup>

Doch schon Ende Oktober kam es zum körperlichen und psychischen Zusammenbruch Albans. Wegen seines schweren Asthmaleidens lag er im Reservespital in Királyhida und wurde nur mehr für Kanzleidienste geeignet erklärt. Helene richtete mit Unterstützung ihrer Mutter ein Bittgesuch an den Kaiser und wurde zu ihrer großen Überraschung zu einer Audienz vorgeladen. Augenscheinlich war Franz Joseph interessiert, seine vermeintliche Tochter kennen zu lernen. Für eine Audienz beim Kaiser gab es eine genaue Kleidervorschrift: Ein hochgeschlossenes, langes schwarzes Kleid, der Hut ohne Schleier und Krempe, weiße Glacéhandschuhe. Das Vorbringen des Anliegens war mit respektvollen Dankesworten zu beschließen.<sup>206</sup> Helenes Intervention war erfolgreich, bereits am 16. November wurde Alban nach Wien zum Kanzleidienst ins Kriegsministerium versetzt. Er konnte daheim wohnen und leistete hier seinen gesamten Kriegsdienst bis 1918.

## **Helene und Alban in der Kriegszeit**

Während Alban seinen Militärdienst in der Schreibstube abdiente, war Helene mit ihren Eltern in Trahütten. Der rege Briefwechsel gibt uns Einblick in den Alltag des jungen Ehepaares. Nachdem Alban im November 1915 nach Helenes Audienz beim Kaiser nach Wien versetzt worden war, erlebte er als Schreiber in der Personalsammelstelle am Bisamberg Zustände, die jeder Beschreibung spotteten. Die ca. 2000 Soldaten, die aus allen Völkern der Monarchie zusammenkamen, sei es nach einem Urlaub oder nach der Entlassung aus den

---

<sup>204</sup> Brief Nr. 205, S. 285.

<sup>205</sup> lt. Auskunft der Pfarre: Trauungsbuch der Pfarre Tom 10 Folio 46 Rz 0, die Trauung leitete Otto Golda.

<sup>206</sup> *Knaus*, 364, Fußnote 266.



Spitälern, lebten unter menschenunwürdigen hygienischen Bedingungen und wurden von den Aufsichtsorganen durch folterartige Strafen gefügig gemacht. Auf Grund seiner schönen Handschrift wurde Alban ab Mai 1916 als Schreiber in das Kriegsministerium versetzt, wo er bis zum Kriegsende blieb. Allzu anstrengend dürfte der Dienst im Gegensatz zum Felddienst nicht gewesen sein, obgleich es keinen freien Tag in der Woche gab, auch sonntags musste Alban in sein Büro, wenn auch etwas später. Obwohl Krieg herrschte, gab es Leerläufe. Zum Beispiel schrieb Alban im September 1917 an Helene: *“Im Büro ist nichts zu tun, die anderen spielen Karten.”*<sup>207</sup> Die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten drückte sich in seinem Aufstieg in der militärischen Rangordnung vom Gefreiten über den Dienstgrad des Korporals bis zum Zugführer im Februar 1917 aus.<sup>208</sup> In seiner Stellung war es ihm auch möglich, seinem verehrten Lehrer Arnold Schönberg eine Freistellung vom Militärdienst zu verschaffen.<sup>209</sup>

Es verging kaum ein Tag, an dem Alban nicht an Helene einen Brief abschickte mit der minutiösen Beschreibung des Tagesablaufs, mit wem er sich unterhalten hatte und vor allem, wie er sich ernährte. Sie wachte sehr streng über seine Gesundheit, und er berichtete folgsam seinen Speiseplan ebenso wie seine finanziellen Ausgaben. In der von Helene redigierten Briefauswahl erlebt der Leser, wie sehr sich die Versorgungslage Wiens verschlechterte. Um die Kriegsindustrie mit Metall zu versorgen, mussten im August 1916 sämtliche metallische Gegenstände eines Haushalts gemeldet werden, und dies wurde durch den Besuch eines Kommissärs kontrolliert. Alban gab den Verkauf eines Küchenmörser an und die Abgabe eines Schneekessels und einer Ofenvorlage. Weiters befanden sich in der Wohnung zwei Vasen und ein Blumenübertopf aus Messing, Ziergegenstände aus Messing, Kupfer und Bronze, sogar die Messingvorhangstangen wurden gemeldet. Auch der Luxusbesitz von Gegenständen aus Gold, Kunstgegenstände, Antiquitäten, im Inland befindlicher Luxusbesitz und Papiergeld, das den Wert von 8.000 Kronen überstieg, musste gemeldet werden.<sup>210</sup>

Im Sommer 1917 und 1918 konnte Berg einen einmonatigen „landwirtschaftlich bedingten“ Urlaub in Trahütten verbringen. In dieser Zeit konnte er sich der Kompositionsarbeit an seiner ersten Oper „Wozzeck“ widmen. Im Sommer 1918 stellte Alban ein Ansuchen um Verlängerung seines Urlaubs, dem stattgegeben wurde. Er begründete dies mit seinem

---

<sup>207</sup> Brief Nr. 260, S. 338.

<sup>208</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 121.

<sup>209</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 139.

<sup>210</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 124.

schlechten Gesundheitszustand und mit der verspäteten Ernte, die auf Grund der schlechten Witterung und der Höhenlage von Trahütten (1000 m) verzögert worden war.<sup>211</sup> Alban war bei seinen Kollegen äußerst beliebt, wie aus der Korrespondenz hervorgeht, und es war ihnen auch bekannt, dass er in diesen Wochen die Kompositionsarbeit an seiner Oper fortsetzte. Alban wurde jedoch durch die spanische Grippe, die sich bereits seit 1917 in Österreich verbreitete, für einige Tage ans Bett gefesselt. Die Epidemie verbreitete sich explosionsartig in ganz Europa, und meist fiel ihr die junge Generation, Menschen zwischen 20 und 30 Jahren zum Opfer. Vermutlich waren die Älteren durch eine Grippeepidemie 1889/90 bereits immunisiert. Allein in der Zeit vom 1. September bis zum 19. Oktober 1918 gab es in Wien 3145 Todesfälle. Der Maler Egon Schiele und seine Familie zählten zu den prominentesten Opfern. Anfang Dezember 1918 erkrankte auch Helene, und Alban, der ja bereits immun war, pflegte sie äußerst aufopfernd.<sup>212</sup>

Über das Verhältnis zwischen Helene und ihrer Schwiegermutter fand ich einige Bemerkungen, die uns ein klareres Bild beider Frauen zeichnen. Im Herbst 1918 bat Alban seine Mutter um Erhöhung seiner finanziellen Unterstützung, die sie ihm auch gewährte. Zugleich beklagte sie aber seine geringe Verdienstmöglichkeit durch das Komponieren mit einem Seitenhieb auf ihre Schwiegertochter, denn sie schrieb: „...also kann ich mit bestem Willen nicht ruhig in Deine Zukunft sehen,...denn auf Helene ist nicht zu rechnen, die würde von ihrem Geld nichts angreifen.“ Helene verbrachte in diesem September mindestens zwei Wochen am Berghof bei der Schwiegermutter, die daraufhin ihrem Sohn nach Wien schrieb. Falls er einige Tage Urlaub bekäme, solle er Lebensmittel vom Berghof abholen kommen. Helene sei es nicht möglich, etwas mitzunehmen. „...Erstens hat sie kein Gepäck und zweitens keine Courage ... sie sieht brillant aus und ist ein lieber Kerl! mehr will ich Dir über sie nicht sagen! das weißt Du eh!“<sup>213</sup>

In den Briefentwürfen von Helene Mitte der 1960er-Jahre fand ich eine Beschreibung ihrer Schwiegermutter, die sie wahrscheinlich an Adorno zur Herausgabe seiner Berg-Biographie niederschrieb.<sup>214</sup> „zu 3) Alban Berg hatte keine herrschsüchtige Mutter, sie war eine gütige, frohsinnige Frau, dem Wohlleben stets verbunden und nach Alkoholgenuss äußerst leicht

---

<sup>211</sup> Knaus-Sinkovicz, 149.

<sup>212</sup> Knaus-Sinkovicz, 155, 157.

<sup>213</sup> Knaus-Sinkovicz, 154.

<sup>214</sup> ÖNB F 21. Berg. 1623/197. Mus

beeinflussbar. Für mich eine reizende [unleserlich] Schwiegermutter!“ Und einige Zeilen später: „Dies ist aber so zu verstehen, dass sie eine ganz alltägliche, ganz unkomplizierte, nüchterne Geschäftsfrau war, aber ... über Albans Inschrift auf der teuren Fensterscheibe und seine Romantik gerührt war und nicht ungehalten – ein Beweis, dass auch sie empfindsam sein konnte.“ Alban Berg hatte nämlich in der langen Zeit seiner Verlobung aus Sehnsucht mit seinem Ring mehrmals den Namen „Helene“ in seine Fensterscheibe eingeritzt.

### 3.3 Die Nachkriegszeit

Am 5. November 1918 endete Albans Militärdienst, er war wieder ein freier Mann und konnte sich der Kunst widmen. Schönberg gründete einen „Verein für musikalische Privataufführungen“, um dem Publikum durch Anwesenheit bei den Proben die Hemmschwellen vor den neuartigen Klängen zu nehmen. Berg wurde einer der Vertreter Schönbergs und Verfasser des Vereinsprospekts. Jedoch kämpfte er mit Schwächeanfällen und gesundheitlichen Problemen, die er mit großen Mengen von schwarzem Kaffee und Tee sowie Medikamenten wie Aspirin, Schmerzmitteln und Narkotika bekämpfen wollte, erreichte aber damit das Gegenteil. Als der Berghof, das Anwesen der Familie Berg in Kärnten, immer mehr in Schwierigkeiten hineinschlitterte und daraus große Familienstreitigkeiten entstanden, entschloss sich Alban im Dezember 1919, für mehrere Wochen den verschlammten Betrieb durch seine Anwesenheit wieder in Schwung zu bringen. Er beklagte, dass seine Familie erwartet hatte, er würde sich um den landwirtschaftlichen Betrieb kümmern, da seine künstlerische Arbeit von ihnen nicht als vollwertiger Beruf angesehen wurde. Trotz der schlechten Versorgungslage in Wien hatte sich Helene geweigert, ihn nach Kärnten zu begleiten, worüber er in seinem Briefwechsel immer wieder jammerte. Ihr Stolz, nicht als Bauersfrau angesehen zu werden, hielt sie davon ab. In einem Brief vom 28. Dezember 1919 an seine Mutter verteidigte Alban jedoch seine Frau. Er zählte seine Gründe auf, warum er nie den Berghof ständig übernehmen könne. „... und 3. dass Helene begreiflicherweise nicht auf den Berghof geht. (Abgesehen davon steht sie augenblicklich mit der amerikanischen Mission wegen Export von Kinderkleidmodellen in Unterhandlung, wodurch sie einen ganz schönen Verdienst in Aussicht hat.)“<sup>215</sup> Ich fand aber keinen Nachweis für diese Geschäftstätigkeit Helenes.

---

<sup>215</sup> Brief Nr. 314, S. 414.

Am 18. Jänner 1920 schrieb Alban voller Sehnsucht seiner Frau nach Wien: „Überhaupt, was machst Du denn jetzt in Wien? Jetzt, wo alles eingestellt ist und das Leben täglich unmöglicher wird, komm doch her! Ich würde schon eine Form finden, dass Dein Stolz nicht gefährdet würde. Z.B. würde ich mich ein paar Tage ins Bett legen (übermüdet bin ich ohnehin) und Dich eben unbedingt bei mir haben wollen. Oder noch besser: Dir nur erzählen, dass ich krank sei, worauf Du sofort herreist, um nach meiner Genesung wieder fortzufahren. Damit würdest Du Deinem Prinzip vollkommen treu bleiben. Selbst wenn Du etwas länger bliebest (bis man sieht, was in Wien eigentlich los ist).“<sup>216</sup> Immer wieder berichtete Alban von der Fülle kulinarischer Freuden (Gans, Schweinsbraten, Lamm, Würste), die er aber wegen Helenes Abwesenheit nicht wirklich genoss und in Sehnsucht an ihr „trautestes Beisammensein im kalten Zimmer vor irgendeinem Sterz vergegenwärtigte.“<sup>217</sup> Dazu kam seine ständige Angst, dass wegen der staatlichen Notlage der Bahnverkehr und damit die Postzustellung ganz eingestellt würden.

Während seines Aufenthalts in Kärnten sandte Alban mehrmals Briefentwürfe an Helene nach Wien, die sie in ihrem Namen unbefangener an seine Geschwister schreiben musste, um die Missstände in dem landwirtschaftlichen Betrieb aufzuzeigen. Er hatte die Absicht, die Verantwortung für den Besitz rasch durch dessen Verkauf abzugeben. Auch diesen Text hatte er Helene vorgegeben, der sicher auch ihrer Meinung entsprach:

„... Ich weiß nämlich, dass ich trotz der Millionen eine bescheidene Mittelstandsfrau bin und mich darnach strecken muss, ebenso, wie ich, behielten wir den Berghof, nichts wäre als eine einfache Bäuerin...“<sup>218</sup>

Und immer wieder machte sich Alban in seinen Briefen an Helene Gedanken über ihre Ernährung. Sie solle sich doch um sein Geld Fleisch – Pferdefleisch besorgen. „Bitt Dich, mein Goldchen, spar doch nicht am Essen! Wir haben doch jetzt genug Geld: sogar ich über 35 000.- Kr. allein durch Deine unerhörte Transaktion.“<sup>219</sup> Außerdem hatte er Butter als Buch versteckt vom Berghof nach Wien gesandt, in einer weiteren Sendung Butter, Topfen und Speck. Die Briefe vermitteln ein lebendiges Bild der Not und zeigen, wie jeder Angestellte am Hof heimlich durch kleine Unterschlagungen und Tricks seine eigenen

---

<sup>216</sup> Brief Nr. 322, S. 424.

<sup>217</sup> Brief Nr. 316, S. 416.

<sup>218</sup> Knaus-Sinkovicz, 180.

<sup>219</sup> Briefe Nr. 331, S. 434.

Geschäfte betrieb. Schulden des Berghofes wurden in Lebensmitteln oder Sachgütern bezahlt.<sup>220</sup>

An dieser Stelle möchte ich auf die finanzielle Situation des Ehepaares Berg in der Nachkriegszeit eingehen.

Wie schon erwähnt, hatten sie immer getrennte Haushaltskassen. Im Juli 1914 konnte Alban seine Frau nur auf der Hinfahrt zu ihrer Kur nach Karlsbad begleiten, aber aus finanziellen Gründen nicht bei ihr bleiben. Auf der Rückfahrt klagte er sehnsuchtsvoll, wie gern er „... *mit dir in Karlsbad bliebe – und wenn ich mirs Geld dazu – lach nicht, Pferscherl – bei Dir auspumpen müsste.*“<sup>221</sup>

Nachdem Alban aus dem Krieg heimgekehrt war, bestritt er seinen Lebensunterhalt aus mehreren musikalischen Tätigkeiten. Als Organisator für Schönbergs Verein für musikalische Privataufführungen erhielt er monatlich 400 Kronen, wollte dies aber wegen der Teuerung 1920 auf mind. 1.000 Kr. anheben, für den Verlag der Universal Edition war er als Musikschriftsteller tätig, ebenso unterrichtete er einige Schüler. Auf Betreiben seiner Mutter gab er Inserate in Zeitschriften und Tageszeitungen auf.<sup>222</sup> Außerdem erhielt er eine Apanage von seiner Mutter, als Gegenleistung hatte er sich um die Verwaltung ihrer Wiener Häuser zu kümmern. Aus Zeitmangel übertrug er dies 1918 seinem Bruder Charly, Alban erhielt aber auf seine Bitte weiterhin sogar eine erhöhte Zuwendung seiner Mutter. Zu Weihnachten 1919 eskalierte der Konflikt zwischen Alban und Charly, der ihm Faulheit und Arbeitsverweigerung vorwarf und versucht hatte, die leicht beeinflussbare Mutter gegen Alban aufzubringen. Helene hatte sich nicht klugerweise aus dem Streit herausgehalten, sondern mit einem Brief an ihre Schwiegermutter diese sehr gekränkt.<sup>223</sup>

Um endlich als Komponist bekannt und aufgeführt zu werden, musste Alban seine Werke im Druck erscheinen lassen. Bis 1919 waren keine Werke gedruckt oder öffentlich gespielt worden.<sup>224</sup> Da er von zwei Verlagen Absagen erhalten hatte, verkaufte er mehrere alte Uhren,

---

<sup>220</sup> Brief Nr. 334, S. 437, Nr. 341, S. 446.

<sup>221</sup> Brief Nr. 173, S. 247.

<sup>222</sup> *Hilmar*, A.B., 147.

<sup>223</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 176.

<sup>224</sup> *Hilmar*, A.B., 161.

teilweise Erbstücke, um das nötige Geld aufzubringen. Dadurch erschienen sein Streichquartett op.3 und die Klarinettenstücke op.5 in Druck.

Zur Entstehung von op.3 (dieses Werk hatte Alban seiner Helene gewidmet) führte der Musikwissenschaftler Constantin Floros am 12. März 1986 ein Gespräch mit der früheren Gesellschafterin Helenes, Frau Fritzi Schlesinger-Czapka. Helene hatte ihr den folgenden Text diktiert:

*„Die Inspiration zu Alban Bergs op.3 beruht auf folgender Begebenheit: Es war in meinem Elternhaus 1908. Viele junge Leute verkehrten darin, denn meine Schwester und ich waren lebenslustige Mädchen. Bewerber gab es viele, und darunter war auch Alban Berg. Keiner der jungen Leute ging mir nahe außer Alban! Als mein Vater das merkte, verbot er Alban Berg seine Besuche bei uns, denn Alban war kränklich (seit seinem 15. Lebensjahr Asthmatiker) und hatte einen Beruf (Musiker und Komponist), der meinem nüchtern und praktisch denkenden Vater nicht passte. Außerdem fürchtete er, dass mir, infolge der chronischen Krankheit eines Asthmatikers, ein sorgenvolles Leben bevorstünde. Die Trennung traf Alban und mich zutiefst. So entstand Opus 3. Liebe spricht darin und Eifersucht und Empörung über das Unrecht, das uns und unserer Liebe angetan wurde. Helene Berg“<sup>225</sup>*

Der schlechte Gesundheitszustand Albans machte im Herbst 1920 zwei Sanatoriumsaufenthalte notwendig, die ihn nahe an den finanziellen Ruin trieben. Sein Asthmaleiden kostete ihn beinahe 16.500 Kronen. Von Alma Mahler hatte er zur Unterstützung 10.000 Kronen (umgerechnet ca. 850 €) erhalten.<sup>226</sup> Alban jedoch konnte durch geschickte Aktienspekulationen 89.300 Kronen gewinnen.<sup>227</sup>

Auch Helene hatte große gesundheitliche Probleme. In einem Brief an Schönberg vom Jänner 1921 klagte ihr Mann: *„Dafür geht es Helene sehr schlecht. Ihr Gichtleiden hat sich in den letzten zwei Wintermonaten so verschlechtert, dass sie keine Stunde mehr des Tags ohne Schmerzen ist. Wir machen uns, da es nun so weit gekommen ist, die größten Vorwürfe, dass sie nunmehr seit 5, 6 Jahren immer wieder eine Kur verschoben hat, die ihr eine Erleichterung verschafft hätte. Wir wissen kaum Rat, wie sie sich über die nächsten Monate*

---

<sup>225</sup> Constantin Floros, Alban Berg. Musik als Autobiographie (Wiesbaden 1992) 154.

<sup>226</sup> Steiger, 341.

<sup>227</sup> Knaus-Sinkovicz, 191.

*hinwegbringen kann, ohne so viel zu leiden, bis sie im Frühjahr dann doch etwas Rationelles unternehmen kann.*“ <sup>228</sup> Schönberg führte ihr Leiden auf die Unterernährung zurück und bot ihnen Geld an, das aber nicht angenommen wurde.

Bruder Hermann unterstützte aus Amerika das Ehepaar mit einer Geldsendung. Im Dankesbrief Albans erleben wir anschaulich die großen Versorgungsprobleme: *„Bei der unerhörten Sparsamkeit und Einteilbarkeit Helenes haben wir es diesen Winter wirklich zuwege gebracht, ohne das wahnsinnig teure Gemüse und das unerschwingliche Fleisch zu kaufen, also von einfachen Mehlspeisen, Quäker Oats, Nudeln, Nockerln, Polenta, Reis, Erdäpfel, Kaffee, Kakao zu leben und dabei sogar Abwechslung zu haben. Um mich speziell arbeitsfähig zu erhalten und vor Krankheit zu schützen, esse ich als einziger täglich ein kleines Stückelr Fleisch. Ich hab mich dadurch auch tatsächlich auf den (sic!) Damm erhalten. Aber Helenen geht's recht schlecht. Die jahrelange Vernachlässigung ihres chronischen Gichtleidens hat dieses nun in einer Weise verschlechtert ... Diesen Sommer muss etwas geschehn, wenn wir nicht riskieren wollen, sie vielleicht in ein, zwei Jahren für immer ans Bett gefesselt zu sehen.*“ <sup>229</sup> Jedoch erreichte dieser Brief seinen Bruder nicht mehr, er war an Herzversagen am 21. Februar 1921 gestorben. Bei der Erbschaft fiel der größere Teil seiner Witwe zu, doch auch die Mutter Johanna bekam über 10.700 Dollar <sup>230</sup> zugesprochen und beteiligte jedes ihrer drei Kinder daran. Damit konnte sich Alban für einige Monate wieder ganz dem Komponieren widmen. Außerdem sandte ihm Hermanns Witwe zwei Kartons mit Kleidung aus den USA nach Wien.

Ab 8. Juni 1921 war Helene für vier Wochen in Gastein auf Kur, Alban informierte sie täglich in seinen ausführlichen Briefen. Im Brief vom 9. Juni schrieb er an sie: *„Wie lieb muss das sein, wenn Du allein am Tischerl in dem schönen Speisesaal sitzt! Der Gedanke macht mich direkt glücklich und beruhigt endlich, endlich mein schlechtes Gewissen, dass ich so lange (neun Monate) besser und mehr ‚göissen‘ hab als Du!*“ <sup>231</sup> Und immer wieder sorgenvolles Nachfragen über Helenes Befinden und über ihre Sparsamkeit. (22. Juni 1921): *„Wie ist Dein*

---

<sup>228</sup> Knaus-Sinkovicz, 202.

<sup>229</sup> Knaus-Sinkovicz, 206.

<sup>230</sup> Der Wechselkurs vom Dollar zur Krone betrug im Dezember 1919 wie in der Vorkriegszeit 30,98 Kronen, durch die Inflation betrug er am 15. Jänner 1921 142,15 Kronen, im Jänner 1922 1.373,74 Kronen, sechs Monate später 6.035,35 Kronen, im September 1922 waren es bereits 15.029,78.

<sup>231</sup> Brief Nr. 350, S. 457. „göissen“ offensichtlich eine Anspielung auf den weststeirischen Dialekt

*jetziges Zimmer? Sag: Isst Du auch genug! Die Menüs sind nicht gerade überwältigend. Bitt Dich, kauf Dir doch Schinken, nicht nur den Schinkenabfall: Du bist doch kein Hund!*“<sup>232</sup>

Am 23. Juni gab es eine besonders freudige Meldung. Durch die Hilfsaktion der „American Administration Warehouses“ gab es eine eigene Unterstützung für österreichischer Künstler, und Alban erhielt zwei große Lebensmittelpakete mit ca. 80 kg Lebensmittel. Alban zählte den Inhalt auf: 22 kg Mehl, 9 kg Reis, 10 kg Speck, 2 Dosen Corned Beef (6 ½ kg), 2 ¼ kg Schmalz, 12 Dosen Milch, 6 Dosen Zucker, 1 kg Kakao, 3 ¾ l Öl, 10 Dosen Lachs.<sup>233</sup> Im folgenden Jahr gab es zusätzlich noch ein Paar Schuhe, Stoff für einen Anzug, zwei Garnituren Unterwäsche und zwei Paar Socken.<sup>234</sup>

Erschüttert berichtete Alban, mit welchem Antisemitismus Schönberg in seinem Urlaubsort Mattsee in Salzburg konfrontiert wurde. Laut Gemeindebeschluss war der Aufenthalt Juden nicht gestattet und Schönberg sollte durch Dokumente seine Abstammung nachweisen. Nachdem er schon seine Abreise erwogen hatte, erfüllte er diese Forderung mit dem Nachweis, Protestant zu sein. Alban setzte fort: *„Die ganzen österreichischen Sommerfrischen sind voll von Juden und die ganze Bevölkerung antisemitisch, aber nie würde es dieser einfallen, den Juden auch nur ein Haar zu krümmen.“*<sup>235</sup> Wir befinden uns ja erst im Jahr 1921!

Im folgenden Sommer leistete sich Alban gemeinsam mit seiner Frau einen Aufenthalt in Hofgastein. Während des vierwöchigen Aufenthaltes stieg durch die Inflation allein der Zimmerpreis von 16.888 auf 25.200 Kronen in der letzten Woche, die Bäder von 6.000 auf 11.300, das Frühstück von 5.700 auf 12.150 Kronen. Insgesamt bezahlte das Ehepaar für diesen Kuraufenthalt 165.065,- Kronen.

Mit dem Dollarguthaben und Unterstützung durch Alma Mahler-Werfel konnte Alban den Klavierauszug seiner Oper „Wozzeck“ auf eigene Kosten zu Weihnachten 1922 drucken lassen. Zwar wurde die Oper erst zwei Jahre später aufgeführt, doch konnte sich Alban damit um den Kunstpreis der Stadt Wien bewerben, der ihm im April 1924 zuerkannt wurde.

---

<sup>232</sup> Brief Nr. 364, S. 469.

<sup>233</sup> Brief Nr. 364a, S. 470.

<sup>234</sup> Knaus-Sinkovicz, 218.

<sup>235</sup> Brief Nr. 367, S. 474.



Die finanzielle Situation des Ehepaares dürfte nicht mehr allzu schlecht gewesen sein, da Helene zum Weihnachtsfest 1922 von Alban eine Velours-Chiffon-Tasche mit Schildkrötenbügel um 300.000 Kronen bekam.<sup>236</sup>



**Abb. 10: Alban und Helene Berg**

Ende März 1923 trat Helene eine Kur in Karlsbad an. Aus Sparsamkeit war sie in der kalten Jahreszeit weggefahren, außerdem erkrankte sie schon in den ersten Tagen. Und Alban machte sich große Vorwürfe, dass er dies zugelassen hatte. „...*Und Du hast kein Fieberthermometer mit und kaufst Dir sicher keins. ...Nein, nein, nein, nie wieder lass ich Dich allein fort. Wir arme Leut - - -*“<sup>237</sup> Zwei Tage später, es war der Ostersonntag, besuchte Alban einen Freund. In dessen Zimmer stand ein Korb voll blühender Hyazinthen, Albans Lieblingsblumen, wie er im Brief an Helene schwelgte. „...*Also ich liebe die Hyazinthe so und musste immer denken ‚Wir arme Leut‘. Nicht einmal zu einer einzigen hat es in dem und im vorigen Frühjahr gelangt. Es hat mich heuer ein paarmal gejuckt, Dir eine*

---

<sup>236</sup> Knaus-Sinkovicz, 225.

<sup>237</sup> Brief Nr 392, S. 495. „Wir arme Leut“ ist ein Zitat aus dem Text der Oper „Wozzeck“.

zu bringen. Aber der Gedanke an Verschwendung, und dass Lebensmittel notwendiger sind, hat mich abgehalten.“<sup>238</sup>

## Die ersten Erfolge

Im Jahr 1923 kam es endlich zu den ersten großen Erfolgen Bergs in Berlin und Salzburg, seine Oper „Wozzeck“ fand Interesse in Frankfurt und damit schien der internationale Durchbruch geglückt. Damit verbesserte sich die finanzielle Situation zusehends, das Ehepaar ließ sich von der Firma Meisl für den Sommerurlaub nach Trahütten dort nicht erhältliche Spezialitäten liefern. Die Sendung kostete insgesamt 443.000 Kronen und enthielt:

8 Dosen Sardinen	2 kg Reis
2 kl. Orangen Jam	2 gr. Flaschen Weinbrand
1 kl. Ringlotten Jam	2 kl. Senf
1 kl. Weichsel Jam	½ kg Schokolade
1 kl. Aprikosen Jam	½ kg Kakao
1 gr. Olivenöl	22 Pakete Kekse

sowie den Auftrag, eine Gansleberpastete an Frau Alma Mahler nach Breitenstein zu senden mit Porto. Ebenso existieren zwei Einkaufszettel für den Sommerurlaub nach Trahütten im August und im Oktober 1924. Die Firma Meisl lieferte 2 kl. Olivenöl, ½ kg Pralinen, 2 Karton Spezial Pralinen, 1 Karton Neapolitaner, 3 Packungen Ingwer Pralinen, 1 Packung Drops, 1 Packung Seidenkissen [gefüllte Bonbons], Kostenpunkt 180.900.- Kronen. 4 Dosen Lachs, 3 Corned Beef, 2 Kipper [getrockneter Fisch], 3 Emmentaler, 32 dag Parmesan, 25 dag Romadour-Käse kosteten 273.600.- Kronen. Für eine Überweisung von 100 Dollar aus seiner Erbschaft von Bruder Hermann erhielt Alban 10,865.200.- Kronen.<sup>239</sup>

Jedoch sind auch Arztrechnungen aus dieser Zeit vorhanden. Helene hatte im Dezember 1923 und Jänner 1924 fünf Zahnarztbehandlungen um 1.323.000,- Kronen. Vielleicht hatte sie aus Geldmangel ihre Behandlung erst zu diesem Zeitpunkt angetreten, und es waren schon größere Schäden vorhanden, wahrscheinlich auch wegen der Mangelernährung in dieser Zeit.

---

<sup>238</sup> Brief Nr. 394, S. 497.

<sup>239</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 232, 250.

Weitere drei Rechnungen existieren von 1924, jedoch ohne Angabe des Patienten. Der Internist verrechnete für das erste Halbjahr 1924 500.000.- Kronen, ein Arzt erhielt für das 3. Quartal 1924 60.000.-, ein Kollege verrechnete für vier Ordinationen je 50.000.- Kronen.<sup>240</sup>

Ab 1. Jänner 1925 wurde in Österreich eine neue Währung eingeführt. 10.000 Kronen entsprachen einem Schilling. Für einen Laib Brot, der vor der Währungsreform 8.222,- Kronen gekostet hatte, mussten nun 82 Groschen bezahlt werden.

Am 2. Jänner starb Franz Nahowski und hinterließ seiner Familie eine Erbschaft von 36.300,- Schilling. Helene erhielt ebenso wie jedes ihrer Geschwister 6.806,- S.<sup>241</sup>

Ebenfalls im Jänner erhielt Alban ein ehrendes Angebot der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik in Berlin. Ihm wurde eine Stelle als außerordentlicher Hochschullehrer für Musiktheorie mit einem Monatsgehalt von 550,- Goldmark geboten. Die Übersiedlungskosten würde die Hochschule tragen, und bei der Wohnungssuche wäre man auch behilflich. Alban zögerte seine Antwort hinaus und bat um Bedenkzeit, sagte aber schließlich ab. Er gab seinem Alter und seiner „jahrzehntelangen Unbeweglichkeit“ die Schuld, dass er sich schwer zu einer Übersiedlung nach Berlin entschließen konnte. Es würde nicht verwundern, wenn ihn auch die Sorge um seine kränkelnde Frau von einer Übersiedlung abhielt. Außerdem hatte sich Helene immer für das Wohlergehen ihres kranken Bruders Frank verantwortlich gefühlt.<sup>242</sup>

In Frankfurt 1924 hatte Berg den jungen **Theodor Wiesengrund-Adorno** kennen gelernt. Dieser ging nach Wien, um bei Alban Komposition zu studieren. Berg erstellte über ihn ein graphologisches Gutachten mit einer treffsicheren Schilderung:

*„Wiesengrund  
leidvoll den Körper fühlend weil er  
tief trauriger Mensch  
physisch lebt nicht sein [überschrieben mit: ihm] eigenes  
Leben  
tiefe Verwundbarkeit der Seele  
ewig [überschrieben mit: heroisch] sich eingelassen*

---

<sup>240</sup> Knaus-Sinkovicz, 252.

<sup>241</sup> Knaus-Sinkovicz, 252-253.

<sup>242</sup> Knaus-Sinkovicz, 254.

*scharf hinzielender Intellekt*

*Gefahr zu großer Steigerung des Intellekts sich in 1000*

*Möglichkeiten zuletzt verliert.*<sup>243</sup>

Ein eigenes Kapitel widmete **Soma Morgenstern** der lebendigen Darstellung des ersten Abends von Adorno in Wien.<sup>244</sup> Morgenstern hatte den um fünf Jahre älteren Alban im Jahr 1923 kennen gelernt. Soma war kein Musiker sondern Literat, hatte aber ein großes Musikinteresse und Offenheit für das Zeitgenössische. Er wuchs in orthodox-jüdischer Tradition in einem ostgalizischen Dorf bei Tarnopol auf. Sein Jusstudium in Wien, das durch den Krieg unterbrochen wurde, schloss er 1921 ab. Für die „Frankfurter Zeitung“ war er ab 1927 Wiener Kulturkorrespondent, verlor aber als Jude im Jahr 1934 diese Stelle. Er flüchtete nach Hitlers Einmarsch nach Frankreich und gelangte nach mehreren Internierungen nach New York, wo er im selben Jahr wie Helene (1976) starb.

Albans Interesse an Literatur und die gemeinsame Verehrung für Peter Altenberg und Karl Kraus führten zu einer sehr innigen Freundschaft der beiden Männer. Mit seinem Charme und Witz war er Berg ähnlich, der mit großem Vergnügen mit ihm intellektuelle Debatten führte.

Immer wieder taucht in Albans Briefen das jiddische Wort „*daigetzen*“ auf, der Begriff für „*tiefsinniges Quatschen*“.<sup>245</sup>

Morgenstern schrieb am Ende seines Lebens im Jahr 1970 einen Brief an Helene, den er aber nie an sie abschickte und der im Anhang seines Buches abgedruckt ist.<sup>246</sup> Darin erfährt der Leser, dass sich auch Helene zu dem Freund ihres Mannes hingezogen fühlte. Leider gibt es dazu keine nähere Zeitangabe. Jedenfalls machte Alban in einer Aussprache seinem Freund das Angebot, nicht als eifersüchtiger Gatte aufzutreten. Morgenstern hatte am Beginn seiner Bekanntschaft durchaus Gefühle für Helene empfunden, jedoch verband ihn zu jener Zeit eine viel zu tiefe Freundschaft mit Alban, außerdem hatte er sich schon in seine spätere Frau Inge verliebt. Als er deshalb Albans Angebot ablehnte, war dieser sehr traurig und befürchtete, dass Helene aus Gekränktheit ihre Freundschaft zerstören würde. Soma erklärte Alban seine

---

<sup>243</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 245-246.

<sup>244</sup> *Morgenstern*, 117-123.

<sup>245</sup> *Morgenstern*, 162.

<sup>246</sup> *Morgenstern*, 376.

Taktik: In einer solchen Situation würde er der Frau einreden, dass *sie* nicht will und nicht den Mut dazu hat. Wenn sie aber den Trick merkt, wird sie momentan verärgert, ihm aber später dafür dankbar sein.

In diesem Brief schrieb Morgenstern sehr offen über den positiven Einfluss von Helene auf ihren Mann, wie sehr sie ihn zu seiner Arbeit gedrängt hatte. Aber er zählte auch einiges auf, das er ihr zwar verziehen, aber nicht vergessen hatte. Wie rasch sie sich dem Naziregime angepasst habe und wie sehr sie seine Briefe an Alban zensuriert hatte, da Soma einige von ihr nicht mehr zurückbekommen hatte. Das wichtigste Anliegen dieses Briefes war aber, Somas Sichtweise der Umstände, die zu Albans Tod führten, darzustellen. Dazu aber später.

Im Jahre 1926 stellte sich endlich der erste Erfolg der Oper „Wozzeck“ ein und begann finanziell Früchte zu tragen. Den Aufführungen in Berlin und Prag folgte die russische Erstaufführung in Leningrad 1927, außerdem kam es in Wien zu öffentlichen Konzerten. Berg wurde zu einer der bekanntesten Integrationsfiguren der zeitgenössischen Musik.

1928 reiste das Ehepaar auf Einladung von Alma Mahler nach Nervi, wo sie mit Gerhart Hauptmann zusammentrafen. Alban hatte die Absicht, mit ihm für seine nächste Oper zusammenzuarbeiten.

Aus den Briefen an Alma erfährt der Leser, dass sich Helenes Gesundheit verschlechterte. Während Alban im Mai 1925 in Prag seine folgenreiche Bekanntschaft mit Hanna Fuchs-Robettin machte, hatte Helene einen Sanatoriumsaufenthalt.<sup>247</sup> Er dürfte Alban gar nicht bekannt gewesen sein, jedenfalls findet sich in seinen Briefen kein Hinweis.

Das Ehepaar Berg dehnte den Sommeraufenthalt 1925 in Trahütten bis weit in den Herbst aus. Alban befand sich in einem Kompositionsrausch, während Helene unter der Kälte und dem ersten Schnee litt, mit Fieberanfällen und Schmerzen. Auch im darauf folgenden Juni 1926 kamen dieselben Klagen Helenes aus Trahütten: „*Ich bin wieder sehr elend. Fieber, Schmerzen, die Kälte hier bringt einem (sic!) um!*“<sup>248</sup> Dazu kam ja noch die Pflege von Helenes Bruder Frank, mit dem sie immer gemeinsam den Sommer verbrachten. In einem Brief Albans an seinen Schüler Adorno vom 2. Mai 1927 wird eine Operation Helenes

---

<sup>247</sup> Steiger, 127.

<sup>248</sup> Steiger, 141.

erwähnt. Es wurde eine Zyste am Hals entfernt. Sie lag im Döblinger Sanatorium, und Alban besuchte sie täglich zweimal.<sup>249</sup>

Auch im Jahr 1928 klagte Helene in einem Brief an ihre Schwester Anna, mit der sie sich wegen des Sommeraufenthalts in Trahütten terminlich arrangieren musste: „*Wegen uns, Alban und mir, brauchst Du Dir keine grauen Haare wachsen zu lassen. Ich selbst fühle mich gesundheitlich ja nirgends mehr wohl, und es ist also schon wurscht, wo ich mich elend fühle. Außerdem obliegt mir in Trahütten die Sorge um Franzl noch in so erhöhtem Maß, dass von einer ‚Erholung‘ (der Nerven besonders) schon gar nicht die Rede sein kann.*“<sup>250</sup> Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, wie sehr sich Franks Zustand weiter verschlechtern sollte, bis es zu der Selbstverstümmelung am 14. August 1930 und seiner Einweisung in die Psychiatrie kam. Obwohl sich die finanzielle Situation im Hause Berg immer mehr entspannte, wurde Helene nicht vom Unglück verschont. Am 31. August 1932 abends erlitt sie durch die Unvorsichtigkeit ihres Dienstmädchens schwerste Brandverletzungen im Gesicht und an der rechten Hand. Das Mädchen hatte Spiritus in den verlöschenden Rechaud nachgegossen und Helene bekam die Stichflamme direkt ins Gesicht. Geistesgegenwärtig riss sie dem Mädchen noch die brennende Schürze vom Körper, wodurch sich Helene die rechte Hand ebenfalls schwerst verletzte. An Morgenstern schrieb Alban, dass Helene außer an den fürchterlichen Schmerzen vor allem an der Angst litt, zeitlebens entstellt zu sein, obwohl ihr der Arzt völlige Abheilung vorhersagte.<sup>251</sup> Einige Tage später reiste Freundin Alma nach Velden (der Unfall ereignete sich in Kärnten am Berghof), durfte aber nicht zu Helene. Der Unfall hatte bei Helene schwere psychische Nachwirkungen, sie fuhr zum Verbandwechseln im Auto nur mit verhängten Fenstern. Im Brief an Alma schilderte sie detailliert ihr Aussehen. „...*So darf man sich niemand, niemandem zeigen.... Ich habe da ein Gefühl kennen gelernt, was ich noch nie in meinem Leben hatte: Scham, wegen meines entstellten Körpers, das erbärmliche Gefühl, nicht mehr hinzugehören in die wundervolle Natur, wo alles, alles, jede Blume, jedes Blatt voll Schönheit ist - - wie war ich voll Todessehnsucht. Dann kamst Du in unsre Nähe und mit Dir alle süßen Erinnerungen an mein Leben und der Schmerz, alles aufgeben zu müssen! Man wird seelisch so schwach, wenn der Körper fiebert und Wunden hat. Nicht einmal ein Telefongespräch wagte ich mit Dir, ich hätte Deine liebe Stimme nicht hören können - - und*

---

<sup>249</sup> Adorno, Briefwechsel, 149.

<sup>250</sup> Knaus-Sinkovicz, 299.

<sup>251</sup> Morgenstern, 248-249.

*da hätte ich zu einem Wiedersehen die Kraft haben sollen!! Meine Seele war ja auch voll Wunden.*“<sup>252</sup> Nach einigen Wochen waren die Verletzungen aber komplett ohne Narbenbildung abgeheilt.

Diesem Dienstmädchen Anna Lenz, das den schweren Unfall verursacht hatte, widmete sich Erich Alban Berg ausführlich in seinem Buch. Dienstboten gehörten zu dieser Zeit zu jedem gutbürgerlichen Haushalt. Annerl war eine gebürtige Trahüttnerin und mit 17 Jahren zur Familie Nahowski gekommen. Sie wusste von zuhause über die kaiserliche Beziehung Bescheid. Als sie in Wien erstmals zur Milchfrau kam, bekam sie folgendes zu hören: „*Ah, Sie sind jetzt beim Kaiserliebchen! ... Das pfeifen ja in Wien die Spatzen vom Dach!*“ In den Wohnungen in Wien und in Trahütten befand sich das Kaiserporträt und war mit einem schwarzen Schleier versehen. Einmal begleitete das Mädchen auch Anna Nahowski in die Kaisergruft, wo jene verbotenerweise ein Büscherl Veilchen auf den Sarg des Kaisers legte. Annerl diente drei Jahre im Haus Nahowski und von 1926 bis 1934 beim Ehepaar Berg. Dabei hatte sie Einblick in private Ehekonflikte, die ihr auch von Helene anvertraut wurden. Alban schrieb Annerl von jeder seiner Reisen Karten mit humorvollen Texten, die sie sammelte. Als Helene 1965 ihre Briefsammlung in Druck gab, forderte sie Annerl zur Herausgabe der Karten auf. Mir erscheint dies nur als Vorwand, da ja Helene nur ihren eigenen Briefwechsel mit Alban veröffentlichen wollte. Anscheinend hatte Helene wieder zensurierend eingegriffen, da sie nur mehr drei Stück der Sammlung an Annerl zurückgab, worüber diese verständlicherweise sehr verärgert war.<sup>253</sup> Damit wurde der Nachwelt die humorvolle, vielleicht auch etwas frivole Seite von Alban Berg vorenthalten.

Im Hause Berg waren oft Gäste eingeladen. Im Sommer 1929 war die Sängerin Ruzena Herlinger zu einem viertägigen Probenaufenthalt in Trahütten zu Gast. Helene wollte sich als großzügige Gastgeberin zeigen und hatte beim Fleischhauer von Deutschlandsberg eine größere Lieferung in Auftrag gegeben, nämlich Lungenbraten, Selchspeck, Rostbraten, Kalbsleber und Beuschel. Wegen Erkrankung wurde der Termin aber verschoben.<sup>254</sup>

Im Gegensatz zu ihrer Mutter begnügte sich Helene nur mit Dienstmädchen und kochte selbst. Anna Nahowski dagegen hatte eine Köchin, eine Hausangestellte und das junge Dienstmädchen Annerl Lenz. Diese heiratete später und stand nur mehr als Aushilfe bei den

---

<sup>252</sup> Steiger, 206.

<sup>253</sup> E.A.Berg, 168–172.

<sup>254</sup> Knaus-Sinkovicz, 315.

Landaufenthalten zur Verfügung. Helene hatte seit ihrer Verheiratung ein junges Dienstmädchen namens Antonia Pfeiffer. Die beiden Frauen blieben beisammen bis ins hohe Alter. In einem Brief vom Juni 1921 schrieb Alban an Helene voll Humor: „... *Toni geht jetzt 5 Uhr Nachmittag auch weg und bleibt die Nacht über aus. Sie hat einen Brief bekommen (,Herzenswurscht', und voll süßer Worte) und erlebt einen neuen Liebesfrühling. Sie hat überhaupt eine Epoche der ,Schönheit': Vormittag im Dirndlkostüm einkaufen, Nachmittag in einem neuen Rohleinenkleid, abends, wenn sie etwas besorgt oder ausgeht, im blauen Kleid. Immer steht sie vor dem Spiegel und brennt die Haare oder fletscht das neue Gebiss (3.500,- Kr.).*“<sup>255</sup> Unter dem Einfluss ihres sozialdemokratisch orientierten Bruders verließ Toni ihre Stellung, und ihr Bruder stellte Bedingungen für ihre Rückkehr: „*10.000 – 20.000 Kr Monatsgehalt, täglich Fleischspeisen, von Zeit zu Zeit 2 – 3 Tage Urlaub, im Sommer vollständig beurlaubt ...*“ Helenes Antwort zeigte den menschlichen Umgang mit den Angestellten: „...*dass wir, Du und ich, unser Essen immer ehrlich geteilt haben, dass ich Dir oft genug gekündigt habe, du aber die warst, die immer gebeten hat, bleiben zu dürfen. Den niederen Lohn, der der letzten Zeit wohl nicht entsprach, haben wir auch vor, Dich unseren Verhältnissen entsprechend aufzubessern. Ich trachtete jederzeit durch Kleider, Wäsche oder Schuhe auszugleichen – was ja auch Deinem Wunsch entsprach und – was ja auch mehr ausgemacht hat, als wenn wir den 10fachen Lohn gegeben hätten...Auch sonst hattest Du – Groß-Räumen und der Waschtage ausgenommen – einen ruhigen und leichten Posten mit wenig Arbeit – bedenke, wie bescheiden wir gekocht haben und wie wenig unsere Wohnung beschmutzt wurde – wie viel freie Tage Du hattest, da wir oft eingeladen und ganze Tage außer Haus waren! ...Uns tut's recht leid, dass wir Dich verlieren, nicht als Hausgehilfin – sondern als Menschen! Man lebt nicht 9 Jahre zusammen Leid und Freud teilend, ohne dass eine große Zusammengehörigkeit daraus erwächst! Du kennst unser Leben; es ist nicht das von Kriegs- und Revolutionsgewinnern.*“ Helene zählte dann den Monatsverdienst von Hausangestellten aus ihrem Bekanntenkreis auf (von 900 bis 3.000 Kr.) und versprach ihr als „*ein kleines Andenken*“ noch 20.000 Kr. Toni kehrte bald wieder in ihren Dienst zurück.<sup>256</sup>

---

<sup>255</sup> Brief Nr. 360, S. 465.

<sup>256</sup> Knaus-Sinkovicz, 221-222.



## 4 Alma Mahler und die Wiener Gesellschaft



**Abb. 11: Alma Mahler, Foto aus Bergs Nachlass**

In der Kriegszeit entwickelte sich eine echte Freundschaft zwischen Alban und Helene Berg und Alma Mahler, der Witwe des Komponisten Gustav Mahler. Der Briefwechsel zwischen diesen beiden so gegensätzlichen Damen der Wiener Musikwelt endete erst mit dem Tod Almas am 11. Dezember 1964 in New York und liegt in einer gedruckten Ausgabe vor.<sup>257</sup>

Als Tochter des bedeutenden Landschaftsmalers **Emil Jakob Schindler** (1852-1892) kam Alma Maria am 31. August 1879 in Wien zur Welt.

Schindler wirkte abseits des offiziellen Kunst- und Ausstellungsbetriebs und war eine stille Erscheinung. Er bevorzugte Motive aus der näheren Umgebung Wiens, für seine Malerei wurde der Begriff „Stimmungsimpressionismus“ geprägt.<sup>258</sup> Er sah seinen Weg in der Arbeit in der freien Natur. Vor seiner Ehe hatte Almas Vater im Atelier mit Hans Makart gearbeitet

---

<sup>257</sup> Martina *Steiger*, „Immer wieder werden mich thätige Geister verlocken“. Alma Mahler-Werfels Briefe an Alban Berg und seine Frau (Wien 2008).

<sup>258</sup> Gerbert *Frodl* (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich. Bd.5 (München, Berlin, London, New York 2002) 367-368.

und ständig mit Geldproblemen gekämpft. Um die Schuhe zu schonen, mietete er einen Monatsfiaker bis zum Verkauf eines Bildes, schrieb Alma in ihrer Biographie.<sup>259</sup>

Ihre protestantische Mutter kam aus dem Kleinbürgertum Hamburgs und erkannte erst nach dem frühen Tod ihres Gatten dessen Talent. Ab 1885 bewohnte die Familie gemeinsam mit Schülern, darunter war Carl Moll, Almas späterer Stiefvater, das Liechtensteinsche Schloss Plankenberg.<sup>260</sup> In dieser Künstlerkolonie wuchs Alma mit ihrer Schwester auf, besuchte keine Schule, sondern wurde von Hauslehrern unterrichtet. Ihr von ihr vergötterter Vater war sehr musikalisch und fesselte die Kinder mit der Erzählung des ‚Faust‘. 1887/88 reiste Schindler mit der Familie und Moll im Auftrag von Erzherzog Rudolf nach Dalmatien und Korfu. Der Frachtdampfer musste immer so lange anhalten, bis der Maler mit seinem Werk fertig war. Schindler hatte vier großformatige Landschaftsgemälde im Hochparterre des Naturhistorischen Museums zu verfertigen. Die Familie bewohnte eine Steinvilla auf Korfu, und hier begann die neunjährige Alma erstmals zu komponieren.

In Erzherzog Johann Salvator (Johann Orth) fand der Maler einen großen Bewunderer. Dieser lud ihn auf eine Orientreise ein, die aber wegen der Mayerling-Tragödie (30. Jänner 1889) abgesagt wurde. Schindler starb, erst fünfzigjährig, 1892 auf Sylt an einem Blinddarmdurchbruch. Nach fünf Jahren heiratete seine Witwe den Schüler ihres Mannes, Carl Moll, zu dem Alma zeitlebens nie ein harmonisches Verhältnis fand. Er war 1897 Mitbegründer der Wiener Secession gemeinsam mit deren Präsidenten Gustav Klimt. Dieser verliebte sich in die achtzehnjährige Alma, jedoch verhinderte die Familie eine engere Beziehung. Alma stürzte sich mit Feuereifer in ihr Kompositionsstudium bei Alexander Zemlinsky, auch mit ihm verband sie eine romantische Schwärmerei. Arnold Schönberg war ebenfalls dessen Schüler. 1901 lernte Alma den um 19 Jahre älteren **Gustav Mahler** (1860-1911) kennen, sie verliebten sich ineinander. Mahler war seit 1897 Direktor der Wiener Hofoper, die unter ihm eine Blütezeit erlebte. Der spätromantische Stil in seinen Liedern und Symphonien ist typisch für das Fin de siècle. Mahler verbot Alma zu komponieren, sie gehorchte ihm trotz innerer Kämpfe und sie heirateten am 9. März 1902. Statt sich selbst mit ihrer eigenen Musik zu beschäftigen, musste Alma ihren Gatten bei seiner Arbeit unterstützen und ihm Noten kopieren. Im November 1902 kam ihre Tochter Maria zur Welt, am 15. Juni 1904 die zweite Tochter, Anna. Alma fühlte sich in ihrer Ehe einsam, sie lebte nur für ihren Mann und die

---

<sup>259</sup> Alma Mahler-Werfel, *Mein Leben* (Frankfurt/Main <sup>176-182</sup>. 1985) 12.

<sup>260</sup> bei Neulengbach, westlich von Wien

Kinder und vermisste ihren großen Freundeskreis. Im Juli 1907 erkrankte die ältere Tochter im Sommerhaus am Wörthersee an Scharlach und Diphtherie und starb nach qualvollem Leiden. Nach dem Tod seines Kindes war Mahler nie mehr imstande, seine Komposition der ‚Kindertotenlieder‘ zu dirigieren, zur selben Zeit wurde bei ihm ein Herzleiden konstatiert. Im aufkeimenden Antisemitismus wurde er an der Wiener Oper gekündigt und ging im Herbst 1907 erstmals nach Amerika. Er arbeitete als freier Komponist und Dirigent in New York mit seinem eigenen Orchester. Drei bis vier Monate pro Jahr verbrachte die Familie in den USA. In seinem letzten Lebensjahr suchte Gustav Mahler bei Sigmund Freud Hilfe wegen seiner Eheprobleme. Nach dessen Erklärung suchte Alma in Gustav ihren Vater, der im Gegensatz zu Gustav dem Leben sehr zugewandt war, während Gustav in jeder Frau seine Mutter sah und sich zuhause nur nach Ruhe sehnte. Seine im September 1910 uraufgeführte 8. Symphonie widmete er seiner Frau Alma. Am 18. Mai 1911 erlag er, nach Wien zurückgekehrt, kaum fünfzigjährig seinem schweren Herzleiden. Erst siebenzig Jahre später, unter dem amerikanischen Dirigenten Leonard Bernstein, erfuhr seine Musik weltweite Anerkennung.

Im Winter 1912 lernte Alma den Maler und Dramatiker **Oskar Kokoschka** (1886-1980) kennen. Mit ihm durchlebte die junge Witwe in den folgenden drei Jahren eine leidenschaftliche Liebesbeziehung, die durch den Beginn des 1. Weltkriegs und Kokoschkas Militärdienst jäh abbrach. Kokoschka ließ sich später eine lebensgroße Puppe mit langen blonden Haaren anfertigen und bemalte sie nach Almas Ebenbild. Damit hatte er sich seine Alma als gefügiges, willenloses Wesen geschaffen. Im Jahr 1914 bezog Alma ihr Sommerhaus am Semmering, dessen Bau noch Gustav Mahler begonnen hatte. Den übergroßen Kamin schmückte ein Fresko von Kokoschka, das ihn von Schlangen umwuchert in der Hölle stehend darstellte, während Alma zum Himmel wies. In den Sommermonaten scharte sich die künstlerische Elite Wiens, Musiker, Maler, Schriftsteller um Alma. Ebenso wie in ihrer mondänen Wiener Wohnung wurde ihr Salon zum gesellschaftlichen Mittelpunkt. Sie hatte den Ehrgeiz, den Salon der älteren Freundin Bertha Zuckermandl mit Gästen von Rang und Namen zu übertreffen.<sup>261</sup> Die Gattin des berühmten Anatoms Emil Zuckermandl setzte sich für neue Kunstrichtungen ein und war eine Mitbegründerin der Salzburger Festspiele, musste nach Hitlers Machtergreifung 1938 aber nach Paris emigrieren.

---

<sup>261</sup> Bertha Zuckermandl - Szeps (13.4.1864 -16.10.1945) war Schriftstellerin und Gattin des Anatoms Emil Z., Schwägerin des franz. Ministerpräsidenten Clemenceau. Ihr Salon war Treffpunkt berühmter Persönlichkeiten aus Kunst und Kultur.

Im Jänner 1915 entwickelte Alma eine Beziehung zu dem Architekten **Walter Gropius**, dem Gründer des Bauhauses in Weimar. Nach ihrer geheim gehaltenen Hochzeit im August 1915 gebar Alma am 5. Oktober 1916 ihre dritte Tochter, Manon. Doch war dieser Ehe durch die häufigen Trennungen durch den Krieg und wegen zu wenig Gemeinsamkeiten kein langes Glück beschieden. Im Dezember 1917 klagte Alma in einem Brief an Helene: *"Walter war zwei Tage hier – aber ich kann mich immer nur langsam an das fremde Mannsbild gewöhnen."*<sup>262</sup> Im Herbst 1917 kamen Freunde auf den Semmering, und Alma machte die für ihr weiteres Leben entscheidende Bekanntschaft mit dem Schriftsteller **Franz Werfel**.<sup>263</sup> Werfel wurde in Prag als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Handschuhfabrikanten geboren. Franz Kafka und Max Brod waren mit ihm gut befreundet. Durch seine katholische Kinderfrau und den Besuch des Piaristengymnasiums in Prag entwickelte sich eine tiefe Verbundenheit zum katholischen Glauben, der später auch Alma, die areligiös aufgewachsen war, ergriff. Als sich die beiden im November 1917 kennen lernten, war Alma bereits eine begeisterte Anhängerin seiner Lyrik und hatte auch sein Gedicht *„Der Erkennende“* vertont. Werfel sang mit schöner Tenorstimme und großer Musikalität, Alma begleitete ihn am Klavier. Seine Genialität zog Alma in den Bann und sie begann mit Werfel eine geheime Liebesbeziehung. Almas Ehe mit Gropius war durch die kriegsbedingte Trennung von ihrem Gatten längst abgekühlt. Alma war im Juli 1918 im siebenten Monat schwanger, jedoch war sie über die Vaterschaft unsicher. Nach einer stürmischen Liebesnacht mit Werfel Ende Juli 1918 setzten bei ihr schwere Blutungen ein und sie gebar als Frühgeburt einen Knaben Martin. Wahrscheinlich war er der Sohn Werfels. Das schwerkranke – mit Hydrocephalus geborene - Kind starb im Mai 1919. Gropius bekam die Untreue seiner Frau mit, die Ehe wurde im Oktober 1920 geschieden.

Franz Werfel war im Sommer 1917 aus Prag nach Wien gekommen und trat im Wiener Kriegspressequartier neben vielen österreichischen Schriftstellern (Rainer M. Rilke, Stefan Zweig, Robert Musil, Peter Altenberg, Roda Roda, Hugo von Hofmannsthal)<sup>264</sup> seinen Dienst an. Mit seinem Freund Egon Erwin Kisch verbrachte er seine Nächte in dessen Stammcafé

---

<sup>262</sup> Steiger, 73.

<sup>263</sup> Lebensdaten: Alma 31.8.1879 - 11.12.1964, Oskar Kokoschka 1.3.1886 - 22.2.1980, Walter Gropius 18.5.1883 - 5.7.1969, Franz Werfel 10.9.1890 - 26.8.1945.

<sup>264</sup> Peter Stephan Jungk, Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte (Frankfurt/Main 1987) 87.

Central in der Herrengasse, einem Treffpunkt der Künstler und Intellektuellen. Obwohl Karl Kraus 1911 Werfels erste Gedichte in der „Fackel“ veröffentlicht hatte, wurden die beiden aber durch Werfels ungeschicktes Verhalten zu erbitterten Feinden.

Franz Werfel benötigte die starke Persönlichkeit Almas, die sein Genie in geordnete Bahnen lenkte, ihm die Voraussetzung zu konzentriertem Schaffen ermöglichte. Ihr um elf Jahre jüngeres „Mannkind“, wie sie ihn bezeichnete, schickte sie immer wieder in die Abgeschiedenheit ihrer Villa in Breitenstein, wo er, versorgt von einem Hausmeisterehepaar, sich ganz seinem Werk hingeben konnte, und es stellten sich rasch Erfolge ein. Alma ging ganz in der von ihr geliebten Rolle der Geniefrau auf. Kurz vor ihrem 50. Geburtstag wurde ihre Ehe am 8. Juli 1929 standesamtlich geschlossen. Werfel musste ihr zuliebe vorher aus der jüdischen Kultusgemeinde austreten. Nachdem das Paar bereits 1925 in den Nahen Osten gereist war, unternahmen sie 1930 eine neuerliche Reise. In Damaskus erfuhr Werfel erstmals von den türkischen Massakern an den Armeniern in den Jahren 1915 bis 1917. Nach intensiven Recherchen veröffentlichte er seinen Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ und rückte damit dieses Geschehen in die Weltöffentlichkeit, das bis zur Gegenwart die Politik dieser Region beschäftigt. 1922 erwarb Alma mit Unterstützung ihres Stiefvaters Moll einen kleinen Palazzo in Venedig. Anfang 1931 finanzierte Werfel den Kauf eines Palais im 19. Wiener Gemeindebezirk, das von Josef Hoffmann erbaut war. Der pompöse Bau mit drei Geschoßen und 28 Zimmern entsprach dem Stil Almas, für Werfel blieb er fremd und ungemütlich. Alma hatte nun einen repräsentativen Bau für ihre berühmten Feste in ihrem Salon.

1920 heiratete Almas älteste Tochter **Anna Mahler**, kaum siebzehnjährig, ihre erste Ehe hielt jedoch kaum ein Jahr. Anna hatte nie eine öffentliche Schule besucht und war nur von Hauslehrern erzogen worden. Sie besuchte gern den Klavierunterricht bei dem berühmten Lehrer Richard Robert gleichzeitig mit Rudolf Serkin und George Szell. Sie war ein scheues Kind, und als Reaktion auf das gesellschaftliche Leben im Elternhaus begann sie zu zeichnen und porträtierte die zahllosen Besucher. 1922 zog sie zu dem Komponisten Ernst Krenek, auch sie waren nur ein Jahr verheiratet. Alma hatte sich in dieser Zeit ein Haus in Venedig gekauft, Anna wurde hier durch Carl Moll mit der Renaissance-Kunst in Italien vertraut und setzte ihre Malstudien bei verschiedenen Lehrern in Paris fort. 1930 entdeckte sie die Bildhauerei, in der sie es zu wahrer Meisterschaft und internationaler Anerkennung brachte. 1924 heiratete sie den Verleger Werfels, Paul Zsolnay, ihre gemeinsame Tochter Alma Zsolnay (1930-2010) wuchs bei ihrem Vater auf, auch diese dritte Ehe war nur von kurzer Dauer. Anfang der 1930er-Jahre hatte Anna eine Beziehung mit dem österreichischen

Politiker Kurt Schuschnigg, die er beendete, als er bei einem Autounfall seine Gattin verlor und dies als Strafe Gottes ansah. In diese Zeit fällt auch Annas Beziehung zu dem Schriftsteller Elias Canetti. Anna emigrierte 1939 nach London, und unter bescheidensten Verhältnissen entstanden neue Skulpturen. 1942 lernte sie den russischen Dirigenten Anatole Fistoulari kennen, sie heirateten, und am 1. August 1943 gebar sie ihre zweite Tochter, Marina. 1950 verließ sie gemeinsam mit ihrer Tochter ihren Mann und zog zu ihrer Mutter nach Beverly Hills. Dort heiratete sie den Drehbuchautor Albrecht Joseph, den ehemaligen Sekretär von Werfel und Thomas Mann. Mit dem Erbe nach dem Tod ihrer Mutter Alma 1964 siedelte sie sich im italienischen Spoleto an, für ihre Arbeit wurde dies ein äußerst fruchtbarer Ort. Jedoch trennte sich Anna wenige Jahre vor ihrem Tod als über 80-Jährige auch von ihrem fünften Ehemann. Schwerkrank starb Anna während eines Aufenthalts bei ihrer Tochter Marina in London im Juni 1988. Fünfzig Jahre nach ihrer Vertreibung durch Hitler widmeten ihr die Salzburger Festspiele wenige Wochen später eine große Gedenkausstellung.<sup>265</sup>

Doch zurück zum Leben ihrer Mutter Alma Mahler in das Wien der Zwischenkriegszeit.

Nach dem Tod Gustav Mahlers 1911 hatten Freunde eine große Summe Geldes gesammelt und Alma übergeben. Die Zinsen dieser Mahler-Stiftung verwendete Alma nach dem Rat ihrer Juroren (Richard Strauss, Ferruccio Busoni, Bruno Walter) jährlich zur Unterstützung für bedürftige Musiker. Sie finanzierte damit für einige Jahre den Lebensunterhalt von Arnold Schönberg und dessen Familie. Dazu zitierte sie in ihren Memoiren einen skeptischen Richard Strauss: „*Ich stimme Ihnen bei, die Zinsen der Stiftung Arnold Schönberg zu geben. Wenn ich auch glaube, dass es besser wäre, wenn er Schneeschaufeln würde, als Notenpapier vollzukritzeln – so geben Sie ihm immerhin die Stiftung ...da man ja nie weiß, wie die Nachwelt darüber denkt.*“<sup>266</sup>

## **Die Freundschaft von Alma Mahler mit Helene und Alban**

Unter der Patronanz von Alma Mahler hatte Alban Berg 1911 einen Schönberg-Fonds gegründet, der Geld zur Unterstützung des Komponisten sammelte und hauptsächlich auf Almas Unterstützung angewiesen war. Der Kontakt zwischen Alma und dem Ehepaar Berg intensivierte sich rasch nach einer Einladung des Ehepaares im Mai 1914. Der intensive

---

<sup>265</sup> (Hrsg. Franz Willnauer, Marina Mahler-Fistoulari), Anna Mahler. Skulpturen (Salzburger Festspiele 1988).

<sup>266</sup> Mahler, 190.

Briefwechsel lässt uns teilhaben an dem Entstehen einer tiefen Freundschaft, die erst durch den Tod Almas im Dezember 1964 endete. In der gedruckten Ausgabe von Martina Steiger finden sich 373 Briefe Alma Mahlers, 34 Briefe bzw. Briefentwürfe Alban Bergs und 35 Briefe Helenes aus dem Zeitraum bis zu Albans Tod (1911-1935) und weitere 77 Briefe Almas und 45 Briefe Helenes aus dem Zeitraum 1936-1964.

Alma war eine dominante Persönlichkeit, eine Dame von Welt, die sich als Mittelpunkt jeder Gesellschaft wohl fühlte. Dazu im Kontrast stand die um sechs Jahre jüngere Helene, sie war in ihrer Persönlichkeit und ihrem Auftreten völlig gegenteilig. Vielleicht war dies die Voraussetzung für die starke Anziehungskraft, die sie auf Alma ausübte, wobei Alma in erster Linie sicherlich um die Aufmerksamkeit Albans geworben hatte. Helene war gegenüber Almas Liebenswürdigkeit anfangs etwas skeptisch, sie zweifelte an der Echtheit wegen des zu großen Pathos in Almas Sprache. Jedoch überwog bald der Stolz, bei Alma eingeladen zu sein. Helene bewunderte Alma in einem ihrer ersten Briefe im Dezember 1914: *„Sie sind eine ganz, ganz wundervolle Persönlichkeit Mensch! ...es gehört jedenfalls mit zu Ihrer Bestimmung für Genies da zu sein.“* Und weiter schrieb sie: *“Ich bin doch nur ein armes, einfaches Menschenkind und empfinde Ihre psychische und physische Schönheit und Vollkommenheit oft so stark, dass ich verstehe, wie notwendig Sie das Genie braucht - mir wie verzaubert vorkomme - Was müssen Sie da erst dem Genie bedeuten!“*<sup>267</sup> Wie Alma sich selbst sah, zeigt ein Zitat von ihr, das in den Lebenserinnerungen von Bertha Zuckerandl überliefert wurde: *„Oft denke ich an einen Ausspruch- ich glaube von Talleyrand: ‚Es gibt keinen großen Herrn für seinen Kammerdiener.‘ Und bitte, sag aufrichtig: Gibt es für uns Geniefrauen ein Genie?“*<sup>268</sup>

Alma hatte durch ihr Auftreten und den Stil ihrer Kleidung besonders auf Männer eine starke Wirkung. Sie fühlte sich rasch zu einem Mann hingezogen und entwickelte dann ihren betörenden Charme, jedoch musste er etwas Besonderes sein, nur das Genie eines Künstlers konnte ihre Aufmerksamkeit erregen. Helene dagegen war eine Hausfrau, die sich ihrem Ehemann unterordnete und ihn in seinem Beruf zu unterstützen suchte. Sie wirkte über ihren Mann und zeigte kein Interesse an anderen Männern. Obwohl sie eine groß gewachsene, hübsche Frau war, wird ihre Kleidung von Soma Morgenstern als nicht gerade vorteilhaft beschrieben. Helene schien nicht so viel Wert auf ihr Äußeres gelegt zu haben. In einem Brief

---

<sup>267</sup> Steiger, 39.

<sup>268</sup> Bertha Zuckerandl, Österreich intim. Erinnerungen 1892-1942 (Frankfurt/Main 1988) 71.

in späteren Jahren (6.10.1954) entschuldigte sie sich deswegen bei Alma. Sie war soeben von einer Reise nach Rom heimgekehrt, wo sie mit Alma zusammengetroffen war. Helene schrieb: „*Es tut mir leid, dass ich mich nicht einmal ‚schön‘ für Dich gemacht habe, aber ich vergaß wieder einmal auf mein äußeres ‚Ich‘“.*<sup>269</sup>

Alma vermittelte eine Audienz für Helene bei einem mit ihr befreundeten Sektionschef. Dazu gab sie ihr die Anweisung: „*Ziehe Dich schön an, nimm Albans Hut mit dem Schleier und sei die große Dame, die Du immer warst!*“ Darauf folgte Helenes Antwortschreiben: „*Ich hoffe, ich hab Dir keine Schande gemacht. Ich war gut angezogen, Pelzmantel und einen schwarzen Hut mit Schleier, die blaue Strohkappe hätte nicht gepasst. Auch meine Schnauze hab ich rot angestrichen!* [sic]“<sup>270</sup>

Durch die Bescheidenheit und Unterwürfigkeit Helenes lässt sich auch die rasche Entwicklung der lebenslangen Freundschaft dieser so unterschiedlichen Frauen erklären. Beim Studium ihres Briefwechsels offenbart sich Almas exaltierter Charakter, eine stark ihren emotionalen Schwankungen ausgelieferte Persönlichkeit, widersprüchlich und launenhaft, ein Ich-Mensch, der gewohnt war, dass seinen Befehlen Folge geleistet wurde. Vielleicht erklärt sich ihr Wesen auch durch die Erlebnisse ihrer Kindheit. Sie wuchs auf im Schülerkreis ihres Vaters, von ihm wurde sie verwöhnt, sie liebte ihn über alles. Dann kam sein unerwarteter Tod, sie war noch nicht dreizehn. In ihrer Erziehung fehlte wahrscheinlich die Erfahrung von Strenge und Einordnung, sie hatte keine Schule besucht, sondern wurde nur von Hauslehrern unterrichtet. Als frühreifes Mädchen von auffälliger Schönheit zog sie die Bewunderung der Männerwelt auf sich. Zeit ihres Lebens suchte sie die Bestätigung ihrer Ausstrahlung besonders auf Männer. Vielleicht erfüllte sie sich dieses Bedürfnis, indem sie ihren Salon zum gesellschaftlichen Mittelpunkt der Wiener Künstler und Intellektuellen machte.

Friedrich Torberg meinte einmal über sie, Alma war eine Frau mit großem Kunstverstand und Kunstinstinkt. Wenn sie vom Talent eines Menschen überzeugt war, fand sie darin ihre Erfüllung, dies zu fördern.<sup>271</sup>

---

<sup>269</sup> Steiger, 561.

<sup>270</sup> Steiger, 561, 563-564.

<sup>271</sup> Torberg, Die Erben der Tante Jolesch, (München<sup>4</sup>1987) 242-245.



Durch die vorhandenen finanziellen Mittel aus den Tantiemen ihres verstorbenen Komponistengatten und ihr weitläufiges Beziehungsnetz in der Wiener Gesellschaft sah sie es als ihre Aufgabe, bedürftige Musiker zu unterstützen. Davon profitierte nicht nur Schönberg, der über einen längeren Zeitraum gleichbleibende Zahlungen von ihr erhielt, auch Alban Berg ermöglichte sie mit ihren finanziellen Mitteln die Drucklegung seines Klavierauszuges der Oper „Wozzeck“ im Jahr 1923. Dabei besaß zu diesem Zeitpunkt das Ehepaar Berg aus Helenes Mitgift Aktien im heutigen Wert von 104.015 €, wie Martina Steiger anführt.<sup>272</sup> Dadurch entstand natürlich auch ein Abhängigkeitsverhältnis zu Alma. Helene musste für Alma während deren Aufenthaltes in Breitenstein am Semmering Besorgungen durchführen, sie erhielt ganze „Besorgungslisten“, sprang ein als Kinderbetreuerin und putzte einmal sogar Almas Wohnung. In den Kriegsjahren schickte Helene immer Heidelbeeren zu Alma nach Breitenstein, ebenso Äpfel. So liest sich der Dank in Almas Brief: „*Da ich von den Äpfeln nichts bekam – da sie aufgefressen waren – als ich hier ankam – wünsche ich eine 2te Sendung.*“<sup>273</sup> Mitte August 1916 ein kurzer Befehlsbrief an Helene „*Liebes Helenerl! Ich bitte Dich, schick mir Heidelbeeren nach Wien express – wenn es noch welche gibt – die brauch ich dringend. 10.000 Bussi Alma.*“ Helene erfüllte prompt diesen Befehl, und im Dankbrief, fünf Tage später, gab es dafür (nur) „*1000 Busserln*“.<sup>274</sup> Im Juni und Juli 1917 besuchte Helene Alma wahrscheinlich öfters am Semmering. Davor bekam sie Briefe mit Anweisungen, was sie zu besorgen hätte. Einmal sollte sie zwei Hühner mitbringen, sie musste Einkäufe von Rindfleisch, Gemüse, Kirschen, Butter, Süßigkeiten tätigen, ebenso Teller und Gläser kaufen und express senden lassen. Auch für die Wiener Wohnung gab es Anordnungen, ebenso musste sie Dinge aus der Wohnung mitbringen: „*Violine nicht vergessen*“.<sup>275</sup> Am Bahnhof sollte noch ein Herr Helene treffen, um ihr einiges in den Zug mitzugeben. Nach dreieinhalbstündiger Fahrt wurde sie von einem Wagen in Breitenstein abgeholt.

Dienstag, den 16. Juli 1918 kam ein Telegramm an Helene: „*Breite 105 länge 100 rosa und blaue nullerbandeln gemüse. Freuen uns auf Mittwoch = alma.*“<sup>276</sup>

---

<sup>272</sup> Steiger, 8.

<sup>273</sup> Steiger, 52.

<sup>274</sup> Steiger, 59.

<sup>275</sup> Steiger, 63-64.

<sup>276</sup> Steiger, 75.

In den ersten Jahren ihrer Freundschaft hatte Helene oft Alma mit selbst genähten Handarbeiten überrascht. Im Oktober 1915 schreibt Alma: *„Dein süßes Hauberl trage ich jetzt jeden Morgen – ...“*<sup>277</sup>

Ebenso hatte Helene für Alma im Sommer 1917 gearbeitet, vielleicht als Geburtstagsgeschenk. Sie schrieb in einem Brief an Alban: *„Hauberl und Jackerl sind bereits gestickt – nun werden sie gewaschen und dann kommen Spitzen und Einsätze dran!“*<sup>278</sup> Auch zu Weihnachten 1918 bekam Alma wieder ein Jackerl. Und im Dezember 1917 erhielt ihre Tochter Manon von Helene ein Kleidchen.

Der Spitzname für Alma im Hause Berg war *„Katzlerl“*, Helene hatte oft auch deren Krallen und Launenhaftigkeit zu spüren bekommen. Alban nannte Alma einmal *„unentrinnbar liebenswürdig“*.

Wie sehr Almas Ausstrahlung auf ihre Umgebung wirkte, verdeutlicht ein Brief Helenes nach einem Besuch Almas in Trahütten im Juli 1926:

*„Mein Almschi, das Wort ‚Dank‘ ist so armselig, dass ich mich schäme, es auszusprechen. Ich kann Dir auch gar nicht sagen, was ich fühle-. Wenn man aus Dunkelheit in’s helle Licht kommt, ist man ja auch geblendet! Geliebtes! Einziges Geliebtes! Ich bin ja nur so traurig, dass wir immer nur nehmen, nehmen von Dir- und unsre Liebe lange nicht so beweisen können- in dem Maaß [sic!] beweisen können, als sie groß und eben- unermesslich ist. Und dieses Traurigsein ist immer in mir! Du hasts ja auch gemerkt!*

*Hier steht noch alles Kopf über Dich! Der Pfarrer obenan, der in seinen Begeisterungsausbrüchen folgendes Liebes gesagt hat: Auf die Mitteilung hin, dass ich Dich eigentlich durch Alban kennen lernte, meinte er: ‚Schon dadurch hat es sich verlohnt, dass sie ihren Mann geheiratet haben.‘ Ich muss gestehen, das hab ich mir auch schon oft gedacht! In Liebe u. zärtlichster Begeisterung immer*

*Deine Helene“*

---

<sup>277</sup> Steiger, 54.

<sup>278</sup> Steiger, 309.

Alma liebte eine pathetische und stark übertriebene Ausdrucksweise. Am 29.1.1926 schrieb sie an das Ehepaar Berg: „...*Euch liebe ich -Alabastersäulen meines Lebensgebäudes. Wenn Ihr stürzt – stürze auch ich.*“

Am Beginn ihrer Freundschaft wirkte dies auch auf Helene befremdlich. Sie schrieb an Alban am 3. Juli 1914: „...*Katzerls Brief hat mich natürlich sehr gefreut! Er ist aber verdächtig! Viel zu viel Pathos, um echt zu sein, ich glaub, sie frotzelt mich! Das traue ich ihr sofort zu!*“<sup>279</sup>

Aber das Ehepaar Berg passte sich Almas Inszenierung an, wie Alban in einem Brief an Helene ankündigte: „*Ich schreib’ ihr jedenfalls eine Ansichtskarte mit Freudensausbrüchen ob ihrer Besuchsankündigung.*“<sup>280</sup>

Alma hatte eine auffallend große Handschrift, manche Großbuchstaben messen 3 bis 3,5 cm. Sie schrieb in lateinischer Schrift, meist mit violetter Tinte. Sie setzte auffallend viele Ausrufungs- und Fragezeichen, Gedankenstriche ersetzen häufig den Beistrich und sind oft über die ganze Zeile gezogen. Der Einfluss des Schreibstils von Peter Altenberg ist bei ihr ebenso wie beim Ehepaar Berg stark zu erkennen.

Beim Lesen der Briefe erschwerten Kosenamen und nur mit einem Großbuchstaben abgekürzte Namen und Orte die Verständlichkeit. Gucki ist die ältere Tochter Anna, Mutzi steht für Manon, die Tochter mit Gropius.

Ebenso verwendeten Helene und Alma in ihren Briefen viele Verkleinerungsformen. Alma an Helene (3.10.1915): „*Zu lieb war das Packerl mit den Servietterln...*“<sup>281</sup> Ende Juni 1931 schrieb Helene von Kärnten aus: „*Mein allerliebstes, liebes, liebes Almscherl...*“<sup>282</sup> Am 17. Juli 1932 titelte Helene: „*Mein geliebtestes Almschi, ...Nun sind wir froh, Euch in dem süßen Hausi am Semmering zu wissen. ... Wenn Du musizierst – so hab ich Dich, von jeher, am liebsten gehabt, Du wunderbares Almschili!*“<sup>283</sup>

---

<sup>279</sup> Steiger, 253.

<sup>280</sup> Steiger, 468.

<sup>281</sup> Steiger, 53.

<sup>282</sup> Steiger, 195.

<sup>283</sup> Steiger, 203.

In einem Brief an die schwer erkrankte Tochter Almas, Manon, schrieb Helene: „... weil Du doch so ein armes Krankerl bist.“<sup>284</sup>

Helene schilderte die erste Fahrt mit dem neu erworbenen Auto nach Kärnten: „...mit einigen Schrammen an unserm Wagerl.“ „Es ist ein wunderbar laufendes, vornehmes Auterl...“ Helene an Alma: „Jedesmal, wenn wir unser Wagerl besteigen, wird mit zärtlichen Gefühlen Deiner gedacht!“<sup>285</sup> Alma reiste nach Venedig, ohne das Ehepaar Berg in deren Sommerquartier zu besuchen. „Dass ich wieder an Euch vorüberdampfen muss ist niederträchtig.“<sup>286</sup> Helene verwendete ebenso Almas häufigen Ausdruck, sie seien „vorbeigeradelt“, Verkehrsmittel waren aber die Bahn oder das Auto.

So innig sich die Freundschaft mit Kosenamen und Zärtlichkeitsaustausch darstellt, geht der Umgang mit der Wahrheit doch nicht so weit, dass Alma den echten Geburtstermin ihrer Enkelin an Helene weitermeldete. Am 11. Oktober 1930 sandte sie ein Telegramm an die Bergs mit der Nachricht der Geburt eines Mädchens am 5. Oktober. Das Kind, Alma Zsolnay, war jedoch schon am 5. August zur Welt gekommen. Wahrscheinlich wegen Helenes moralischer Strenge verbarg Alma, dass ihre Tochter Anna bereits vor der Hochzeit schwanger war.<sup>287</sup>

Völlig konträr war Almas und Helenes Beziehung zum Geld und der Umgang damit. Helene war eine äußerst sparsame Frau, die ihre Wertpapiere in der Schweiz nicht anrührte, Alma dagegen gab gerne und großzügig. Zu Weihnachten 1919 gab es ein Geldgeschenk Almas.<sup>288</sup> Im Herbst 1920 musste Alban wegen seiner schweren Asthmaanfalle für einen dreiwöchigen Aufenthalt in das Parksanatorium, Alma schenkte ihm dafür 10.000 Kronen (ca.850 €).<sup>289</sup> Sie finanzierte Alban 1923 die Herausgabe des Klavierauszuges der Oper „Wozzeck“, 1926 die Drucklegung der Partitur dieser Oper. Auch bei der Anschaffung von Albans Auto 1930 beteiligte sich Alma finanziell. Ebenso unterstützte sie zu Weihnachten 1933 das nach Hitlers Machtergreifung Not leidende Ehepaar mit einem Geldgeschenk. Umso tragischer entwickelte

---

<sup>284</sup> Steiger, 565.

<sup>285</sup> Steiger, 189-190.

<sup>286</sup> Steiger, 226.

<sup>287</sup> Steiger, 190, 434.

<sup>288</sup> Steiger, 331.

<sup>289</sup> Steiger, 341.

sich die finanzielle Situation dieser großzügigen Frau in ihren letzten Lebensjahren. Nach Hitlers Einmarsch in Österreich 1938 war das Ehepaar Werfel über Prag, Mailand, Zürich und London nach Frankreich geflohen. Beim Einmarsch Hitlers in Frankreich 1940 kam es zu einer dramatischen Flucht gemeinsam mit der Familie Heinrich Manns zu Fuß durch die Pyrenäen nach Spanien, wo sie sich in die USA einschifften. Mitte Oktober 1940 erreichten sie die Küste Nordamerikas, wo sie mit vielen aus Wien geflüchteten jüdischen Freunden zusammentrafen. Sie bewohnten einen Bungalow in Beverly Hills und eine Wohnung in New York und bewarben sich um die amerikanische Staatsbürgerschaft. Am 26. August 1945 wurde Franz Werfel durch einen plötzlichen Herztod mitten aus seinem Schaffen gerissen.

Durch die Kriegserklärung Deutschlands an die USA im Dezember 1941 war der Postverkehr bis nach dem Kriegsende unterbrochen. Erst im Frühsommer 1946 begann wieder der Briefwechsel zwischen den beiden Freundinnen Helene und Alma. Helenes Briefe geben ein anschauliches Bild der Nachkriegsnot. Sie bedankte sich für ein Packerl von Alma (7.3.1948): „*Ich schwelge – ganz besonders in den Suppen!!!*“<sup>290</sup> und bat Alma, ihr „*einen ganz einfachen Hüftenhalter mit Strumpfbändern daran*“ zu besorgen. Am 18.5.1949 bedankte sich Helene für eine Schokoladensendung von Alma.

Ab 1955 klagte Alma über den Rückgang ihrer finanziellen Mittel. Fünfzig Jahre nach dem Tod Gustav Mahlers (1911) endeten die Tantiemenzahlungen an die Witwe, die aber erst 1964 verstarb. Auch die Werke Werfels wurden in Amerika nicht mehr neu aufgelegt. Außerdem war Alma verbittert über den Staat Österreich und die Stadt Wien, da sie vergeblich um Restitution ihres Besitzes nach dem Krieg gekämpft hatte. Die Stadt Wien hatte Bilder von Schindler und Edvard Munch, die Alma vor der Hitlerzeit der Sammlung des Belvedere als Leihgaben anvertraut hatte, nicht mehr zurückgegeben. Erst 2007 wurde das Gemälde „Sommernacht am Strand“ von Munch der Enkelin Almas rückerstattet. Almas Stiefvater Carl Moll hatte das Erbe ihres Vaters gestohlen und teilweise weiterverkauft. Ihre Möbel, Silberbesteck, Pelze, Manuskripte waren im Dorotheum versteigert worden. Nach Kriegsende war die Beschlagnahmeverfügung vom September 1940 wieder aufgehoben worden. Jedoch war das Dach der Wiener Villa beschädigt und das Interieur von den Russen verwüstet worden. Alma verkaufte die Villa im Jänner 1955 an Dr. Paul Ita, der sie im Dezember 1965 an das Königreich Saudi-Arabien weiterverkauft. Die von Josef Hoffmann geplante Villa auf der Hohen Warte ist heute das Botschaftsgebäude des Königreichs von

---

<sup>290</sup> Steiger, 542.

Saudi-Arabien. Die Villa in Breitenstein am Semmering war nach dem Krieg von der russischen Besatzung requiriert worden, Alma erhielt das Eigentumsrecht wieder zuerkannt und verkaufte sie Ende Dezember 1959 der Schiffswerft Korneuburg A.G., die sie zu einem Erholungsheim umbaute.<sup>291</sup> Heute wird sie als Erholungsheim der Versicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen genutzt.

Alma hatte im Juni 1946 die amerikanische Staatsbürgerschaft bekommen, jedoch erst im September 1947 eine Einreisebewilligung nach Österreich erhalten. Ihre Ankunft in Wien am 18. September 1947 wurde von einem Filmteam der österreichischen Wochenschau gefilmt. Alma war für wenige Tage in Wien, wo sie auch mit Helene zusammentraf. Dies war ihr letzter Besuch in Österreich. Alma kämpfte in den folgenden Jahren erfolglos um Rückerstattung ihres verlorenen Besitzes als Erbe für ihre Tochter Anna. Aus Enttäuschung über die gescheiterten Nachlassverhandlungen betrat sie nie mehr österreichischen Boden.

In ihren Briefen hatte sich Alma immer wieder besorgt über Helenes finanzielle Situation gezeigt und ihr Ratschläge erteilt. Helene wollte für die Überweisung der Tantiemen ein Konto in der Schweiz eröffnen, das war aber als Österreicherin ohne Besitz in der Schweiz nicht möglich. Alma nützte ihre freundschaftlichen Beziehungen zu Sektionschef Dr. Franz Leitner, bei dem Helene daraufhin vorsprechen konnte und der ihre Angelegenheit mit der Österreichischen Nationalbank regelte. Umso mehr verwundert es, dass Helene nie daran dachte, Alma in ihren letzten Lebensjahren auch einmal mit einer finanziellen Unterstützung zu überraschen. Vielleicht hatte Helene all die Klagen Almas nicht so ernst genommen in der Annahme, dass diese überzeichnete, und hatte deshalb nicht reagiert. Oder es hielt sie ihre Sparsamkeit, die Alban ja schon als Geiz bezeichnet hatte, zurück, Alma gegenüber großzügig zu sein. In der Nachkriegszeit wurden Albans Werke überall in der Welt aufgeführt, und Helene bekam davon die Tantiemen. Sie lebte persönlich äußerst sparsam, um das Geld nach dem Wunsche Albans in einer Stiftung anzulegen. Alma wusste von Helenes Plänen, vielleicht hatte sie trotzdem eine finanzielle Unterstützung durch Helene erwartet. In ihren Briefen erinnerte sie Helene immer wieder daran (8.2.1957 und 27.2.1958), sich endlich das ihr zustehende Geld vom Verlag der Universal Edition (der Alban Bergs Urheberrechte besitzt) abzuholen. Im Juni 1960 schrieb Alma einen äußerst depressiven Brief an Helene

---

<sup>291</sup> Peter Stephan *Jungk*, Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte (Frankfurt/Main 1987). 202, 124 -125.

Steiger, 616. Das Fresko von Oskar Kokoschka über dem Kamin ließ ein Prokurist herunterschlagen, da es sein moralisches Empfinden verletzte.

über ihre finanzielle Notlage.<sup>292</sup> Im Juli 1956 hatte Alma Helene das Wozzeck-Particell für ihre Stiftung übergeben, das Alban Berg Alma zum Dank für ihre Förderung der Drucklegung geschenkt hatte. Als Alma nun in finanzieller Not war und ihr Geschenk zurückhaben wollte, scheiterte dies am Ausfuhrverbot des österreichischen Staates.

Die letzten Briefe Almas an Helene berühren durch die Schilderung der Lebensjahre einer kranken, verarmten und einsamen Frau fern ihrer Heimat. Ihr größter Wunsch wäre es gewesen, Helene noch einmal zu sehen. Immer wieder forderte sie Helene auf, zu ihr nach Amerika zu reisen. Obwohl Helene zu Aufführungen von Albans Werken überallhin in Europa fuhr, erfüllte sie aus gesundheitlichen Gründen diesen Wunsch Almas nicht. Mag sein, dass sie auch Angst vor einer Flugreise hatte.

In den frühen Jahren ihrer Freundschaft war es zwischen Helene und Alma zu großen Spannungen gekommen. 1915 hatte Alma Gropius geheiratet, den Helene und Alban sehr schätzten. Der rasche Männertausch von Alma, die sich bereits im Winter 1917 dem wesentlich jüngeren Werfel zuwandte, führte zwischen den beiden Frauen zu einer längeren Entfremdung. Am 11. Mai 1918 schrieb eine gekränkte Alma: *„Meine geliebte Helene! Worin ich gegen Dich gefehlt habe, weiß ich nicht, dass Du mich wegstellst – wie eine alte Uhr – die ndler trägt. Ich habe Dich immer gleich geliebt und es kränkt mich – dass Du irgendein Erkalten fühlst, was nicht vorhanden ist...“*. Und Mitte Juni 1918 klagt Alma: *„Meine geliebte Helene Langsam komme ich über die Tatsache hinweg – dass ich Dir nicht mehr wichtig bin. ...“*<sup>293</sup> Und im Juli 1918 in einem Brief von Breitenstein heißt es:

*„ ...Und Dein lieber Brief - - den ich nicht verstehe. Ich bin Dir so nahe – als ich nur je war – wo sollte ich hin mich entfernt haben – meine Seitensprünge habe ich ja immer gemacht – immer – und auf einmal diese Tragik – weil mir ein Mensch ein bisserl näher geht - - -! Wo ich hinlebe weiß ich ja selbst nicht – habe es nie gewusst – will es nicht wissen – Gott wird mein Schicksal weiter bestimmen – ich glaube an Ihn. Aber verlass mich nicht. Alma“*<sup>294</sup>

Ende Juli 1918 kam Alma durch die Frühgeburt ihres Sohnes in Lebensgefahr und musste nach Wien transportiert werden. Ihre beiden kleinen Töchter waren mit dem Dienstmädchen allein am Semmering und trotz eines Telegramms von Alma mit der Bitte um Hilfe entschloss

---

<sup>292</sup> Steiger, 581.

<sup>293</sup> Steiger, 74-75.

<sup>294</sup> Steiger, 77.

sich Helene erst eine Woche später, sich von ihrem in Trahütten urlaubenden Mann zu trennen und einige Tage zu den Kindern zu reisen. Zurück in Trahütten schrieb Helene ihrem Mann nach Wien, über Gropius: „... *Jedenfalls tut mir der arme Teufel leid! Ein guter Kerl, durch und durch nobel, ungenial – wie elend muss er sich in diesem Milieu fühlen! Almschi richtet sich's, wie's ihr passt – Trennung erscheint mir ausgeschlossen, wegen der Kinder, - so wird er als einer ihrer Trabanten und Schleppträger ein elendes Dasein haben – gehört und verachtet! Er tut mir furchtbar leid! –*“

Einige Tage später ein bissiger Kommentar Helenes: „... *Gestern bekam ich von Almschi ein Telegramm. Sie entbehrt mich stündlich (das glaub ich, wegen der Arbeit!) ... Es ist ganz gut, dass ich noch wegbleibe! ... Nun, heuer bin ich nicht mehr so blöd und reib mich dort auf! Meine Besuche werden nicht zu häufig sein...*“<sup>295</sup> Und am 26. September 1919 gingen die Unfreundlichkeiten weiter: „... *Almschis Brief hat mich wieder um einige Grade abgekühlt. Es fehlt jetzt nimmer viel auf 0 Grad! Überall fühlt man die ‚Werfelei‘ durch. Dass dieser Kerl diese liebe Person so versauen musste mit seiner schlechten Lyrik, von der sie sich nähren muss. Überall spürt man diese Kost...*“<sup>296</sup> Doch änderte Helene rasch ihre Meinung, nachdem Alma mit Werfel bei ihr auf Besuch war. Werfel hatte sich sehr verständnisvoll und einfühlsam mit Frank, Helenes Bruder, beschäftigt. Danach schrieb Helene an ihren Mann (13.1.1920): „... *Wirklich Putzi, bei näherem Verkehr ist dieser Werfel ein lieber, selten lieber Mensch! Von Almschi gar nicht zu reden. Die zerkretschts sich einfach seit Du weg bist, um mir mein Leben weniger traurig zu machen. So lieb!*“<sup>297</sup>

## **Aufkommender Antisemitismus**

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hatte in Wien immer mehr eine antisemitische Stimmung um sich gegriffen, die vor allem ökonomisch bedingt war. Die in Wien ansässigen assimilierten Juden gehörten der wohlhabenden Schicht an. Sie nahmen im Wirtschafts- und Kulturleben als Ärzte, Kaufleute, Anwälte und Literaten eine wichtige Stellung ein und weckten damit den Neid des Mittelstandes. Infolge des 1. Weltkriegs kam ein Flüchtlingsstrom verarmter orthodoxer Juden von der Ostfront aus Galizien nach Wien. Sie fanden in den

---

<sup>295</sup> Steiger, 327-328.

<sup>296</sup> Steiger, 331.

<sup>297</sup> Steiger, 333.



Fabriken kaum Arbeit, viele mussten als Hausierer ihr Brot verdienen und wurden wegen ihrer Armut verachtet. Die Spannungen nahmen sowohl zwischen den jüdischen Gruppierungen als auch zwischen der christlichen und der jüdischen Bevölkerung zu. Politisch wurde die jüdische Bevölkerung von den Sozialisten und Kommunisten unterstützt, die übrigen Parteien nahmen keine Juden auf.

Alban Berg war kein politischer Mensch, hatte jedoch einen großen jüdischen Freundeskreis und fühlte sich immer der Sozialdemokratie verbunden. Durch Alma Mahler schloss er auch Bekanntschaft mit Bundeskanzler Schuschnigg. Bei der Nachricht von dessen Autounfall und dem tragischen Tod seiner Gattin am 13. Juli 1935 verfasste Alban spontan einen Kondolenzbrief an ihn.<sup>298</sup>

Im Briefwechsel mit Alma scheint sich Helene weniger ihrem Mann, sondern mehr ihrer Freundin Alma und deren antisemitischer Einstellung angepasst zu haben.

Es ist seltsam, dass Alma zweimal mit einem jüdischen Mann verheiratet war (Mahler und Werfel), einen großen jüdischen Freundeskreis hatte und trotzdem immer wieder mit antisemitischen Äußerungen auffiel. Am 16. November 1933 schrieb sie an das Ehepaar Berg aus Wien: „...*Im Übrigen herrscht hier ein schleicher Antisemitismus – äußerst gefährlich! Und die Juden – bekanntlich das dümmste Volk auf dieser Welt, merken schon wieder nichts – machen sich patzig – sind überall oben auf – versuchen gewaltsam Stellungen zu ergattern – die sie nicht mehr bekommen werden und können! Es ist ein Kreuz. Werfel telefonierte eben aus Prag – man halte ihn dort für einen ‚Nazi‘ – weil er nicht permanent ‚dieses Schwein, der Hitler‘ sagt – (das scheine ich ihm also abgeräumt zu haben)! – Und weil er meint – die Juden müssten jetzt durch Würde und Leistung zeigen, dass man ihnen Unrecht tut -! – eine Lösung wird übersättigt – so war das in Deutschland – und auch ohne Hitler wäre das alles gekommen, - denn die Lösung war eben übersättigt –*“

Und am 5. Dezember 1933 klagte Alma: „...*Mir geht es etwas besser, aber ich leide sehr unter der allgemein grassierenden Judenkrankheit! –Jeder erwartet von mir rasenden jüdischen Nationalismus oder gar Zionismus – und ich entferne mich dadurch furchtbar von ihnen! –*“<sup>299</sup>

---

<sup>298</sup> Knaus-Sinkovicz, 422.

<sup>299</sup> Steiger, 218-219.

Werfel hatte wenige Tage vor seiner Verehelichung mit Alma im Juli 1929 die jüdische Glaubensgemeinschaft verlassen müssen, sie hatte dies zur Bedingung gemacht. Anfang November aber trat er heimlich wieder ein.<sup>300</sup> Auf einer Reise nach Palästina im Jänner 1929 kam Werfel in einen großen inneren Zwiespalt. Er stand dem Zionismus keineswegs nahe, wurde aber durch Almas besonders offen gezeigten Antisemitismus in die Rolle eines Verteidigers gedrängt.<sup>301</sup> Alma hatte schon im Sommer 1933 düstere Vorahnungen über die politische Entwicklung, sie war sowohl mit Rintelen<sup>302</sup> (den sie als den Bedeutenderen einschätzte) als auch mit Schuschnigg eng befreundet. Heftig widersprach sie Helene, die eine konträre Ansicht vertrat und den "Rummel" als nur vorübergehend ansah.<sup>303</sup>

Über Helenes Gesinnung erfahren wir aus einem Brief aus Hofgastein Ende Februar 1934 an Alma. Sie schrieb über das deutsche Volk: „... *Ich, für mich, glaube an die Zukunft dieses Volkes und seine Mission.\* (Wir stehen nicht umsonst im Michaels-Zeitalter.<sup>304</sup>) Vorausgesetzt, dass es sich von dem tiefen Materialismus, in dem es steckt, befreien kann und zu Gott zurück findet. Das war ja auch das Schlimme bei den Sozialisten: dieser Un Glaube! Jedenfalls haben sich die Führer schmachvoll benommen! Tandler<sup>305</sup> an der Spitze: der war die erste Ratte! Aber die Feigheit ist ja eine jüdische Spezialität! -*

*\*Ob das nun in 5, 10 oder 20 Jahren sein wird, spielt in der Weltgeschichte keine Rolle.“<sup>306</sup>*

---

<sup>300</sup> Steiger, 417.

<sup>301</sup> Jungk, 161.

<sup>302</sup> Anton Rintelen (1876-1946), Jurist, christlich-sozialer Politiker, steirischer Landeshauptmann, Bundesminister für Unterricht, konspirierte mit den Nationalsozialisten, beim Juliputsch 1934 zum Bundeskanzler ausgerufen, 1935 wegen Hochverrats zu lebenslanger Haft verurteilt, 1938 entlassen.

<sup>303</sup> Steiger, 212.

<sup>304</sup> Der Erzengel Michael wird in der christlichen Kunst als Drachentöter und den Luzifer stürzender Engel dargestellt. Er bewacht mit seinem Schwert den Eingang zum Paradies, aus dem er Adam und Eva vertreibt. Immer wieder tritt er im Alten Testament als Retter und Führer auf, seine wichtigste Rolle erfüllt er beim Jüngsten Gericht, indem er mit der Posaune die Toten erweckt. Er hält die Seelenwaage und führt die Seelen ins heilige Licht. (Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, Stuttgart 2001, 430-432.) Michael gilt als Schutzpatron der Deutschen.

<sup>305</sup> Dr. Julius Tandler war ab 1920 Wr. Stadtrat für Wohlfahrtspflege und Gesundheitswesen und führte einige Sozialreformen durch. Er war ein guter Freund Almas, die für Helenes Bruder Frank bei ihm intervenierte.

<sup>306</sup> Steiger, 222.

Am 17. Juli 1932 hatte es in einem Brief an Alma noch ganz anders geklungen. Sie zweifelte, ob es in der folgenden Saison noch weitere Aufführungen von Albans „Wozzeck“ in Mannheim geben werde. „...*(Aber das steht nun wohl bei den Nazis! – Unbegreiflich, diese Übermacht der Partei, das ist doch och nur auf die Liebe der Deutschen zum Schießgewehr erklärlich!)*“<sup>307</sup>

Soma Morgenstern beschreibt, wie sehr Alban darunter litt, als Helene von ihm verlangte, dass er der Reichsmusikkammer die gewünschte Auskunft über seine arische Abstammung vorlegen sollte. Morgenstern entgegnete ihm, er solle doch die Formulare so wie der Komponistenkollege Ernst Křenek in den Papierkorb befördern. Worauf Alban seufzend antwortete: „*Křenek ist nicht mit Helene verheiratet.*“<sup>308</sup>

Im Jahr 1938 am Tag von Hitlers Einmarsch erhielt der langjährige jüdische Anwalt von Helene und Alban, Dr. Otto Lifczis von Helene den Kündigungsbrief. Unterzeichnet war er mit „*Heil Hitler*“, was ihn fast so erheiterte, wie es Morgenstern bestürzte.<sup>309</sup>

Im Berg-Nachlass in der Nationalbibliothek in Wien findet sich ein Ariernachweis für Helene Caroline Maria mit der Eintragung „Mitgliedschaft N.S.V.“<sup>310</sup> Dies ist die Abkürzung für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, eine Parteiorganisation der NSDAP, die die führenden Organisationen des Deutschen Roten Kreuzes, der evangelischen Diakonie und der katholischen Caritas zurückdrängte.

Schon in viel früherer Zeit scheute Helene nicht vor einer deftigen, rassistischen Ausdrucksweise zurück. Sie schilderte Alban die Einrichtung einer Villa am Semmering, die einer reichen Freundin Almas gehörte. (8.8.1918): „... *Dort in der Bibliothek ... sehen wir herrliche Sachen an! Die Judenassel besitzt einen echten Klimt, Munch, Rembrandt, Kokoschka...*“<sup>311</sup>

---

<sup>307</sup> Steiger, 204.

<sup>308</sup> Morgenstern, 364, 378.

<sup>309</sup> Morgenstern, 365. Dr. Otto Lifczis emigrierte 1938 über Paris nach Palästina und leitete unter dem Namen Eytan Otto Liff ab 1969 die Untersuchungsstelle für NS-Gewaltverbrechen in Israel.

<sup>310</sup> ÖNB F21.Berg.431/1-41. Mus

<sup>311</sup> Steiger, 325.

## Moderne Technik im Hause Berg

Mit der verbesserten finanziellen Situation zogen im Hause Berg auch neue technische Errungenschaften ein. Zu Weihnachten 1927 überraschte Helene ihren Mann mit dem Kauf einer übertragenen Schreibmaschine. Im Juli 1931 schwärmte Alban in einem Brief an Morgenstern über den Besitz eines Radiogerätes: „...*Umso mehr widme ich mich meinem wunderbaren 5 Röhren-Apparat, der mich – völlig reibungslos mit ganz Mitteleuropa in Verbindung setzt. Gestern z.B. hörte ich Schönbergs Stimme ... dann besonders gut Rom – Mailand, Toulouse etc. etc. Es macht mir viel Spaß!*“<sup>312</sup> Auch Helene war begeisterte Radiohörerin und genoss im Kärntner Haus diese „*Verbindung mit der Welt*“, wie sie Alma schrieb.<sup>313</sup> 1930 beschloss Alban, sich den Luxus zu erlauben, sich ein Auto anzuschaffen. Er entschied sich für ein 40 PS starkes zweisitziges Ford-Sport-Cabriolet mit zwei hinteren Notsitzen. Da dieses Modell in Europa nicht lieferbar war, erwarb das Ehepaar im August 1930 einen Gebrauchtwagen. Alban absolvierte die Fahrprüfung am 8. Juli 1930, Helene Ende Juni 1931.<sup>314</sup> Über die Fahrt in den Sommeraufenthalt nach Kärnten schrieb Helene anschaulich an Freundin Alma: „*Wir fahren mit unserm endlich errungenen Auto her und kamen (bis auf einen umgestoßenen Zaun und ein ‚gerammtes‘ italienisches Auto – mit einigen Schrammen an unserm Wagerl) jedenfalls lebend hier an. Es ist ein wunderbar laufendes, vornehmes Auterl, das überall Aufsehen erregt. Alban strahlt und täglich um fünf Uhr wird losgefahren. ... Jedesmal, wenn wir unser Wagerl besteigen, wird mit zärtlichen Gefühlen Deiner gedacht!*“<sup>315</sup> Alma hatte sich ja mit einer finanziellen Unterstützung beteiligt.

Helene wurde zu einer begeisterten Autofahrerin, vor allem für die täglichen Besorgungen bei den Landaufenthalten war das Fahrzeug eine große Hilfe. Als Mitglied des Damen-Automobil-Clubs nahm Helene ab November 1932 an den wöchentlichen Zusammenkünften im Café Fenstergucker in der Kärntnerstraße teil. Mit Erfolg bestritt sie am 1. Oktober 1933

---

<sup>312</sup> Morgenstern, 245.

<sup>313</sup> Steiger, 211.

<sup>314</sup> Knaus-Sinkovicz, 327. Morgenstern, 245.

ÖNB F21.Berg.1604. Mus: Nachweis über die Erlernung des Fahrdienstes in der Fahrschule Adalbert Szöke, Villach, vom 19.6.-24.6.1931 für Kraftfahrzeuge der Klasse III mit Antrieb durch Verbrennungskraftmaschinen

<sup>315</sup> Steiger, 189-190.

eine „Wahl=Strecken=Fahrt“ des Damen Auto Sport Clubs Wien.<sup>316</sup> Das Fahrzeug befindet sich heute im Besitz der Alban Berg Stiftung und wird in fahrfähigem Zustand im Waldhaus in Kärnten aufbewahrt.



**Abb. 12: Helene und Alma auf dem Rücksitz (v.l.), Werfel am Lenkrad und daneben Alban**

Im Mai 1931 interessierte sich Alban für den Kauf eines Einfamilienhauses der sogenannten Werkbundsiedlung in Hietzing. Nach einer Anzahlung von 10.200,- S wären monatliche Raten von 115,- S durch 15 Jahre notwendig gewesen, Alban trat aber von dem Kaufvorhaben zurück.<sup>317</sup>

1932 verkaufte Helene mit ihren Geschwistern die elterliche Villa in Trahütten. Alban suchte einen klimatisch günstigeren Sommersitz und ersteigerte im November 1932 in der Nähe von Velden am Wörthersee das sogenannte „Waldhaus“ zum Preis von 31.500,- S. Um die Renovierung musste sich Helene in den folgenden Monaten kümmern.

---

<sup>316</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 385.

<sup>317</sup> *Knaus-Sinkovicz*, 345.



## 5 Die politische und die private Tragödie

Die politischen Veränderungen in Deutschland warfen ihre düsteren Schatten voraus. Alban wollte der anwachsenden antisemitischen Hetze vorbeugen und ließ notariell beglaubigte Abschriften zum Nachweis seiner arischen Abstammung veröffentlichen, allerdings mit wenig Erfolg. Er wurde immer wieder mit dem jüdischen Kabarettisten Armin Berg verwechselt. Durch den Einfluss der NSDAP auf die Kulturpolitik in Deutschland wurden jüdische Komponisten und moderne, so genannte „atonale“ Musik mit einem Aufführungsverbot belegt. Im Mai 1932 teilte z.B. Generalmusikdirektor Karl Böhm der Universal Edition mit, dass er die geplante Produktion des „Wozzeck“ nicht mehr durchführen könne. Damit sanken rapide die Tantiemeneinnahmen. 1933 klagte Alban: „... *Dazu kommt als Verstärkung des Unglücks, dass ich - kein Jude bin: Während nämlich die ganze andere Frankfurter Welt bestrebt ist, das Unrecht, was den Juden geschieht, irgendwie gut zu machen, verliert sie darüber, dass uns andern, wie etwa Hindemith oder Webern, das gleiche Unrecht geschieht, kein Wort und rührt keinen Finger ... will ich die Oper vollenden und auf die Saison 1934/35 warten, nachdem Deutschland nichts von mir wissen will, obwohl ich kein Jud bin, und Wien nichts, weil ich keiner bin.*“<sup>318</sup> Wie ahnungslos war Alban in Bezug auf den politischen Wandel! Helene hatte sich rasch angepasst, wahrscheinlich auch unter dem antisemitischen Einfluss von Alma Mahler, wie ich schon früher beschrieben habe (siehe S. 96). Bis Oktober 1933 hatte Alban von der U.E. monatlich noch 1000 S (heute 3000 €) bekommen, dann wurde auf 500 S halbiert, ab Oktober 1934 erhielt er monatlich nur mehr 250 S. Auch ein Filmmusikprojekt für Hollywood zerschlug sich und Alban entschloss sich, die „Wozzeck“-Partitur an die Library of Congress in Washington zu verkaufen.<sup>319</sup> In seinen Existenzängsten erwog Alban auch den Verkauf des Waldhauses oder die Annahme einer Lehrstelle, um seine finanzielle Situation zu verbessern.<sup>320</sup> Auch den bekannten Dirigenten Erich Kleiber und Wilhelm Furtwängler war es nicht mehr möglich, Bergs Werke in Deutschland zur Aufführung zu bringen.

Dazu kamen familiäre finanzielle Sorgen. Albans Bruder Charly konnte ein ihm gewährtes Darlehen an Alban nicht mehr zurückzahlen. Und Schwester Smaragda, die von Berg

---

<sup>318</sup> Knaus-Sinkovicz, 358, 377.

<sup>319</sup> Steiger, 469.

<sup>320</sup> Steiger, 473.

monatlich unterstützt wurde, erbat sich von Alban noch einen zusätzlichen Heizkostenzuschuss. Den Winter 1933 verbrachte das Ehepaar Berg im Waldhaus, der Aufenthalt war dort wesentlich billiger als in Wien. Das Haus war mit keiner Badewanne ausgestattet, da ja im Sommer täglich im See geschwommen wurde. Im Winter fuhr das Ehepaar für ein Wannenbad in das Klagenfurter Hotel „Moser-Verdino“ und gönnte sich anschließend oft einen Kinobesuch.<sup>321</sup> Da Helene immer ihre Haushaltsausgaben penibel aufzeichnete, wissen wir vom Dezember 1934, dass fast die Hälfte der Ausgaben durch die Kosten der Medikamente verursacht wurde. Der einzige Luxus waren häufige Kinobesuche und Albans Nikotinsucht.<sup>322</sup>

Nicht nur die Sorge um das Auskommen belastete das Ehepaar, sondern vor allem die schwere Erkrankung von Almas Tochter Manon Gropius, die von ihnen geliebt wurde wie eine eigene Tochter. Im April 1934 hatte sich ‚Mutzi‘, wie ihr Kosename lautete, in Venedig bei einer von den Medien verheimlichten Polio-Epidemie angesteckt. Innerhalb von zwei Tagen war sie völlig gelähmt, und über Almas Beziehungen zu Dr. Schuschnigg konnte das Mädchen mit einem Krankenwaggon (ehem. Hofkrankenwaggon) der österreichischen Regierung nach Wien transportiert werden. Alma benannte die Krankheit nicht, und Alban nahm an, dass es sich um eine Meningitis handelte.<sup>323</sup> Manons Krankenbett wurde zum Anziehungspunkt vieler Künstler. Carl Zuckmayer verliebte sich in sie, Werner Krauß studierte mit ihr seine Rollen ein. Manon selbst träumte von einer Ausbildung zur Schauspielerin, und Franz Werfel studierte mit ihr die Hauptrolle der von ihm bearbeiteten ‚Macht des Schicksals‘ ein, Alma spielte dazu die Musik. Obwohl es einige Zeit nach einer Besserung des Krankheitsbildes aussah, starb Manon neunzehnjährig am Ostermontag, dem 22. April 1935. Sie war das dritte Kind, das Alma verloren hatte. Am Begräbnis nahm Helene nicht teil, nur Alban war aus Kärnten angereist. Er entschuldigte Helene wegen einer Erkrankung, die aber von Martina Steiger in Zweifel gezogen wird.<sup>324</sup>

Der österreichische Geiger Louis Krasner, der in Amerika lebte, hatte Alban im Herbst 1934 den Auftrag gegeben, für ihn ein Violinkonzert zu komponieren. Berg unterbrach seine Arbeit

---

<sup>321</sup> E.A.Berg, 108.

<sup>322</sup> Knaus-Sinkovicz, 410.

<sup>323</sup> Steiger, 474.

<sup>324</sup> Steiger, 496.



an seiner zweiten Oper ‚Lulu‘ für diese Komposition, deren Honorar, es waren \$ 1.500,-<sup>325</sup> vereinbart, er dringend benötigte. Zutiefst erschüttert über Manons Tod stürzte er sich fieberhaft, wie ein Rasender, in die Arbeit, oftmals von Schmerzen gepeinigt, Essen und Schlaf verweigernd.<sup>326</sup> Alban widmete das Konzert Manon Gropius mit dem Titel „Dem Andenken eines Engels“ und konnte es Alma zu ihrem Geburtstag am 31. August 1935 überreichen.<sup>327</sup> Helene nannte dieses letzte fertig gestellte Opus von Alban sein Requiem, er selbst konnte die Uraufführung nicht mehr erleben.<sup>328</sup>



**Abb. 13: Alban Berg, 1935**

Denn das Jahr 1935 sollte auch zum Todesjahr von Alban werden. In einem Brief von Anfang September an Alma schrieb er: „... *Ich war jetzt drei Wochen lang krank infolge eines Insektenstiches mitten am Rückgrat, der fürchterliche Dimensionen angenommen hatte. Es sah ein paar Tage recht unheimlich aus.*“<sup>329</sup> Und Helene schilderte in ihrem Weihnachtsbrief

---

<sup>325</sup> Knaus-Sinkovicz, 413.

<sup>326</sup> Heinz Kratochwil, Violinkonzert von Alban Berg. Semantik und Struktur. In: ÖMZ 6/1995, 379-396.

<sup>327</sup> Steiger, 495.

<sup>328</sup> In einem Briefentwurf vom 12.8.1958 schrieb Helene: „*Das Violinkonzert ist ja der Abschied Alban Bergs von dieser Welt, eine schmerzvoll – wehmütig – ergebene Sprache (die letzte), zu allem, was ihm hier lieb war, ein rein persönliches Bekenntnis seiner Beziehung zur Welt – zum Tod – zu Gott.*“ Floros, Autobiographie, 323.

<sup>329</sup> Steiger, 241.

an Alma vom 22. Dezember die tragische Entwicklung: *“... Die Tage, die hinter uns liegen sind so furchtbar, dass ich für nichts mehr Gedanken haben konnte. Alban, der schon seit vier Monaten an Furunkulose krank war, wurde plötzlich so schlecht (40’ Fieber), dass wir einen Arzt (Dr. Friedmann) kommen lassen mussten, der seine Überführung in ein Spital und incidieren [aufschneiden] der gefährdeten Stellen von dem Primarius Dr. Dehmel anordnete. Leider verschlimmerte sich seine Krankheit noch mehr - es musste neuerdings incidiert werden und eine Bluttransfusion vorgenommen werden. Die Ärzte befürchten ein Furunkel in der Nierengegend, da sich sein Zustand nicht bessern, Temperatur nicht fallen will. Er bekommt alles, was es an herzstärkenden Mitteln gibt, da er sehr schwach ist! Trotz allem ist sein Geist klar und er spricht von Euch und schickt Euch alles erdenklich Liebe. ...“*<sup>330</sup>

In Martina Steigers Buch finden sich sämtliche noch erhaltenen Aufzeichnungen und Aussagen über die näheren Umstände, die zum Tod führten.<sup>331</sup> Auch die Spitalsabrechnung wurde bei den Verlassenschaftsakten aufbewahrt, danach beliefen sich die Gesamtkosten auf 1189,68 S, das wären heute ca. 3.700 €.

Nur über den genauen Todeszeitpunkt wird es kaum mehr endgültige Gewissheit geben. Von Erich Alban Berg gibt es einen Bericht über die Todesstunde Albans. Seine Schwägerin Anna Lebert und sein Bruder Charly waren am Krankenbett. Helene war nervlich dazu nicht mehr in der Lage und hielt sich im Nebenzimmer auf. Als Berg abends erwachte, fragte er nach der Zeit. Es war ja der 23. Dezember, Albans Schicksalszahl 23. Er erwartete sich durch dieses Datum eine Entscheidung. Der Arzt und die Schwester stellten die Uhr vor, um ihn zu beruhigen. Als er wieder erwachte, war es 20 Minuten nach Mitternacht. Erleichtert drehte er sich zur Wand und forderte alle Anwesenden auf, schlafen zu gehen. Wenige Minuten später hörte sein Herz zu schlagen auf.<sup>332</sup>

Am Totenbeschaubefund wurde der Todeszeitpunkt mit dem 24. Dezember 1935 um 1 Uhr angegeben. Damit konnte das Spital noch einen gesamten Verpflegungstag verrechnen und der Nachtschwester der letzte Nachtdienst bezahlt werden.

Alma Mahler nahm die Totenmaske ab, von der Carl Auböck den Bronzeabguss herstellte.<sup>333</sup>

---

<sup>330</sup> Steiger, 244-245.

<sup>331</sup> Steiger, 503-507.

<sup>332</sup> E.A. Berg, 116. Morgenstern gab als Todeszeitpunkt ca. 10 Minuten nach Mitternacht an. S.371.

<sup>333</sup> Steiger, 505.

Im Nachlass Helenes fand ich als handschriftliche Aufzeichnung ihre Erinnerung an Albans letzten Tag:

*„Am letzten Morgen, als die Schwester uns verließ und wir allein blieben, kniete ich an deinem Bett – sprechen konnten wir nicht – wir sahen uns nur an, in unseren Blicken lag Vergangenheit und Zukunft: Wir sagten uns tausend Dinge mit dem Herzen, wir waren beide schon entrückt, alles hinter uns lassend, die furchtbaren Geschehnisse und Leiden der letzten Tage. Ich hatte die letzte Nacht geschrieben ‚ich liebe dich, ich liebe dich – bleib bei mir –‘<sup>334</sup> In den Augenblicken der Entrückung wusste ich, dass du es tun wirst und dass unsre Liebe stärker als der Tod war.*

*Geliebter! Wann darf ich heim zu dir? Tausend Liebesgedanken – Liebeskräfte, die nimmer vergehen können, steigen aus meiner Seele zu dir hinauf – umhüllen dich –*

*Ich zähle die Tage meiner Wanderschaft durch meine Einsamkeiten. So ist es, wenn die einzige Heimat in der anderen Welt liegt.“<sup>335</sup>*

Soma Morgenstern gab in seinem fiktiven Brief an Helene im Jahr 1970 eine genaue Schilderung der Tragödie und erhob massive Vorwürfe gegen Helene. „... Im Dezember 1935 war es so, dass er ... nicht auf seinem Sofa sitzen konnte.... Bei meinem zweiten Besuch war gute Stimmung in Eurem Haus. Alban fühlte sich besser und Du erzähltest, was geschehen war: ‚Ich habe meine Schere genommen, sie gut ausgekocht, und das Geschwür aufgeschnitten.‘ Alban lobte Dich, wie tapfer Du dabei warst, und er fühlte sich wie erlöst von dem langen Übel.... Ich war über Deine Mitteilung bestürzt.“<sup>336</sup>

Morgenstern rief einen befreundeten Chirurgen an, der als Folge eine Blutvergiftung befürchtete. Soma drängte Alban, einen Arzt aufzusuchen. Dieser lehnte ab, da er sich wohl fühlte. Am folgenden Tag trafen sich das Ehepaar Berg und Morgenstern im Café Museum. Soma hatte auch den Chirurgen hinbestellt und hoffte, dass ihn das Ehepaar zu Rate ziehen würde. Helene wollte nichts davon wissen und Alban folgte ihr, obwohl ihnen Soma versicherte, dass der Arzt ihnen keine Rechnung schicken würde, ohne ihn zu befragen. Zwei Tage später, am 17. Dezember, wurde Alban in die Rudolfstiftung im 3. Bezirk eingeliefert und die Tragödie nahm ihren Lauf. Alban überspielte die ernste Situation, indem er mit seinen

---

<sup>334</sup> Helenes letzter Brief an Alban in die Rudolfstiftung, enthalten in ÖNB F21.Berg.3317/1-30. Mus

<sup>335</sup> ÖNB F 21.Berg.1623/192. Mus

<sup>336</sup> Morgenstern, 380.

zahlreichen Besuchern scherzte. Z.B. „Praktisch, dieses Spital, schon auf halbem Weg zum Zentralfriedhof!“<sup>337</sup> Und nach einer Bluttransfusion, die er von einem jungen Musiker erhalten hatte: „Ich habe echtes Wiener Blut bekommen. Hoffentlich werde ich trotzdem kein Operettenkomponist werden.“ Als am Morgen des Sterbetages ein Geistlicher Alban die Letzte Ölung spendete, entschuldigte er sich daraufhin bei Morgenstern: „Das war so ein netter Mensch - ich konnte ihm nicht ‚nein‘ sagen.“<sup>338</sup>

In Alma Mahlers Tagebuchaufzeichnungen findet sich nur eine kurze Darstellung, wahrscheinlich aus Rücksicht auf Helene. „Alban Berg hatte seit langem an Furukulose gelitten. Seine Frau pflegte ihn ganz allein. Diesmal war es schiefgegangen. ...“<sup>339</sup>

Und Theodor Adorno sinniert: „Angesichts der Morde an Millionen, welche die Nationalsozialisten begingen, vergisst man subtilere Untaten des Dritten Reiches: hätte es sich nicht stabilisiert, so hätte Berg wohl nicht zu sterben brauchen.“<sup>340</sup>

Morgenstern machte sich sein ganzes Leben lang Vorwürfe, dass er es nicht geschafft hatte, dass sich Alban rechtzeitig einer ärztlichen Behandlung unterzog. Soma war überzeugt, dass Helene aus Sparsamkeit so gehandelt hatte (sein Verdacht lautete, dass sie aus ihrem ihm „wohlbekannten Geiz“ keinen Arzt haben wollte).

Bekanntlich war ja die finanzielle Situation Albans immer prekärer geworden. In einem Brief an seinen Hausmeister in Kärnten hatte Alban im November berichtet: „... hatte auch schon gehörig Grippe und jetzt wieder ein Furunkel am Podex. Kann kaum sitzen. Meine Frau behandelt mich besser als Engstler [Hausarzt in Velden] dafür kost's nichts.“<sup>341</sup>

Der Biograph und Schüler Willi Reich erhielt einen Brief Albans vom 4. November 1935. Darin klagte dieser über seine finanzielle Not: „Ein, zwei Monate habe ich noch zu leben – was aber dann?“<sup>342</sup>

---

<sup>337</sup> E.A.Berg, 115.

<sup>338</sup> Morgenstern, 370.

<sup>339</sup> Mahler-Werfel, 148.

<sup>340</sup> Theodor W. Adorno, Alban Berg. Der Meister des kleinsten Übergangs (Österr. Komponisten des 20. Jh., Bd. 15, Wien 1968) 39.

<sup>341</sup> Knaus-Sinkovicz, 427.

<sup>342</sup> Reich, 94.

Fast ein Jahr später, in einem Brief an Alma vom 28. November 1936, hatte sich Helene eine andere Variante der Krankheitsschilderung zurechtgelegt, ohne ihre private Operation zu erwähnen. Zuerst kam das Eingeständnis: „*Keines von uns hatte eine Ahnung von der Gefährlichkeit (er hatte vier mal während unserer Ehe Furunkulose!)*“ Dann folgte eine Anklage gegen den Arzt Dr. Friedmann, der Alban drei Mal behandelt und die Sache als Kleinigkeit hingestellt haben soll. Auch dem Spital stellte Helene den denkbar schlechtesten Ruf aus.<sup>343</sup>

In völligem Widerspruch dazu schilderte Morgenstern das Geschehen. Er hatte erst 1957 bei einem Wien-Aufenthalt die These von der Behandlung durch Dr. Friedmann gehört. Der Arzt war ein guter Freund Almas und bei einem gemeinsamen Abendessen hatte ihm Alban von seinen Schmerzen erzählt. Nachdem er Albans Geschwulst am WC besehen hatte und entsetzt war, dass dieser nicht in ärztlicher Behandlung sei, riet er ihm dringend zu einem Arztbesuch, was aber nicht geschah. Sowohl Alma als auch Dr. Friedmann, den Morgenstern in einem französischen Konzentrationslager kennen gelernt hatte, bezeugten ihm übereinstimmend, dass Alban keinen Arzt in Wien aufgesucht hatte. Morgenstern ging in seinem fingierten Brief streng mit Helene ins Gericht. „... *Leider waren die Wissener nicht wenige. Denn wie Du Dich vor mir gerühmt hast, was für eine tapfere Tat Du begangen hast, so hast Du Dich vor vielen Freunden gerühmt – guten und auch so genannten Freunden, die es nach Albans tragischem Ende frei und ohne Hemmung beredet haben.*“<sup>344</sup> „...Weil Dr. F. nicht mehr am Leben ist, soll er der Schuldige sein? Du hast zu lange mit den Nazis gelebt. Offenbar ist etwas von dem Schrei: Der Jud ist schuld, noch haften geblieben. *In einer wahren Stunde wirst Du es noch einmal bereuen. Wenn Du von allen Formen Deines Aberglaubens zurück zu Deinem wahren Glauben findest, wirst Du mir dankbar dafür sein, dass ich an Deiner Lebenslüge nicht den geringsten Teil haben mag. Hiermit Gott befohlen.*“<sup>345</sup>

Der hier erwähnte **Aberglaube** wurde von Helene in einem Brief von ihrem Sommeraufenthalt im August 1930 an Alma erwähnt: „...aber es geht uns auch so gut, Alban ist tüchtig bei seiner Arbeit – ich stecke tief in meinen okkulten Büchern – so kann uns das meist schlechte Wetter nichts anhaben.“<sup>346</sup>

---

<sup>343</sup> Steiger, 516.

<sup>344</sup> Morgenstern, 382.

<sup>345</sup> Morgenstern, 384.

<sup>346</sup> Steiger, 187.

Bei der Durchsicht des Nachlasses fand ich in alten Schulheften handschriftliche Aufzeichnungen Helenes, die ihre intensive Beschäftigung mit esoterischem Gedankengut nachweisen.<sup>347</sup> Der Neffe Albans, Erich Alban Berg, erinnerte sich an Helene als eine äußerst interessante, schillernde Persönlichkeit. Ihre Lebensthese war: Familie ist nichts, Seelenverwandtschaft alles. Es gibt Lichtalben wie Alban und Schwarzalben, das sind alle anderen. Sie hatte sich ganz den Lehren von Emanuel von Swedenborg (1688-1772) und Rudolf Steiner (1861-1925) verschrieben. Alban und Helene waren sehr abergläubisch und dem Übersinnlichen ergeben. Ägyptische Traumbücher und Aufschlagekarten spielten in ihrer Ehe eine große Rolle.<sup>348</sup> Alban trug immer einen Eberzahn in seiner Brieftasche, und Helene musste bei jeder Aufführung eine kleine Buddhafigur in der Hand halten.<sup>349</sup> Alban hatte bekanntlich eine starke Neigung zur Zahlenmystik und zur Astrologie und beschäftigte sich mit Graphologie. Adorno schrieb dazu: „Wenn Helene ihn heute spiritistisch beschwört, so hätte er vermutlich diesem Treiben seine Zustimmung nicht versagt.“<sup>350</sup>

Auch bei anderen Künstlern zeigte die Esoterikgläubigkeit große Wirkung. Ödön von Horvath reiste im Sommer 1937 nach Paris, nachdem ihm ein Hellseher prophezeit hatte, dass ihn dort sein Schicksal ereilen würde. Bei einem Spaziergang auf den Champs-Élysées fiel ein plötzlicher Blitzschlag einen Baum, der ihn erschlug.<sup>351</sup>

Schönberg war ebenfalls extrem abergläubisch, er empfand die Zahl „13“ als Unglücksbringer und lebte z.B. in großen Ängsten vor dem Jahr 1913. Sein Leben hatte er in Perioden von 13 Jahren eingeteilt und fürchtete jedes dreizehnte Jahr. In seinem 76. Lebensjahr ( $7+6=13$ ) fürchtete er jeden dreizehnten des Monats. Er wurde geboren am 13.9.1874 und starb am Freitag, dem 13. Juli 1951. In seinen Kompositionen spielte die Zahl 13 eine wichtige Rolle. Den Titel seiner Oper „Moses und Aron“ hatte er um ein „a“ verkürzt, damit er nicht den Umfang von 13 Buchstaben hatte.<sup>352</sup>

---

<sup>347</sup> ÖNB F21.Berg.1623/176,180, 190, 191, 192. Mus

<sup>348</sup> E.A.Berg, 92, 179.

<sup>349</sup> Katalog zur Ausstellung Alban Berg, 1885-1935 (Wien 1985) 197.

<sup>350</sup> Theodor W. Adorno, Alban Berg. Briefwechsel 1925-1935 (Frankfurt 1997) 336.

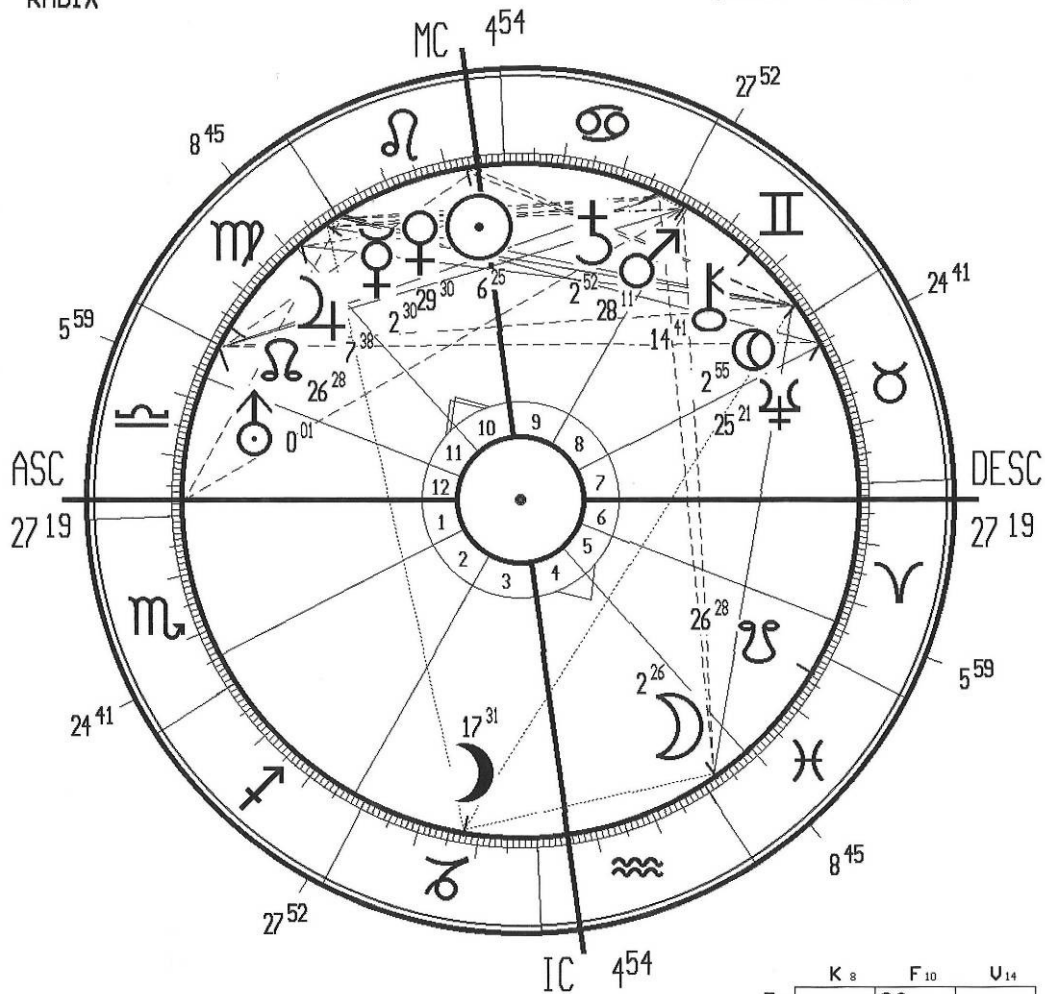
<sup>351</sup> Mahler, Mein Leben. 235.

<sup>352</sup> Floros, Autobiographie, 105.

Berg Helene 29. 7.1885 12:00:00 OZ 10:54:48 GMT G	Wien/Hietzing /A L 16°18'00''ö B 48°11'00''n
--	---

RADIX

geozentrische Breite, PLACIUS



Symbol	ekli. Länge	tägl. Beu.	Dekl.	☉	☽	♃	♄	♅	♆	♇	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀									
☉	6°24'54"	♏	0°57,4	☉	☽	♃	♄	♅	♆	♇	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀									
☽	2°25'46"	♋	12°06,6	☽	☽	♃	♄	♅	♆	♇	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀	♁	♂	♀						
♃	2°29'46"	♏	1°15,7	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃	♃						
♄	29°30'03"	♏	1°13,2	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄	♄						
♅	28°10'37"	♏	0°40,3	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅	♅						
♆	7°37'42"	♏	0°11,9	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆	♆					
♇	2°51'51"	♏	0°06,9	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇	♇					
♁	0°01'01"	♏	0°02,6	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁				
♂	25°20'34"	♏	0°00,9	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂			
♀	2°54'45"	♏	0°00,7	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀				
♁	26°28'22"	♏	-0°03,8	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁			
♂	17°31'12"	♏	0°06,7	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂		
♀	14°41'28"	♏	0°03,6	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀	♀			
♁	27°19'01"	♏	0°43,8	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	♁	
♂	4°54'19"	♏	0°58,4	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂

URANO Astrologie-Software COPYRIGHT: Karlheinz Dotter, Wien Planetenberechnung Copyright Dr.A.Treindl 2.4.2012 18.11 MEZ

Abb. 14: Horoskop von Helene Berg. Charakterbild einer sehr selbstbewussten Persönlichkeit.

## Außereheliche Beziehungen Albans

Nun komme ich zu einem Thema, das zu Lebzeiten Helenes niemand anzusprechen wagte, nämlich die außerehelichen Liebesbeziehungen Albans. Es ist berührend, wie sehr es Helene als ihre Lebensaufgabe ansah, das Leben ihres Mannes und ihre Ehe als erfülltes Ideal darzustellen. Bis ins hohe Alter kämpfte sie darum, ihre subjektive Sicht von Alban als einzig gültige durchzusetzen. Sie hatte einen langwierigen Rechtsstreit Mitte der 1960er-Jahre auf sich genommen, um ihre Sichtweise der Nachwelt aufzuzwingen. Eine Auswahl der Briefe Albans hatte Helene zusammengestellt, und diese von ihr bearbeiteten Manuskripte musste der Musikwissenschaftler Dr. Franz Willnauer zu einem Buch zusammenfassen. Er durfte weder die Authentizität der Briefe noch die Auswahl der nicht veröffentlichten Briefe überprüfen. Von den ca. 1500 Briefen Albans an Helene veröffentlichte sie nur 569 davon in Auszügen. Nachdem ohne Helenes Wissen die englische Übersetzung mit Fußnoten und Kommentaren Willnauers veröffentlicht worden war, kam es zu schweren Differenzen und einem langwierigen Gerichtsprozess gegen den Verlag.<sup>353</sup> Helene kritisierte, dass sie vor der Drucklegung keine Einsicht nehmen konnte. Außerdem sollte in dem Buch niemand anderer außer Alban zu Wort kommen. In der deutschen Ausgabe von 1965 wurden Willnauers Anmerkungen und sein 40seitiger Kommentar völlig weggelassen, daraufhin verlangte er die Entfernung seines Namens.<sup>354</sup> Bei den ersten 1600 gedruckten ungebundenen Exemplaren ließ Helene mehrere Passagen nachträglich handgeschwärzt unleserlich machen. Sie wollte vorläufig heikle Stellen zurückhalten, da unmittelbare Nachkommen einzelner Personen noch lebten. In einem Briefentwurf an ihren Anwalt Dr. Perner vom 5. Juli 1965 empörte sich Helene, dass Willnauer alle Stellen, die Schönberg, Webern, Alma Mahler, Reich und die übrigen Angehörigen des Schönbergkreises betreffen, ungekürzt und unverändert veröffentlichen wollte. Ebenfalls wollte sie unfreundliche Bemerkungen Albans über seinen Bruder Charly entfernt haben, dessen Sohn Erich Alban Berg klagte Willnauer wegen Ehrenbeleidigung seines toten Vaters. Erst nach ihrem Ableben, frühestens nach dem

---

<sup>353</sup> Im Nachlass befindet sich unter ÖNB F21.Berg.3194. Mus eine Mappe mit Zeitungsausschnitten, die u.a. Kritiken zur Veröffentlichung der Berg-Briefe enthält. Einhellig wird die Position Willnauers unterstützt, dessen dreijährige, mühevollen Arbeit durch die kleinliche Zänkerei zunichte gemacht wurde. Bemängelt werden fehlende wissenschaftliche Exaktheit und das Fehlen von Kommentar und Register. Willnauer nahm in einem klärenden Aufsatz im „Forum“ (XII, 142) dazu Stellung.

<sup>354</sup> George Perle, Das Geheimnis der Lyrischen Suite. In: Musikkonzepte 4, Alban Berg. Kammermusik. (München 1978) 72.



31. Dezember 1975 gab Helene die Briefe für eine ungekürzte Ausgabe frei. In ihrem ursprünglichen Entwurf dachte sie an eine Ausgabe in zwei Bänden. Der erste sollte die „Briefe an seine Braut“, der zweite die „Briefe an seine Frau“ enthalten. Auf der Vorderseite wünschte sie: „Herausgegeben von Helene Berg“, auf der Rückseite: „Gemeinsam mit Helene Berg für den Druck eingerichtet und mit Anmerkungen versehen von Franz Willnauer.“<sup>355</sup> Die von Helene Berg edierten Briefe Albans wurden von ihr zensuriert und verändert, um Alban in dem von ihr gewünschten Licht darzustellen. Leider wurden die dazugehörigen Antwortbriefe Helenes nicht abgedruckt. Auch bei den Originalmanuskripten hatte Helene die ihr nicht passend erschienen Stellen ausradiert oder durch Übermalen unkenntlich gemacht oder sogar vernichtet. Helene und Alban hatten alle ihre Briefe geordnet und nummeriert aufbewahrt für eine spätere Veröffentlichung. Alban antwortete am 28. August 1916 Helene: *„Ich glaube, dass ich diesen Brief werde nicht aufheben - - Oder doch??!! Heut kann ich das nicht beurteilen. Denk ich daran, so werd' ich – glaub ich – auch wenn ich allein bin roth.“*<sup>356</sup>

In ihren Briefentwürfen der letzten Lebensjahre schrieb sie immer wieder von dem großen „Chok“, den sie durch die Probleme bei der Herausgabe der Briefe erlitten habe und begründete damit auch ihren Rückzug aus der Öffentlichkeit. In einem Briefentwurf schrieb sie: *„Ich habe einfach Angst, dass meine Feinde, wenn sie wieder an mich erinnert werden, ihre alten abscheulichen Lügen wiederholen könnten. Meine Ehe mit Alban Berg war etwas Einmaliges voll Schönheit und Glück – und gerade da fand man es angebracht, unsere reine Welt zu beschmutzen. Ich habe das bis heute nicht überwinden können und werde es möglicherweise nie.“* Und in einem weiteren Briefentwurf um 1968 (an Adorno) klagte sie: *„Man hat ja sogar unsre Ehe, die nur das Höchste an Glück und Schönheit war, unsre reine Welt besudelt.“*<sup>357</sup> Die Forschung der Musikwissenschaft empfand Helene als Angriff auf ihr sorgfältig aufgebautes Bild von Alban. Als sich ihr Leben zum Ende neigte, war jedoch die Wissenschaft durch die Analyse der Musik Albans zu seinen intimsten Geheimnissen hingeführt worden.

---

<sup>355</sup> ÖNB F21. Berg. 3074/1. Mus

<sup>356</sup> Der angesprochene Brief von Helene war nicht auffindbar, Steiger 297.

<sup>357</sup> ÖNB F 21. Berg. 1623/197. Mus

Constantin Floros von der Universität Hamburg veröffentlichte im Jahr 1975 eine Abhandlung über das esoterische Programm der Lyrischen Suite.<sup>358</sup> Da Bergs Opernwerke (*Wozzeck*, *Lulu*) voller Semantik, also außermusikalischer Sinnbezüge und Symbolik sind, stellte er systematische Untersuchungen bei Bergs Instrumentalmusik an. Bei der Beschäftigung mit Bergs zweitem Streichquartett, der Lyrischen Suite, vermutete Floros, dass diese Komposition einen sehr persönlichen, autobiographischen Hintergrund hatte. Immer wieder waren die Initialen der Namen AB und H in den Noten verarbeitet. Floros hatte den Buchstaben H für Helene gedeutet und dieses Opus als Ausdruck der Empfindungen Albans für seine Frau angesehen.

Nach dem Tod Helenes (August 1976) ging im Juni 1977 der amerikanische Musikwissenschaftler George Perle mit einer sensationellen Entdeckung in die Öffentlichkeit. Bei der Sichtung des Nachlasses von Dr. Hans Redlich, dem Gründer der Alban Berg Society und einem Biographen Albans, ergaben sich Unstimmigkeiten wegen des Manuskriptes der Lyrischen Suite, das Helene für verschollen erklärt hatte. Dieses Werk war nämlich unter dem Eindruck einer geheimgehaltenen Liebesaffäre Albans entstanden. Die Partitur mit seinen persönlichen handschriftlichen Eintragungen hatte Alban seiner Geliebten geschenkt. Es handelte sich um **Hanna Fuchs-Robetin**, die Schwester von Franz Werfel, die in Prag mit einem reichen Industriellen verheiratet war. Nach dem Tod Albans im Jahr 1935 organisierte Alma Mahler die Übergabe dieses Manuskriptes an Helene, die aber aus verständlichen Gründen diese Affäre ihres Mannes geheim halten wollte und das Manuskript für verschollen erklärte. Bei Perles weiteren Recherchen, die Helenes größtes Missfallen erregten, stieß er bei der Tochter und Erbin von Hanna Fuchs auf eine Taschenpartitur der Lyrischen Suite, in die Berg mit dreierlei färbigen Tinten die Musik mit zahlreichen Randbemerkungen kommentiert hatte. Auf die Titelseite hatte er die Widmung „Für meine Hanna“ gesetzt. Dazu hatte Berg angemerkt, dass er immer wieder ihre Buchstaben H, F und A, B hineingeheimnist und jeden Satz und Satzteil in Beziehung zu ihren Zahlen 10 (für Hanna) und 23 (für Alban) gebracht habe. Berg hatte die Zahl 23 immer als seine Schicksalszahl angesehen, die Zahl 10 entspricht der Buchstabenzahl des Namens Hanna Fuchs.

---

<sup>358</sup>Eine überarbeitete Fassung dieser Abhandlung, die im 1. Band des Hamburger Jahrbuchs für Musikwissenschaft (Hamburg 1975) S. 101-145 erschien, ist in der Reihe „Musik-Konzepte“, Heft 4, Alban Berg/ Kammermusik I (April 1978) abgedruckt. Ebenso ist hier der Aufsatz von George Perle „Das geheime Programm der Lyrischen Suite“ enthalten.

Erst im Jahre 2001 gab Constantin Floros die bisher unbekanntenen Briefe Albans an Hanna Fuchs heraus, in denen die Intensität dieser Beziehung anschaulich nachvollzogen werden kann.<sup>359</sup> Im Mai 1925 war Alban Berg zum Musikfest nach Prag gefahren und wohnte bei der Schwägerin von Alma Mahler. In diesen Tagen entwickelte sich eine geheime Liaison, die uns in 14 Briefen Albans überliefert wurde. Im Juli schrieb er an Hanna über Helene, die die Veränderung in seinem Verhalten bemerkte, aber die Schuld bei sich selber und ihrer Krankheit suchte. Alma dagegen hatte ihn rasch durchschaut und wurde in den kommenden Jahren gemeinsam mit Werfel und wenigen in die Affäre eingeweihten Schülern (Adorno, Willi Reich) zum Postillon d'amour. In seinen Briefen beschrieb Alban mit großer Theatralik seine Sehnsucht, durch die er sich dem Wahnsinn nahe fühlte und die ihn immer wieder zum Alkohol greifen ließ. Er wollte Helene nicht die Wahrheit sagen, „ *aus Schonung und nicht aus Betrug – aus Liebe und nicht aus Untreue!*“ Helene fühlte jedoch den Grund seiner Veränderungen, und eine weitere Fahrt Albans nach Prag im November desselben Jahres erregte ihre Eifersucht. Im Zug schrieb ihr Alban einen Brief zur Beruhigung. „*Mein Haupt-Charakterzug ist Treue. ...Wie könnte ich bei einer solch konservativen Veranlagung da nicht und erst recht nicht anders, als Dir, mein Golderl, treu zu sein und ewig zu bleiben!! Glaub mir's, so wie ich's von Dir glaube.*“<sup>360</sup> Und in einem Brief vom 9. Juni 1927 wehrte sich Alban: „...*Und grad so ist es mit den andern fixen Ideen. Ich habe seit 20 Jahren kein Weib angeschaut, geschweige berührt, geschweige je ein Wort der Zuneigung oder gar Liebe gewechselt.*“<sup>361</sup> In der von Helene edierten, gedruckten Briefausgabe wurde dieser Text verändert und der letzte Satz ganz weggelassen.

Im November 1926 hielten sich Helene und Alban für zehn Tage in Prag auf wegen der Aufführung des „Wozzeck“. Im Zug schrieb Alban einen „Abschiedsbrief“ an Hanna, der dem Leser ein Bild von dem Klima dieses Aufenthalts zeichnet. Er konnte den Aufenthalt nicht mehr verlängern, „*umso mehr als sich Helene ja mein Gerne-Hiersein immer nur aus meinem Bedürfnis, mit Dir zusammenzusein, erklärt. Darob gab es natürlich die allerärgsten Szenen hier. ... Schon das Schöne war so unermesslich viel, dass ich jahrelang davon zehren werde, an diesen vollen Stunden, die wir doch immerhin miteinander verbrachten (wenn auch*

---

<sup>359</sup> Constantin Floros, Alban Berg und Hanna Fuchs. Die Geschichte einer Liebe in Briefen. (Zürich, Hamburg 2001).

<sup>360</sup> Brief Nr. 430, S. 540.

<sup>361</sup> Steiger, 402.

bewacht von zwei mörderischen Augenpaaren) ... Aber dieses übermenschliche Entsagen, dieses zum Opferbringen heiligster Leidenschaften nicht anerkannt zu finden, sondern immer noch mehr darob zu leiden – quasi bestraft zu werden – das geht in meinen Kopf nicht hinein und das werde ich nie verstehn und werde ich nie anders empfinden als ein gottloses Unrecht an uns zwei – an dem heiligen Geist der Liebe überhaupt! Ich denke natürlich nicht daran, ‚Schluss zu machen‘, denn man kann das vielleicht mit einem Menschenleben, nicht aber mit dem Geist der Liebe.“<sup>362</sup> Alban musste sich auch im Umgang mit Hannas Tochter Dodo zurückhalten. „Selbst hier, im Verkehr mit ihr, musste ich mich verstellen (erklärt sich Helene meine Freude an Dodo ja nur mit meinem Verliebtsein in Dich) ... halt ich doch, wenn ich Dodo umarme, fast Dich in meinen Armen, spüre ich Dein geliebtes widerspenstiges Haar, wenn ich ihren Lockenkopf streichle...“<sup>363</sup>

Im Mai 1928 bedauerte sich Alban in einem Brief an Hanna, dass ihm in dieser Liebe zu ihr „ja ohnehin alles, alles versagt ist. Nur nicht die Treue, von der ich allerdings reichlichsten Gebrauch mache. Aber wie ist das bei Dir???“<sup>364</sup> Am 7. Juni 1928 klagte Alban, dass Hanna sich ihrem Mann anvertraut hatte. Sie hatte eine Schwärmerei Albans eingestanden, die sie nicht ungerne entgegennahm. Vor allem hatte sie Albans Eifersucht geweckt mit ihrer neu aufgeflamnten Zuneigung ihrem Mann gegenüber. „Ja freut Dich denn meine Liebe gar nicht, nicht weil sie von mir kommt, sondern weil es eine der ganz, ganz seltenen ist, eine, die Du – trotz Herbert – noch nicht erlebt hast und auch nie mehr erleben wirst...“<sup>365</sup> Am 4. Dezember 1929 hieß es unter anderem: „Im Februar trete ich in mein 46. Lebensjahr. 46 das ist: zweimal 23! Ich spüre, mehr als das: ich weiß: nun wird sich’s entscheiden. -----“<sup>366</sup>

Im Mai 1930 schrieb Alban einen schwärmerischen Brief an Hanna, wie ihn wohl jede Frau gerne liest. Er dürfte nach einem Besuch des Ehepaares Robetin im Hause Berg verfasst worden sein. „Wien 1930. In unserm Monat, das sich zum fünften Mal jährt, und nach einem Jahr völligen Resignierens, wieder Ausblick gewährt. Ausblick - auf was! Auf viel, was uns versagt war; ‚viel‘ darum, weil es ja das letzte war, was wir von diesem Leben (niemand kann mir die Gewissheit nehmen unserer Vereinigung in einem späteren Leben!) erwarten konnten:

---

<sup>362</sup> Floros, 65.

<sup>363</sup> Floros, 67.

<sup>364</sup> Floros, 70.

<sup>365</sup> Floros, 76.

<sup>366</sup> Floros, 78.

*nämlich, dass wir uns immer wieder einmal sehen und uns auch physisch vergewissern dürfen von unserem untrennbaren Verbundensein -- und sei es auch nur durch einen um einen Grad stärkeren Händedruck – durch ein Berühren – des Randes - unserer---Schuh---sohlen. Denn auf den einen Blick der Augen, der mehr sagen könnte als alle Berührungen, mussten wir ja diesmal verzichten --- und trotzdem bin ich aufs Tiefste beglückt von unserem Beisammensein – und glaube, dass wir auf dem rechten Weg unserer Vereinigung sind – Diesem Weg zulieb spielte ich gerne in diesen zwei Stunden des Wiedersehns den Nonchalanten – den Nichtglühenden --- und da es mir so gut gelang (Helene war zum ersten Mal in diesen fünf Jahren nicht eifersüchtig!), blicke ich wieder hoffnungsvoll in unsere Zukunft.“<sup>367</sup>*

Nach einer längeren Pause folgte der nächste Brief im Oktober 1931. Alban versicherte ihr seine Leidenschaft: „...*Es vergeht kein Tag, kein halber Tag, keine Nacht, wo ich nicht an Dich denke, keine Woche, wo mich nicht einmal Sehnsucht überfällt, die mein ganzes Denken und Fühlen und Wünschen in eine Inbrunst taucht, die um keinen Hauch schwächer ist als die im Mai 1925 – nur noch beschattet von einer Trauer, die mich seit damals immer mehr und mehr beherrscht und mich schon lange Zeit zu einem doppelten, oder besser gesagt: zu einem gespaltenen Menschen macht...*“<sup>368</sup>

Dieses angesprochene Gefühl des Gespaltenseins war sicher auch die Folge von Albans Liebesleben. Denn Hanna Fuchs war nicht die einzige außereheliche Beziehung Albans. Soma Morgenstern erinnerte sich an vier Liebesbeziehungen in seiner mehr als zehnjährigen Freundschaft zu Alban Berg ab 1924.<sup>369</sup>

Am Beginn seiner Bekanntschaft mit Alban gab es eine junge Geigerin, die Helene als „*zwar hübsch aber schmuddlig*“ bezeichnete, was Morgenstern nicht so empfand. Aber es bewies, dass Helene nicht ahnungslos gewesen war. Bei Hanna Fuchs-Robetin musste Soma bei gemeinsamen Einladungen im Hause Berg als vermeintlich Verliebter auftreten, was ihm gar nicht leicht fiel, da sie nicht gut mitspielte. Sie erweckte den Eindruck, dass sie ihre Affäre vor Helene gar nicht verbergen wollte.

---

<sup>367</sup> Floros, 80.

<sup>368</sup> Floros, 82. Die weiteren Briefe sind vom 9.12.1931, vom November 1932 und vom 14.12.1934.

<sup>369</sup> Morgenstern, 307-308.

Ein weiteres Mal hatte sich Alban in eine rassige Südamerikanerin, die Begleiterin eines berühmten Dirigenten, verliebt, die ihm vorschlug, mit ihr nach Südamerika durchzugehen. Alban hatte es ernsthaft in Erwägung gezogen und Morgenstern um Rat gebeten.

Als letzte Geliebte bezeichnete Soma eine gewisse Anny L., es könnte sich um **Anny Askenase** handeln, die Frau des Pianisten Stefan Askenase. Im Februar 1932 war Berg ohne seine Gattin zu den letzten Proben und der Aufführung von „Wozzeck“ nach Brüssel gereist und bei den Askenases einquartiert. Aus drei veröffentlichten Briefdokumenten der Jahre 1932 und 1933 entnimmt der Leser die Versuche Albans, hinter Helenes Rücken mit Anny zusammenzutreffen. Der Briefwechsel war nur sehr eingeschränkt möglich über Albans Schüler und Sekretär Julius Schloss. Alban klagte über sein Schicksal voll Selbstmitleid: „*Ist doch alles andere schon schauderhaft genug: Die Sklaverei der Ehe, aus der ich mich (nun schon seit 2,3 Monate [sic]) nur durch die Flucht in die Sklaverei der Arbeit, zu retten versuche.*“ Bei einem Wien-Aufenthalt Annys im März 1933 schrieb ihr Alban genaue Anweisungen, wie sie sich beide beim Zusammentreffen vor Helene verhalten mussten, damit diese keinen Verdacht schöpfen konnte. Außerdem informierte er sie über die Tage von Helenes Abwesenheit, damit sie ungestört zusammen sein konnten.<sup>370</sup>

Helene fragte Morgenstern nach Albans Tod um eine Bestätigung ihrer Mutmaßung. Auf seine Bestätigung erwiderte sie: „*Da bin ich sehr froh, dass er im letzten Jahr noch so was Schönes gehabt hat.*“<sup>371</sup> Morgenstern verzieh ihr bei diesen Worten all ihre früheren Eifersuchtsanfälle.

Es gab jedoch eine weitere Geliebte in dieser Zeit, von der Morgenstern nicht Kenntnis hatte. Bei einem Aufenthalt in Zürich im Juni 1932 machte Berg die Bekanntschaft einer Berliner Schauspielerin namens **Edith Edwards**. Er wollte unter einem Vorwand wieder nach Zürich reisen, um sie zu treffen. Auch 1933 waren die beiden anscheinend wieder zusammengetroffen. Im Februar 1935 schrieb Alban in hoffnungsloser Stimmung: „*Mein Liebes, glaub mir, ich hab Dich nicht vergessen – wie könnte man auch diese 36 Stunden je vergessen! Aber die Aussichten für dieses, (nun 1 ½ Jahre im Stillen herumgetragene) Glück eine Fortsetzung in absehbarer Zeit zu finden, sind so trostlose geworden, dass ich lieber gar*

---

<sup>370</sup> Herwig Knaus, Thomas Leibnitz, Altenberg bis Zuckerkanal. Briefe an Alban Berg, Liebesbriefe von Alban Berg. Aus den Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek ( Wien 2009 ) 219-222.

Constantin Floros, Alban Berg. Musik als Autobiographie (Wiesbaden 1992) 152.

<sup>371</sup> Morgenstern, 308.

*nicht mehr davon schrieb und all die Gedanken noch tiefer in mich versenkte. ... Vielleicht ändern sich meine Lebensumstände doch einmal so, dass wir uns wiedersehen! Leb wohl mein Liebes und denke nur halb so lieb an mich wie ich an Dich! Dein A“*<sup>372</sup>

In ähnlicher Stimmung schrieb Alban an Hanna Fuchs-Robetin am 14. Dezember 1934: *„Jetzt bin ich wieder so ‚gesund‘, dass ich weiterhin einsam bleiben kann. Aber am 20. Mai 1935 – am unvergesslichen Jahrestag – musst Du so stark an mich denken, dass das Gefühl der Einsamkeit für Augenblicke schwindet. Tu dies, meine Hanna.“*<sup>373</sup>

Alban liebte seine Frau Helene wegen ihrer Schönheit, Menschlichkeit, ihrer gefestigten, in sich ruhenden Persönlichkeit; sie war vor allem eine Frau, die ihm Schutz, Halt und Geborgenheit gab, wie der Musikwissenschaftler Floros feststellte.<sup>374</sup> Doch musste er seine Begierden unterdrücken, um Helene zu schonen, nicht nur aus Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand, sondern auch, um ihr Ideal der Ehe zu erfüllen. Jung verheiratet im Februar 1912 schrieb er ihr: *„Manchmal überwältigt mich derart die Sehnsucht, dass ich auf und davon möchte, zurück mit dem nächsten Zug zu Dir, zu all den unfassbar herrlichsten Dingen, zu Deinen Händen, nach deren Berührung und Anblick ich lechze, fern aller Erotik natürlich, sondern nur sentimental“*<sup>375</sup> Helene verkörperte das Ideal der „hohen Liebe“, wie es Brigitte Hamann nannte.<sup>376</sup> Darin verstand die Frau das Recht und ihre moralische Pflicht, sich dem bittenden Mann zu versagen und die Liebe „rein von niederen Trieben“ zu halten. Rosemary Hilmar bezeichnete Helene als im Gegensatz zu Alban aus einem anderen Holz geschnitzt, sie war die Verkörperung einer Jugendstildame, einer unerreichbaren Schönheit.<sup>377</sup> Als Beweis ihrer Liebe versteckte Helene, wenn Alban allein auf Reisen ging, immer kleine Zettelchen mit liebevollen Gedanken in seiner Wäsche. Auch wenn Helene für einige Tage das Haus verließ, waren an den verschiedensten Orten im Haus die Zettelchen versteckt, von denen sich Alban mit kindlicher Freude überraschen ließ.<sup>378</sup> Dieses Ritual wurde während

---

<sup>372</sup> Knaus-Sinkovicz, 359, 368, 412. Knaus-Leibnitz, 223-228.

<sup>373</sup> Floros, Musik als Autobiographie, 90.

<sup>374</sup> Floros, Musik als Autobiographie, 144.

<sup>375</sup> Brief Nr. 158, S. 225.

<sup>376</sup> Hamann, 163.

<sup>377</sup> Hilmar, Edelweiß, 118.

<sup>378</sup> Brief Nr. 323, S. 425; Nr. 337, S. 441; Nr. 466, S. 567.

ihrer ganzen 24jährigen Ehezeit beibehalten. Anfangs war es sicherlich immer eine freudige Überraschung für Alban, später könnte er es aber auch als nicht immer ganz angenehme Erinnerung an seine Ehe empfunden haben. Beim Durchblättern der Briefsammlung, die Helene herausgegeben hat, drängt sich der Gedanke zur Auswahl auf, Helene habe nur jene Briefe zur Veröffentlichung bestimmt, mit deren verliebtem Tonfall Albans sie sich gegen alle Kritiker ihrer Ehe zur Wehr setzen konnte. Als ich diese Sammlung zum ersten Mal las, war ich seltsam berührt, dass sich die Sprache des Verliebtseins durch all die Jahre nicht veränderte. Die Briefe wurden in drei Jahrzehnten immer nach dem gleichen Schema verfasst, wie um einer vorgegebenen Erwartungshaltung zu entsprechen. Es ist keine Veränderung im Ausdruck auf Grund der Entwicklung und Reifung der Beziehung erkennbar. Da Helene und Alban immer viel lasen, fassten sie auch ihre Briefe aneinander wie ein dichterisches Werk ab. Die wirklichen Probleme zwischen ihnen wurden, wie in vielen Ehen, nicht angesprochen.

Im Briefwechsel mit seinem Freund Webern offenbarte Alban dagegen immer wieder seine wahren Gefühle. Im Juli 1920 schrieb er: *„Ich bin im Lauf der Jahre zu einer ähnlichen [Erkenntnis] gekommen, deren Resultat sich in vielem mit dem der Deinen deckt: zur Entsagung! Ich hab es darin zu einer wahren Virtuosität gebracht, von der Befriedigung aller leiblichen Wünsche bis hinauf zu der geistigen, seelischen.“*<sup>379</sup> In seiner Beziehung zu Hanna Fuchs machte ihm die Entsagung aber schwer zu schaffen. Beim Aufenthalt des Ehepaares Berg in Prag im November 1926 im Brief Nr. 17 fühlte er sich von „zwei mörderischen Augenpaaren“ bewacht. Er entwickelte Aggressionen gegen Helene und Herbert Fuchs, übte Kritik an den Konventionen, der Ehe als Institution und versuchte, das Wesen der wahren Liebe zu erfassen.<sup>380</sup> Vielleicht stillte Hanna auch Sehnsüchte Albans, die ihm Helene nicht erfüllen konnte: Hanna war heiter und willensstark und sehr leidenschaftlich.<sup>381</sup> Alban liebte das Rauschhafte und Ekstatische, er suchte immer wieder Trost im Alkohol, worüber Helene gar nicht glücklich war. Wahrscheinlich kam es durch Albans unterdrückte Wünsche immer wieder zu seinem raschen Verliebtseins-Zustand bei den Frauen, der sich durch den Reiz der Heimlichkeit noch steigerte.

---

<sup>379</sup> Floros, Autobiographie, 49.

<sup>380</sup> Constantin Floros, Alban Berg und Hanna Fuchs. ÖMZ 1994, 779.

<sup>381</sup> Floros, AB und HF, 782.



Albans Frauenbild war eher konservativ. Er mochte die Emanzipierten und politisch Aktiven nicht. Sein Ideal war eine natürliche, treue, seelenvolle und liebesfähige Frau „ohne Bücherweisheit“.<sup>382</sup>

Floros gliedert die Beziehung zwischen Alban und Helene in drei Phasen:<sup>383</sup>

1. von 1907 bis zur Hochzeit im Mai 1911: leidenschaftliche, unermessliche Sehnsucht
2. Hochzeit bis zur schweren Ehekrise 1925: Alban hielt es ohne seine Frau nie lange aus, war sehr auf sie fixiert und fühlte sich ohne sie entwurzelt. Auf Außenstehende machte die Ehe einen harmonischen Eindruck, war aber nicht ganz problemlos. Helene erkrankte und wurde im November 1923 vom Internisten an einen Psychoanalytiker verwiesen. Alban war über ihre psychotherapeutischen Sitzungen äußerst beunruhigt, da sexuelle, unerfüllte Wünsche als Erklärung ihrer Leiden festgestellt wurden.<sup>384</sup>
3. Die Begegnung mit Hanna Fuchs-Robetin (1894-1964) stürzte Alban in eine hoffnungslos paradoxe Situation: Hanna war die ideale Geliebte, aber er konnte ohne Helene nicht sein. Nach außen führten die beiden eine vorbildliche Ehe, doch schrieb er an Hanna, seine Fassade widerspiegele nur den „*äußerlichen Menschen*“, der „*andere Mensch*“ sei in Gedanken bei ihr.<sup>385</sup>

Helene hatte von Anfang an von dieser außerehelichen Beziehung Albans gewusst. Nach seinem Tod 1935 musste sie sich gegen die heftigen Attacken ihrer Freundin Alma Mahler zur Wehr setzen<sup>386</sup>, sie hätte sich in ihrer Ehe mit Alban gegen den Heiligen Geist versündigt wegen ihrer kleinlichen Sparsamkeit. „*Glaube mir, Almscherl, die wohlhabenden Leute aus Prag können sich wohl nie in eine derartige Lage hineindenken, sie wissen tatsächlich nicht, was sie tun, wenn sie nun über meine Ehe bössartigen Tratsch machen. – Dieses armselige Rechnen und Knickern, es fiel mir schwer genug und nur der Gedanke, ihm dadurch später wieder eine kleine Freude machen zu können, brachte mich dazu. ...Er fürchtete und klagte, dass meine Gesundheit, die nicht allzu robust war – darunter litte und aus dieser Sorge heraus entsprang dann seine Bitte an Dich, auf mich einzuwirken, dass ich nicht so sparen*

---

<sup>382</sup> Floros, Autobiographie, 65.

<sup>383</sup> Floros, Autobiographie, 144.

<sup>384</sup> Siehe Kapitel 3.2 über Helenes Gesundheit.

<sup>385</sup> Floros, Autobiographie, 144 – 152.

<sup>386</sup> Die Briefe Almas sind leider nicht vorhanden.

*möge. ... Und hat dann doch gestrahlt wie ein Kind, wenn irgendwo etwas hübsches Neues da war in unsrer Wohnung. ... Der liebe Gott hat ihn lieb gehabt und fortgeholt, damit er's nicht mehr so schwer hat.*“ <sup>387</sup>

Im November 1936 wehrte sich Helene gegen die Anschuldigung, dass sie Alban nicht allein gelassen habe. Akribisch hatte sie mit Hilfe der Korrespondenz eine Übersicht über alle Tage ihrer Ehe zusammengestellt, die sie voneinander getrennt waren. Alban hatte sich anscheinend bei Alma darüber beklagt, wofür Helene folgende Erklärung hatte: „*Alban erfand eine Ausrede, um diese poetische Liebe in den Grenzen zu erhalten, wie er sie sich wünschte. Er hat selbst Hindernisse konstruiert und schuf sich dadurch die Romantik, die er brauchte. Vielleicht war es auch unterbewusste Vorsicht: er wollte keinen allzu nahen Kontakt mit dieser Frau, die er mit seiner unerhört blühenden Künstler-Phantasie ausstattete, aus Angst vor Enttäuschung (denn Alban war verwöhnt, geistig und physisch). ... Das alles lässt auf Flucht vor der Wirklichkeit schließen. So und nur so konnte die *Lyrische Suite* entstehen. Da muss ich nur den Sinn alles Geschehens anerkennen und – schweigen. Und daraus erkläre ich mir auch, warum keine Spur von Bitterkeit in mir ist, nur Rührung und Wehmut. Und nichts, nichts kann meine Liebe zu ihm trüben. Ich werde einmal mit ihr vor Gott stehen.*“ <sup>388</sup>

---

<sup>387</sup> Steiger, 511.

<sup>388</sup> Steiger, 518. Die Unterstreichungen stammen von Helene.

## 6 Die Witwenjahre Helenes



Abb. 15: Helene Berg im Alter

Das Begräbnis Alban Bergs fand am 28. Dezember 1935 am Hietzinger Friedhof unter großer Anteilnahme statt. Helene nahm daran nicht teil. Die Grabstätte erhielt Alban „ehrenhalber auf Friedhofsdauer“ kostenlos, die Beerdigungskosten von 791,30 (heute ca. 2450 €) musste Helene allerdings bezahlen. Bis heute ziert das Grab ein schlichtes Holzkreuz. Alma hatte einen Spendenfond eingerichtet zur Ausgestaltung des Grabes. Dagegen wehrte sich Helene in einem Brief Ende November 1936 heftig, *„Wegen des Grabes: das Kreuz ist als Provisorium gedacht, bis ich die Büste erwerben kann. ... ich wünsche, dass das einzig und allein meine Sache bleibt.“*<sup>389</sup> Anna Mahler hatte im März 1935 eine überlebensgroße Büste Albans geschaffen, die aber durch einen Bombentreffer auf ihr Atelier in der Operngasse 4 im Jahr 1945 zerstört wurde.<sup>390</sup>

Alban hatte zwei Testamente hinterlassen, das erste stammte von 1921, das ausführlichere zweite vom 9. September 1934. Helene war die Alleinerbin, Kinder wurden keine angegeben, obwohl Alban eine uneheliche Tochter hatte, von der Helene wahrscheinlich bis zum Begräbnistag keine Kenntnis hatte. Alban wünschte in seinem Testament ausdrücklich, dass nach seinem und Helenes Tod aus seinem Vermögen eine Alban Bergstiftung errichtet werden solle mit dem Ziel, aus deren Zinsen hilfsbedürftige Komponisten zu unterstützen. Damit hatte Helene für ihr weiteres Leben einen Auftrag auszuführen.<sup>391</sup>

---

<sup>389</sup> Steiger, 516.

<sup>390</sup> Steiger, 590.

<sup>391</sup> Steiger, 591-592.

Folgende lyrische Gedanken stammen aus Helenes Feder (1936):

*„Meine zärtlichen Gedanken  
Deinen lichten ‚Leib‘ umranken  
Wie ein Blumenduftgewand.  
Führe mich in das Seelenland,  
Wo wir schreiten – durch die Weiten – Hand in Hand.“*<sup>392</sup>

Nach dem Tod ihres Mannes gab Helene an, mit Alban in ständigem posthumen Kontakt zu stehen. Damit konnte sie den Schock seines plötzlichen Todes besser ertragen.

Soma Morgenstern war nach dem Tod Albans öfter bei Helene zu Gast und wurde Zeuge ihres Glaubens. Beim Abschied zeigte sie auf die Bücherregale. *„Hörst du, wie’s knackt? Er ist hier. Er ist eifersüchtig. Er ist immer hier und gibt mir fortwährend Zeichen.“*<sup>393</sup>

Im Waldhaus verfasste Helene am 19. Juni 1936 einen Brief an Alma, worin sie schrieb: *„Hier ist ein müheseliges und trauriges Leben (traurig wohl überall für mich), die einzigen Lichtblicke, wenn Alban da ist. Und er ist viel da; er lebt dann mit uns und wir sprechen mit ihm. Sein Platz am Klavier und am Schreibtisch und sein Stuhl, in dem er seine Antworten ‚klopft‘. Er ist morgens, mittags und Abend pünktlich da, nachts bei mir und berät mich in allem. Nun kann mir nichts mehr geschehen, ich weiß, dieses, unser Leben hier, ist nur Schein und drüben beginnt dann das ‚Wirkliche‘ mit ihm!“*<sup>394</sup>

**Elias Canetti** widmete Helene eine Seite in seinen Lebenserinnerungen.

*„Seine Frau Helene hat ihn um mehr als vierzig Jahre überlebt. Es gibt Leute, die sich darüber aufhalten und insbesondere an ihr auszusetzen finden, dass sie während dieser ganzen Zeit mit ihm in Verbindung blieb. Selbst wenn sie in einer Täuschung befangen war, selbst wenn er nur in ihr und nicht von außen zu ihr sprach, so ist das doch eine Form des Überlebens, für die ich Scheu und Bewunderung empfinde. Ich selbst sah sie dreißig Jahre nach seinem Tod wieder, nach einem Vortrag Adornos in Wien. Sie kam aus dem Saal, klein und geschrumpft, eine sehr alte Frau, so abwesend, dass ich mir ein Herz fassen musste, sie*

---

<sup>392</sup>ÖNB F21.Berg.1623/188. Mus

<sup>393</sup> Morgenstern, 372.

<sup>394</sup> Steiger, 513.

*anzusprechen. Sie erkannte mich nicht, aber als ich meinen Namen nannte, sagte sie: ‚Ah, Herr C.! Das ist lange her. Der Alban spricht immer noch von Ihnen.‘... Es gehört sehr viel Liebe dazu, einen Toten so zu erschaffen, dass er nie mehr schwindet, dass man ihn hört, mit ihm spricht und seine Wünsche erfährt, die er immer haben wird, weil man ihn schuf.“<sup>395</sup>*

Bei meinem ersten Besuch gemeinsam mit dem Alban Berg Quartett im Winter 1974 bei Helene war ich ebenfalls Zeuge ihrer Erzählung, dass sich Alban mit ihr durch Holzgeräusche verständigte.

Aus dem Briefwechsel mit Alma lässt sich der weitere Lebensweg Helenes in den folgenden Jahren bis zum Kriegsbeginn und dem damit verbundenen Ende des Postverkehrs rekonstruieren.

Aus dem Waldhaus schrieb Helene am 19. Juni 1936. Sie bedankte sich überschwänglich für ein Geldgeschenk Almas von 100 S, die sie dringend brauchte, „... *Leider brauch ich das Geld jetzt so dringend (bei allergrößter Einschränkung, ich arbeite hier alles allein!), dass ich es gezwungen bin, anzunehmen. Aber ich hoffe, dass ich doch in absehbarer Zeit so viel verdienen werde, um es Dir zurückgeben zu können.*“ Helene wehrte sich gegen einen eifersüchtigen Vorwurf Almas: „... *Dass sich plötzlich, in meinem Unglück, Menschen, die mir mehr oder weniger ferne standen, als aufopfernde, liebende Freunde entpuppten, hat mich selbst am allermeisten überrascht und gerührt! Aber es ist tatsächlich so und mich verbindet seither mit ihnen eine innige Dankbarkeit. Du weißt ja selbst aus eigener Erfahrung, diese tiefen Seelenwunden, die so weh tun und wie wohl einem da jedes liebe, gute Wort tut! Ich kann einfach nicht vergessen, dass so viele Menschen gut zu mir waren, wie ich ganz zerbrochen auf der Erde lag.*“<sup>396</sup> Da Helene in der „Wir“-Form schrieb, nehme ich an, dass sie ihren Bruder Frank bei sich hatte.

Am 28. November 1936 schrieb sie unter anderem: „*Was die Schmach anbelangt, die Begräbniskosten nicht selbst und sofort bezahlt zu haben, das muss ich Dir auch näher*

---

<sup>395</sup> Elias Canetti, Das Augenspiel. Lebensgeschichte 1931-1937(Frankfurt 1995) 219.

<sup>396</sup> Steiger, 512-513.

erklären“, <sup>397</sup> und sie schilderte die verschiedenen Auskünfte, die sie erhalten hatte. Und sie legte 200 S bei, die sie endlich zurückgeben konnte.

Am 8. Jänner 1937 rechtfertigte sich Helene wieder gegen die eifersüchtigen Vorwürfe Almas: „Almschi! Du weißt doch, wie wenige Freunde, wirkliche Freunde ich zeitlebens hatte! Dich und Mutzi und Anny! [Almas Töchter] Und alle übrigen waren und bleiben mehr oder weniger gute Bekannte. ... Und ‚neue‘ Menschen gibt’s ja nicht in meinem Bekanntenkreis, die mir nahe stehen! und wichtig ist mir keiner, sonst würde ich wohl nicht so viel in vollständiger Einsamkeit leben. Denn das, was mir wichtig ist, das können mir Menschen nicht geben, das, was ich suche, kann ich nur in Einsamkeit erringen und in meiner barmherzig stummen Trösterin: der Natur.“ <sup>398</sup>

Im Februar 1937 hielt sich Helene in Hofgastein auf. Sie antwortete Alma auf deren aus finanziellen Gründen verzweifelten Brief: „Ich habe in diesem Jahr schmerzlicher Prüfungen mehr Gnade erhalten, als ich verdiene. Und Gnade soll man weitergeben, da, wo es Not tut. ... Gott hat uns Beiden, Dir und mir, die furchtbarste Prüfung geschickt, die es auf Erden gibt. Wir wurden niedergetreten – um uns ‚erheben‘ zu sollen. In unserer tiefsten Not lag die geheimnisvolle Kraft – die Liebes – und Glaubens-Kraft, die Alles, Alles überwindet und die uns zum Licht führt, aus unserer Finsternis. Du, meine geliebte Schwester, mir tief verbunden, in einem besseren, schöneren Reich – vielleicht darf ich Dir doch noch einmal in diesem Leben etwas nützen. Ich werde immer bereit sein, wenn Du mich suchst.- Und sei es für Augenblicke. Deine Helene“ <sup>399</sup>

Im Nachlass Helenes findet sich in einem Notizbüchlein nach Eintragungen von 1935 und 1936:

„An Alban

Wie oft bei meiner schweren und groben Arbeit stürzen mir die Tränen aus den Augen, da mein Herz nach dir brennt, in Sehnsucht, Liebe und Schmerz --- hineingestellt in den mühseligen Alltag, der nie für mich war, als ich noch mit dir leben durfte – ich arbeitete ja auch, aber da umgab mich immer, immer deine Musik. Meinem überfeinen Gehör entging

---

<sup>397</sup> Steiger, 515.

<sup>398</sup> Steiger, 518-519.

<sup>399</sup> Steiger, 520.

*kein Ton deiner geliebten Sprache – ich hörte sie im Haus, im Garten, sie wuchs gleichsam in unseren Seelenkontakt (meiner lauschenden und deiner tönenden). Du fühltest es ebenso und es war dir lieb, wenn ich in deiner Nähe weilte – Manchmal sagtest du: Pferschi, bete! Ich bin ,stockan'! Dann folgte meistens ein Spaziergang durch eine geliebte Landschaft, du voran – ich hinterdrein – schweigend – Plötzlich zogst du dein Notizbuch aus der Tasche, die Lösung war gefunden.“<sup>400</sup>*

Auf der folgenden Seite schrieb Helene:

*„1946-47*

*Warum bin ich denn eigentlich immer wieder von Neuem verzweifelt, dass Albans Werk hier nicht gespielt wird, dass sein Name, wenn man die österreichischen Komponisten in der Zeitung und in den Zeitschriften aufzählt – nicht einmal genannt wird, dass ihn seine Heimat vergessen hat – vergessen hat - -*

*Warum weine ich denn, über das himmelschreiende Unrecht, das an dir geschieht? – Warum will ich nicht weiter geduldig warten?*

*Wenn ich hinüber gehen werde in die andere Welt, wo mir dann immer, immer deine Sprache, deine Musik aus deiner geliebten Seele zufließen wird – O, still! Ich will warten, ich will hoffen, auf dieses Glück.“<sup>401</sup>*

In einem weiteren Notizbüchlein befinden sich über drei Seiten Eintragungen, vermutlich aus dem Jahr 1936. Helene dürfte sich von einem Hellseher Auskunft über verschiedene Verstorbene eingeholt haben, da sie an die Inkarnation nach dem Tod glaubte. Ihre Mutter war schon im Engelszustand, während Kaiser Franz Joseph und Vater Nahowski unter der Engelsstufe waren. Nahowski sollte 1949 wieder inkarniert werden. Der Schwager Hermann lebte bereits seit neun Jahren wieder inkarniert in New York, auch Mutzi (Gropius) inkarniert sich wieder, Dr. Tandler befand sich bereits aus dem Dunkel in Luft lebend und Alban hatte ihn wieder getroffen; Karl Krauss war noch im Dunkel. Ausführlich schilderte sie den Weg, den Alban zurückgelegt hatte bis zum August 1936 und ihre eigene Sendung.

---

<sup>400</sup> ÖNB F21.Berg.1623/188. Mus

<sup>401</sup> ÖNB F 21. Berg. 1623/188. Mus

*“Ich: in Gnade lebend, da wir durch unsre große Liebe innig verbunden bleiben und dadurch nie den Seelenkontakt verlieren konnten. Das Leidensjahr hat alles, was ich in meinem Leben nicht richtig machte, getilgt, gleichzeitig ist es eine Prüfung, ob ich die Dinge, zu denen ich bestimmt bin – ausführen werde können. Die dunklen Bilder (Albans Krankheit und Übergang ins Jenseits) kann er mir nicht nehmen, sie dienen zur vollständigen Läuterung und Reife / Einweihung, bei der er mir große Hilfe leistet. Wir sind im Jenseits ein Urbild, zusammengehörend – so wie die Dreieinigkeit von Vater, Sohn, Heiligen Geist eins sind.“*

Immer wieder hatte Helene in ihren Notizheften Gedanken niedergeschrieben, die ihre Suche nach einer Verbindung zu ihrem verstorbenen Mann zeigten. *„Musik – Sprache aus einer anderen Welt, aus der du kamst und in die du wieder zurückkehrst –“*<sup>402</sup>

Am 19. April 1936 wurde in Barcelona das Violinkonzert uraufgeführt, Helene nahm daran teil.<sup>403</sup> Ende April reiste Helene von Barcelona über Paris nach London zu weiteren Aufführungen.<sup>404</sup>

Im Juni 1937 reiste Helene nach Zürich, um erstmals das unvollendet gebliebene Opernwerk „Lulu“ zu hören. In ihrem Brief an Alma offenbarte sie, dass sie die Textvorlage von Wedekind hässlich und abstoßend gefunden habe, aber durch die Musik sei sie umgestimmt worden. *„Dass die Oper auch als Torso bühnen-lebensfähig ist, überrascht mich nicht; ich habe gelernt, dem Höheren zu vertrauen, es ist alles planmäßiges Geschehen. Wie hätte Alban, der uns so viel zu sagen und zu geben hatte, abberufen werden können, wenn sein letztes Werk, an das kein anderer rühren sollte, nicht doch auf eine mögliche Weise ‚vollendet‘ zurückgeblieben wäre!“*<sup>405</sup> In diesem Brief sprach Helene ihre Absicht klar aus, dass sie nicht zulassen wollte, dass die „Lulu“ von anderen Komponisten nach den Vorlagen Bergs vollendet werden sollte. Zeit ihres Lebens hatte Helene immer wieder Angebote abgelehnt, den fehlenden Teil der „Lulu“ zu orchestrieren. Adorno fand, eine unvollendete Oper sei nicht lebensfähig und unterbreitete Helene mehrmals Vorschläge.

Hans Erich Apostel, ein Schüler von Berg und Schönberg, hielt in einem Gedächtnisprotokoll fest, dass er sich für die Vollendung stilistisch befähigt hielt, aber er lehnte aus mehreren

---

<sup>402</sup> ÖNB F21.Berg.1623/176. Mus

<sup>403</sup> Adorno, Briefe, 334.

<sup>404</sup> Steiger, 598.

<sup>405</sup> Steiger, 522.



Gründen ab. Unter anderem, „auch der textlichen Lösung , mit der Helenes Ethik unmöglich zu vereinbaren war, wegen.“<sup>406</sup>

Friedrich Cerha arbeitete ohne ihr Wissen von 1962 bis 1974 an der Herstellung des 3. Aktes, diese Fassung kam nach dem Tod Helenes am 24. Februar 1979 in Paris zur Uraufführung.<sup>407</sup>

In der ersten Zeit nach Albans Tod musste Helene einige Wertsachen verkaufen, um zu überleben. Sie schrieb an ihre Tante Betti Nowak am 25. Februar 1937: „... *Es muss doch endlich Ordnung werden in unserm Leben und ich muss auch schauen, dass ich vermieten kann – denn ewig kann ich nicht von ‚Verschleudern‘ meiner schönen, mir doch so sehr ans Herz gewachsenen Sachen, leben. Jetzt will ich noch den Chinchila-Pelz verkaufen – aber dann muss endlich Schluss sein.*“ Eine Besserung ihrer Lage erfuhr Helene durch die Auszahlung ihres Anteils am Verkauf des Elternhauses, damit konnte sie die Hälfte der Hypothekarschuld des Waldhauses tilgen. Später konnte sie auch einen Teil ihrer Wiener Wohnung vermieten.<sup>408</sup>

Um für ihren Unterhalt zu sorgen, vermietete Helene im Sommer einige Zimmer des Waldhauses an Sommerfrischler.<sup>409</sup> Ihre bittere Not beweist ihre Bemerkung in einem Brief an Alma vom 3. Februar 1938: „*Was mein Heuschreckenfressen anbelangt, so bleibt mir eben nichts Anderes übrig. Du vergisst, dass ich Schulden abzutahlen habe und zu Bruders und Tantens Leben beisteuern muss.*“<sup>410</sup>

Zu Weihnachten 1937 schenkte Helene Freundin Alma die Biographie über Alban, die sein Schüler Willi Reich herausgebracht hatte. Alma war aber mit dem Werk nicht sehr glücklich und ermunterte Helene, selbst eine Biographie Albans zu verfassen. Tatsächlich ist im Nachlass Helenes ihr handgeschriebenes Manuskript einer Biographie vorhanden.<sup>411</sup>

---

<sup>406</sup> ÖNB F10 Apostel.174. Mus

<sup>407</sup> Adorno, Briefe, 340.

<sup>408</sup> Steiger, 589.

<sup>409</sup> Adorno, Briefe, 338.

<sup>410</sup> Steiger, 526.

<sup>411</sup> ÖNB F21.Berg.434/1-3. Mus

Über Helenes Alltag hatte sie im November 1938 an Alma geschrieben: „*Ich lebe mit Frank und der alten Toni [Dienstmädchen] im Waldhaus. Eigentlich lebt jeder für sich und wir sprechen oft kaum miteinander. Toni hat eine Altersrente, ist auf einem Ohr taub, sieht nur mehr mit einem Auge und hat ein krankes Bein. Aber ich bin trotzdem froh, dass Frank Gesellschaft hat und Tante aus dem Haus ist. Wir wurschteln uns so gut es geht durch unser Arbeitspensum! Es ist eine Menge – denn nachdem ich keine Hausbesorger mehr habe (zum ersten Mal gehört unser lieber Garten ungestört uns!) so hab ich auch das Feld zur eigenen Benützung. Ich habe Kartoffeln angebaut und so viel Gemüse, dass wir auch den Winter durchhalten können. Nachdem Toni – Gottlob, das Landleben liebt, so macht ihr die Einsamkeit nichts und (ich brauche sie wohlütig!) mir nach Tisch ein bis zwei Stunden Arbeitspause, die ich zum Lesen benütze. Wenn es dunkel wird, kommen dann meine Korrespondenzen und sonstigen Schreibereien dran. Abends Radio. Albans Briefe sind längst gesichtet, nach Datum und Jahreszahl geordnet. Es war nicht leicht, diese Hunderte von Briefen zusammenzustellen. (Wir waren doch so oft ‚getrennt‘ und Alban war ein verlässlicher Briefschreiber (ein- bis zweimal täglich). Jetzt bin ich beim ‚Abklopfen‘.*“<sup>412</sup> Wie Martina Steiger festhielt, hatte Helene die Briefe Albans nicht nur geordnet, sondern auch manipuliert, indem sie manche Briefstellen durch Übermalen oder Ausradieren unkenntlich gemacht hatte.<sup>413</sup>

1941 hatte Helene nach längerer Zeit wieder Briefkontakt mit Alma nach deren Flucht in die USA. Am 29. Mai berichtete ihr Helene, dass sie einen Teil der Wiener Wohnung an eine 78-jährige Frau vermietet hatte. Die frühere Untermieterin hatte aus Kränkung über den Tod ihres Mannes Selbstmord mit Leuchtgas verübt. Helene lebte hauptsächlich im Waldhaus, wo sie sich am wohlsten fühlte. Im Sommer 1940 hatte sie sieben Frauen zwischen 50 und 80 Jahren als Sommergäste. „*Es war nicht leicht für mich, aber wenn ich das Waldhaus weiter erhalten will, bleibt mir nichts Anderes übrig. Nach wie vor hab ich mir als mein Lebensziel die Alban-Berg Stiftung gesetzt. Als Künstler ist Alban in seinem Werk unsterblich. Meine Aufgabe ist es, etwas zum Gedächtnis an den gütigen, edlen und immer hilfsbereiten Menschen zu tun. Dafür arbeite ich und nur so kann ich das Leben ertragen. Meine*

---

<sup>412</sup> Steiger, 530-531.

<sup>413</sup> Steiger, 599. Alma hatte am 20. Nov. 1938 Helene gefragt, ob sie die Briefe Albans schon gesichtet habe. „Für alle Fälle!“ Steiger, 529.

monatliche Stagma-Rente<sup>414</sup> von RM.33.33 Pf. [ca.150 €] habe ich noch. Ich bange nie, wie es weiter gehen soll- merkwürdigerweise geht es immer noch weiter. Allerdings spartanisch einfach. Ich bin um fünf Uhr früh auf und abends um elf Uhr meistens noch auf. Betreue zwei große Gemüsegärten und Frank, der ein ganzes Jahr sehr schwer, an Nervenentzündung und Gürtelrose im Gesicht- erkrankt war. Ich habe nur die alte Toni mit ihren fürchterlichen Krampfadern, die schonungsbedürftig sind, bei mir. ... Aber je härter das Leben ist, desto leichter und lichter wird es in mir. Denn ich weiß ja, dass das alles nur Prüfungen sind, an denen man wächst und vollkommener wird. Und wie dankbar ist man für alles Wertvolle. Mit welcher tiefsten Intensität empfinde ich z.B. eine, von Albans lieber Hand angestrichene Stelle eines schönen Buches -, einen Frühlingmorgen, oder eine Äußerung von Güte, aus einer Menschenseele kommend – Wenn ich manchmal nachts erwache, erklingt irgend eine geliebte Musik in mir, ein Lied, ein Orchestersatz mit einer Klarheit, ich höre jedes Instrument und seinen Einsatz. Und meine Erinnerungen, (wer hat schon so viele wunderbare Erinnerungen!) die lebendig in mir sind, genau so lebendig, wie seine geliebte, immer nahe Wesenheit. Ich bin nicht arm, Almschi, ich bin nicht einsam; wir haben den Tod längst überwunden.“<sup>415</sup>

Die ausführlichen Zitate aus Helenes Briefen geben einen tiefen Einblick in ihre Gedankenwelt und zeigen, dass sie daraus die Kraft schöpfte, um in den harten Kriegsjahren das Leben zu meistern.

Am 23. November 1941 schrieb sie ihren letzten Brief aus den Kriegsjahren an Alma.

„Ich bin noch immer im Waldhaus. Ich hatte viel Arbeit im Sommer mit meinen acht Mietern. Ende September erlitt ich einen Straßenunfall und wurde an beiden Beinen verletzt. Erst lag ich im Villacher Spital, dann zuhause, nach acht Wochen musste ich dann erst gehen lernen. Nun ist das Ärgste vorbei, und ich hoffe, mit der Zeit doch wieder laufen zu können.“

Eine Eigenheit Helenes fiel mir bei den meisten Briefen nach Albans Tod bis zum Jahr 1946 auf: Sie unterschrieb mit dem Kürzel Alhel. So hatte Alban oft unterschrieben, wenn er für sie beide gemeinsam den Brief unterzeichnete.

---

<sup>414</sup> Stagma = Staatliche genehmigte Gesellschaft zur Verwertung musikalischer Aufführungsrechte/ Urheberrechte, gegründet 1933 von Joseph Goebbels, keine jüdischen Mitglieder.

<sup>415</sup> Steiger, 534.

Im Nachlass fand ich in einem blauen Schulheft Eintragungen von der Hand Helenes beginnend mit dem 3. Mai 1940, zu ihrem 30. Hochzeitstag, den ich schon auf S.44 wieder gegeben habe.<sup>416</sup> Weiters fand ich einen Text überschrieben mit:

„Sommer 1942

*Heute war ein trauriger Tag. Frank war unfreundlich zu mir, Toni ungeduldig und frech und als Zoy [Hausfaktotum und Chauffeur Franzoy] kam, hatte er einen Wutanfall, weil ich unsern Sommergästen erlaubte, dass sie einige von seinen Brettern mit ins Sonnenbad am Strand nahmen. Er schrie mit mir und ich war sprachlos, weil er stets bescheiden und respektvoll zu mir war.- Nachts lag ich dann schlaflos und hielt mein Herz, das mir wehtat. Der Vollmond stand über dem Wald und die Natur war schön und ruhevoll. Aber sie konnte mir keinen Trost bringen. Ich dachte immer an dich, an deine grenzenlose Güte, die mich immer umgeben hatte und behütete vor jedem rohen Hauch. Ich dachte an deine sanfte, zärtliche Stimme, die immer lieb zu mir sprach, und ich weinte – weinte – Wie lange noch diese Prüfungen und diese Einsamkeit, [durchgestrichenes Wort] diese Sorgen, dieses mühselige Leben, bis ich zu dir darf, Geliebter! -*

*Als das erste Morgengrauen kam, erhob unser – ‚dein und mein‘ geliebtes Rotkehlchen seine süße Stimme, da war ich schon so weit, dass ich lächeln konnte –“*

In einem linierten blauen Schulheft<sup>417</sup> fanden sich unter anderem die beiden folgenden Momentaufnahmen:

„Winter 1944-45

*Eine seltsame Zeit. Man ist der Ewigkeit so merkwürdig nahe gerückt – es ist beinahe ein unwirkliches Gefüge: man geht wie im Traum durch all’ das Furchtbare - -“*

„Sommer 1945

*Wie ist das alles so merkwürdig! In unserem stillen Haus und im Garten, das rohe Lärmen der Soldaten, das Gekreis der Dirnen – und ich hier oben, in deinen geliebten Räumen – wander durch die Heiligtümer deiner – unserer Welt!“*

---

<sup>416</sup> ÖNB F21.Berg.1623/192. Mus

<sup>417</sup> ÖNB F21.Berg.1623/191. Mus

Den beinahe identen Text fand ich in dem erstgenannten Schulheft. Statt der „Dirnen“ heißt es „ihrer Freudenmädchen“ „und ich hier heroben in meinen geliebten Räumen wandle...“.

Mit Alma hatte Helene erst im Juli 1946 nach einer Unterbrechung von fünf Jahren durch den Krieg wieder Briefkontakt. Sie schilderte Alma den traurigen Zustand Wiens. Man musste weite Strecken zu Fuß gehen, da nicht überall die Straßenbahn funktionierte. Und wo sie fuhr, war sie dermaßen überfüllt, dass ganze Menschentrauben auf den Trittbrettern hingen.

*“Das äußere Leben ist unendlich mühselig geworden, die arme Stadt so voll Wunden! Das Schlimmste ist die Oper, die total ausgebrannt und vernichtet ist. ... Ich habe die ganzen Jahre viel und schwer gearbeitet; habe das Waldhaus Hypotheksfrei gebracht und unsere Schulden beim Verlag bezahlt. Ich habe mich durch Vermieten im Waldhaus und in Wien fortgebracht. Hier hatte ich meistens erholungsbedürftige Rüstungsarbeiter; alle 13 Tage 12 neue Gäste. Es war nicht leicht für mich, (wo ich nur die alte Toni, deren Füße krank sind, als einzige Hilfe hatte), dazu zwei große Gemüsegärten zu betreuen, die das nötige Futter liefern. Holz schleppten wir vom Wald. 1943 starb Frank<sup>418</sup>, nach schwerstem Siechtum (Lunge, Herz). Ich hatte ihn sechseinhalb Monate im Bett, war Tag und Nacht bei ihm. Er war die letzten Jahre geistig ganz normal und trug sein Leiden, von dem er wusste, dass es unheilbar und hoffnungslos ist, tapfer und geduldig. –*

*1944 wurde das Waldhaus von der „Partei“ für Säuglinge und Mütter beschlagnahmt (die alles ruinierten!) und die Enteignung des Waldhauses beschlossen. Da kamen aber die Engländer als Befreier dazwischen, die das Haus besetzten! Es steht jetzt unter Denkmalschutz, was mich sehr freut. Über [den] Sommer werde ich wieder an Gäste vermieten, aber es ist heuer schwierig, da niemand die Leute mit den knappen Lebensmittelrationen verköstigen will. ... Von der A.K.M.<sup>419</sup> bekomme ich jetzt eine monatliche Pension von 50.-S [165,- €]. Merkwürdig ist, dass ich mir nie Geldsorgen machte, es geht immer irgendwie! - Albans Zimmer konnte ich unberührt erhalten, genau so, wie er es verlassen hat. Hier lebe ich und gehe, wie im Traum, durch alle Heiligtümer seiner – unserer Welt...“<sup>420</sup>*

---

<sup>418</sup> Franz Joseph Nahowski, Frank genannt, starb am 16.6.1942 in Kärnten (Steiger 601).

<sup>419</sup> Urheberrechtsgesellschaft für Autoren, Komponisten, Musikverleger

<sup>420</sup> Steiger, 538.

Im folgenden Brief vom 6. September 1947 klagte Helene, dass sie Alma bei deren Besuch in Wien versäumt hatte. Darüber war sie sehr unglücklich und ging täglich in die Wochenschau, da man Almas Ankunft in Wien gefilmt hatte. Helene bewunderte Alma, mit welcher Selbstverständlichkeit sie die große Entfernung überwunden hatte und welche Vitalität sie ausstrahlte. Und sie flehte sie an, bald wieder zu kommen. „*Wien und die Kunst würden Dich dringend brauchen*“. <sup>421</sup> Dies war aber Almas letzter Besuch in Wien.

Alma antwortete Helene in einem Brief vom 14. Dezember 1947 und zeigte Angst vor dem ersten Zusammentreffen nach mehr als neun Jahren. <sup>422</sup>

Vom 7. März 1948 stammt der nächste erhaltene Brief Helenes, in dem sie über ihre Einsamkeit klagte. Sie verbrachte den ganzen Winter im Waldhaus und bedankte sich überschwänglich für Almas Packerl, das auch Suppen enthalten hatte, und bat sie, ihr einen Strumpfbandgürtel zu besorgen. <sup>423</sup>

Am 31. August 1948 beantwortete sie Almas Frage, ob sie nicht die Tagebücher ihrer Mutter verkaufen wolle. „*Ich bringe es nicht zustande, dieses große, erschütternde Erlebnis ihres Erdendaseins und die ganzen familiären Verhältnisse der Öffentlichkeit preiszugeben. Wozu? Ich könnte nicht froh werden über diesen eventuellen finanziellen Vorteil! Sag ruhig, ich sei blöd! Aber ich kann nichts gegen meine Überzeugung unternehmen. [...]*“ <sup>424</sup>

Die Gegensätzlichkeit der beiden Frauen wird im Antwortbrief Almas vom 25. November 1948 besonders deutlich: „*[...] Ach - mein liebes Armes – und wenn Du noch so selig lächelst, wir sind doch arm, weil wir in der Materie existieren und das Metaphysische noch nicht – oder vielleicht nie errungen haben – oder werden.*“ <sup>425</sup>

Im Sommer 1949 entschloss sich Helene, das Waldhaus an eine Familie mit Personal komplett zu vermieten, und sie zog es vor, in Wien zu bleiben. Sie besuchte hin und wieder Konzerte befreundeter Dirigenten, las viel, und das Radio war ihr „*Kontakt mit der Welt*“. <sup>426</sup> Sie verfolgte aufmerksam die Aufführungen von Werken Bergs und war im September 1949

---

<sup>421</sup> Steiger, 539.

<sup>422</sup> Steiger, 541.

<sup>423</sup> Steiger, 542.

<sup>424</sup> Steiger, 544.

<sup>425</sup> Steiger, 545.

<sup>426</sup> Steiger, 547.

in Venedig bei der „Lulu“ im Teatro La Fenice anwesend. Über die frivole Regie war Helene sehr unglücklich, auch die Hauptdarstellerin sah sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen.<sup>427</sup> Alma antwortete aus New York, *„Alban soll fabelhaft gewirkt haben in Venedig. Hier ist er ungemein bekannt und viel höher geschätzt als Schönberg.“*<sup>428</sup> Zur Aufführung des „Wozzeck“ am 26. Dezember 1949 reiste Helene nach Neapel.<sup>429</sup>

Am 6. Mai 1950 schrieb Helene wieder einen Brief an Alma: *„Ich bin schon seit April im Waldhaus. Ich war sehr krank im Tessin und konnte, als ich halbwegs reisen konnte, auch in der Wiener Wohnung nicht bleiben, da ich dort keinerlei Hilfe habe. Hier ist die alte Toni, und wenn auch mein Zusammenleben mit ihr mir nicht viel nützt, so ist es doch ein Lebewesen, das bei mir schläft, wenn ich mich sehr schlecht fühle. Ich habe allgemeine Nervenentzündung, die auch Magen und Darm erfasste. Auch das Herz macht wieder ‚Manderln‘.“*<sup>430</sup>

Das Jahr 1951 brachte Helene eine große Aufregung. Sie wurde in ihrer Wiener Wohnung gekündigt, da die Besitzerin Eigenbedarf anmeldete und Helene den größten Teil des Jahres in Kärnten lebte. Helene erreichte, dass ein Teil der Wohnung unter Denkmalschutz gestellt wurde. Der Prozess zog sich bis Ende 1952. Nachdem Helene schon einen Delogierungsauftrag erhalten hatte, kam es zu einer einvernehmlichen Lösung, und Helene zahlte der Besitzerin einen monatlichen Wohnungszuschuss von 100 S.<sup>431</sup>

Im Sommer 1952 hatte Helene wieder Mieter im Waldhaus und klagte über die mühsame Arbeit, bei der ihr die 72-jährige Toni (*„schon recht wackelig auf den Beinen und noch mehr wackelig im Kopf“*) die einzige Hilfe war.

Helene besuchte die „Wozzeck“ Premiere an der Mailänder Scala. Dabei erhielt sie vom Dirigenten Dimitri Mitropoulos einen Schallplattenapparat, nachdem er eine Gesamtaufnahme der Oper aufgezeichnet hatte.<sup>432</sup>

---

<sup>427</sup> Steiger, 549.

<sup>428</sup> Steiger, 551.

<sup>429</sup> Steiger, 550.

<sup>430</sup> Steiger, 552.

<sup>431</sup> Steiger, 621-622.

<sup>432</sup> Steiger, 556.

Alma reiste im Jänner 1953 für acht Wochen nach Rom, wo sie auch mit Helene zusammentraf.<sup>433</sup>

Den Osterbrief 1954 schrieb Helene auf der Schreibmaschine, da sie seit Monaten an chronischer Nervenentzündung in den Händen litt und kaum die Feder halten konnte.

Im September war Helene durch einen unglücklichen Sturz für einige Tage ans Bett gefesselt.

Am 1. Oktober 1954 reiste sie zu ihrem letzten Treffen mit Alma nach Rom. Diese hatte ihr das Particell von „Wozzeck“ mitgebracht, aber Helene nahm es nicht an. Alma hatte es von Alban als Geschenk erhalten und deswegen wollte Helene seinen Willen respektieren. Sie war auch über den Musikwissenschaftler Redlich empört, der eine Biographie Albans schon im Manuskript abgefasst hatte. „... *Ich rauf mich mit ihm immer noch herum wegen vielen Taktlosigkeiten und Unwahrheiten, da ja das Buch Sensationen bringen soll – auf unsern Buckl!!!* -“<sup>434</sup> Helene nahm Alma das Versprechen ab, nach ihrem Tod das Particell der Alban Berg Stiftung zu vermachen.

Helene benötigte ein Konto in der Schweiz, damit die Aufführungstantiemen aus den USA überwiesen werden konnten. Alma stellte die Verbindung zu Legationsrat Dr. Leitner im Außenamt her, und bereits nach vier Wochen, am Jahresbeginn 1955, erhielt Helene eine Bewilligung.<sup>435</sup>

In den wenigen Briefen an Alma, die von Helene erhalten sind, kritisiert sie immer wieder Aufführungen von Mahlers Werken, die Tempi waren ihr meist viel zu rasch.

Als sie im Sommer 1956 ihren 71. Geburtstag feierte, war sie überzeugt, dass es nicht mehr lange dauern werde und sie wieder mit Alban vereint wäre.<sup>436</sup> [Dabei sollte sie noch weitere 20 Jahre erleben.] Da Alma daran festhielt, das „Wozzeck“-Particell rasch an Helene zu übergeben, organisierte Helene über die befreundete Dirigentengattin Ruth Kleiber den Transport aus den USA nach Wien. Und am Vorabend ihres 71. Geburtstages konnte sie es mit großen Glücksgefühlen in Empfang nehmen.<sup>437</sup>

---

<sup>433</sup> Steiger, 622.

<sup>434</sup> Steiger, 625.

<sup>435</sup> Steiger, 563, 626.

<sup>436</sup> Steiger, 569.

<sup>437</sup> Steiger, 570-571.



Helene hatte mit der Universal Edition ein schriftliches Abkommen geschlossen, dass ab Oktober 1956 monatlich eine Rate von 3.000.-S auf ihr Bankkonto überwiesen wurde. Im Waldhaus waren einige Reparaturarbeiten angefallen, Helene wollte mit dem Geld eine neue Wasserleitung und einen Gartenzaun errichten.<sup>438</sup>

Im Brief vom 31. August 1956 zählte Helene voller Stolz ihre Sammlung an Langspielplatten auf. Außer der „Wozzeck“-Gesamtaufnahme unter Mitropoulos besaß sie die Gesamtaufnahme von „Lulu“, Schönbergs „Erwartung“, sein Violinkonzert und die „Gurrelieder“, „Das Lied von der Erde“, Mahlerlieder, viele Aufnahmen von Alban, drei verschiedene Einspielungen seines Violinkonzertes und „Salome“ von Richard Strauss.<sup>439</sup>

Im Weihnachtsbrief von 1956 erzählte sie von ihrer Fahrt im Herbst nach Stuttgart zu einer „Wozzeck“-Aufführung. Anschließend war sie nochmals im Waldhaus, um Vorbereitungen für eine neue Wasserleitung zu treffen. Die mühsamen Amtswege erinnerten sie an einen Roman von Kafka. Auch im August 1957 klagte sie noch immer über die Probleme mit den Behörden, aber die Errichtung der Wasserleitung dürfte dann doch im Herbst durchgeführt worden sein. Helene war im Waldhaus ganz allein, vielleicht war ihre Haushaltshilfe Toni Pfeiffer schon gestorben. Im Sommer 1957 besuchte Helene in Darmstadt den 12. Internationalen Ferienkurs für Neue Musik, bei dem drei Werke Bergs aufgeführt wurden.<sup>440</sup>

Einem Brief Almas von Ende Februar 1958 entnehmen wir, dass Helene krank gewesen sei. Alma erkundigte sich immer wieder nach der Stiftung. Es hat den Anschein, dass sie an Helenes Fähigkeiten zweifelte, diesen Plan durchzuführen bzw. genügend Geld dafür aufzubringen. Sie bat Helene immer wieder, zu ihr nach Amerika zu fliegen, es wäre mit einem Achtstundenflug möglich gewesen. Helene schrieb sehnsuchtsvolle Briefe an Alma, wäre aber nicht mehr bereit gewesen, zu einem Treffen nach Rom zu kommen. Alma machte Helene den Vorwurf, dass sie nicht mehr die Grenze zu Italien zu einem Zusammentreffen überschreiten wolle, aber von Alma erwartete, dass sie ihre Kränkung vergessen solle, um zum Mahlerfest anlässlich des 100. Geburtstages nach Wien anzureisen.

Ende August 1961 verfasste Helene einen Geburtstagsbrief an Alma. Sie hatte erkannt, dass es zwischen ihnen kein Wiedersehen mehr geben würde. Im Frühjahr hatte Helene eine

---

<sup>438</sup> Steiger, 571.

<sup>439</sup> Steiger, 573.

<sup>440</sup> Steiger, 575.

schwere Grippe erlitten und dadurch wurde ihr Herz noch mehr geschädigt. Deswegen hatte sie auch nicht an der „Lulu“-Aufführung in München teilgenommen. Sie war wieder im Waldhaus, spürte aber ihre reduzierten Kräfte, die sie zu Liegepausen zwangen. Als nächstes plante sie das Waldhaus innen und außen neu zu streichen und einen Zaun um den Besitz zu errichten.

*„Und bei der ‚Lulu‘ (Musikfest im Theater an der Wien) möchte ich auch noch dabei sein. Dann hab ich eigentlich keine großen Pflichten mehr zu erfüllen und kann geruhsam auf die ‚große Reise‘ warten.“* Über diese Aufführung schrieb sie im Dezember, dass sie zu allen Orchesterproben gehen würde. Und sie vertrat die Ansicht, dass es die schönste und reifste Musik Albans sei.<sup>441</sup>

Erschütternd sind die letzten, kurzen Briefe Almas aus dem Jahr 1962, in denen sie von ihrer finanziellen Notlage und ihrem schlechten Gesundheitszustand schrieb. Helene schrieb im August 1964 zu den Geburtstagswünschen ergänzend: *„Wie schön wäre es, wenn Du nach Rom kommen könntest!“*<sup>442</sup> Alma verstarb am 11. Dezember 1964 in New York. Auf Intervention von Friedrich Torberg und Franz Theodor Csokor wurde sie am 8. Februar 1965 auf dem Grinzing Friedhof neben ihrer Tochter Manon beigesetzt.<sup>443</sup>

Helene überlebte ihre Freundin Alma um beinahe zwölf Jahre.

In einem Briefentwurf an ihren Neffen Erich Alban Berg aus dem Jahr 1965 beklagte Helene ihre Situation. Das Waldhaus wurde von den Stiftungsgeldern erhalten. *„Ich aber lebe von zwei bescheidenen Renten (du hattest ja öfter Gelegenheit, meine Lebensführung zu sehen.) Ohne jede Hilfe im 81. Jahr meinen Haushalt führend, meine Wäsche – ohne Waschmaschine waschend, primitivstes Essen. Ich lebe gerne [durchgestrichen] so, denn da ich immer an seine hoffnungslose Verzweiflung bis zu seiner Sterbestunde denken muss, wie könnte ich je mehr Freude an irdischen Gütern haben [...]“*<sup>444</sup>

Helene hatte mit Dr. Schöndorff vom Langen-Müller Verlag am 23. September 1960 einen Vertrag abgeschlossen. Sie wollte als Herausgeberin die Briefe Albans an sie veröffentlichen.

---

<sup>441</sup> Steiger, 584.

<sup>442</sup> Steiger, 587.

<sup>443</sup> Steiger, 637.

<sup>444</sup> ÖNB F21.Berg.1623/196. Mus

Wie ich schon früher ausführte, war die Drucklegung nicht nach Helenes Wunsch verlaufen, sodass sie eine Klage einreichte. Der Prozess, den sie gegen den Buchverlag und Dr. Willnauer führte, hatte sie bis zum Jahr 1965 schon 28.000.-S, ohne Honorar für ihren Anwalt, gekostet.

*„Hätte ich das Buch so belassen, wie es der Gauner und der Verlag über mich hinweg herausbrachten – hätte ich mir diese unseligen zehn Monate ersparen können – hätte ich auch jetzt schwarz auf weiß nicht den Undank von einem Menschen, die sich [durchgestrichen] denen ich und die ich schonen – helfen wollte, nur eines [durchgestrichener Text] ich...dass ich diese Opfer für Alban Bergs Feinde brachte [durchgestrichener Text] dein Brief bestätigt mir das“.* Helene warf Erich Alban Berg vor, einen bösen Brief geschrieben zu haben wegen des Berghofverkaufs durch Alban im Jahr 1920 und warf ihm Rufschädigung Albans vor [„*die lieben Blutsverwandten*“]. Sie kündigte an, den Brief für die Nachwelt aufzuheben. Das Geld vom Verkauf des Berghofs lag bis zur Inflation auf Mama Bergs Sparbuch und Helene beschrieb Albans Verzweiflung und Sorge, wie man die Zukunft der beiden Frauen finanziell sichern könne. *„Trotzdem war er bereit, um seiner Mutter (und Schwester, die auch um ihre Existenz bangte) das Letzte, das noch von sieben Häusern übrig blieb, zu retten!“*<sup>445</sup>

Zur Erklärung dazu: Der Vater Erich Alban Bergs war Albans älterer Bruder Charly, der immer wieder für Streit in der Familie sorgte durch seine Geldgier und seine Angst, übervorteilt zu werden. Helene wollte die verärgerten Briefe Albans an Charly aus der Korrespondenz nehmen aus Rücksicht auf dessen Nachkommen, die sie anscheinend richtig eingeschätzt hatte.

Vom Herbst 1968 existiert ein Briefentwurf Helenes aus dem Waldhaus, vermutlich an ihre Schwester Anna Lebert.<sup>446</sup> Nachdem Helene im Österreichischen Rundfunk ein Hörspiel von ihrem Neffen Hans Lebert verfolgt hatte, äußerte sie die Erwartung, dass er bald wieder ein Hörspiel schreiben werde. Das Hausfaktotum Fanzoy hatte sich einen rostigen Nagel in den Fuß getreten, und durch seinen Spitalsaufenthalt war Helene ganz allein im Waldhaus „... *wo ich so gehbehindert bin! ...über die hohe Stiege musste ich mich erst mit den Armen hinaufziehen, da die Knie und Hüftgelenke versagen. Dabei die Angst, dass ich falle und nicht aufstehen kann. Ich bin tief deprimiert, da ich nicht mehr so arbeiten kann wie früher! Ich arbeite ja so gern und war sie es, die mir in der schwärzesten Zeit meines Lebens geholfen*

---

<sup>445</sup> ÖNB F21.Berg.1623/ 196. Mus

<sup>446</sup> ÖNB F21.Berg.1623/ 197. Mus

*hat, indem ich arbeitete, bis ich abends todmüde ins Bett fiel und damit die Möglichkeit ausgeschaltet war, über mein Elend nachzudenken. Ich hatte (ich weiß nicht, ob Du's weißt) vor einem Jahr einen Muskelriss am Arm. Im Villacher Spital bekam ich einen Fixverband und war bis zum Juli Ruhe. Anscheinend durch das Aufziehen über die Stiege hab ich wieder eine Geschwulst am Unterarm und arge Schmerzen. Ich muss jetzt nur abwarten, dass das Gitter an der Straße, das schon ganz verrostet ist, gestrichen wird, dann möchte ich nach Wien zurück, dort leb ich doch viel bequemer. Aber wenn ich nicht da bin, wird es nicht gestrichen und es verkommt noch mehr. Unser Waldhaus, so lieb ich's hab, ist schon eine schwere Belastung, was ich allein an meinem Leib so schwer schleppen muss. Meine Kräfte nehmen rapid ab. Täglich gibt's neue Überraschungen ...*

*Was sagt ihr zu der Russeninvasion? Habt Ihr Komm. P.genossen Fischer reden gehört? Das ist ein ganz feiner Kerl und hatte den Mut, dagegen Stellung zu nehmen.“<sup>447</sup>*

Und sie drückte abermals ihre Empörung aus über Willnauers Verhalten, da in der englischen Ausgabe ihres Buches von ihm verfasste Kommentare zu den Briefen Albans ohne ihr Wissen gedruckt wurden.

In einem weiteren Briefentwurf schrieb sich Helene in deftiger Ausdrucksweise den Groll über Beschädigungen ihres Zaunes durch Autofahrer von der Seele. „*Ich muss jetzt nur abwarten, dass das Gitter an der Straße, in das zwei Bifkes hineinfuhren und Löcher rissen und Verzerrungen machten, repariert ist. Der eine Hund fuhr davon und muss ich den Schaden tragen, der zweite konnte erwischt werden und muss zahlen.*“<sup>448</sup>

Dasselbe Notizbuch enthält einen Briefentwurf, in dem sich Helene bei dem steirischen Kulturlandesrat Dr. Hanns Koren bedankte. Anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel beim Haus in Trahütten zur Erinnerung an Alban Berg hatte er eine Rede gehalten und den Text Helene zugeschickt.

---

<sup>447</sup> Ernst Fischer, Politiker der Kommunistischen Partei und Journalist, wurde 1945 Staatssekretär für Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und Kultur. Nach seiner Kritik an der Invasion des Warschauer Pakts 1968 in der Tschechoslowakei („Panzerkommunismus“) wurde er im Mai 1969 aus der KPÖ ausgeschlossen. Ernst Fischer war mit den Leberts befreundet.

<sup>448</sup> ÖNB F21.Berg.1623/197. Mus

In einem weiteren im Waldhaus abgefassten Briefentwurf, dessen Adressaten ich nicht feststellen konnte, schilderte Helene diese Feier vom 29. Juni 1968, die sie sehr beglückt hatte.<sup>449</sup>

*„Ich möchte im Herbst noch einmal nach Trahütten fahren, um Farnkraut beim Felsen zu setzen, das besser zur Umgebung passt als ‚Gartenblümchen‘. Ich bin sehr glücklich über diese Gedenktafel und sie liegt mir mehr am Herzen als sein Ehrengrab am Hietzinger Friedhof, das ein Grab unter vielen Gräbern ist. Dort oben ist aber alles erfüllt von seiner Unsterblichkeit.“*

Um die Vielfalt von Helenes Korrespondenz zu zeigen, führe ich noch die weiteren Briefentwürfe im vorhin zitierten Notizbuch an. Helene gratulierte jemandem zu Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Klasse.

Sie dankte dem Webern-Biographen Hans Moldenhauer u.a. dafür, dass er sie auf die Gefahr eines Berg-Buches von Dr. Willnauer aufmerksam gemacht hatte. Willi Reich hatte daraufhin beim Moldenverlag interveniert.

In einem anderen Briefentwurf geht es um den 3. Akt „Lulu“. Sie hörte von der Verlegerin Prof. Lafite, dass man in den 3. Akt Einsicht nehmen wollte und Adorno *„ausgerechnet eine Photokopie aus dem Particell für sein Buch haben möchte. Adorno ‚penzt‘ seit Jahren, dass der 3. Akt fertig instrumentiert in der Oper dann komplett aufzuführen wäre.“* Helene hatte bis zu ihrem Tod verhindert, dass der unvollendete 3. Akt fertig instrumentiert werden sollte.

Helene schrieb deswegen auch an Dr. Leopold Nowak, den Leiter der Musiksammlung der ÖNB. *„Lieber Herr Hofrat, so viel ich von Fr. Prof. Lafite höre, ist man an Sie herangetreten, um Einsicht in den 3. Akt von „Lulu“ Particell zu nehmen, da Adorno [ein] Buch schrieb, das nun bereits in Druck geht... und dass ich keinesfalls gewillt bin, dass irgend jemand seine Nase in das Manuskript steckt – auch nicht unter Kontrolle. Nachdem ich Adorno sonst schätze, so möchte ich meine Absage in einer netten Form halten. Ich übergehe einfach den Anfang des 3. Aktes und bitte Sie, aus dem Particell den Anfang der letzten Scene: ‚Dachkammer in London‘ von Ihren Zeichen photokopiert dem Verlag zu geben. Ich habe leider keine Noten hier.“*

---

<sup>449</sup> Durch Dr. Harald Kaufmann von der Musikuniversität Graz angeregt, wurde eine Gedenktafel enthüllt mit dem Text: Hier in seiner geliebten Waldheimat schrieb Alban Berg seine Oper „Wozzeck“. Sommer 1918-1922.

Und wieder ging ein Brief an Frau Prof. Lafite. Helene war Farne setzen in Trahütten und deshalb einige Tage weg, dadurch die verspätete Antwort auf den Brief. Helene könne am 22. Oktober nicht in Wien sein, da sie Handwerker im Waldhaus habe (Dach und Kellerstiege). *„Mein Faktotum ist ja Lehrer an einer Gewerbeschule in Klagenfurt und seit Schulbeginn meistens angehängt....zu Teddies [Adorno] Wunsch zu den Wozzeckautographen noch etwas Ungedrucktes aus der Lulu ins Buch zu bekommen“*. Helenes Vorschlag war, aus dem Particell den Anfang der letzten Szene (Dachkammer in London) zu nehmen.<sup>450</sup>

Weiters findet sich der Satz Helenes: *„Sehr nett finde ich, dass mir Teddie sein Buch widmen will.“* Ich fand aber keine Widmung und keinen Hinweis auf Helene in dem 1968 erschienenen Buch.

In dem Notizbuch befinden sich weitere Briefentwürfe an Dr. Nowak *„... Bitte kein Wort über den Anfang des 3. Aktes erwähnen...und Prof. Laffite wegen der Einsicht in das Autograph.“* An Frau Lafite schrieb sie: *„... es ist wirklich schrecklich, dass diese ganze Angelegenheit so zur Unzufriedenheit von uns Dreien, Ihnen, Adornos und meiner – nicht vorwärts geht.“* Sie erwähnte wieder ihren „Chok“ bei ihrer Briefedition und meinte, dass sie durch das so furchtbare Erlebnis eine seelische Schädigung davontrage. *„Ich habe einfach Angst, dass meine Feinde, wenn sie wieder an mich erinnert werden, ihre alten abscheulichen Lügen wiederholen könnten. Meine Ehe mit Alban war etwas Einmaliges [zwei unlesbare Wörter] voll Schönheit und Glück – und gerade da fand man es angebracht, unsre reine Welt zu beschmutzen. Ich habe das bis heute nicht überwinden können und werde es möglicherweise nie.“*

Der folgende Briefentwurf ging an Adorno. Sie wollte ihm ihre Gründe unter vier Augen darlegen. Sie klagte, sie sei *„leider gar nicht gut dran – müde und ‚reparaturbedürftig‘, das wohl hoffnungslos ist bei 83 Jahren. Alles Liebe Ihnen und der lieben Gretl“*

In einem der weiteren Briefentwürfe, an eine Frau Charlotte gerichtet, erklärte Helene, warum sie nicht unterschreiben könne. *„Ich habe bis heute den Chok, den ich bei meiner Buchkatastrophe erlebte, nicht überwinden können. Vielleicht wissen Sie nicht, was Dr. W. mir angetan hat, indem er unter anderen hässlichen Lügen die Vermutung aussprach, dass ich Briefe Alban Bergs gefälscht habe und Zeitungen und Zeitschriften diese Lügen weiter verbreiteten. Seither ist es mein fester Entschluss, [mehrere Wörter durchgestrichen, schwer lesbar] nie mehr mein Name[?] in der Öffentlichkeit aufscheint. Ich habe erst vor kurzem eine*

---

<sup>450</sup> Alle auf dieser Seite zitierten Briefe sind im Nachlass in der ÖNB unter F21.Berg.1623/197. Mus aufbewahrt.

*für mich wirklich ehrende Aufforderung abgelehnt, so groß ist meine Angst und mein Eckel [sic] mich zu exponieren. [durchgestrichen] Es tut mir sehr leid, abzusagen, denn ich schätze Cerha als wertvollen Musiker ganz außerordentlich. Bitte, sagen Sie ihm das und den Grund meiner Absage.“* Weiter unten steht noch ein dazu gehörender Satz: *„Ich wusste bis jetzt überhaupt nichts von einer Fehde und bitte Sie, Herrn Prof. Cerha den Grund meiner Absage mitzuteilen, denn ich schätze ihn außerordentlich als wertvollen Musiker.“*

Immer wieder erregte sich Helene in den folgenden Briefentwürfen: *„...Es scheint Ihnen unbekannt geblieben zu sein, dass mit diesem Buch eine Katastrophe über mich hereinbrach, an der ich beinahe zugrunde ging – und habe ich bis heute noch nicht den Chok ganz überwinden können. Durch ‚Nicht-Berücksichtigen‘ meiner ‚Striche‘, zu denen ich als Herausgeberin berechtigt war und ‚Nicht-Einhalten‘ meines vertraglichen Rechtes (ich bekam keine Druckfahnen zur Durchsicht zur Freigabe zur Drucklegung, sondern ein fertig gedrucktes Buch) kam es zu bösen Folgen, Prozess der noch lebenden kompromitierten Personen und größten Leid für mich. Auch mein Personen- und Sachverzeichnis fehlte in dem Buch, dass es zu einer ‚Missgeburt‘ wurde...“*<sup>451</sup>

Wenn man diese Texte von Helene gelesen hat, versteht man Dr. Willnauers Klage gegenüber seinem Anwalt Dr. Schöndorff (18.9.1965): *“Ist es nicht traurig, zu welchem unerfreulichem Ende der realitätsferne Starrsinn Frau Bergs dieses schöne Unternehmen gebracht hat?“*

In einem Brief an den Musikwissenschaftler Hans Heinz Stuckenschmidt (18.11.1965) in Berlin schrieb Helene ihre Begründung der Klage: *„Willnauer hatte Striche nicht berücksichtigt, hinter meinem Rücken gewisse Vorbemerkungen und Anmerkungen in dem Buch unterzubringen [versucht], um derart zu einer Mitarbeiterschaft zu kommen.“* Ab 25. August 1965 hatte sie ihren persönlichen Kontakt zu Dr. Willnauer eingestellt.<sup>452</sup>

Wie sehr Helene um das Andenken an ihren geliebten Gatten kämpfte, beweist ein Briefentwurf, in dem sie sich für die Benennung einer Gasse mit seinem Namen einsetzte. Ihrem Wunsch entsprechend gibt es seit 1969 im 13. Bezirk einen Alban-Berg-Weg.

Welche Energien in dieser betagten Frau schlummerten, zeigt eine Idee, zu deren Umsetzung es aber nicht mehr gekommen ist. Sie plante ein Studentenhaus in Kärnten zu errichten und

---

<sup>451</sup> Alle Zitate stammen aus dem Nachlass ÖNB F21.Berg.1623/197. Mus

<sup>452</sup> ÖNB F21.Berg.3074/1. Mus

besichtigte auf der Klagenfurter Messe ein Fertigteilhaus, das sie den Stiftungsräten vorschlug. Sie wollte es noch im Sommer 1968 errichten lassen, wie sie in einem Brief an Morgenstern schrieb.

Helene hatte im Sommer 1968 im Waldhaus wiederholt Herzanfälle und konnte kaum mehr gehen. Leichtsinnigerweise, wie sie schrieb, hatte sie eine viel zu hohe Dosis von einem kortisonhaltigen Medikament eingenommen (statt 18 nahm sie 70 Tabletten) und ihr Herz damit geschädigt. Nachdem sie sich im Herbst wieder in Wien erholt hatte, plante sie für das folgende Jahr ein Filmprojekt in Trahütten und im Kärntner Haus. Sie wollte aber keinen Photoaufnahmen im Waldhaus zustimmen. In diesem Briefentwurf erfährt man von ihrer jährlichen Arbeit mit der „*Einwinterung*“, die Vorhänge wurden abgenommen und vieles ausgeräumt. Daher schlug sie als Termin eine wärmere Jahreszeit vor, etwa nach Pfingsten. „*Ich werde dann hinunterfahren und alles so richten, wie’s bei Alban war und Ihr kämet dann nach mit dem Film-Mann! Das wäre schon sehr, sehr nett!*“<sup>453</sup>

In ihren letzten Lebensjahren hatte Helene in Wien eine Hausdame, Frau **Friederike Schlesinger-Czapka** (Jahrgang 1908). Sie war als freischaffende akademische Malerin tätig und verdiente sich ihren Lebensunterhalt mit Blumenbildern und Porträts, vor allem von Künstlern. Sie war die Privatsekretärin der Opernsängerin Anna Bahr-Mildenburg bis zu deren Tod 1947. Schlesinger kam aus einem musikalischen Elternhaus. Ihre Mutter stammte aus der Dynastie der Klavierbauer Czapka, Mutter und Großvater waren nicht nur gute Pianisten, sondern komponierten auch. Von frühester Kindheit an war Fritzi, wie sie genannt werden wollte, eifrige Opern- und Konzertbesucherin. Die Besonderheit war, dass sie über jede Aufführung genau Buch geführt und in Skizzenbüchern die Inszenierungen optisch festgehalten hatte. Schon zu Lebzeiten hatte sie ihren wertvollen Nachlass, der neben den historisch interessanten privaten Aufzeichnungen, gesammelten Kritiken und Zeitungsmeldungen auch alte wertvolle Musikinstrumente enthielt, dem Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde übergeben. Sie starb im November 2006 im 99. Lebensjahr.

Da Anna Bahr-Mildenburg für die Aufführungen Mahlers bedeutsam war und zum Freundeskreis von Alma zählte, liegt es nahe, dass auch Helene schon länger mit Schlesinger bekannt war. Die beiden Damen ergänzten einander in ihren Interessen (Musik und Astrologie), Fritzi war um 23 Jahre jünger und rüstig, aber von stiller, zurückhaltender Art, daher eine ideale Hausdame für Helene. Schlesinger gehörte zu den Stammgästen am

---

<sup>453</sup> Beide Briefentwürfe: ÖNB F21.Berg.1623/197. Mus



Stehplatz und im Künstlerzimmer, wobei für sie in späteren Jahren selbstverständlich eine Freikarte bereitgehalten wurde. In ihrer Diskretion hinterließ sie keine Tagebuchaufzeichnungen über ihre Zeit mit Helene, deren vollstes Vertrauen sie genoss.

## 6.1 Die Errichtung der Alban Berg Stiftung

Die wichtigste Aufgabe, die sich Helene nach dem Tod ihres Mannes gesetzt hatte, war die Erfüllung seines testamentarischen Wunsches, die Errichtung der **Alban Berg Stiftung**. Damit untrennbar verbunden ist der Name des jetzigen Präsidenten **Dr. Franz Eckert** (Jahrgang 1931)<sup>454</sup>. Für diese Funktion zeichneten ihn zwei besondere Eigenschaften aus: Er ist Jurist und führte gemeinsam mit seinem Bruder die Kanzlei seines Vaters in Baden. Und seine große Leidenschaft ist die Musik. Er studierte als junger Jurist noch an der Musikakademie Violine, war ab Ende der 1950-er Jahre Vereinsobmann der „Musikalischen Jugend Österreichs“ und Konzertmeister des von ihm mitbegründeten Jeunesse-Orchesters und als Studentenvertreter im Gremium der Musikakademie. Der Kompositionsprofessor Erwin Ratz bat ihn um juristischen Beistand für eine Klientin, deren Namen er geheim hielt. Eckert betrat nichts ahnend das Haus in der Trauttmansdorffgasse und Helene Berg trat ihm entgegen „wie eine Königin, groß, schlank, faszinierend“, wie er mir mit leuchtenden Augen bei unserem Interview erzählte. Sie wollte die Tantiemen, die durch die Aufführungen der Werke Albans überwiesen wurden, in seinem Sinn anlegen. Eckert schlug Helene die Errichtung einer gemeinnützigen Stiftung vor, die durch ein Kuratorium verwaltet werden sollte. Helenes Wertpapiere lagen in einem Depot in der Schweiz und hatten den Wert von ca. ½ Mio. S, die Tantiemen hatte Helene auf einem Sparbuch angelegt, das sie im Klavier unter den Saiten versteckt hatte. Darauf befand sich 1 Mio. S. Beim Aufsetzen der Stiftungssatzung war Helene rege beteiligt. Als Kuratoriumsvorstand fungierte Helenes Vertrauter Alexander Bartosch (Vorstand der Wiener Symphoniker), weiters gehörten dem Kuratorium der Vorstand der Wiener Philharmoniker Helmut Wobisch an, ebenso Dr. Franz Eckert, der Kulturmäzen Manfred Mautner Markhof sen. und Notar Dr. Josef Illk aus Hietzing. Die Mitglieder werden auf Lebenszeit ernannt. Der erste Präsident war Dr. Otto Mayr, auf ihn folgte Manfred Mautner Markhof, nach dessen Tod Gottfried von Einem und danach Dr. Franz Eckert. Vizepräsident ist derzeit Dr. Rainer Bischof, ebenfalls im Kuratorium Dr. Maximilian Eiselsberg.

---

<sup>454</sup> Das Interview fand am 18.11.2011 statt.

*„Die Stiftung hat der Förderung der Musik, insbesondere neuer Musik zu dienen durch die Pflege der Werke und des Andenkens Alban Bergs sowie durch die Pflege der Musik überhaupt, insbesondere neuer Musik“ (Stiftbrief 481/ Abs. III c)<sup>455</sup>*

Als Zwecke der Stiftung zählte Dr. Eckert auf:

- die Pflege des Werkes von Alban Berg (derzeit wird an der kritischen Gesamtausgabe gearbeitet)
- die Förderung des begabtesten Nachwuchses (dies sollten Supertalente, Ausnahmerscheinungen sein)
- die Pflege und Erhaltung des Waldhauses in Kärnten und des Automobils

Außerdem wollte Helene in Kärnten ein Sommercamp für Studierende errichten. Dr. Eckert hatte sie davon abgebracht, da kein Team für die Organisation vorhanden war.

Die Stiftung wurde am 17. Juli 1968 gegründet und am 2. Jänner 1969 genehmigt.

Nach dem Tod des Hausbesitzers der Trauttmansdorffgasse 27 kaufte die Stiftung das Wohnhaus, heute befindet sich in der Berg-Wohnung der Sitz der Stiftung, das Arbeitszimmer Bergs ist unter Denkmalschutz und als Museum erhalten.

Ein Teil der Tantiemen ging in die Förderung von Stipendiaten. Darunter befanden sich der Dirigent Franz Welser-Möst, der Geiger Ernst Kovacic (Kauf des Instruments) sowie das Alban Berg Quartett (Streichquartett). Außerdem wurden Kompositionsaufträge ausgeschrieben.

Dr. Eckert schilderte mir, wie sehr Helenes Persönlichkeit ihn faszinierte. Vom ersten Kennenlernen an hatte er sie sehr verehrt, ihr Auftreten hatte auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Sie hatte nie privat geplaudert, keine Freundschaft gezeigt. Fritz Schlesinger scheint die Einzige gewesen zu sein, die privaten Zugang zu Helene hatte. Das Kuratorium tagte vierteljährlich in ihrer Wohnung, er bezeichnete es als „Wallfahrt“ für die Mitglieder. Helene hatte immer eine selbstgebackene Schokoladetorte vorbereitet und dazu eine Flasche Rotwein von Meinl besorgt. Lachend erzählte Dr. Eckert, dass es nie jemand gewagt hätte, darauf hinzuweisen, dass der Rotwein nicht passend zur Torte sei. Helene war bestimmend bei den Sitzungen, war bei den Sitzungen nicht nur zuhörend, sondern hatte aktiv bei den Förderungen mitgeredet. Das Kuratorium arbeitet ehrenamtlich für die Stiftung.

---

<sup>455</sup> Steiger, 627.

Helenes einziger Gedanke war, ihrem Mann zu dienen, seinem Renommee, seinem Genie. Er war für sie ein Heiliger, sie war wie seine Priesterin, wie eine Vestalin. Sie hatte sich ihr Bild von Alban geformt, daran durfte niemand rütteln. Ihr Bild von ihm entsprach nicht der Realität, aber niemand hätte es gewagt, dem zu widersprechen. Der Musikwissenschaftler Pearl erhielt deshalb bei ihr Hausverbot, den Herausgeber der Briefe Dr. Willnauer hatte Helene gehasst.

Sie wollte auch nicht, dass die Oper „Lulu“ vollendet werde. Nach ihrem Tod hatte Dr. Eckert vom damaligen Chef des Pariser Opernhauses Rolf Liebermann einen Brief erhalten, dass er im Besitz einer fertig gestellten Oper ‚Lulu‘ sei und diese zur Aufführung bringen wolle. Er hätte dies auch ohne Zustimmung der Stiftung gemacht. Nach einem Kompromiss über das Urheberrecht kam es in Paris am 24. Februar 1979 zur erwähnten Uraufführung der Fassung von Friedrich Cerha. Dieser hatte ohne Kenntnis Helenes ab 1962 Einsicht in die Quellen bekommen und die Instrumentierung des 3. Aktes 1974 vollendet.<sup>456</sup> Eine weitere Neufassung des Dirigenten Eberhard Kloke wurde am 15. Oktober 2010 in Kopenhagen uraufgeführt.

Auch die beiden Tagebücher von der Mutter Anna Nahowski befinden sich im Nachlass in der Nationalbibliothek. Helene hatte testamentarisch verfügt, dass sie erst drei Jahre nach ihrem Tod geöffnet werden dürfen. Die Stiftung wollte eine Veröffentlichung durch die Nationalbibliothek verhindern, der Einspruch wurde abgewiesen und die Stiftung veröffentlichte selbst das erste Tagebuch. Das zweite Tagebuch ist im Oktober 2012 erstmals mit weiteren Dokumenten veröffentlicht worden.<sup>457</sup>

Dr. Eckert hatte keinen Zweifel, dass Helene eine Kaiserstochter war, dafür sprach ihre Persönlichkeit und ihr Auftreten, überhaupt ließ er keinen negativen Begriff über Helene zu. Er widersprach schärfstens, wenn im Zusammenhang mit Helene das Wort ‚Geiz‘ fiel. Ihre Lebenshaltung war ähnlich dem Vorbild des Kaisers, äußerst sparsam, privat hatte sie für sich nichts ausgegeben. Helene hatte ihren Mann geliebt und sich mit ihm identifiziert, wie Eckert es bei niemand so erlebt hatte. Er bestätigte meine Annahme, dass sie als liebende Ehefrau innerlich die Liebesverhältnisse ihres Mannes gespürt hatte und dies zu ihren Krankheiten

---

<sup>456</sup> Adorno, Briefe, 340.

<sup>457</sup> Herwig Knaus, Anna Nahowski und Kaiser Franz Joseph. Ihr Leben - ihre Liebe - ihre Kinder. Wien 2012.

führte. Er erinnerte sich nicht an eine Krankheit vor ihrem Tod. Ich erinnere mich an ihre Klagen über die Verminderung des Gehörs, wodurch sie die Obertöne der Musik nicht mehr richtig wahrnehmen konnte und daher in den letzten Lebensjahren keine Konzerte besuchte oder Schallplatten hörte.

Ohne Alban Berg Stiftung gäbe es auch kein **Alban Berg Quartett**. 1969 hatten sich die beiden Geiger Günter Pichler und Klaus Mätzl, der Bratschist Hatto Beyerle und der Cellist Valentin Erben zu einem Streichquartett vereint. Sie wählten für ihre ersten beiden Auftritte in Kufstein und Lienz im Sommer 1970 den Namen „Schönberg Quartett“, zum Zeichen ihrer Herkunft aus Wien. Gleichzeitig im Frühjahr 1970 hatte das amerikanische „LaSalle Quartett“ einen Zyklus mit Werken der Zweiten Wiener Schule gespielt. Pichler suchte den Kontakt zum Primarius Walter Levin, der ihm und seinen Kollegen die Möglichkeit bot, mit einem Stipendium für ein Jahr an der Musikuniversität Cincinnati zu studieren. Zur finanziellen Unterstützung initiierte Manfred Mautner Markhof sen. eine Sammelaktion unter den Industriellen Wiens. Dr. Eckert, der von der Qualität der Musiker überzeugt war, regte in einem Telefonat mit MMM an, dem Quartett den Namen Alban Bergs zu geben. Eine heitere Anekdote gibt es dazu: Beide Herren glaubten, dass Berg gar kein Werk für Streichquartett geschrieben hatte, trotzdem sollte das Quartett den Namen tragen.<sup>458</sup>

Als sich die Musiker mit dem Werk von Berg auseinanderzusetzen begannen, erkannten sie, dass sie sich gefühlsmäßig viel stärker mit seiner Musik als mit der von Schönberg identifizieren konnten.

Helene wurde zu einem Hauskonzert bei (Baron) Dr. Otto Mayr, dem Präsidenten des Musikvereins, am 20. Juni 1970 eingeladen, um die Musiker kennen zu lernen. Unter den anwesenden Zuhörern waren viele bekannte Musiker, wie der Dirigent Josef Krips, der Pianist Paul Badura-Skoda usw. Am Programm standen der 1. Satz von Bergs op.3, das Alban seiner Frau Helene gewidmet hatte, sowie Schuberts a-moll Quartett (Rosamundequartett). Helene war vor dem Konzert leicht gekränkt und skeptisch, da man bei der Namensgebung ihr Einverständnis übergegangen hatte, aber nach dem Konzert war sie voll überschwänglicher Begeisterung. Sie war gerührt, dass so gute Leute den Namen ihres Mannes tragen wollten. Mit diesem Schritt begann die jahrzehntelange Partnerschaft des Quartetts mit der Alban Berg

---

<sup>458</sup> Berg komponierte zwei Streichquartette, das Opus 3 (Helene gewidmet) und die Lyrische Suite (für Hanna Fuchs-Robetin).

Stiftung. Nun übersiedelte das junge Quartett mit den Familien für ein Jahr in die USA und entwickelte sich als Alban Berg Quartett mit Sitz im Wiener Konzerthaus für 37 Jahre zu einem der führenden Streichquartette der Welt.

Der Primarius **Günter Pichler** hat Helene als eine liebenswürdige, angenehme Person in Erinnerung. Sie war für ihn eine Autorität, als Witwe des Komponisten Berg und auf Grund ihrer Persönlichkeit und ihres hohen Alters. Befremdet hatte ihn ihr Anspruch, sich als musikalische Autorität sehr viel an Urteilkraft zuzutrauen. Der Geiger Walter Levin hatte bei der Werkanalyse in der gedruckten Partitur der Lyrischen Suite in der Rückführung im dritten Satz einen Fehler entdeckt, für Helene war dies indiskutabel: „*Mein Alban hat keine Fehler gemacht!*“<sup>459</sup>

Auch mit dem Zweiten Geiger der Gründungsbesetzung des Quartetts, **Klaus Mätzl**, führte ich am 25. Oktober 2012 ein Interview.

Er hatte zwei Besuche bei Helene Berg in Erinnerung. Nach der Rückkehr vom Studienaufenthalt in den USA spielte das Quartett für Helene in ihrer Wohnung ein Hauskonzert anlässlich ihres Geburtstages. Es waren nur wenige Gäste anwesend. Da das Musikzimmer zu klein gewesen wäre, öffnete man die Flügeltüre zum Wohnzimmer, und die vier Quartettmitglieder schoben den großen Esstisch, der in der Mitte stand, an die Seite, um Platz zu schaffen. Helene meinte bewegt, dass der Tisch zum ersten Male seit Albans Tod verschoben worden sei (es lagen mehr als 35 Jahre dazwischen!).

Sie war seit dem Tod ihres Mannes zum Zeichen ihrer Witwenschaft immer nur schwarz gekleidet. Mätzl hat sie als heitere Frau in Erinnerung, die gern Anekdoten von ihrem Mann erzählte. Und wenn sie lachte, sah er in ihrem Gesicht, wie sie als junge Frau ausgesehen hatte.

Er erinnerte sich an die Erzählung, wie in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft Alban mit seinem Hund unter ihrem Fenster vorbeiging. Helene war nicht zuhause, und ihr Bruder Frank zog sich rasch Helenes Kleidung und Hut an und winkte ihm verkleidet aus dem Fenster zu.

---

<sup>459</sup> Das Interview fand am 3.3.2012 statt.

Ebenso hatte sie von einer Begegnung in ihrem Haus von Richard Strauss und Arnold Schönberg erzählt. Die beiden Komponisten hatten völlig konträre Ansichten und stritten, „*dass die Fetzen flogen*“.

Er meinte sich zu erinnern, dass Helene ein Herzschrittmacher eingesetzt wurde.

Und natürlich hatte auch Mätzl den Ausspruch Helenes noch in Erinnerung: „*Alban macht keine Fehler*“, als sie über Fehler in der Notenniederschrift diskutierten. Die Musiker waren darüber sprachlos.

Der Cellist **Valentin Erben** hatte Helene öfter besucht. Da er nicht weit weg wohnte, kam er zu den verschiedenen Anlässen im Namen des Quartetts auf Besuch. Helene sprach von ihrem Mann immer in Gegenwartsform: „*Kommen Sie herein, Sie müssen ja sehen, wie Alban lebt!*“

Er erinnerte sich an eine seltsame Begebenheit. Zu Studienzwecken wollten die Musiker in der Musiksammlung der Nationalbibliothek in die Partitur Einsicht nehmen. Valentin Erben holte sich dazu von Helene die Erlaubnis und fuhr mit Kollegen anschließend in die Nationalbibliothek. Es wurde ihnen die Originalhandschrift vorgelegt. Zwischen den Notenzeilen waren viele handschriftliche Eintragungen. Noch ehe sie sich mit dem Text näher befassen konnten, wurde ihnen dieses Exemplar wieder entrissen und mit einer ähnlichen Partitur ausgetauscht, in der sich aber keine Eintragungen befanden. Als einige Jahre später die Forschungen zur Entstehung der Lyrischen Suite und das Verhältnis zu Hanna Fuchs veröffentlicht wurden, hatten die Musiker die Erklärung für ihr eigenartiges Erlebnis. Helene dürfte mit einem Telefonat den Austausch des brisanten Notenmaterials veranlasst haben.

Das Quartett hatte am Beginn seiner Karriere in Wien keinen leichten Stand. Es gab spöttische Bemerkungen, dass sich Wiener Musiker in Amerika ausbilden ließen – bei jüdischen Emigranten - und sich hauptberuflich nur dem Quartettspiel widmeten. Bisher wurden Wiener Streichquartette immer von Orchestermusikern gebildet, die nebenbei Kammermusik betrieben. Alle vier hatten zugleich eine Professur an der damaligen Musikhochschule, heute Universität für Musik, um finanziell über die Runden zu kommen. Immer wieder sprang die Stiftung ein, um die Finanzierung von wertvollen Instrumenten zu ermöglichen.

Bei einer Aufführung im Salzburger Schloss Mirabell in den 80er-Jahren stand einmal die Lyrische Suite von Berg auf dem Programm. Mitten im Konzert kam es zu einer bewussten

Störung. Ein Zuhörer zeigte seinen Unmut, indem er lautstark mit markigem Stehschritt den Saal verließ. Die Musiker vermuteten dahinter eine antisemitische Aktion.

Auf den Reisen in die USA kam das Quartett auch in Kontakt mit jüdischen Emigranten, die mit ihren Erinnerungen aus Wien ein lebendiges Bild der Zwischenkriegszeit erstehen ließen. Valentin Erben lernte die Schwester des Geigers Rudolf Kolisch kennen, die von Helenes kaiserlicher Abstammung fest überzeugt war. Bei einem Aufenthalt in Freiburg lernte er den Arzt Dr. Pichotka kennen, der viele Musiker behandelt hatte. Der Pianist Stefan Askenase war ein guter Freund des Hauses und hatte dem Arzt seinen Flügel vermacht. Dessen Gattin Anny hatte mit Berg bis in dessen letztes Lebensjahr ein Liebesverhältnis gehabt. Dr. Pichotka erzählte von ihr, dass sie depressiv dem Alkohol verfallen war und daran zu Grunde ging.<sup>460</sup>

## 6.2 Meine persönlichen Erinnerungen

1974 hatte ich Valentin Erben, meinen späteren Mann, kennen gelernt und durfte in seiner Begleitung gemeinsam mit dem Quartett Helene Berg im Herbst 1974 besuchen. Uns öffnete ihre Hausdame Fritzi Schlesinger die Tür, und der Besucher wurde von einer seltsamen, weihevollen Stimmung empfangen. Als Frau Schlesinger meinen Fotoapparat sah, wehrte sie ab und erzählte, dass sich Helene im Alter nicht mehr fotografieren ließe. Sie wollte nicht wie Albans Mutter aussehen. Wir saßen im Wohnzimmer, und ich durfte einen Blick zum Klavier werfen, auf dem Albans Totenmaske lag. Für Helene war bei unserem Besuch auch ihr Mann ständig im Raum anwesend, sie sprach von ihren Kontakten mit ihm durch seine Klopfgeräusche. Helene wurde von den Musikern zu einer Aufführung der Lyrischen Suite im Konzerthaus eingeladen, und man überreichte ihr bei dem Besuch die Neueinspielung auf Schallplatte. Das Angebot, sie zum Konzert abholen zu lassen, verweigerte Helene strikt. Sie wollte immer nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sein. Auf Grund ihres schlechten Gehörs lehnte sie, wie ich schon erwähnt habe, einen Konzertbesuch dankend ab. Während unseres Besuches, erinnere ich mich, gab es auch einen Telefonanruf der Enkelin von Alma Mahler-Werfel. Ich fühlte mich plötzlich zurückversetzt in eine Zeit, die für mich schon längst der Vergangenheit angehörte.

Noch zweimal kam ich zu Helene Berg in ihre Wohnung und wurde von der dort herrschenden Stimmung ergriffen. Helene hatte im Mai 1976 das große silberne Ehrenzeichen

---

<sup>460</sup> Das Interview fand am 9.3.2012 statt.

für Verdienste um die Republik von der damaligen Wissenschaftsministerin Firnberg verliehen bekommen. Sie war zu schwach, um noch an dem Festakt teilzunehmen, daher hatte sie ein Beamter in ihrer Wohnung aufgesucht. Mit meinem Mann gratulierte ich ihr zu der hohen Auszeichnung. Helene war bettlägerig, eine zarte alte Greisin in einem bescheidenen kleinen Zimmer, sie konnte sich von einer Lungenentzündung im Winter nicht erholen und klagte über ihr schwaches Herz. Ihr „Guter Geist“ Fritzi Schlesinger war wie immer an ihrer Seite. Voller Stolz erzählte Helene von ihrer Ehrung.

Noch einmal besuchten wir Helene, und zwar an ihrem 91. Geburtstag, dem 29. Juli 1976. Sie saß zu diesem Anlass festlich gekleidet in einem Rollstuhl beim Esstisch. Wir besuchten sie nachmittags mit unserem sechs Wochen alten Sohn Sebastian. Ich spürte ihre Liebe zu dem Baby, doch drängte sie uns in einem befehlenden Ton, unseren Sohn unbedingt Alban zu nennen. Wir konnten ihr diesen Wunsch teilweise bei der Taufe erfüllen, indem wir unserm Sohn als Taufnamen diesen Namen dazugaben.

Nur wenige Wochen später, in der Nacht auf den 30. August 1976, ist Helene Berg in ihrer Wohnung verstorben. Als Todesursache wurde „Pneumonie, Herz-Kreislaufversagen, Arterioscler. und Cardiomyopathie“ festgestellt.<sup>461</sup>

Am Begräbnis, das am 6. September auf dem Hietzinger Friedhof stattfand, konnte ich teilnehmen. Das Alban Berg Quartett weilte währenddessen auf einer Konzerttournee im Ausland.

In einem Festakt am 5. Dezember 1977 wurde der gesamte künstlerische Nachlass Alban Bergs der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek übergeben, wie es Helene Berg in ihrem Testament verfügt hatte.

---

<sup>461</sup> Steiger, 637.





**Die Mitglieder des Kuratoriums der Alban-Berg-Stiftung**  
geben in tiefer Trauer Nachricht, daß die Gründerin der  
Stiftung, Frau

## **Helene Berg geb. Nahowski**

am Montag, dem 30. August 1976, im 92. Lebensjahr  
verstorben ist.

Ihr Leben war dem Wirken und dem Werk ihres Gatten  
Alban Berg gewidmet.

Das Begräbnis findet am Montag, dem 6. Septem-  
ber 1976, um 12 Uhr auf dem Hietzinger Friedhof  
(Halle 2) statt.

Die heilige Seelenmesse wird am Dienstag, dem 7. Sep-  
tember 1976, um 17 Uhr in der Pfarrkirche zu Maria  
Hietzing (XIII., Am Platz 1) gelesen.

### **Das Kuratorium der Alban-Berg-Stiftung**

Wien, den 31. August 1976

1130 Trauttmansdorffgasse 27

Abb. 16: Todesanzeige in der Tageszeitung „Die Presse“



**Abb. 17: in der Aufbahnhalle Hietzing, ganz links mit Brille Frau Fritzi Schlesinger-Czapka**



**Abb. 18: auf dem Friedhof, vor dem Grab stehend Erich A. Berg**



**Abb. 19 und Abb. 20: Das Ehrengrab von Alban und Helene Berg am Hietzinger Friedhof, Gruppe 49 Nr. 24 F Je. 3, im November 2012**



## Zusammenfassung

Jene Frau, die für einen der wichtigsten Komponisten des 20. Jahrhunderts Lebenspartnerin und Triebfeder seines Schaffens war, soll erstmals im Mittelpunkt einer Arbeit stehen.

Das erste Kapitel beschäftigt sich zunächst mit dem Rätsel um die Abstammung Helene Bergs. In ausführlichen Textausschnitten aus dem Tagebuch ihrer Mutter Anna Nahowski wird deren Leben beleuchtet, das durch die langjährige Beziehung (von Februar 1875 bis März 1889) zu dem um neunundzwanzig Jahre älteren Kaiser Franz Joseph stark geprägt wurde. Helene wurde als viertes Kind ihrer Mutter am 29. Juli 1885 geboren. Zu dieser Zeit war Anna Nahowski in zweiter Ehe mit Franz Nahowski verheiratet. Über Helenes Kindheit und Jugend gibt es keinerlei Dokumente, die ihre Ausbildung nachvollziehen ließen. Sie hatte Gesangsunterricht und strebte eine Karriere als Opernsängerin an.

Im zweiten Kapitel wird die Biographie ihres späteren Ehemannes Alban Berg nachgezeichnet. Er wurde im selben Jahr wie Helene geboren (am 9. Februar 1885) und wuchs in einem gebildeten, bürgerlichen Haushalt auf. Seine schulische Ausbildung ist, im Gegensatz zu Helene, in mehreren Biographien detailliert festgehalten.

Nach vierjähriger Bekanntschaft mit Helene und vielen Widerständen von Seiten Franz Nahowskis kam es am 3. Mai 1911 zur Vermählung, die das dritte Kapitel einleitet. Darin werden nicht nur die ersten Ehejahre beschrieben mit den Problemen, die durch Helenes angegriffene Gesundheit und die ihres Bruders Frank entstanden. Die Musikwelt Wiens mit den beiden Vertretern Gustav Mahler und Arnold Schönberg wird kurz vorgestellt, beide Komponisten haben großen Einfluss auf das Leben von Alban Berg und seiner Frau. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs führte zu häufigen Trennungen, Alban leistete seinen Militärdienst, Helene lebte monatelang mit ihren Eltern am steirischen Sommersitz. Der rege Briefwechsel gibt anschaulich das Leben in dieser schweren Zeit wieder.

Das vierte Kapitel stellt Alma Mahler-Werfel, eine der führenden Frauen in der Wiener Gesellschaft, vor. Ihr Salon war nicht nur Anziehungspunkt der Künstler jener Zeit, sie wird für Helene zur wichtigsten Freundin und Ratgeberin.

Im fünften Kapitel geht es um die langersehnten Erfolge Albans, schließlich um die politischen Veränderungen und um die tragischen Ereignissen beim frühen Tod Albans. Auch seine außerehelichen Beziehungen, die erst nach dem Tod Helenes bekannt wurden, werden hier beschrieben.

Das abschließende sechste Kapitel befasst sich mit den mehr als vierzig Witwenjahren Helenes und ihrer ständigen Verbundenheit mit ihrem verstorbenen Mann. Zu ihrer Lebensaufgabe wird die Pflege seines Andenkens und die Ausführung seiner letzten Verfügung, nämlich der Errichtung der Alban Berg Stiftung. Einige Zeitzeugen erzählen von ihren persönlichen Erinnerungen an Helene Berg.

Diese Arbeit versucht in einem bescheidenen Rahmen die Persönlichkeit einer großen Frau in einer ereignisreichen Zeit wiederzugeben. In der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek liegt mit ihrem Nachlass ein reicher Schatz, der noch auf seine Aufarbeitung wartet. Es würde sich lohnen, in die vielen schriftlichen Dokumente Einblick zu nehmen, um die Person Helene Berg und ihre Verdienste für die Nachwelt richtig zu verstehen und zu würdigen.

## Anhang: Drei Gedichte von Peter Altenberg

H. N.

In deinen Augen lese ich dein Leben — — —  
mehr brauch ich nicht zu wissen, es ist alles.  
Und deine Stimme ersetzt mir die Musik der Welt!  
Deine Hände zu schauen, macht dankbar gegen das Schicksal — — —  
und sie berühren, macht mich tief erschauern!  
Wie eine geknickte Blume prangst du in der Welt,  
die trotzig starrt von harten Pflanzen!  
Nur du erzeugst mir Sehnsucht, Gottes edle Qual!  
Die anderen genießt man, wenn sie da sind,  
und die Entfernung legt sie zu den Toten!  
Von dir aus strömt des Dichters Leid und Not,  
an diesem Stoffe brennen seine Flammen!  
Wenn du von Lieblingsliedern sprichst, hör ich sie tönen;  
Wenn du von Lieblingsbüchern sprichst, so hab ich sie gelesen!  
Wenn du von schönen Frauen sprichst, so seh ich sie,  
wenn du von Männern sprichst, so sterb ich vor Verzweiflung!  
Und die Welt erdunkelt mir — — —.  
Der Bann, der Bann, Bannsegen ohne Fluch! So bannst du mich!  
Du bist verstört, von tausend geheimnisvollen Kräften hin und her  
getrieben,  
die aber mir zu Tau und Sonne werden,  
indem ich sie gerührt betrachte und begreife,  
wie eine Mutter ihres geliebten Kindes Rätsel — — —.  
Entfern dich nicht! Denn wenn du mich verläßt,  
erlischt für Dich dein eigener Zauber — —  
und eine Welt ersteht, die dich brutal genießen will!

## BEKANNTSCHAFT

Er sah sie zum erstenmal. Sie sah aus wie eine riesig hohe, schlanke, aschblonde russische Studentin, nur sehr müde von ungekämpften Kämpfen. Ein Königgrätz ohne Schlachtendonner. Tief verwundet ohne Bleigeschoß. Das Sein an und für sich besiegte sie. Das bloße Sein des Tages und der Stunde. Was sich jeweilig ergab, ereignete, verletzte, kränkte sie. Sahst du Fische aus dem Gebirgswasser in Wasserbottichen?! In ihrem starren Gesichtsausdruck, wie eh und je, sucht man ihr Leiden zu erspähen, und findet nichts und findet dennoch alles! Er sagte: „Gehen Sie nicht in wohlgepflegte Gärten, gehen Sie in offene Felder, wo niemand etwas Besonderes findet; fern dem Getriebe. Gehen Sie spazieren, wo niemand spazieren geht, so zwischen brauner Erd' und blauem Himmel!"

Und sie sagte: „Man verwehrt es mir!"

„Kaufen Sie sich einen getreuen schwarzen Pudel, dem Sie manches Opfer bringen können an Zeit und Güte — — — ."

„Man verwehrt es mir — — — .“

Er schwieg.

Und sie: „Weshalb raten Sie mir nicht, ich solle mich an einen Menschen klammern, anklammern?!"

„An einen Menschen ! Ja. Aber ich kenne keinen! Die Tiefe der Natur, die Treue des Pudels, die kenne ich! Aber einen Menschen für Sie, den kenn' ich nicht — — — ."

Und später sagte sie: „Sie haben sich geirrt! Denn ich fand einen, der mich einsam meine Wege wandern ließ, zwischen brauner Erd' und blauem Himmel, und der mir einen schwarzen Pudel kaufte und getreulich stets beiseite stand — — — ."

Er blickte sie tief freundschaftlich an — — — .

Da sagte sie: „Vielleicht verdanke ich es Ihnen, daß ich mir einen suchte, der so war — — — !?"

Dann neigte sie sich tief zu seiner Hand und küßte sie — — — .

Und dann kam der edle Jüngling, den sie erwählt hatte, und küßte sie auf ihre melancholische Stirn — — — .

Und er sagte zu dem Dichter:

„Ich folgte nur Ihrem Rate, Ihrer Weisung, danke — — — . Es hat mir eine Seele gewonnen!"

Da wandte sich der Dichter entrüstet und tief verzweifelt ab.

Denn von Gott müssen solche Erkenntnisse direkt in unsere Herzen kommen, da die Wirkung sonst nicht von Dauer ist und unheilig — — — .



## BESUCH IM EINSAMEN PARK

Wie wenn die müde Seele noch einmal auf längst gesprungenen Saiten ihre begeisterten Klagen singen dürfte, so ist es, wenn du zu mir kommst, Helene N.!

Der Alltag weicht da wie ein böser Zauber, der uns gefangen hielt, in einem Leben, das nicht die Stunde wert ist, die es bringt! Man lebte dem Tode entgegen!

Das alte Zauberreich von melancholischen Zärtlichkeiten erblüht durch dich, und der fade Park wird zum mysteriösen Urwald, wenn dein geliebter Schritt die alten öden Wege wandelt.

Dein Sprechen wird wieder zu Musik, der Hauch des Atems wird wieder zum Wehen von Frühlings-Gebirgsalmen mit Kohlröschen und Seidelbast und Knieholz.

Dein Sitzen beglückt und dein Stehen und dein Wandeln.

Alles, was dich unglücklich macht, wird zugleich mein Unglück, und deine Klage trifft ein exaltiertes Bruderherz; indem ich leide und dir die Last abnehme unverständenen Kummers, jauchzt meine Seele, daß sie mit dir leiden darf!

Ich möchte dich ins Zauberreich entführen, wo du mein Kindchen wirst, gewiegt, getragen, beschützt, in überzärtlichen Armen, an einem für dich bebenden Herzen,

weg von den Ungetümen „Menschen“, die dich mit ihrem feigen Unverständnis morden!

Bist du denn ein Distelstrauch am Wege, ein Unkraut oder Brennesselgebüsch?! Bist du dem Tritt des schweren frechen Fußes ausgesetzt?!

Bist du nicht eine zarte Blüte Gottes, die behütet werden muß vor jedem rohen Hauche?!

Bist du nicht die, die unser totes Herz zum Leben wieder zaubert?!?

und deren zarte, edle Gliederpracht aus unseren glotzenden, stieren Fischaugen ein gerührtes Künstlerauge wiederzaubert?!?

In welche Welt bin ich geraten, pfui?! Wo alles sich in schnöder Ordnung abhaspelt!? Du bist die andere! Anders wie die andern! Wie Ambrosia anders war als Rumpsteak mit Salat! Göttliche Kräfte bringst du, ohne es zu wissen! Und pflichtlos sinken wir zu deinen Füßen hin! Nur eine Pflicht erkennend, vor dir hinzuknien!

Das zugeschnittene Maß, das alle fördert, ist uns verächtlich und vergiftet uns! Der ekle Friede sorgenlosen Daseins macht unsere Kräfte stocken und vertrocknen. Wir müssen brennen, glühen und vergehen!

Und unsere innere Träne, wenn du beim Scheiden uns ruhig die Hand reichst,

macht uns erst wieder leben, leiden und verzweifeln, und auf eine Stunde hoffen, da du. Gebenedeite, wiederkehrst! Für diese Stunde leben wir in Not!

Die da sind, morden uns;

doch die da kommen, um von uns zu scheiden, bringen uns das Glück des abgrundtiefen Seelenschmerzes wieder!

Wir wollen rauschen, brausen und zerschäumen!

Des Lebens eingedämmte Ordnung ist unser heimtückischer Feind, für dumpfes Erdenleben ganz geeignet, das uns, unter der feigen Maske der Rettung, nur lahmlegt und vernichtet und vorzeitigem Tod entgegentreibt.

Helene N., komme, auf daß ich hundert Stunden lang in Fieberzehrung dich erwarten könne — — —.

In Fieber mich verzehren, ist mein Leben!

Und scheide von mir, auf daß ich tausend Stunden dir nachtrauern könne — — — .

Mein Geist lebt nicht vom Sein, das lahm macht und gebrechlich — — — ;

mein Geist lebt nur vom Hoffen und Verzweifeln!

Du kamst, Helene N., und alles ward belebt und blühte auf — — — .

Du gingst, und Trauerflore hingen über der dunklen ausgestorbenen Welt — — — .

Die Welt der Pflichten ist vielleicht gesünder und fordert manches Wertvolle in kleinerem Kreise.

Wir aber wollen lieber an unseren inneren Symphonien elend scheitern; des Alltags Werkelton mordet uns ebenso, nur langsamer und qualvoller — — — .

Wie stumpfe Messer gegen scharfe Klingen!

Der Folter wollen wir entgeh'n des leeren Lebens, das unseren Organen ihre Kraft entzieht;

und in der Schlacht trifft rücksichtsvoller uns der Tod, und herrlich plötzlicher,

als vorbereitet zu jeder Stunde eines Lebens, das weniger als nichts für uns bedeutet!

Helene N., komm' wieder in den Park,

wo Irre ihre irren Träume träumen — — — .

Du wirst hier doch vielleicht mehr Menschlichkeiten finden,

als in der Welt, die sich frech fälschlich für die normale hält!!!

## Gedruckte Quellen und Literatur

Theodor *Adorno*, Alban Berg. Der Meister des kleinsten Übergangs. Österreichs Komponisten des 20. Jahrhunderts. Band 15 (Wien 1968).

Peter *Altenberg*, Neues Altes (Berlin 1911).

Helene *Berg*, Alban Berg. Briefe an seine Frau (München, Wien 1965).

Erich Alban *Berg*, Der unverbesserliche Romantiker Alban Berg 1885-1935 (Wien 1985).

Elias *Canetti*, Das Augenspiel. Lebensgeschichte 1931-1937 (Frankfurt 1988).

Constantin *Floros*, Alban Berg. Musik als Autobiographie (Wiesbaden 1992).

Constantin *Floros*, Alban Berg und Hanna Fuchs. Die Geschichte einer Liebe in Briefen (Zürich, Hamburg 2001).

Brigitte *Hamann*, Fast jede Nacht träume ich von Ihnen. Die Briefe Kaiser Franz Josephs an Katharina Schratt (Wien 1992, TB München 2011).

Rosemary *Hilmar*, Günter *Brosche*, Alban Berg 1885-1935. Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien 1985).

Rosemary *Hilmar*, Alban Berg. Leben und Wirken in Wien bis zu seinen ersten Erfolgen als Komponist. (Wiener Musikwissenschaftliche Beiträge Band 10, Wien 1978).

Rosemary *Hilmar*, Das Edelweiß und der Schmetterling. Alban Bergs Briefe an seine Frau im neuen Licht. Versuch eines Psychogramms. In: Musikerziehung. Zeitschrift der Musikerzieher Österreichs. Organ der AGMÖ. 41.Jg. 1987/88 (Wien 1987) 108-122.

Peter Stephan *Jungk*, Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte (Frankfurt 1987).

Herwig *Knaus*, Anna Nahowski und Kaiser Franz Joseph. Ihr Leben - Ihre Liebe – Ihre Kinder (Wien 2012).

Herwig *Knaus*, Thomas *Leibnitz*, Altenberg bis Zuckerkandl. Briefe an Alban Berg. Liebesbriefe von Alban Berg (Wien 2009).

Herwig *Knaus*, Wilhelm *Sinkovicz*, Alban Berg. Zeitumstände - Lebenslinien (St. Pölten, Salzburg 2008).

Heinz *Kratochwil*, Violinkonzert von Alban Berg. Semantik und Struktur. Österreichische Musikzeitschrift 6 (Wien 1995) 379-396.

Henri *Lonitz* (Hg.), Theodor Adorno, Alban Berg. Briefwechsel 1925-1935 (Frankfurt 1997).

Alma Mahler-Werfel, *Mein Leben* (Frankfurt <sup>176.-182.</sup>1985).

Georg Markus, *Meine Reisen in die Vergangenheit* (Wien 2002).

Heinz-Klaus Metzger, Rainer Riehn (Hg.), *Alban Berg. Kammermusik I. Musik-Konzepte 4* (Die Reihe über Komponisten Heft 4, München 1978).

Österreichisches Musiklexikon, 5 Bände (Wien 2002-2006).

Hans Ferdinand Redlich, *Alban Berg. Versuch einer Würdigung* (Wien 1957).

Willi Reich, *Alban Berg. Leben und Werk* (München 1985).

Friedrich Saathen (Hg.), Anna Nahowski und Kaiser Franz Joseph. *Aufzeichnungen* (Wien, Köln, Graz 1986).

Ingolf Schulte (Hg.), *Soma Morgenstern, Alban Berg und seine Idole. Erinnerungen und Briefe* (Springe <sup>2</sup>2009).

Volker Scherliess, *Alban Berg* (rowohlts monographien, Reinbek bei Hamburg <sup>23.-25.</sup>1986).

Martina Steiger, „Immer wieder werden mich thätige Geister verlocken“. *Alma Mahler-Werfels Briefe an Alban Berg und seine Frau* (Wien 2008).

Friedrich Torberg, *Die Erben der Tante Jolesch* (München <sup>4</sup>1987).

Bruno Walter, *Thema und Variationen. Erinnerungen und Gedanken* (Stuttgart, Hamburg ?).

Bertha Zuckerkandl, *Österreich intim. Erinnerungen 1892-1942* (Frankfurt 1988).

## Verzeichnis der ungedruckten Quellen

Aus dem Nachlass von Helene Berg in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek:

F21.Berg. 375/1-3.Mus Notenmappen

F21.Berg.1603.Mus Geburts-und Taufschein

F21.Berg.1605.Mus Ariernachweis

F21.Berg.1606.Mus Ausweise, Führerschein

F21.Berg.1623/176.Mus Notizheft mit esoterischen Eintragungen

F21.Berg.1623/180.Mus Schulheft 1903-04 (Näherunterricht), von rückwärts beschrieben:

esoterisches Weltbild, beigelegte Zettel von 1930 und 1935

F21.Berg.1623/188.Mus Notizheft, Texte von 1936, 1944,1945,1946

F21.Berg.1623/191.Mus Schulheft, u.a. Aufzeichnungen von 1944, 1945

F21.Berg.1623/192.Mus Schulheft, Aufzeichnungen u.a. von 1940, 1942, 1945

F21.Berg.1623/194.Mus Schulheft, Horoskope Alban und Helenes, inliegender Zettel von 1968

mit Gedanken Helenes

F21.Berg.1623/195.Mus Einschreibbuch, (um 1970), enthält Hochzeitsbeschreibung

F21.Berg.1623/196.Mus Heft mit Briefentwürfen zur Ausgabe des Buches (um 1965)

F21.Berg.1623/197.Mus Briefentwürfe um 1968

F21.Berg.2041-2046.Mus Briefe

F21.Berg.2222.Mus Medizinisches Gutachten 22.4.1929

F21.Berg.3074/1.Mus Briefe

F21.Berg.3194.Mus

F21.Berg.3317/1-30.Mus Briefe, darunter Helenes letzter Brief an Alban im Rudolfsspital

F10.Apostel.174.Mus

F21.Berg.1605.Mus Ariernachweis

F21.Berg.1606.Mus Ausweise, Führerschein

F21.Berg.1623/176.Mus Notizheft mit esoterischen Eintragungen

## Abbildungsnachweis

H. *Berg*, Alban Berg. Briefe an seine Frau (Abb. 1, Abb. 5, Abb. 8, Abb. 10, Abb. 12, Abb. 13)

[www.albanbergstiftung.at](http://www.albanbergstiftung.at) (Abb. 6)

H. *Knaus*, W. *Sinkovicz*, Alban Berg. Zeitumstände-Lebenslinien (Abb. 11)

F. *Saathen*, Anna Nahowski und Kaiser Franz Joseph. Aufzeichnungen (Abb. 2, Abb. 3, Abb. 4, Abb. 9)

V. *Scherliess*, Alban Berg (Abb. 7)

„Die Presse“ 31.8.1976, S.5 (Abb. 15), ohne Datum (Abb. 16)

Foto M. Erben (Abb. 17, Abb. 18, Abb. 19, Abb. 20)

Privatbesitz (Abb. 14)

## **Abstract**

In dieser Arbeit soll erstmals das Leben von Helene Berg ausführlich beleuchtet werden.

Zeit ihres Lebens stand für sie immer ihr heiß geliebter Gatte, der Komponist Alban Berg, im Mittelpunkt, mehr als 35 Jahre nach ihrem Tod soll sie selbst aus seinem Schatten hervortreten und entsprechend gewürdigt werden.

Vielleicht wird einmal die Zukunft eine gesicherte Antwort auf das Geheimnis ihrer Herkunft geben, stand doch ihre Mutter Anna Nahowski in einem sehr vertrauten Verhältnis zum Monarchen, Kaiser Franz Joseph. Deren Tagebuchaufzeichnungen und die zahlreichen Briefdokumente von Helene, ihrem Mann und ihrer vertrauten Freundin Alma Mahler versetzen den Leser in eine vergangene Zeit, die dadurch wieder höchst lebendig wird.

Anhand des Schicksals von Helene, ihrer Familie und Freunden erlebt man die Auswirkungen der politischen Veränderungen, des Wandels von der Monarchie zur Republik, die große Not durch die beiden Weltkriege und die wirtschaftlichen Krisen.

Durch die intimen Briefe und Aufzeichnungen bekommt man einen tieferen Einblick in die Gedanken und das Leben Helene Bergs und der interessanten Persönlichkeiten ihres Umfeldes.

Gerade für das Leben von Helene Berg gilt das Motto: „Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau.“





## Lebenslauf

Ich, Maria Theresia Erben, geb. Niemetz, wurde am 21. November 1951 in Wiener Neustadt geboren. Meine Eltern waren Georg Niemetz, Volksschuldirektor und Historiker, und Theresia, geb. Ličen, als Hausfrau tätig.

Ich besuchte ab September 1958 die Volksschule im Kloster Sta. Christiana, Wiener Neustadt und ab September 1962 das Mädchen-Realgymnasium mit Latein in der Zehnergasse, wo ich am 1. Juli 1970 maturierte. Nachdem ich während meiner Schulzeit auch Unterricht in Klavier und Violoncello an der örtlichen Musikschule genossen und im Juni 1970 den Landesbewerb für Violoncello gewonnen hatte, setzte ich meinen Cellounterricht ab Oktober 1970 bei Prof. Frieda Litschauer-Krause in Wien im Privatstudium fort. Zugleich belegte ich das Studium Wirtschaftspädagogik an der Hochschule für Welthandel, das ich aber nach zwei Semestern abbrach. Ich wechselte an die Hochschule für Musik (heute Universität), studierte Musikpädagogik und legte im Juni 1975 die Lehramtsprüfung für den Unterricht an Höheren Schulen erfolgreich ab. Jedoch übte ich den Beruf nie aus.

Im Herbst 2006 begann ich mit dem Diplomstudium Geschichte, das ich nun mit der Diplomprüfung abschließe.